

Rosenland



Zeitschrift für lippische Geschichte

Nr. 32

April 2026



*150 Jahre
Hermannsdenkmal*

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Roland Linde / Bärbel Sunderbrink „150 Jahre Hermannsdenkmal“ – Ein Denkmal, viele Perspektiven	3
Joachim Eberhardt Ernst von Bandel: Leben und Werk	8
Bärbel Sunderbrink Die Stadt und ihr Denkmal. Eine Detmolder Beziehungsgeschichte zwischen bürgerlicher Repräsentation und politischen Interessen	29
Charlotte Tacke Abgekupfert und vergessen. Das Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine	50
Julia Lange Hermanns „kleiner Bruder“. Zur Geschichte und Funktion des Hermann Monument in New Ulm, Minnesota	69
Roland Linde Die Lippe – New Ulm Connection. Das amerikanische Hermannsdenkmal und seine Wahrnehmung in Lippe	87
Florian Lueke Die Bedeutung des Hermannsdenkmals für die deutsche Turnbewegung von Jahn bis Hitler	97
Jürgen Hartmann Das Hermannsdenkmal als „nationalistisches Mekka“ – Mythos, Macht, kulturelle Vereinnahmung	109
Matthias Frese Das Hermannsdenkmal als touristisches Ziel. Werbung und Wahrnehmung vom 19. bis 21. Jahrhundert	126
Roland Linde Dorf unterm Hermann. Der Einfluss des Denkmals auf die Entwicklung der Gemeinde Hiddesen	147
Impressum	165
Titelbild Unter Verwendung eines Ausschnitts aus dem Werbeplakat „Lippe-Detmold – Ein lockendes Ziel“ von Herbert Bayer (dorland studio, Berlin, 1932). (Städtisches Verkehrsamt Detmold, LAV NRW OWL, D 81 Nr. 3507)	

Editorial

Der 150. Jahrestag der Einweihung des Hermannsdenkmals bot den Anlass, Entstehung und Rezeption des Monuments erneut in den Blick zu nehmen. Dass das Denkmal nicht nur nach wie vor historisches Interesse weckt, sondern auch bis in die Gegenwart hinein wirkt, zeigten mehrere Veranstaltungen und Ausstellungen, die im Jahr 2025 in Detmold angeboten wurden. Den Auftakt machte am 17. Mai eine Tagung, die von der Stadt Detmold, dem Heimatverein Hiddesen und dem Lippischen Heimatbund gemeinsam ausgerichtet wurde.

Inhaltlich konzipiert von der Detmolder Stadtarchivarin Dr. Bärbel Sunderbrink wurde dabei die Geschichte des Denkmals unter unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet. Die meisten Vortragenden der Tagung haben ihre Vorträge zu Beiträgen für diese Sonderausgabe des „Rosenland“ ausgearbeitet, sie werden durch einige weitere Texte ergänzt. Federführend hat Bärbel Sunderbrink alle Beiträge für diese Veröffentlichung koordiniert.

„150 Jahre Hermannsdenkmal“ – Ein Denkmal, viele Perspektiven

von Roland Linde und Bärbel Sunderbrink

Das Hermannsdenkmal feiert sein 150-jähriges Jubiläum – oder besser: wir Gegenwärtigen feiern den 150. Jahrestag der Einweihung am 16. August 1875. Doch die Ideen für das Denkmal reichen weiter zurück – bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und damit in eine Zeit, als die deutschen Territorien noch längst keine staatliche Einheit bildeten. Von den ersten Zeichnungen des damals noch jungen und unbekanntes Künstlers Ernst von Bandel bis zum ersten Spatenstich vergingen Jahrzehnte; politische Systemumbrüche verzögerten eine Fertigstellung, doch nachdem Deutschland sich als Deutsches Reich formiert hatte, gelang schließlich die Vollendung im Jahr 1875.



Abb. 1: Ansichtskarte, 1913.
(Sammlung Stefan Wiesekopsieker)

Das Denkmal hatte zu diesem Zeitpunkt seine ursprüngliche Zuschreibung – Symbol einer „von unten“ geschaffenen Kulturnation – abgelegt. Eingeweiht wurde es als ein Zeugnis der preußisch gesteuerten Reichseinigung „von oben“ und als ein Siegesmal über Frankreich im Krieg gegen den Nachbarstaat von 1870/71, der als der dritte „Einigungskrieg“ in die Geschichtsbücher einging. Dieser Krieg hatte die Gründung des Deutschen Reichs zwar nicht eingeleitet, ihm wohl aber den letzten Impuls gegeben. Das Denkmal wuchs damit über seine Bedeutung als Einheitssymbol weit hinaus – bei der Einweihung sollte es nach dem gewonnenen Krieg die Überlegenheit des neugegründeten Nationalstaates weithin sichtbar machen.

Die Geschichte des Hermannsdenkmals beginnt nicht erst mit seiner Einweihung 1875 und auch in der Folge blieben seine Deutungen und Zuschreibungen nicht starr. Diese wechselvolle

Geschichte forderte bereits Generationen von Historikerinnen und Historikern heraus, sich vor allem zu runden Jubiläen publizistisch zu äußern. Hieran schließt sich diese Ausgabe des *Rosenlands* an. Aus Anlass der Feiern zum 150. Jubiläum kamen am 17. Mai 2025 in Detmold-Hiddesen Geschichtsinteressierte und Fachleute zusammen, um zu erkunden, was das Denkmal den Menschen im Laufe von anderthalb Jahrhunderten bedeutet hat und welche Anforderungen für einen zukünftigen Umgang zu stellen sind. Die Tagung „Ein Denkmal – viele Perspektiven“ wurde inhaltlich vom Stadtarchiv Detmold konzipiert und gemeinsam mit dem Heimatverein Hiddesen und dem Lippischen Heimatbund veranstaltet.

Die Vorträge und lebhaften Diskussionen zeigten, wie das Denkmal immer wieder neu dazu anregt, es aus unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen und zu bewerten. Sechs der insgesamt neun Vorträge der Tagung werden in diesem *Rosenland* überarbeitet veröffentlicht, drei weitere Beiträge konnten hinzugefügt werden und damit einen Überblick der aktuellen Denkmalsforschung liefern. Damit führt diese Sonderausgabe des *Rosenlands* fort, was vor einem halben Jahrhundert mit dem Tagungsband „Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975“¹ begonnen hat. Zum 100. Jubiläum gab der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe einen Band heraus, der schwerpunktmäßig den kultur- und ideengeschichtlichen Wurzeln des Hermannsdenkmals gewidmet war. Seinerzeit wurde in der Geschichtswissenschaft der Streit um einen „Deutschen Sonderweg“ ausgefochten, kurz: wie hat sich die „verspätete“ Nationalstaatsbildung auf die weitere politische Entwicklung des Reichs bis hin zum Nationalsozialismus ausgewirkt. Thomas Nipperdey, namhafter Historiker an der Universität München, stellte die Denkmalswerdung erstmals in den historischen Kontext der Nationalbewegung und versuchte damit, das Monument von seinem „mystisch-irrationalen“ Nimbus zu befreien. Seine ersten kritischen Analysen haben die Forschungen zum Denkmal in den folgenden Jahrzehnten stark beeinflusst. 25 Jahre später hatte das Institut für Lippische Landeskunde zu einem Symposium eingeladen, das Nipperdeys Faden aufgriff, die „Denkmalandschaft“ des 19. Jahrhundert durchstreifte und ganz im Zeichen der Bürgertumsforschung die politische Geschichte der Entstehung vertiefte.²

Ist damit also „alles von allen gesagt“, wie kritische Stimmen gegen eine erneute wissenschaftliche Beschäftigung zum 150. Jubiläum einwendeten? Nein, denn jede Generation stellt neue Fragen und nimmt eigene Bewertungen vor – erst recht bei einem so herausfordernden Untersuchungsgegenstand wie dem Hermannsdenkmal. Während vor 50 Jahren die Bedeutung des Varusmythos einer der Kernpunkte war, war es vor 25 Jahren die Klärung der Bedeutung von Nationaldenkmälern – beides Mal war damit das Denkmal zwar Ausgangspunkt der Veröffent-

¹ Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, hrsg. von GÜNTHER ENGELBERT, Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975. Herausgegeben anlässlich der 100jährigen Wiederkehr der Einweihung des Hermannsdenkmals in Zusammenarbeit mit der Hermannsdenkmal-Stiftung in Detmold, Detmold 1975.

² Symposiumsbericht des Landesverbandes Lippe/Institut für Lippische Landeskunde, bearb. von STEFANIE LUX-ALTHOFF, 125 Jahre Hermannsdenkmal. Nationaldenkmale im historischen und politischen Kontext. Symposium zum 125-jährigen Jubiläum des Hermannsdenkmals am 18. August 2000 in Detmold-Hiddesen, Lemgo 2001; darin besonders zur Rezeption DIRK MELLIES, Die Bau- und Forschungsgeschichte des Hermannsdenkmals – ein Resümee, 41-57. Weitere Beiträge befassten sich allgemein mit der Funktion und dem Wandel von Nationaldenkmälern.

lichungen, deren Beiträge aber setzten teils andere Schwerpunkte, vertieften die Ideengeschichte der Nationalstaatsbildung oder entwarfen komplexe Denkmalstypologisierungen.

Mit seiner Multiperspektivität unterscheidet sich dieser Band von den vorangegangenen. Alle hier veröffentlichten Beiträge haben einen engen Bezug zum Denkmal selbst. Innovativ werden neben international vergleichenden Bezügen auch kulturgeschichtliche Perspektiven wie Sport und Tourismus berücksichtigt. Mikrohistorische Zugänge erlauben es, Deutungszuschreibungen und Identifikationsangebote im Lokalen neu auszuloten. Auch die Frage nach der politisch rechten Vereinnahmung ist neu.

Am Anfang der Beiträge steht aber der Erbauer des Denkmals selbst, Ernst von Bandel. Er stand lange im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung, ihn umgab nicht zuletzt wegen seines hohen Alters zur Zeit der Fertigstellung des Denkmals eine besondere Aura. Joachim Eberhardt, Leiter der Lippischen Landesbibliothek Detmold, lässt das Leben Bandels in Bildzeugnissen Revue passieren. Der Initiator und Schöpfer des Hermannsdenkmals war ganz von seinem Lebensprojekt getrieben, der Aufbau eines Vermögens als freischaffender Künstler war für ihn nur Mittel zum Zweck. Neben Bandels Talent für Selbstinszenierung und Legendenbildung stellt Eberhardt auch die Fähigkeit heraus, sich sein Leben lang neues technisches und handwerkliches Wissen anzueignen.

Bärbel Sunderbrink, Leiterin des Stadtarchivs Detmold, untersuchte die Bedeutung des Hermannsdenkmals für die Detmolder Bevölkerung. Dabei spannte sie den Bogen vom Bildungsverein Ressource, der das Bauprojekt ganz wesentlich förderte, über die Inszenierung der städtischen Gesellschaft anlässlich der Einweihung und des großen Festumzugs zur Schlacht im Teutoburger Wald von 1909 bis hin zum von Demokratiefeindlichkeit geprägten Denkmalsjubiläum 1925. An der Schwertsymbolik und der nationalistischen Instrumentalisierung der vorangegangenen Jahrzehnte scheiterten nach dem Zweiten Weltkrieg die Versuche des Detmolder Bürgermeisters, das Hermannsdenkmal als neues Einheitsdenkmal zu etablieren. Eine scheinbar entpolitisierte Deutungsvielfalt, die bis in die Gegenwart reicht, löst jedoch ebenfalls kritische Reaktionen aus.

Die deutsch-italienische Historikerin Charlotte Tacke, die bereits mit ihrer Dissertation „Denkmal im sozialen Raum“³ Nationalstaatsbildung und Denkmalkonzepte in vergleichender Perspektive in den Blick genommen hatte, untersucht in ihrem zusätzlich aufgenommenen Beitrag die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen das Vercingetorix-Denkmal im französischen Alesia entstanden ist. Während das Hermannsdenkmalprojekt zunächst durch eine bürgerliche Denkmalbewegung angetrieben wurde, entstand das französische Pendant auf kaiserliche Initiative, was für seine spätere Rezeption von Bedeutung war.

USA-Expertin Julia Lange nimmt ebenfalls eine vergleichende Perspektive ein und stellt den „kleinen Bruder“ des Hermannsdenkmals in New Ulm im Bundesstaat Minnesota vor. Wie in Deutschland wurde der Bau durch einen Verein und breites bürgerschaftliches Engagement

³ CHARLOTTE TACKE, *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1995.

ermöglicht, das Denkmal sollte den Wunsch der deutschen Einwanderer nach eigener kultureller Identität vermitteln. Die beiden Weltkriege erschütterten das Selbstverständnis der Bevölkerungsgruppe aber nachhaltig und das Denkmal verlor seine Strahlkraft, ehe es nach dem Zweiten Weltkrieg zum Symbol der deutsch-amerikanischen Freundschaft werden konnte. Ergänzend geht Roland Linde auf die Spuren ein, die sich in Lippe zum Denkmal in New Ulm ausmachen lassen.

Welche Bedeutung die Turnerbewegung dem Hermannsdenkmal als einem zentralen nationalen Einigungssymbol beimaß, arbeitet der Sporthistoriker Florian Lueke in einem zusätzlich eingefügten Beitrag heraus. Zwar entstanden in Lippe erst spät Turnvereine, doch pilgerten „Deutsche Turner“ aus anderen Turngauen in großer Zahl zur Denkmalweihe. Ein herausragendes Ereignis stellte 1925 ein Sternlauf der Turnerschaft aus allen Teilen des Deutschen Reichs dar.

Ein weiterer Beitrag widmet sich explizit der politischen Vereinnahmung des Denkmals. Der Historiker Jürgen Hartmann zeigt, wie das während seiner Erbauung auch von jüdischen Deutschen mitfinanzierte Hermannsdenkmal nach 1875 zum Symbol des politischen Antisemitismus wurde. Während es im lippischen Landtagswahlkampf von Januar 1933 auch noch von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde, verschwand es nach der Machtübertragung weitgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung, da die Nationalsozialisten auf eigene Kultorte setzten.

Wie über Jahrzehnte und politische Wechsel hinweg das Hermannsdenkmal ein konstantes Markenzeichen der regionalen Tourismuswerbung blieb, stellt Matthias Frese vom LWL-Institut für Regionalgeschichte in Münster vor. Dabei wurden politische Aussagen sogar in der NS-Zeit vermieden. Erst in den letzten 30 Jahren genügte es nicht mehr, den „Hermann“ einfach nur statisch abzubilden, sondern er wird entweder selbst zum Akteur oder es wird sein Erlebniswert für die Besuchenden ins Bild gesetzt.

Hiddesens Entwicklung von einer Dorfgemeinde, die von Land- und Waldwirtschaft lebte, zum Luftkurort mit kleinstädtischem Charakter ist untrennbar mit dem Hermannsdenkmal verbunden, wie der Historiker Roland Linde aus Detmold darlegt. Insbesondere die Anbindung Detmolds an das Eisenbahnnetz und der Straßenbahnbau nach Hiddesen im späten 19. Jahrhundert beförderten den Tourismus. Ein exklusives Sanatorium und zeitgemäße Hotel- und Pensionsbauten boten ebenso wie Strom- und Wasserversorgung schon im frühen 20. Jahrhundert einen modernen Lebenskomfort. Man versprach den Gästen gleichwohl naturnahe Erholung und traditionelles, unverfälschtes Dorfambiente.

Die drei wichtigen Beiträge der Tagung, die nicht in den Band aufgenommen werden konnten, sollen hier kurz referiert werden. Direkt an den Beitrag von Jürgen Hartmann knüpfte Jan Raabe aus Bielefeld an, seit vielen Jahren Beobachter der rechten Szene in Ostwestfalen-Lippe. Raabe belegte anhand zahlreicher Publikationen, wie das Denkmal wieder zu einer Ikone rechts-extremer Gruppierungen bis hin zur „Identitären Bewegung“ und zur AfD geworden ist.

In der Diskussion wurde betont, dass die rechte Vereinnahmung im Gegensatz zur ansonsten unpolitischen Wahrnehmung des Denkmals in der Bevölkerung steht. Dies führte zu der Frage nach Handlungskonzepten beim Umgang mit schwierigen, historisch und politisch belasteten Denkmälern. Sylvia Necker, Leiterin des LWL-Preußenmuseums Minden, zeigte an internationalen Beispielen 15 verschiedene Varianten, vom Verhüllen und Verkleiden bis hin zum Umstürzen und Versenken, Zerstören und Begraben. Solchen zerstörerischen Maßnahmen wollte sie ausdrücklich nicht das Wort reden, aber ein kreativer Umgang ohne erhobenen Zeigefinger sei wichtig, um das Hermannsdenkmal in seinen historischen Aussagen nicht zu verharmlosen.

Ebenfalls nicht in den Band aufgenommen werden konnte der Vortrag von Karl Banghard vom Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen, der die Tagung mit neuen Erkenntnissen über das Leben der Germanen zur Zeit der Römerkriege bereicherte. In seinem aktuellen Bestseller „Die wahre Geschichte der Germanen“ räumt er mit tradierten Mythen über die Germanen auf.⁴ Archäologische Funde belegen einen vielfältigen kulturellen Austausch zwischen Römern und den überaus mobilen Germanenethnien. Dass der Sieg der von Arminius angeführten Germanen über drei römische Legionen tatsächlich in Kalkriese errungen wurde, ist Banghard zufolge anhand des Fundmaterials nicht gesichert, gleichwohl sei es ein wichtiger Fundort.

Nach Abschluss des Jubiläumjahres mit seinen Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen dürfte sich erneut das Gefühl einstellen, das Hermannsdenkmal sei nun „auserzählt“. Doch wir können ziemlich sicher sein, dass es auch 2050 neue Sichtweisen geben wird, neue Fragestellungen, neue Erfahrungen, die an das Denkmal herangetragen werden. Denn anders als bei den zahlreichen Denkmälern, an denen das Interesse mit der Stiftergeneration bereits wieder verschwunden ist, zeigt die Geschichte des Hermannsdenkmals, dass neue Perspektiven auch zu neuen Erkenntnissen führen können.

⁴ KARL BANGHARD, Die wahre Geschichte der Germanen. Die faszinierende Lebenswelt der Germanen jenseits von Mythos und völkischer Ideologie, Berlin 2025.

Ernst von Bandel: Leben und Werk

von Joachim Eberhardt

Wikipedia schreibt in ihrer Artikeleinleitung, Ernst von Bandel sei „Architekt, Bildhauer und Maler“ gewesen.¹ Dem hätte Bandel um 1822 wohl zugestimmt: Sein mit Bleistift gezeichnetes Selbstporträt aus diesem Jahr zeigt unter der Signatur ein kleines Symbol, eine Malerpalette mit Pinseln, welche mit Hammer, Zirkel und vielleicht Meißel ergänzt ist. Doch diese symbolische Selbstbeschreibung ist nur eine Momentaufnahme, zu einem Zeitpunkt, da der Student an der Münchener Kunstakademie gerade vom Fach Architektur zur Malerei und Bildhauerei gewechselt ist (Abb. 1).

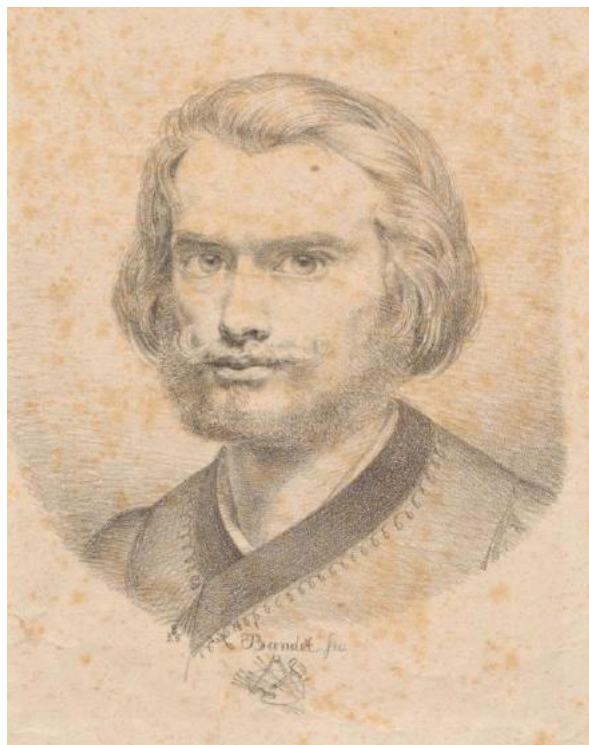


Abb. 1: Selbstporträt, Bleistiftzeichnung 1822.
(LLB, Ba B 1)

Von Gebäuden, die Bandel geplant und ausgeführt hätte, wissen wir wenig;² Gemälde sind gar

¹ S. Eintrag unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ernst_von_Bandel&oldid=258913809 (Aufruf: 4. September 2025).

² Brigitte Bötels Werkverzeichnis von Bandels bildhauerischem Werk nennt ein einziges geplantes und ausgeführtes Gebäude (als Nr. 159), dazu zwei weitere Häuser in München. Außerdem gibt es neben Entwürfen zum Umbau des Neuen Palais in Detmold weitere fünf Entwürfe von Bauwerken, mit denen Bandel sich an Konkurrenzen beteiligte. Vgl. BRIGITTE BÖTEL, Joseph Ernst von Bandel 1800-1876. Das bildhauerische Werk, Göttingen (Diss.) 1984, Nr. 158-160 und Nr. 180-184. Nicht als Architekturleistung gezählt ist dort der Sockel des Hermannsdenkmals, dessen bauliche Planung und Ausführung jedenfalls auch Bandels architektonische Ausbildung und Kompetenz demonstriert.

keine bekannt.³ Die deutlich zahlreicher überlieferten Zeichnungen Bandels in den Beständen des Lippischen Landesmuseums und der Lippischen Landesbibliothek sind entweder zur Übung bzw. zum Studium entstandene Abzeichnungen von Werken anderer (Skulpturen, Gemälde),⁴ oder Porträtzeichnungen, oder Studien- und Entwurfszeichnungen für bildhauerische Werke. So lässt sich einleitend festhalten, dass Bandels überliefertes, bekanntes Werk im Wesentlichen zeichnerisch und bildhauerisch ausfällt.

Über Bandels Leben ist in den rund 150 Jahren seit seinem Tod einiges geschrieben worden. Übersieht man die Literatur, existiert wenig originelles biographisches Material. Zwei Bücher ragen heraus, nämlich Hermann Schmidts 1892 erschienenes Werk „Ernst von Bandel, ein deutscher Mann und Künstler“⁵ und dann Bandels Lebenserinnerungen selbst, von Adolf Gregorius 1937 herausgegeben und biographisch ergänzt.⁶ Beide stützen sich zum Großteil auf dieselben Quellen. Bandel hatte in der Endphase des Baus am Hermannsdenkmal damit begonnen, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Sein Freund Hermann Uhde, Journalist und Schriftsteller, sollte daraus ein Buch machen. Entsprechend zeigen auch die Briefe Bandels an Uhde in dieser Zeit die Arbeit an der Erinnerung mit der Wiedergabe von Erinnerungen und Anekdoten. Uhde hatte mit der Arbeit tatsächlich begonnen und einen ersten Abschnitt in der *Neuen Hannoverschen Zeitung* Ende 1875 veröffentlicht.⁷ Er erkrankte dann jedoch und starb drei Jahre später.⁸ Das Material kam daher an die Familie zurück, die es dann Schmidt und Gregorius zur Verfügung stellte. Alle späteren Darstellungen zu Bandels Leben knüpfen daran an.⁹

Weitere Quellen gibt es nur wenige. Sie beschränken sich im Wesentlichen auf Anekdoten, wie das Erinnerungsbuch des Zimmermeisters Gehring, das 1925 zum 50jährigen Jubiläum des Denkmals und nach Gehrings Tod erschien,¹⁰ und auf die Edition von Briefen, die Bandel selbst geschrieben hat oder die aus seinem Umkreis stammen.¹¹ Ob und in welcher Weise Bandel als Person in Berichten seiner Zeitgenossen auftaucht, ist bislang nicht untersucht. Erwartbare

³ In Bandels Lebenserinnerungen wird ein einziges Gemälde erwähnt: „[...] in Öl malte ich nur einen Kopf eines schönen Gassenjungen“. ERNST VON BANDEL, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Herausgegeben, mit Erläuterungen versehen und bis zum Tode des Meisters fortgeführt von ADOLF GREGORIUS, Detmold 1937, hier 71.

⁴ So in den Skizzenbüchern Ba Z 6 und Ba Z 7 im Bestand der Lippischen Landesbibliothek (LLB).

⁵ HERMANN SCHMIDT, *Ernst von Bandel. Ein deutscher Mann und Künstler*, Hannover 1892. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:51:1-2007> (4. September 2025).

⁶ GREGORIUS 1937.

⁷ ERNST VON BANDEL, *Meine Jugend. Erzählt vom Erbauer des Hermanns-Denkmal*. Nach E. J. v. Bandels Handschrift bearbeitet und herausgegeben von HERMANN UHDE, in: *NEUE HANNOVERSCHE ZEITUNG* Nr. 223-248, 23. September bis 24. Oktober 1876.

⁸ J., „Uhde, August Friedrich Hermann Karl“, in: *ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE* 39 (1895), 140f. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117267457.html#adbcontent> (4. September 2025).

⁹ So auch die beiden jüngsten ausführlichen Darstellungen, BURKHARD MEIER, *Das Hermannsdenkmal und Ernst von Bandel: zum zweihundertsten Geburtstag des Erbauers*, Detmold 2000; FRANK HUISMANN, *Ernst von Bandel und der Bau des Hermannsdenkmals*, in: *DERS. u. a., Das Hermannsdenkmal. Daten, Fakten, Hintergründe*, Marsberg 2008, 35-65.

¹⁰ FRIEDRICH GEHRING, *Der Alte vom Berge: Erlebnisse mit Ernst v. Bandel in den Jahren 1870 bis 1875 beim Gerüstbau zum Hermannsdenkmal auf der Grotenburg*, Detmold 1925.

¹¹ Z. B. ROSE HELLFAIER (Hg.), *Ernst von Bandel an Wilhelm Tegeler. Briefe zur Entstehungsgeschichte des Hermannsdenkmals 1850-1864*, Detmold 1975. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:51:1-8839> (4. September 2025). Weitere Einzelbriefe sind an verschiedenen Stellen veröffentlicht.

Quellen sind jedenfalls unergiebig, so beispielsweise die Tagebücher des Dichters und Ansbacher „Jugendfreunds“ August von Platen.¹²

Auch meine folgende Darstellung benutzt keine neuen Quellen und stellt daher im Wesentlichen ein „Remix“ des bereits Veröffentlichten dar. Allerdings liegt mein Schwerpunkt im Folgenden weniger darauf, Bandel nur als Erbauer des Hermannsdenkmals zu zeigen. Denn das ist das Muster, dem die biographischen Skizzen meist folgen: Bandel ist der heroische Schöpfer, der seine Lebensaufgabe schließlich gegen alle Widerstände mit der Einweihung des Denkmals 1875 erfolgreich abschließt – zum Dank drückt der Kaiser ihm Anerkennung aus und das deutsche Volk überhäuft ihn mit Ehren. Zur „Lebensaufgabe“ wird das Denkmal in der biographischen Erzählung dann auch, indem die Beschäftigung mit der Idee immer früher eingeordnet wird. Bandel selbst datiert die Beschäftigung mit dem Hermann-Stoff schon auf die 1820er Jahre, also auf die Zeit einer ersten eigenständigen künstlerischen Tätigkeit. Bereits 1872 erschien in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* (ohne Verfasserangabe) der Aufsatz „Eine schöpferische Ohrfeige“. Hier wird ein Erlebnis als schöpferische Urszene von Bandels Motivation der Arbeit am Hermann präsentiert, da wäre Bandel gerade sechs Jahre alt gewesen:

„Das Gefühl der ihm, dem sechsjährigen Knaben, angethanen Schmach hat weder den Jüngling, noch den Mann, noch den Greis verlassen. [...] deshalb wollte er durch ein gewaltiges Werk dem deutschen Volke die eigene Kraft vor Augen führen.“¹³

Auch in Bandels Lebenserinnerungen taucht das Erlebnis auf, und Herausgeber Gregorius beeilt sich 1937 ebenfalls, den Bezug zum fertigen Denkmal herzustellen.¹⁴ Es ist schlicht eine ungeheuer einladende Vorstellung, Bandels Leben als „70 Jahre im Dienst des Denkmals“ zu deuten.

Jugend und Ausbildung

1791 fällt das Markgrafentum Brandenburg-Ansbach, das von einer Nebenlinie der Hohenzollern regiert wurde, gegen eine Leibrente für den letzten Markgrafen an den großen Bruder Preußen. Bandels Vater Georg Karl Friedrich war Jurist, geboren 1747 in Stettin. Er wird als preußischer Regierungsrat von Berlin nach Ansbach entsandt, um den Justizapparat im neuen Territorium auf Vordermann bringen zu helfen. 1795 ist er Regierungsdirektor in Ansbach.¹⁵ Dort lernt er die junge Rosina Schultheiß kennen, Tochter eines markgräflichen Hofbediensteten. Er heiratet sie 1797, da ist er 50 Jahre alt. Rosina – vermutlich gerade durch Konfirmation

¹² AUGUST VON PLATEN, *Die Tagebücher des Grafen August von Platen*, Bd. 1, Stuttgart 1896; Bd. 2, Stuttgart 1900. <https://digital.ulb.hhu.de/ihd/content/titleinfo/3298817> (4. September 2025); Platen bezeichnet Bandel als „Jugendfreund“, s. Eintrag vom 6. September 1823 (Bd. 2, 590).

¹³ Eine schöpferische Ohrfeige, in: *DIE GARTENLAUBE* 27/1872, 441-445; unter https://de.wikipedia.org/wiki/Eine_schöpferische_Ohrfeige, hier 444.

¹⁴ GREGORIUS 1937, 22 und Anm. 8.

¹⁵ REINHARD STAUBER/MARGIT KSOLL-MARCON (HG.), *Die Protokolle des Bayerischen Staatsrats 1799 bis 1817*, hg. von der HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, Bd. 3 1808 bis 1810, München 2015, https://www.bayerischer-staatsrat.de/pdf/str3_1808.pdf (4. September 2025), hier 224.

heiratsfähig geworden – ist zu diesem Zeitpunkt 13 Jahre alt. 1798 kommt der älteste Sohn Karl auf die Welt; als Ernst zwei Jahre später am 17. Mai 1800 geboren wird, ist Mutter Rosina also gerade 16 Jahre alt.

Bandels Kindheit muss ziemlich idyllisch gewesen sein. Eltern und auch die in Ansbach wohnenden Großeltern mütterlicherseits sind liebevoll und lassen zugleich dem Jungen große Freiheiten. So habe er alle Freistunden im nahen Wald verbracht, und statt in der Schule Lesen und Schreiben zu lernen, in der Stadt die Handwerker und Gewerbe durch Zuschauen studiert. Immerhin mit dem Erfolg, dass er im Alter von 11 Jahren aus Holz ein funktionsfähiges Modell einer Wassermühle habe fertigen können.¹⁶ An dieser Anekdote ist zweierlei hervorhebenswert. Erstens erzählt sie eine Begabung und Geschicklichkeit zum handwerklichen, selbstbestimmten Lernen – das Motiv der Autodidaxe durchzieht die gesamte Lebenserzählung. Zweitens steckt in dem Stolz auf den bisherigen Bildungsgang ohne Lesen und Schreiben auch das Bandelsche Leitmotiv des „Eigensinns“.

In diese Idylle, so inszeniert Bandel seine Erzählung, bricht 1805/1806 die Geschichte. Im Oktober 1805 nämlich marschiert eine französische Armee von Hannover durch das Gebiet von Ansbach Richtung Ulm und verletzt damit die Neutralität des preußischen Ansbach. Am Vortag ziehen die in Ansbach stationierten preußischen Soldaten ab und weichen damit einer bewaffneten Konfrontation aus. „Ich hörte zum ersten Male das Wort ‘Franzosen’ bedeutsam aussprechen, was mich aufs äußerste erregte.“¹⁷ Bandel steht beim Durchzug des Trosses, so erzählt er weiter, als Fünfjähriger in der am Straßenrand zusehenden Menschenmenge. Vor dem uniformierten Armeeteil marschiert ein Trupp „Bewaffneter in den mannigfaltigsten Aufzügen“, und da dieser dem Fünfjährigen – vermutlich insbesondere im Vergleich zu den kurz vorher beschriebenen bunt uniformierten preußischen Soldaten – wenig eindrucksvoll erscheint: „sagte ich laut: ‘Das ist ja Gesindel!’, und sogleich hatte ich kleines Kind von einem großen Kerl eine gewaltige Ohrfeige, daß ich in den Garten zurückflog.“¹⁸ Schon Klein-Bandel will sich klargemacht haben, dass seine deutsche Äußerung nicht von einem Franzosen geahndet worden sein konnte, der sie ja nicht verstanden hätte, die Ohrfeige also von einem Deutschen stammen müsse. Das ist die oben schon angesprochene „Schmach“, die schöpferische Urszene. Bezeichnend, dass der Verfasser in der *Gartenlaube* dies nach dem Ende des deutsch-französischen Kriegs 1872 als Entzündung der „Flamme des Hasses gegen die fremdländischen Eindringlinge“ wertet,¹⁹ während Bandel selbst vom „Haß gegen ungetreue Deutsche, die sich unsern Feinden angeschlossen“ schreibt.²⁰ Bandel sieht seinen Hermann als Mahnmal nach Innen, für den Verfasser in der *Gartenlaube* ist es eine Drohung nach Außen.

Anfang 1806 wird Bayern Königreich und erhält durch Gebietstausch mit Preußen Ansbach dazu. Während viele preußische Beamte nach Berlin zurückkehren, tritt Bandels Vater in bayerische Dienste und hilft nun beim Aufbau eines einheitlichen königlich-bayerischen Justizwesens; zugleich wirkt er in Ansbach als Appellationsgerichts-Direktor. 1813 wird er für seine

¹⁶ GREGORIUS 1937, 34f.

¹⁷ EBD., 21.

¹⁸ EBD., 22.

¹⁹ STAUBER/KSOLL-MARCON 2015, 441.

²⁰ GREGORIUS 1937, 22.

Verdienste geadelt, seitdem also „Ritter von Bandel“. Das ist das „von“ in Ernst von Bandels Namen. Die Familie wohnt in einem ansehnlichen Haus am Husarenplatz,²¹ der heute Karlsplatz heißt. Bandel besucht nach der Bürgerschule das Progymnasium in Ansbach. Aber Latein ist nichts für ihn, und den Zeichenunterricht dort empfindet er als unproduktiv und langweilig. Eigentlich will er Soldat werden, Fecht- und Reitunterricht hat er seit dem elften Lebensjahr. Doch nach der Niederlage Napoleons sagt ihm der Vater, der Frieden brauche keine Soldaten. Mit der Berufsidee Förster geht er für zwei Jahre nach Nürnberg auf die Realschule, wo er auch weiteren Zeichenunterricht erhält, den er mit Selbststudium ergänzt. Der Aufenthalt wird beendet durch die Auflösung der Schule.²² Wie nun weiter? Bandel beschließt nach München zu gehen; offenbar ohne genaue Pläne, aber ein Freund hat von den Kunstschätzen dort geschwärmt. Der Vater billigt ihm Zeit zur Selbstfindung zu, indem er ihm aufträgt, mindestens ein Jahr in München zu bleiben.²³ Die Berufung, erzählt Bandel, fällt ihm dann quasi in den Schoß: Denn sein Münchener Kunstführer, ein Maler namens Delot, zeigt ihm eines Tages das Atelier des Architekten und Professors an der Kunstakademie Karl von Fischer. Bandel ist sehr beeindruckt von den herumstehenden Modellen und ausliegenden Plänen. Auf seine Äußerung „Das will ich auch können“, reagiert von Fischer, erzählt Bandel, mit der Zusage, sein Lehrer sein zu wollen, sofern es Bandel ernst wäre.²⁴ Fischer ist dann eine der wenigen Personen, über die Bandel zeitlebens mit uneingeschränkter Hochachtung spricht.

Bandels architektonische Ausbildung ist gründlich. Fischer trägt seinen Studierenden beispielsweise auf, die Handwerker beim Bau des Hoftheaters zu beaufsichtigen, und Bandel gibt an, dass er dadurch gezwungen war, ungeheuer sorgfältig und genau zu arbeiten, da die Handwerker jede Gelegenheit suchten, den viel jüngeren Studenten eins auszuwischen. In den biographischen Darstellungen wird stets das Münchener Hoftheater als eines der ersten Projekte erwähnt, an dem Bandel mitgewirkt hat; seine Verantwortung erstreckt sich aber nur auf den Entwurf und teilweise die Ausführung von Innendekoration in einigen Räumen. Das Hoftheater wird 1822 fertig und brennt schon 1823 nach Feuer bei einer Aufführung ab. Bei der Wiedererrichtung wird auf die noch vorhandenen Pläne und Entwurfszeichnungen zurückgegriffen, so dass von Bandel entworfene Dekoration im 19. Jahrhundert dort zu sehen gewesen sein dürfte. Seitdem ist das Gebäude aber mehrfach umgebaut und renoviert worden, so nach Bombentreffern 1943. Es ist heute daher unklar, wieviel Original-Bandel noch in der heutigen Staatsoper steckt.

Bandel hat unterdessen andere Sorgen. Der Vater ist 1818 gestorben, damit unterbleibt der monatliche Wechsel zum Lebensunterhalt, übrigens auch für den älteren Bruder Karl, der in Erlangen studiert. König Maximilian I. Josef von Bayern hatte jedoch Bandels Vater sehr geschätzt und ihn ja auch geadelt. Er bekundet nun persönliches Interesse am Fortkommen der Bandel-Brüder und sagt ihnen ein Stipendium zu. 11 Gulden erhält Bandel monatlich. Im Folgejahr fragt der König Bandel bei einem Treffen, ob er denn mit den 800 Gulden jährlich zufrieden

²¹ EBD., 29.

²² EBD., 54.

²³ EBD., 55.

²⁴ EBD., 61.

sei. Da erst fällt Bandel auf, dass irgendwo Geld auf der Strecke bleiben muss. Doch er kümmert sich nicht darum, denn: „es war mir gleich.“²⁵

Das ist in den Lebenserinnerungen genau so erzählt, also rückblickend. Die Botschaft ist klar und zieht sich auch als Leitmotiv durch die Lebenserzählung: Geld spielt keine Rolle; materieller Besitz ist nicht wichtig. An dieser Stelle wundere ich mich als Leser aber doch, da ja hier schließlich auch eine andere Person betroffen ist. Kam denn das Geld wenigstens beim Bruder in vollem Umfang an? Oder ist das Bandel auch gleichgültig? Seine Haltung „Geld spielt keine Rolle“ erscheint hier weniger als Bescheidenheit denn als Rücksichtslosigkeit und Selbstbezogenheit.

Das Motiv hat dabei unterschiedliche Schattierungen. Erstens stellt Bandel sich gleichsam als Spartaner dar, dem die Annehmlichkeiten des Lebens nichts bedeuten. Zweitens behauptet er, materiellen Besitz als Ablenkung oder Einschränkung zu erleben, drittens sieht er im Streben nach Geld und Besitz die Gefahr, seine künstlerische Freiheit zu gefährden. Alle drei Aspekte lassen sich durch entsprechende weitere Anekdoten aus den Lebenserinnerungen illustrieren. Und auch das bleibt konstant: So wenig Wertschätzung Bandel dem eigenen Geld entgegenzubringen behauptet, so wenig Achtung zeigt er dann später vor dem legitimen Interesse anderer am Thema Geld. Schon diese frühe Anekdote wirft daher Schatten voraus auf den späteren Konflikt mit dem Detmolder Denkmalverein.

1819 heiratet Mutter Rosine erneut, einen Freiherrn von Gaisberg. Der Stiefvater machte dem angehenden Künstler alsbald klar, dass von ihm keine Unterstützung für „brotlose Kunst“ zu erwarten ist.²⁶ Neben dem königlichen Stipendium wurde Bandel als Bauzeichner beim Münchener Hochbauamt angestellt und hat damit ein eigenes Einkommen und weitere Beschäftigung in der Architektur. Außerdem will Bandel als Architekt in München zwei Häuser geplant haben, die dann auch gebaut worden seien;²⁷ diese Aufträge werden weiteres Geld in die Kasse gebracht haben.²⁸ Schließlich habe er Geld mit gezeichneten Porträts verdient.²⁹

Als Professor Fischer 1820 stirbt, muss Bandel sich der Frage stellen, wie es mit der Ausbildung weitergeht. Da er nicht zum anderen Münchener Architekturprofessor Leo von Klenze wechseln mag – er hält ihn ästhetisch für zu sehr am Klassischen orientiert –, wechselt er die Studienfächer und beginnt Malerei und Bildhauerei zu studieren. Während er dem Unterricht des Malereiprofessors Peter Cornelius nichts abgewinnen kann und es vorzieht, sich autodidaktisch weiterzubilden, lernt er das Modellieren in Gips von Johann Nepomuk Haller.³⁰ Auch von diesem erzählt er mit Respekt und rühmt dessen technische Fähigkeiten. Auf die Jahre 1819/1820 datiert Bandel selbst seine „ersten Skizzen zu einem Armindenkmale“³¹. Die Angabe zeigt, wie unsicher

²⁵ EBD., 69.

²⁶ EBD., 88.

²⁷ EBD., 65.

²⁸ Die Angabe beruht auf den Lebenserinnerungen und hat darum den Häusern einen Eintrag in Bötels Werkverzeichnis gebracht, siehe BÖTEL 1984, Nr. 158. Es ist aber nicht bekannt, um welche Häuser / Adressen / Auftraggeber es sich handelt.

²⁹ GREGORIUS 1937, 71.

³⁰ EBD., 86.

³¹ EBD., 88.

alle Details in der Lebenserzählung tatsächlich sind. Denn zu diesem Zeitpunkt hatte sich Bandel noch gar nicht mit Bildhauerei beschäftigt – außer, um sich im Zeichnen zu üben. Sah er seine bildhauerische Ausbildung schon voraus? Oder stimmt die Zeitangabe nicht? Oder sind diese Fragen zu sehr linear-biographisch gedacht?

Erste Berufstätigkeit

In der Lebenserzählung endet Bandels Studium ohne formalen Abschluss fließend. Einen deutlichen Abschnitt setzt dann der Auftrag, in Nürnberg als Bildhauer bei der Renovierung des sogenannten „Schönen Brunnens“ zu helfen; sechs Sandsteinskulpturen sind ihm zugeteilt.³² Bandel erlangt diesen gutbezahlten Auftrag (100 Gulden im Monat!), ohne die Arbeit am Stein gelernt zu haben: Er bringt sich den Umgang mit Material und Werkzeug selbst bei, indem er den anderen Künstlern in der Werkstatt bei der Arbeit zusieht und dann das Gesehene nach Feierabend an deren Werkstücken erprobt. „Bald konnte ich’s so gut wie sie.“³³ Das Vorgehen ist dabei nicht ohne Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kollegen; sein anfängliches Herumpfuschen beschädigt Stücke und wird auch bemerkt, wie Bandel erzählt. Klarerweise dient die Anekdote jedoch dazu, die Heldenerzählung des Autodidakten zu stärken, und nicht die fragwürdige Moral eines Betrügers auszustellen. Bei dieser Arbeit entwickelt Bandel zudem ein eigenes Verfahren, ein Gipsmodell in Stein zu überführen ohne die Verwendung eines Punktiergeräts. Dem habe er „die Leichtigkeit zu verdanken, mit der ich meine späteren Arbeiten meist frei ... erledigte.“³⁴ Bandel hat als Bildhauer ein gutes Auge für Proportionen und arbeitet auf einem technisch eindrucksvollen Niveau. Das muss man festhalten, unabhängig davon, wie man seine Werke ästhetisch beurteilt.

Die Arbeit am Schönen Brunnen in Nürnberg beschäftigt Bandel im Herbst 1822 und im Frühjahr 1823 (den Winter verbringt er wieder in München). In Nürnberg lernt er seine spätere Frau Karoline (Lina) von Kohlhagen kennen. Der Vater ist Jurist, Landrichter, und war mit Bandels Vater befreundet gewesen. Ende 1823 ist Bandel klar, dass er Lina heiraten will. Nachdem der skeptische Vater überzeugt ist, kann im Oktober 1825 Verlobung gefeiert werden. Das Bleistift-Selbstporträt aus dieser Zeit ähnelt dem früheren stark, aber die wallende Künstlermähne, der wilde Bart und das kragenlose Gewand sind einer bürgerlich-gezähmten Anmutung gewichen. Das dürfte dem künftigen Schwiegervater mehr zugesagt haben (Abb. 2).³⁵

³² Vgl. BÖTEL 1984, Nr. 4.

³³ GREGORIUS 1937, 94.

³⁴ EBD., 95.

³⁵ Von beiden Porträts scheinen mindestens zwei Fassungen zu existieren; offenbar hat Bandel zur Weitergabe der Bilder mehrere Fassungen hergestellt. Die Zeichnung von 1822 im Bestand der LLB (Ba B 1) findet sich als Variante auch im Landesmuseum; vom späteren Selbstporträt mit Kragen ist eine Version im Landesmuseum, eine andere in Privatbesitz; letztere als Repro im Bestand der LLB (Ba B 144).

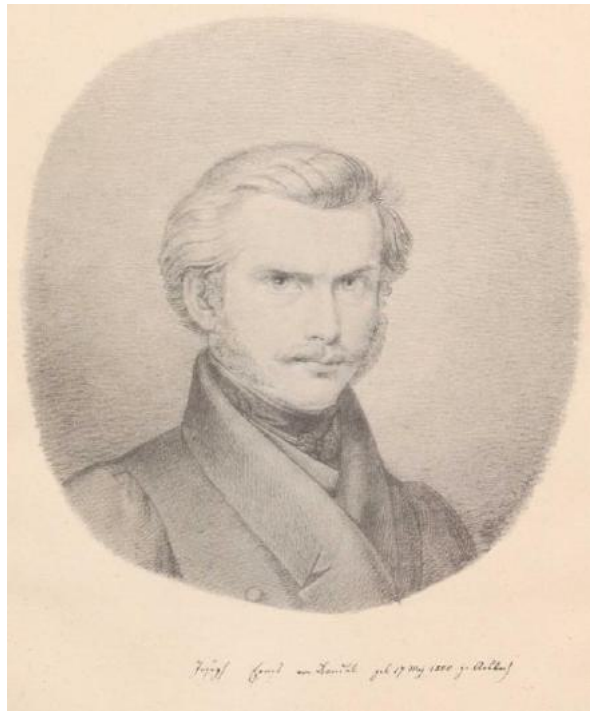


Abb. 2: Selbstporträt, Bleistiftzeichnung 1825.
(Im Privatbesitz; Repro LLB, B 144)

Bis zur Verlobung hat Bandel in München einige bildhauerische Aufträge zu erledigen. So fertigt er vier Figuren für ein Denkmal in Erinnerung an den 1823 verstorbenen Gartenarchitekten von Sckell, das am See im Englischen Garten aufgestellt wird. Die ebenfalls gefertigte Sckell-Porträtbüste wird nicht verwendet, obwohl sie Sckells Diener für lebensecht erklärt.³⁶ Bandel stellt darüber eine Rechnung über 1.600 Gulden aus, auf deren Bezahlung er dann nicht geachtet haben will: Geld spielt eben keine Rolle.

Wenige Tage nach der Verlobung reist Bandel das erste Mal nach Italien. Das bedeutet immerhin eine zweijährige Abwesenheit. Er schreibt begründend seiner Braut: „Von allem muß ich mich losreißen um ganz nur der Kunst leben zu können und ohne alle freudige und traurige Störung ein Werk beginnen zu können [...]“³⁷ Lina wird vielleicht überrascht gewesen zu sein, sich selbst als „freudige Störung“ qualifiziert zu lesen.

Die Italienreise sieht Bandel als „ununterbrochene Fortsetzung [s]einer Kunstbemühungen in Deutschland. Für strenges Studium nach der Natur neben dem nach der Antike war bestens gesorgt“³⁸ sie ist für ihn also noch Teil der Ausbildung. In der ausführlichen Lebenserzählung wird deutlich, dass Bandel nicht nur nach der Antike schaut, sondern auch die Malerei und Skulptur der italienischen Renaissance und Neuzeit mit Aufmerksamkeit und Gewinn studiert. Zudem hält er sich länger in Carrara bei den Marmorsteinbrüchen auf, wo er den Umgang mit dem harten Stein aus erster Hand erlernt. Über Mailand, Bologna, Florenz, Siena geht er nach Rom, wo sich zahlreiche „deutsche Freunde“, auch andere Künstler aufhalten, darunter arri-vierte Künstler wie der Däne Bertel Thorvaldsen. Man erwartet aus München von Bandel, dass

³⁶ GREGORIUS 1937, 121f.

³⁷ Brief Ernst von Bandels an Karolina von Kohlhagen, undatiert, 1825, in: LLB, Ba H 8/1.

³⁸ GREGORIUS 1937, 179f.

er dort in die Lehre geht; zu diesem Zweck hatte auch König Ludwig von Bayern Geld zur Italienreise beigesteuert. Bandel kommt jedoch schnell zur Überzeugung, dass es da nichts zu lernen gibt, und beschränkt sich auf das Selbststudium und das Schaffen eigener Werke. Erste Arbeiten mit dem neuen Material Marmor entstehen. So fertigt er für die bayerische Ruhmeshalle Walhalla eine Büste des Franz von Sickingen in Marmor und führt auch seine Caritas in Marmor aus.³⁹ Es muss ganz schön viel zu tun gewesen sein; in seiner Werkstatt in Rom waren zeitweise fünf Arbeiter beschäftigt.⁴⁰ Nach Deutschland schreibt Bandel Ende Februar 1826 zudem, dass er „die Hermann-Figur ... in Deutschland“ machen wolle, eine weitere Erwähnung des Denkmal-Plans.⁴¹

Im November 1827 reist Bandel nach Deutschland zurück. Am 9. Dezember 1827 heiratet er seine Lina in Nürnberg. In der Erinnerung kommentiert der alte Bandel: „Ein kolossaler Schreck befahl mich, als mir am Tage vor unsrer Hochzeit all das schöne Zeugs, Mitgift genannt, gezeigt wurde, das mir mein Bräutchen an die Flügel meiner Freiheit hängen würde.“⁴² Das „schöne Zeugs“ hindert demnach am freien Flug – vielleicht die deutlichste Formulierung des Leitmotivs „Geld spielt keine Rolle“, hier interpretiert als Behinderung der (künstlerischen) Freiheit.

Das Paar lebt in München, wo Bandel sich weitere Aufträge erhofft. Allerdings merkt er schnell, dass er dafür Kompromisse eingehen muss. Rückblickend übt er Selbstkritik: Er hätte wohl die Beziehung zum König Ludwig besser pflegen sollen. Die ist bestenfalls wechselhaft. Bandel sieht König Ludwig als einen Mäzen, der die Freiheit der von ihm geförderten Künstler durch stark geformte Erwartungen beschneidet. Andererseits überzeugt ihn Ludwigs Feedback zum Sockelentwurf seines Hermannsdenkmals, den er daraufhin anpasst. Bezeichnend ist auch die Anekdote zum Giebelfeld der Glyptothek in München: Bandel erhält den Auftrag, zwei Figuren auszuführen, nach den Entwürfen des verstorbenen Haller. Gegenüber Ludwig weigert er sich, die fertigen Figuren zu signieren: „Das tue ich nicht [...] weil die Figur nicht von mir ist [...] Nur Arbeiten, die von der Erfindung bis zur Ausführung von mir sind, nenne ich meine.“⁴³ Generell spart Ludwig nicht mit Anerkennung; Bandel sei „[s]ein bester Steinbildhauer, [s]ein Büstenbildhauer“, erinnert sich Bandel.⁴⁴ Doch die ihm zugedachte Rolle, Ludwigs Ideen und die Entwürfe anderer auszuführen, lehnt er ab; König Ludwig habe auf diese Weise die Kreativität anderer erstickt und diese als Künstler, schreibt er wörtlich, „zugrunde gerichtet“⁴⁵.

Der angedeutete Konflikt zwischen Auftrag und Künstlerischer Freiheit offenbart ein Problem der bildhauerischen Arbeit insgesamt, nämlich dass sie ein unternehmerisches Risiko ist. Wer keine Aufträge zur Ausführung nach Entwürfen anderer annehmen will – die haben immerhin den Vorteil, dass die Abnahme garantiert ist! –, hat nur zwei Möglichkeiten: er kann erstens Aufträge wählen, deren konkrete künstlerische Gestaltung ihm überlassen bleibt. Das Motiv wäre dann vorgegeben, aber die Ausführung nicht bestimmt. In die erste Kategorie fallen z. B.

³⁹ EBD., 123.

⁴⁰ EBD., 179.

⁴¹ EBD., 149.

⁴² EBD., 216f.

⁴³ EBD., 228.

⁴⁴ EBD., 232.

⁴⁵ EBD., 234f.

die erhaltenen Porträtbüsten Bandels, die er vor allem in der Münchener Zeit erschafft, und von denen er nicht ohne Stolz berichtet, wie ihre Lebensähnlichkeit gelobt wird (Abb. 3).



Abb. 3: König Maximilian I. Joseph von Bayern, 1826. Büste, Marmor.
(Bayerisches Nationalmuseum, Inventarnr. 69/3. Foto: CC BY-SA 4.0)

Und er kann zweitens ganz eigene Motive wählen und diese dann ausführen, um anschließend Käufer für das Fertige zu suchen. In die zweite Kategorie fallen Werke wie die „Sich schmückende Venus“, die 1831 entworfen und 1843 fertig wird und die Bandel selbst als „Prachtwerk“ betrachtet (Abb. 4), oder später die heute im Lippischen Landesmuseum befindliche Skulptur Thusnelda in Ketten, die ebenfalls 1843 in Italien fertiggestellt wird (Abb. 5).⁴⁶ Um ein Werk wie die Venus zu schaffen, muss Bandel erheblich investieren. Schon der Stein ist teuer, und ein großer Marmorblock, der von außen fehlerfrei erscheint, mag sich nach begonnener Arbeit durch Fehler im Stein als ungeeignet offenbaren. Ist diese Schwierigkeit überwunden, muss die Figur geplant, modelliert und aus dem Stein gehauen werden; allein die Arbeit am Stein verschlingt mehrere Monate. Schließlich muss das zerbrechliche fertige Werk sicher transportiert werden, was aufwändig und teuer ist, bevor Bandel überhaupt daran gehen kann, einen Käufer zu suchen. Dabei geht es nicht nur darum, dass das Werk Gefallen findet, sondern auch, dass der potentielle Käufer überhaupt reich genug zum Erwerb ist. Für seine Venus will Bandel 5.000 Gulden haben; das ist selbst dem König von Württemberg zu teuer, und so bleibt die Skulptur unveräußert.⁴⁷

⁴⁶ BÖTEL 1984, Nr. 28.

⁴⁷ EBD., Nr. 13.



Abb. 4: Venus, sich schmückend. Marmor, 1831-1843.
(Niedersächsisches Landesmuseum Hannover.
Foto aus: Brigitte Bötzel, Joseph Ernst von Bandel 1800-1876, Göttingen 1984)

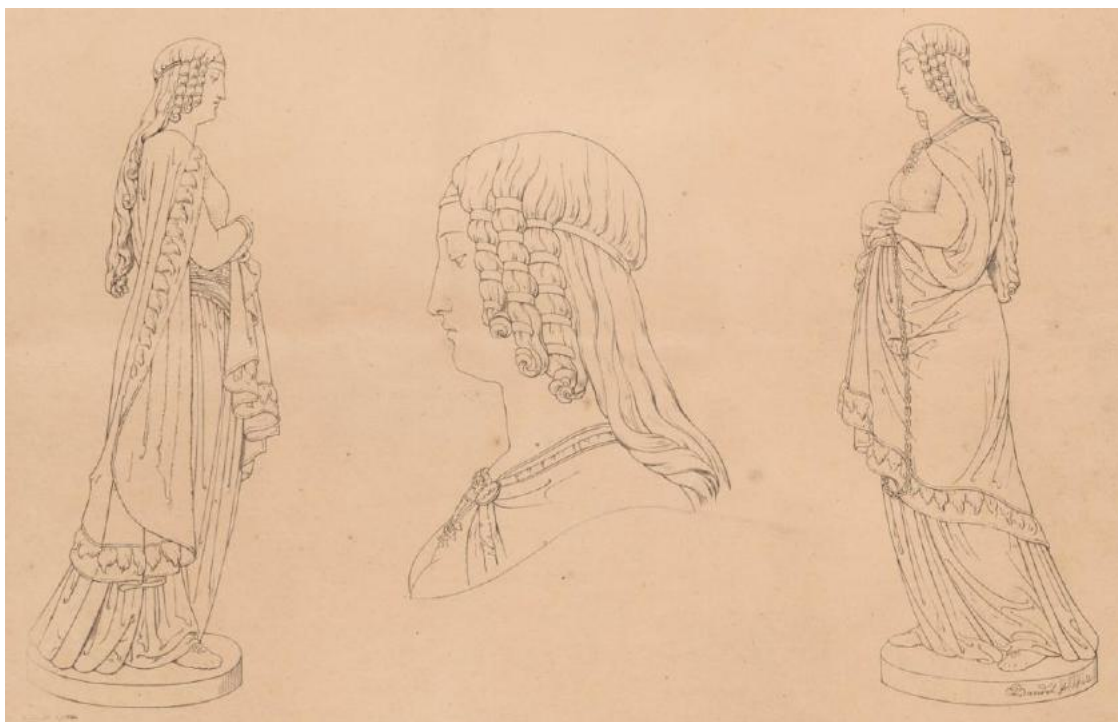


Abb. 5: Schwangere Thusnelda in Ketten, 3 Studien, 1843. Tuschezeichnung.
(LLB, Ba Z 1, 153.4°)

Die Münchener Zeit ist trotzdem eine der wirtschaftlichen Gesundheit für die junge Familie. „Ich hatte mir ein schönes Vermögen erworben“,⁴⁸ erinnert sich Bandel. Die ersten drei Kinder werden in München geboren: Heinrich 1829, Roderich 1830, Arnulf 1833. Aber da sich in der Stadt nicht genug Aufträge bieten, geht Bandel 1834 nach Berlin, um an der Kunstausstellung teilzunehmen und die Möglichkeit zu Aufträgen dort auszuloten. Ein Gespräch mit dem Direktor der Berliner Akademie der Künste macht jedoch unmissverständlich klar, dass dort keine Zukunft liegt – Berliner Aufträge würden an Leute gehen, die in Berlin ausgebildet worden sind.⁴⁹ So sind ihm einige Aufträge aus Hannover willkommen. Unter anderem erschafft Bandel das Giebelfries der neuen Aula der Universität Göttingen (Abb. 6) und entwirft im Auftrag der Stadt Göttingen die vor der Aula stehende Statue des Stifters, König Wilhelm IV. von Hannover.⁵⁰ Vermutlich handelt es sich bei diesen beiden um die nach dem Hermannsdenkmal bekanntesten Werke Bandels. 1836 legt Bandel dann seiner Lina die Frage vor, ob er nicht „[s]einer längst gestellten Aufgabe der Errichtung des Armindenkmals von nun an entschieden nachleben sollte“⁵¹.



Abb. 6: Die vier Fakultäten. Entwurfszeichnung für das Giebelfries der Neuen Aula in Göttingen, 1837. Tusche auf Papier. (LLB, Ba Z 1, 93)

Arbeit am Denkmal

1834 hat Bandel auf der Berliner Kunstausstellung einen ersten Entwurf als Modell gezeigt.⁵² Ein zweites Modell erschafft er 1836, 7 Fuß hoch, und dieses wird in Hannover öffentlich ausgestellt.⁵³ Im Sommer 1836 macht Bandel den zweiten Schritt der Umsetzung, indem er für das Denkmal einen geeigneten Standort sucht, und zwar durch Wanderungen im Teutoburger Wald,

⁴⁸ GREGORIUS 1937, 259.

⁴⁹ EBD., 240.

⁵⁰ GERD UNVERFEHRT, Ernst von Bandels Göttinger Arbeiten, GÖTTINGER JAHRBUCH 24 (1976), 73-97.

⁵¹ GREGORIUS 1937, 259.

⁵² BÖTEL, Nr. 23 (hier Seite 104), nach dem Katalog der Kunstausstellung in Berlin. – Die früheste mir bekannte Entwurfszeichnung zeigt HUISMANN 2008, 48, datiert auf 1834, nach Unverfehrt: GERD UNVERFEHRT, Ernst von Bandels Hermannsdenkmal. Ein ikonographischer Versuch, in: GÜNTHER ENGELBERT (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975, Detmold 1975, 129-149, hier Abb. 2 nach Seite 144. Der Bildnachweis ebd. 183 beruft sich auf die Veröffentlichung Kiewnings: HANS KIEWNING, Bandels erstes Projekt zum Hermannsdenkmal und der Schinkelsche Entwurf, in: MITTEILUNGEN AUS DER LIPPISCHEN GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 12 (1926), 1-77. <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/pageview/3205835> (4. September 2025). Kiewning zeigt das Bild als Abb. 1 auf Seite 9 seines Beitrags, datiert auf 1835.

⁵³ GREGORIUS 1937, 257.

der von Tacitus benannten Region der Schlacht.⁵⁴ Der echte Ort der Schlacht ist ihm gleichgültig; es kommt darauf an, eine geografisch geeignete Stelle für das Monument zu finden: einen kegelförmigen, möglichst kahlen Hügel, der eine gute Rundumsicht bietet. Nach Detmold kommt er, um den Studienfreund Tegeler zu besuchen, der inzwischen als Kammerregistrator tätig ist. Nachdem Bandel sich den Tönsberg bei Oerlinghausen besehen hat, wandert er am Dienstag den 19. September 1836 zum Teuthof bei Heiligenkirchen, wo er einen zwölfjährigen Jungen als Führer „zur höchsten Spitze“ des Berges gewinnt, den späteren Detmolder Hofkapellmeister Adolf Hoppe.⁵⁵ Der erinnert sich, dass Bandel sich gleich festgelegt habe: Die erklommene Grotenburg sei der geeignete Standort für das Denkmal.

Von Anfang an ist Bandel klar, dass er in der Umsetzung seines Denkmalplans auf Unterstützung angewiesen ist. Seine eigene Arbeitskraft will er stiften; der Fürst zur Lippe muss die Erlaubnis geben; das Denkmal darf keine lokale Angelegenheit werden, sondern muss dem ganzen deutschen Volk gewidmet sein. Entsprechend soll auch das ganze Volk mit Spenden zum Bau beitragen. Daher soll ein Verein die Öffentlichkeitsarbeit der Spendenwerbung organisieren und das einzunehmende Geld verwalten.⁵⁶

Wie Bandel sich das wünscht, so tritt es zunächst ein: Fürst Leopold II. gibt die Erlaubnis; die Hiddeser verzichten auf ihre Weiderechte auf der Grotenburg, und ein Denkmalverein gründet sich, besetzt aus den Spitzen der lippischen Verwaltung. Dass es mit diesem zum Konflikt kommt, hätte Bandel absehen können; das ist ein Geburtsfehler der vorgesehenen Arbeitsteilung. Die Männer im Verein sind Beamte, die das gespendete Geld beamtenmäßig verwalten; sie können mit Bandels Motto „Geld spielt keine Rolle“ nichts anfangen. So widmen sie sich neben dem Spendensammeln auch der Kontrolle der Ausgaben. Da wirkt es wenig vertraueneinflößend, wenn Bandel noch 1838 den Plan des Sockels ändert, um die Kuppelform einzuführen, womit sich die Proportionen des Gesamtwerks verschieben. Die Hermann-Statue wird größer, das nötige Material entsprechend mehr und teurer. Und so weiter. Der Verlauf des Konflikts ist mehrfach dargestellt worden und muss hier nicht ausgebreitet werden.⁵⁷

Im Dezember 1837 zieht Bandel mit seiner Familie nach Detmold. Nach den Kindern Fritz (geb. 1834 in Berlin) und Amalie (geb. Berlin 1836) werden in Detmold noch Hans (geb. 1839) und Angelika (geb. 1840) geboren. Den Aufenthalt in Detmold unterbricht Bandel für zwei Italienreisen 1838/39 und 1843/44. Ich vermute, dass diese Reisen für weitere eigene Werke nötig sind: Um in Carrara Marmor zu erwerben und dann in Rom daran zu arbeiten. Die Abwesenheit des Bauleiters führt im Detmolder Verein zu weiterer Skepsis, dabei hatte Bandel nach eigener Einschätzung die Überwachung der Baustelle fähigen Leuten überlassen. Sein Timing hätte jedoch schlechter nicht sein können: Am 18. Oktober 1838 feiert man die Grundsteinlegung des Funda-

⁵⁴ Kiewning meint, es müsse September 1837 gewesen sein, ebd. 1. Aber schon Gregorius korrigiert nach einem erhaltenen Brief Bandels an Karolina, EBD., 262f., Fußnote 5.

⁵⁵ Eine Erinnerung an Ernst von Bandel, in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 10. November 1899, <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/20062933> (4. September 2025).

⁵⁶ Vgl. HEINZ SCHMIDT, „... dann müssen Andere sich der Sache annehmen ...“. Die Verwaltung des Hermannsdenkmals durch den „Verein für das Hermannsdenkmal“, die Lippische Regierung und das „Kuratorium der Denkmalstiftung“, in: ENGELBERT 1975, 151-165, hier 151-152.

⁵⁷ Vor allem KIEWNING 1926 und GREGORIUS 1937.

ments. Am 19. Oktober übergibt der Kassenführer des Vereins, der Kammerregistrator Stein, ein „Gehorsamstes Pro Memoria“ mit allerhand Vorwürfen über Bandels Bauführung an den Verein. Am 20. Oktober aber bricht Bandel zur Italienreise auf,⁵⁸ um fast ein Jahr wegzubleiben.

In Detmold wohnt die Familie zunächst im Hause des Freundes Tegeler in der Allee (Nr. 19),⁵⁹ dann in einem Haus an der Werre in der Leopoldstraße. Da Bandels im Sommer kein Holz zum Heizen gekauft hatten, ist der Winter 1837/38 kalt und feucht und die Kinder erkranken; der älteste Sohn Heinrich ist dem Tode nahe.⁶⁰ 1841 erhält die Familie Bandel Wohnung in der „Burg“, dem späteren Neuen Palais, wo sie bis zur Übersiedlung nach Hannover 1846 wohnt. Im Keller seien Wasser und Ratten gewesen, die Schornsteine nicht in Ordnung und hätten geraucht. Bandel selbst entwirft Pläne für einen Umbau. Ein Haus an der Allee (Nr. 15) wird zudem nach seinen Plänen errichtet.⁶¹

In Bandels Rückblick ist die Detmolder Zeit geprägt von fehlender Wertschätzung für seinen Einsatz und seine Arbeit. An den Freund Crola schreibt er 1846: „[In Detmold] bin ich nun 8 Jahre und habe außer Tegeler keinen Freund.“⁶² Dabei erfährt er durchaus auch Förderung; Fürst Leopold II. erwirbt z. B. Werke und beteiligt sich auch mit großzügigen Spenden am Denkmal. Natürlich rechtfertigen die Lebenserinnerungen rückblickend Bandels Verhalten gegenüber den Detmolder Partnern, die er in seiner Erzählung als engstirnige Erbsenzähler nicht gut dastehen lässt. Aus einem Brief Karolinas wird aber deutlich, dass sie 1843 die Situation anders erlebt und ihrem Mann eine Mitverantwortung an dem Konflikt zuschreibt. Ihm mangle es ebenfalls an Wertschätzung für die Gegenseite: „Nun fürchte ich, daß Du die Vereinsherren beleidigst, die nun arbeiten, und die nichts von der Geschichte haben als Plage und Arbeit, so bist Du auch auf Petri aufgebracht, und der hatte gar viele Plage, und keinen Dank.“⁶³

In Detmold zehrt die Familie ihr eigenes Vermögen auf; zum Jahresende 1846 haben sich 300 Taler Schulden angehäuft;⁶⁴ das entspricht einem Volksschullehrer-Jahresgehalt.

⁵⁸ GREGORIUS 1937, 292.

⁵⁹ GERHARD PETERS, Der Detmolder Maler Wilhelm Tegeler (1793-1864), in: MITTEILUNGEN AUS DER LIPPISCHEN GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 21 (1952), 5-45, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/pageview/3231422> (4. September 2025), hier 39.

⁶⁰ GREGORIUS 1937, 272.

⁶¹ Vgl. JOACHIM KLEINMANN, Allee 15 (Detmold), in: LIPPE-HÄUSER-WIKI [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/index.php?title=Allee_15_\(Detmold\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/index.php?title=Allee_15_(Detmold)) (4. September 2025).

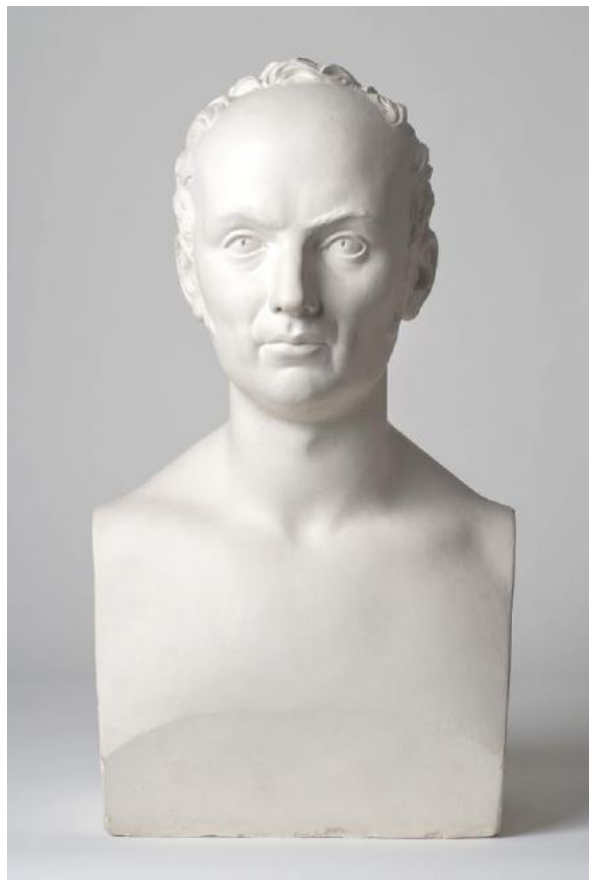
⁶² Brief von Ernst von Bandel an Georg Heinrich Crola am 5. Januar 1846. Zitiert nach: IULIA CAPROŞ, „Vom Arminsmal steht der Unterbau bis auf wenig Steine fertig ...“ Die Künstlerfreundschaft zwischen dem Architekten Ernst von Bandel und dem Maler Georg Heinrich Crola im Lichte zweier neu entdeckter Briefe, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN 84 (2015), 279-301, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/pageview/9811598> (4. September 2025), hier 300.

⁶³ Brief Karolina von Bandel an Ernst von Bandel, Detmold 8. Oktober 1843, in: LLB, Ba H 11/35, Bl. 1v, 2r.

⁶⁴ GREGORIUS 1937, 347.

Dürre- und Übergangszeit

Mit der Fertigstellung des Sockels endet der Aufenthalt der Familie in Detmold, denn das Fürstentum hat keine weiteren Entfaltungsmöglichkeiten für den Künstler Bandel zu bieten, und bis auf die Familie zur Lippe auch keine finanzkräftigen Mäzene. Bandels Grabbe-Büste beispielsweise findet keinen Käufer (Abb. 7); die Idee, die Leitung einer lippischen Gewerbeschule zu übernehmen, zerschlägt sich.⁶⁵ Die Familie verlässt Detmold Richtung Hannover. In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre sinkt nicht nur die Spendenbereitschaft, sondern im Vormärz auch die politische Unterstützung für ein Denkmal, das von Bandel als eines der nationalen Einigkeit konzipiert ist (Abb. 8).



*Abb. 7: Christian Dietrich Grabbe. Büste, Gips, 1843.
(LLB, GA Sculp 1)*

Hinzu kommen technische Probleme. Schon während der Arbeit am Sockel hatte Bandel den ihm empfohlenen Lemgoer Kupferschmied Trebbe⁶⁶ mit dem Schmieden der Figur beginnen lassen; die Spendensammellisten zeigen entsprechend die Kupferschmiedewerkstatt. Doch Trebbe kann die Arbeit nicht in der nötigen Präzision ausführen, und nachdem er auf Bandels Kritik mit der Behauptung, das sei unmöglich, und Handgreiflichkeiten reagiert, wird er von Bandel gefeuert und das bereits bearbeitete Kupfer wieder eingeschmolzen. Als die Familie Bandel also Detmold 1846 verlässt, ist wirklich nur der Sockel fertig. Der Sockel ohne Statue,

⁶⁵ EBD., 347.

⁶⁶ EBD., 298.

zwischen 1840 und 1870 ist er auf fast jedem Panorama Detmolds zu sehen und ein beliebtes Bildmotiv (Abb. 9).⁶⁷



Abb. 8: In der Schmiedewerkstatt in Lemgo. Kupferstich, 1840 (Illustration zur Sammelliste).
(LLB, 4 H 5a, Detail)



Abb. 9: Ludwig Menke, Detmold von Nordosten, getuschte Bleistiftzeichnung, 17. Juli 1871.
(LLB, Album HV 15, 15, Bl. 22r.)

Die Familie zieht nach Hannover, wo weiter „Schmalhans oft Küchenmeister“ ist.⁶⁸ Bandel hält sich mit Auftragsarbeiten über Wasser; die Schulden abzubauen gelingt aber nicht.⁶⁹ Da der König von Hannover Pferde liebt, stürzt Bandel sich auf Pferdestudien,⁷⁰ um gegebenenfalls ein Reiterstandbild fertigen zu können; der erhoffte Auftrag bleibt aber aus.

⁶⁷ Einige können sich jetzt nicht mehr vorstellen, dass das Denkmal je fertig wird; so schlägt Kabinettsminister Laurenz Hannibal Fischer 1855 vor, das eingelagerte Kupfer zu verkaufen; EBD., 359.

⁶⁸ EBD., 353.

⁶⁹ Vgl. die bei BÖTEL 1984 genannten Arbeiten Nr. 37ff., Nr. 104ff. und 125ff.

⁷⁰ GREGORIUS 1937, 351.

Die Söhne Roderich, Arnulf und Fritz wandern nach Amerika aus, wo Fritz 1853 am Gelben Fieber stirbt. 1859 klagt Bandel gegenüber seinem Bruder Karl, dass er das ganze Jahr keine Einnahmen gehabt⁷¹ und jetzt „fast 600 Taler Schulden“ habe.⁷² Auch in dieser Zeit beschäftigt Bandel sich mit dem Denkmalplan; denn ungelöst ist bis dahin das Problem der Statik der geplanten Figur. Da ein Berliner Denkmalverein schon 1839 ein Gutachten eingeholt hatte, das die Figur statisch für unmöglich erklärte,⁷³ ist Bandels Ehrgeiz geweckt. Mit Unterstützung seines Sohnes Roderich entwirft er eine tragende Stahlkonstruktion aus verbundenen Röhren,⁷⁴ die er seinerseits ingenieurtechnisch begutachten lässt. Man bestätigt ihm eine hinreichende „40-60fache Sicherheit“.⁷⁵

Neue Dynamik kommt in den Denkmalbau erst mit der Gründung eines Denkmalvereins in Hannover um 1861. Mit deren Protagonisten versteht Bandel sich besser, und da sich Detmolder und Hannoveraner Verein verständigen, ist Bandel eine Sorge genommen. 1861 erscheint sein Bericht über die Arbeit am Denkmal, der zugleich als Initialzündung neuer Spendenarbeit dient. Rundschreiben an Fürsten, Städte, Vereine gehen raus. Bis April 1863 sind 5.000 Taler gesammelt. Mit dem Geld kann Bandel in Hannover eine Werkstatt für die Kupferschmiedearbeiten an der Figur einrichten. Das Schmieden übernimmt er selbst, nach gründlichem Studium. „Ich bin jetzt Großdeutschlands Kupferschmied.“⁷⁶ Bis 1866 sind der Kopf, der Helm, der rechte Arm mit dem Schwert, der linke Arm, beide Füße bis zur Wade fertig. Die fertigen Stücke stellt Bandel öffentlich aus, um die öffentliche Spendenbereitschaft zu steigern, z. B. zum Beispiel in Bremen 1865. Auch der als nationaler Erfolg empfundene Sieg im deutsch-österreichischen Krieg wirkt positiv. 1869 besucht König Wilhelm von Preußen Bandel in seiner Werkstatt, nachdem Hannover preußisch geworden war; darüber berichten Publikumszeitschriften⁷⁷ mit Bildern (Abb. 10).

Der unermüdlichen Öffentlichkeitsarbeit gelingt es Ende der 1860er Jahre, das geplante Denkmal als nationales Projekt im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Als nach dem Sieg der deutschen Koalition über die französischen Truppen bei Sedan am 2. September 1870 die Siegesnachricht nach Lippe kommt, versammelt sich „das ganze Lipperland am halbfertigen Denkmal“, erzählt Gregorius.⁷⁸ Nach der Reichsgründung beschließt der neu geschaffene Deutsche Reichstag 10.000 Taler zu geben; Kaiser Wilhelm spendet weitere 9.000 Taler; der Fürst und die Familie zur Lippe 1.700 Taler. Bandel arbeitet fast nur noch am Denkmal; Bötels Werkverzeichnis jedenfalls verzeichnet kaum noch Werke und wenige Entwürfe für die Zeit ab Mitte der 1860er Jahre.⁷⁹

⁷¹ GREGORIUS 1937, 356.

⁷² EBD., 354.

⁷³ EBD., 357.

⁷⁴ Vgl. HUISMANN 2008, 56.

⁷⁵ Das Gutachten ist abgedruckt in: ERNST VON BANDEL, *Arminsäule. Armin, des Cherusker-Fürsten Denkmal, dem Befreier Deutschlands errichtet vom deutschen Volke*, Hannover 1861, hier 48f. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:51:1-2700> (4. September 2025).

⁷⁶ GREGORIUS 1937, 367.

⁷⁷ EBD., 371.

⁷⁸ EBD., 376.

⁷⁹ Darunter bemerkenswert der Entwurf für ein Siegesdenkmal zum Krieg 1870/71 und der Entwurf für das Niederwalddenkmal 1871 – BÖTEL 1984, Nr. 183 und 184.

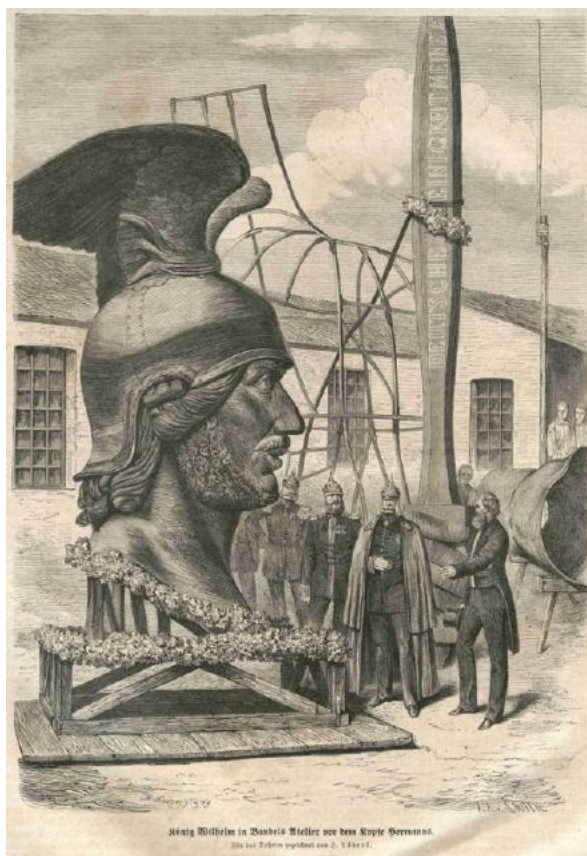


Abb. 10: König Wilhelm von Preußen besucht Bandel in seiner Werkstatt in Hannover.
 Holzstich von Otto Roth nach Zeichnung von Hermann Lüders, in: *Daheim* 5 (1869) 44, 693.
 (LLB, V 35k.4°)

Fertigstellung und Tod

1871 geht Bandel wieder nach Detmold. Dass er willkommen ist, drückt die Stadt mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde aus.⁸⁰ Er wohnt zunächst im Lippischen Hof, wo er sich mit Gastwirt August Müller anfreundet, dann im Blockhaus auf der Grotenburg, der sogenannten „Bandelhütte“. 1873 folgt ihm Ehefrau Lina, welche die Hütte unverzüglich wohnlicher macht durch Teppich, Tapeten, Polstermöbel.⁸¹ Das Standbild, vollständig in Einzelteilen in Hannover gefertigt, wird nach Detmold transportiert und die Werkstatt in Hannover im September 1873 geschlossen. Zunächst wird das Holzgerüst und im Sommer 1874 jenes Eisengerüst errichtet, das der statische Kern der Figur werden soll. Dann werden die Teile der Figur an das Gerüst gelegt. Die größten Schwierigkeiten bereitet es, das Schwert in die Hülse der rechten Faust einzulassen. Im Juni 1875 ist das Denkmal fertig und das Holzgerüst kann abgebrochen werden. Die feierliche Einweihung lockt am 16. August 1875 zahlreiche Menschen nach Detmold. Zeitungen und Zeitschriften berichten und bringen Bilder. Bandel selbst gibt sich bescheiden;

⁸⁰ Die Urkunde im Bestand der LLB, Ba B 53.

⁸¹ Brief Ernst von Bandel an Hermann Uhde, 5. Oktober 1873, in: LLB, Ba H 6/8: „Seit vier Tagen wohne ich mit meiner lieben Frau [...] die Waldespoesie ist [...] beeinträchtigt und durch meiner Frau Einrichtung und Ordnung ist eine städtische Beengung nun eingezogen.“

der Trubel sei ihm zuviel. Für den Freund Uhde macht er sich jedoch nicht ohne Stolz die Mühe, die Ehrenurkunde abzuschreiben, die Kaiser Wilhelm ihm überreicht hat.⁸²

Seine Geburtsstadt Ansbach hatte Bandel schon 1874 die Ehrenbürgerschaft verliehen. Nach der Einweihung prasseln Orden und andere Ehrungen auf ihn ein. Kaiser Wilhelm sagt ihm eine jährliche Ehrengabe von 4.000 Mark zu, ein sorgenfreies Leben. Im April 1876 reist Bandel nach Italien; dafür hat er ein weiteres Geldgeschenk von 5.000 M aus Preußen erhalten. Als er fünf Monate später nach Deutschland zurückkehrt, fühlt er sich schon krank und matt. Er stirbt in Neudegg, zu Besuch bei seinem Stiefbruder von Gaisberg; in den Berichten ist von einer Nierenkrankheit die Rede. Die Leiche wird nach Hannover überführt und auf dem Engesohder Friedhof beigesetzt.

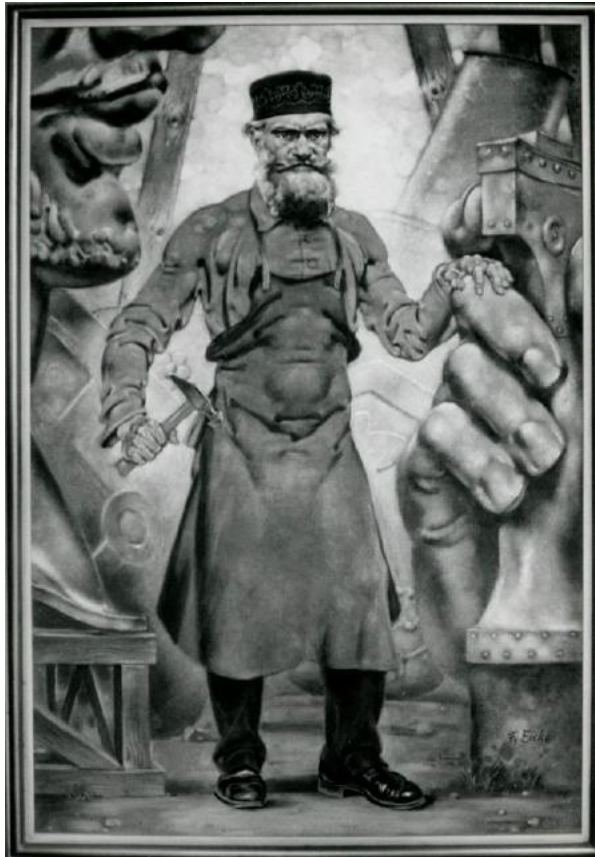
Schluss

Wenig erstaunlich: Ernst von Bandel war als Künstler breiter aufgestellt und hat mehr Werke geschaffen als (bloß) das Hermannsdenkmal. Das gerät nur oft hierzulande in den Hintergrund, weil diese Werke in Lippe meist unsichtbar sind, das Denkmal hingegen in seiner schieren Größe und unübersehbaren Präsenz alles überragt. Daher lassen wir uns in Lippe nur allzu gern erzählen, wie Ernst von Bandel gegen alle Widerstände unverdrossen ein Leben lang an unserem Wahrzeichen – man denke nur an die Tourismusmarke „Land des Hermann“ – gearbeitet hat. Diese naive Heroisierung wird durch die Erzählweise unserer Quellen begünstigt, und frühere Jubiläen haben den vorgespinnenen Faden begeistert aufgenommen (Abb. 11).



Abb. 11: „Ernst von Bandel verhandelt mit den Hiddeser Dorfältesten“. Festwagen beim Umzug zum Jubiläum des Hermannsdenkmals, 1950. Ansichtskarte. (LLB, Sammlung Mellies, ME PK 2-47)

⁸² Im Bestand der LLB, Ba H 15/13.



*Abb. 12: Friedrich Eicke, Ernst von Bandel in der Werkstatt. Foto eines Gemäldes, um 1930.
(LLB, BA DT 40-24)*



*Abb. 13: Friedrich Schelle, Bandel-Denkmal in Ansbach, aufgenommen bei der Einweihung am 24. September 2011.
(Foto: Joachim Eberhardt, LLB Bibliotheksarchiv)*

Ein Musterbeispiel dafür ist auch das Bandel-Porträt des lippischen Malers Friedrich Eike, das so um 1930 entstanden sein mag (Abb. 12). Eikes Bandel steht Mitte der 1860er Jahre in seiner Hannoveraner Werkstatt (es gibt korrespondierende Fotos): Da ist Bandel etwa 65 Jahre alt. Zu sehen ist aber kein Greis, sondern ein durchtrainierter Mann in den besten Jahren, dessen breite Schultern und Sixpack durch die Lederschürze zu erkennen sind. Eikes Heldenverehrung entlarvt sich in dieser Darstellung des porträtierten Künstlers als naiv und kitschig.

Ganz anders und viel angemessener wirkt dagegen das 2011 in Ansbach eingeweihte Bandel-Denkmal aus der Hand des Künstlers Friedrich Schelle (Abb. 13). Es zeigt Bandel stehend, mit seinem Denkmal in der Hand. Die mächtige, gleichwohl flache und ganz reduzierte Figur aus Bronze ist quer gerippt, wie unter einem Schleier, an dem der Wind zieht. Sie weicht, so formulierte es Schelle selbst, vor dem Betrachter zurück „hinter den Schleier der Geschichte“.

Die Stadt und ihr Denkmal. Eine Detmolder Beziehungsgeschichte zwischen bürgerlicher Repräsentation und politischen Interessen

von Bärbel Sunderbrink

Für Detmold stellt der 16. August 1875 bis heute einen einzigartigen Höhepunkt der Stadtgeschichte dar. Die Einweihung des Hermannsdenkmals in Anwesenheit des Kaisers Wilhelm I. empfanden bereits diejenigen, die daran teilgenommen haben, als ein außerordentliches Ereignis. Und noch heute genießt das Denkmal eine besondere Wertschätzung durch die Bewohner der Region. Das ist ungewöhnlich, überdauert doch die Wahrnehmung und häufig auch die Akzeptanz der wenigsten politischen Denkmäler die der Stiftergeneration. Das Hermannsdenkmal ist zwar nicht als Symbol regionaler Identität und schon gar nicht als Detmolder Wahrzeichen konzipiert worden, doch liegt die Bedeutung des Denkmals für die Stadt auf der Hand: Das Denkmal war ein Projekt, an dem sich das Repräsentationsbedürfnis der Stadtgesellschaft manifestierte und das damit immer wieder auch zum Objekt politischer Lokalinteressen wurde.

Denkmale sind auf Dauer konzipiert, doch häufig überleben sie kaum die Generation der Erbauer. Die ihnen innewohnenden zentralen politischen Aussagen büßen ihre Bedeutung ein oder werden von den Nachfolgenden nicht geteilt oder nicht mehr verstanden. Dass das Hermannsdenkmal noch 150 Jahre nach seiner Einweihung für das Selbstverständnis der Stadt prägend ist, ist daher erklärungsbedürftig, denn auch die politischen Botschaften des Hermannsdenkmals haben ihre Relevanz verloren.

In diesem Beitrag geht es daher darum, Perspektiven der Bürgerschaft und der lokalen Repräsentationen während einzelner Phasen der Denkmalsentstehung und -existenz aufzuzeigen und dabei zu fragen, welche Bedeutungsgehalte dem Denkmal und seinem Mythos zugeschrieben wurden.¹ Wie machte sich eine nationalliberale Stiftergeneration die Denkmalsidee zu Eigen und wann schlugen die Vereinnahmungen in eine völkisch-militaristische Richtung um? Welche nationalsozialistische Aufladung kann aus lokaler Perspektive festgestellt werden? Und wie versuchte die Stadt, den dem Denkmal eingeschriebenen nationalen Einheitsgedanken zu instrumentalisieren? Parallel dazu steht der teils folkloristische Umgang der Bevölkerung mit Denkmal und Hermannsmythos und die touristische Entdeckung, Vermarktung und Eventisierung.²

¹ Zur regionalen Identitätsstiftung siehe den Beitrag von HEIDE BARMAYER, Das Hermannsdenkmal. Vom Projekt einer national-patriotischen Bürgerbewegung zum regionalen Integrationssymbol, in: DIES./HERMANN NIEBUHR/MICHAEL ZELLE (Hg.), Lippische Geschichte, Bd. 2, 361-373, 434f.

² Für die politischen Deutungen zur Errichtung und frühen Rezeption des Hermannsdenkmals zentral CHARLOTTE TACKE, Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995. Zur allgemeinen Einordnung IMKE RITZMANN, Ideengeschichtliche Aspekte des Hermannsdenkmals bei Detmold, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 75 (2006), 192-228.

Bandels nationale Denkmalsidee – Detmolds Unterstützer

Dass das Denkmal in Lippe erbaut wurde,³ ist kein Ergebnis einer langfristigen, durchdachten Planung. Ernst von Bandel, 1800 in Ansbach geboren, hatte bereits als junger Künstler 1819 Entwurfsskizzen eines Denkmals gezeichnet, das dem mythologisierten Befreier Deutschlands gewidmet sein sollte.⁴ Der nach antiker Überlieferung Arminius genannte Anführer einer germanischen Volksgruppe hatte 9 n. Chr. römischen Truppen, die in Richtung der Weser vorgedrungen waren, eine solche Niederlage beigebracht, dass es zu einer entscheidenden Wende in der römischen Expansionspolitik kam. In der Zeit der Reformation entwickelte sich der Mythos, Germanien sei durch den Cherusker befreit und geeint worden. Politisch relevant wurde dieser Mythos aber erst mit den Befreiungskriegen gegen die napoleonische Herrschaft im weiterhin territorial zersplitterten Deutschland. Als „Hermann“ wurde der Germanen-Anführer zum Sinnbild einer geeinten Nation.

Die Idee eines Hermannsdenkmals war aber keine exklusive Vision Bandels. Dass gerade er sich durchsetzen konnte, ist eher ein Zufall, denn auch der preußische Baumeister Karl Friedrich Schinkel wollte für den als Befreier der Deutschen stilisierten „Helden“ ein entsprechendes Monument schaffen. Zwar wählte Ernst von Bandel die Grotenburg südlich der Stadt Detmold aufgrund der antiken Überlieferung aus, nach der die Varusschlacht in einem räumlichen Zusammenhang mit dem Teutoburger Wald stehe, über den genauen Schlachtort aber gab es schon damals unzählige Theorien, aber keine präzisen Erkenntnisse.

Bandel, der aus seiner Münchener Studienzeit burschenschaftliche Verbindungen nach Detmold besaß, gewann den lippischen Kanzleirat Moritz Leopold Petri für das Projekt, und damit ein Mitglied einer Beamtenfamilie, die zu den wichtigsten des Landes zählte.⁵ Der in Detmold bestens vernetzte Petri gehörte zu einer kleinen Schicht von Bildungsbürgern, die liberale Grundüberzeugungen in der ansonsten stark auf den fürstlichen Hof fokussierte Stadtgesellschaft vertraten.

Doch nicht bei seinen liberalen Freunden warb Petri zunächst für das Denkmalsprojekt, sondern bei den konservativen Spitzen in der lippischen Beamtenschaft. Aus diesem Kreis gründeten fünf Personen den exklusiven „Verein für das Hermannsdenkmal“. Die informelle Spitze des Vereins, Regierungspräsident Arnold Eschenburg, Justizkanzleidirektor Friedrich Ballhorn-Rosen und Schloßhauptmann Heinrich von Funck, garantierten die Akzeptanz des Unternehmens durch den Landesfürsten.⁶ Dass das Denkmal als deutsches Identitätssymbol verstanden werden sollte, nicht aber gegen die restaurativen Kräfte gerichtet war, belegt die Tatsache, dass

³ Die Ortschaft Hiddesen, auf deren Gebiet das Hermannsdenkmal errichtet wurde, ist erst mit der Kommunalen Neugliederung 1970 dem Detmolder Stadtgebiet zugeordnet worden.

⁴ Zu von Bandels Lebens- und Wirkungsgeschichte vgl. den Beitrag von JOACHIM EBERHARDT in dieser Ausgabe. Verklärend die vom Detmolder Oberstudiendirektor ADOLF GREGORIUS herausgegebene Biografie: Josef Ernst von Bandel, Erinnerungen aus meinem Leben, Detmold 1937.

⁵ Zu Petri siehe WILHELM SÜVERN, Moritz Leopold Petri. Eine Würdigung zum 100. Todestag, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 43 (1974), 167-220.

⁶ TACKE 1995, 83.

Fürst Leopold III. dem Projekt nicht nur zustimmte, sondern auch ein Grundstück dafür bereitstellte.

Anfang 1838 veröffentlichte der Verein erstmals regional und überregional Aufrufe, um das Vorhaben bekannt zu machen und um Unterstützung zu werben. In seiner Funktion als Hauptverein liefen bei ihm bald die Fäden aller in Deutschland und darüber hinaus gegründeten Fördervereine zusammen. Es gab keine schriftlich fixierte Gründungssatzung des Hermannsvereins, legitimiert sah man sich allein durch das „Deutsche Volk“, dem man sich gemäß der Idee Bandels verpflichtet sah. Bandel hatte stets betont, das Denkmal „dem lieben Vaterlande“ schenken zu wollen. Der Verein war der bürokratische Arm, dem es zufiel, Spenden zu sammeln und die Geschäfte zu führen.

Bei der Lobbyarbeit für das Denkmal nahm der Detmolder Geselligkeitsverein Ressource eine herausragende Rolle ein. Petri war Gründungsmitglied der im Jahr 1825 erstmals zusammengetretenen Ressource, also jener Vereinigung, in der die bürgerliche und Teile der aristokratischen Elite der Stadt organisiert waren.⁷ Die Ressource verstand sich als eine sozial exklusive Gesellschaft, die in der Idee des Hermannsdenkmals ein Projekt sah, das ganz ihren Vorstellungen einer geeinten deutschen Kulturnation entsprach. Die Vereinigung veranstaltete in ihrem Vereinslokal im Detmolder Rathaus Festbankette, bei denen für das Denkmal geworben wurde, und organisierte mehrfach Geldsammlungen. Wichtiger als solche Einzelaktionen aber war das Netzwerk, über das die Ressourcemitglieder verfügten. Angetrieben vom bürgerlichen Repräsentationsbedürfnis hatte man sich das von außen herangetragene Projekt zu eigen gemacht und nutzte persönliche Kontakte, um Unterstützungsleistungen weit über Detmold hinaus zu generieren.

Obwohl von Bandel seit Sommer 1838 auf der Kuppe der Grotenburg am Denkmalsfundament arbeitete, hatte es keine Feier zur Grundsteinlegung gegeben. Erst 1841, als die Grundplatte geschlossen wurde, fand vor Ort eine öffentliche Festveranstaltung statt.⁸ Dieser Anlass hätte als ein Höhepunkt des Vormärz in der Region begangen werden können, doch blieb es ein politisch gezähmter Festakt. Nicht zuletzt die Stifter hatten Sorge vor einer Neuauflage des Hambacher Fests von 1832 mit seinen revolutionären Forderungen – eine solche politische Konnotation wollte man in Detmold auf jeden Fall vermeiden. In der vormärzlichen Stimmung wollte man keinen Konflikt mit dem Landesherrn, denn die lippische Fürstenfamilie zählte zu den wichtigen Unterstützern des Projekts. So blieb der Festakt zur „Schließung des Grundsteingewölbes“ ein Ereignis, das von etwa 7.000 Menschen vor allem aus der näheren Umgebung besucht wurde. Von außerhalb Lippes reisten lediglich aus Bielefeld und Lippstadt größere Schützen- und Sängerguppen an.

Von Detmold aus führte am 8. September 1841 ein Festzug am Residenzschloss vorbei zur Grotenburg. In der Festbeschreibung werden die Söhne der Detmolder Bürger, die Schüler des

⁷ PETER STEINBACH, Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter. Sozialstruktur und Industrialisierung des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert, Lemgo 1976, 234f.

⁸ Zum Fest siehe TACKE 1995, 208-216; SYLVIA BRINKMANN, Das Hermannsdenkmal 1841. Ein Fest zu Ehren der deutschen Nation, in: HARALD PILZER/ANNEGRET TEGTMEIER-BREIT (Hg.), Lippe 1848. Von der demokratischen Manier eine Bittschrift zu überreichen, Detmold 1998, 45-51, 49f.

Gymnasiums, in altdeutscher Tracht und geschmückt mit Schärpen in den lippischen Landesfarben, besonders erwähnt. Sie trugen eine von Bürgerfrauen gestickte Hermannsfahne.⁹ Anlässlich des Festakts wurden Gaben, darunter zahlreiche Weihetafeln aus ganz Deutschland im Gewölbe versenkt. Auch der Detmolder Magistrat hatte eine Tafel gestiftet, deren Sinnspruch allgemein auf die Verherrlichung einer fernen Vergangenheit und deren Projektion in die Zukunft zielte.¹⁰ Festredner Moritz Leopold Petri beschwor die deutsche Kulturnation und brachte die Schlacht im Teutoburger Wald mit der Verteidigung der deutschen Sprache, Sitte und Freiheit in Zusammenhang.¹¹ Seine Vorstellungen für ein zukünftiges Deutschland blieben vage – antimonarchische oder gar demokratische Forderungen lagen außerhalb seiner Perspektive – und wohl auch der bürgerlichen Klientel, die das Fest organisiert hatte.

Der 1846 fertiggestellte massive Sockelbau entwickelte sich rasch zum Ausflugsziel der Detmolder Gesellschaft. Das noch unfertige Denkmal, das man bereits bestiegen konnte, war auch Zielpunkt progressiver Kreise. So hielt der radikal-demokratische Pfarrer Theodor Althaus zu Pfingsten 1846 auf der Kuppelplattform vor seinem Detmolder Freundeskreis spontan eine legendär gewordene Predigt. Er stellte darin die revolutionären Forderungen nach Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit in den Mittelpunkt und sprach, so seine Vertraute Malwida von Meysenbug später, „von dem Reich der Liebe, das sich auf der Erde verwirklichen müsse und nicht erst jenseits des Grabes“.¹² Erstmals wurden damit an dieser Stelle revolutionär-demokratische Gedanken öffentlich geäußert.

Fertigstellung als Reichseinigungsdenkmal

Als Symbol der bürgerlichen Revolution hissten Detmolder Liberale 1848 auf dem unvollendeten Denkmal die schwarz-rot-goldene Fahne.¹³ Als die Revolution scheiterte, fand damit auch der Denkmalsbau sein vorläufiges Ende. Ernst von Bandel hatte nach der Fertigstellung des Sockelbaus mit seiner Familie die Stadt verlassen, und innerhalb der Detmolder Bürgerschaft war das Projekt bald kein Thema mehr. Erst Anfang der 1860er Jahre gab es vorübergehend wieder Hoffnung: Eine Spendensammlung für die „Armin-Säule“, die wegen eines Zerwürfnisses zwischen Ernst von Bandel und dem Detmolder Denkmalsverein nun vom Zweigverein in Hannover ausging, blieb jedoch hinter den Erwartungen zurück. Während Bandel in seiner heimischen Werkstatt in Hannover weiter an der Skulptur arbeitete, blieb der Kuppelbau auf dem Teutoburger Wald ein beliebtes Ausflugsziel – allerdings eines, das seine Strahlkraft als identitätsstiftendes Symbol eingebüßt hatte. Der lippische Kanzler Friedrich Ballhorn-Rosen,

⁹ Nach TACKE 1995, 212.

¹⁰ „Zum Andenken an glorreiche alte Zeit / Erbaut dieß Monument die Deutsche Einigkeit. / So fest, als dieses Werk aus Stein und Erz erstand, / Sey ewig stark und frei das Deutsche Vaterland.“ In: MORITZ LEOPOLD PETRI, Festrede bei der Schließung des Grundsteingewölbes zum Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde am 8. September 1841, mit dem Verzeichnisse der Einlagen in den Grundstein, Lemgo 1841.

¹¹ BARMeyer 2019, Bd. 2, 365.

¹² BERTA SCHLEICHER (Hg.), Malwida von Meysenbug. Gesammelte Werke, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1922, Bd. 1, 113, zitiert nach JOACHIM RADKAU, Malwida von Meysenbug, Revolutionärin, Dichterin, Freundin: eine Frau im 19. Jahrhundert, München 2022, 49.

¹³ RITZMANN 2006, 218.

einer der Mitglieder des Denkmalsvereins, bezeichnete den Sockelbau in einem Brief an seinen Sohn mit einer gewissen Abschätzung gar als „eine große Steinmasse“.¹⁴

Erst nach Ende des Deutsch-Französischen Kriegs und der Gründung des Deutschen Reichs Anfang 1871 bekam das Projekt die entscheidende Wendung. Nun war es der „Verein zur Vollendung des Hermannsdenkmals“ aus Hannover, der die Sache vorantrieb. Dabei bekam er unerwartete Unterstützung von Detmolds Bürgermeister Dr. Leopold Heldman. Der aus einer lippischen Beamtenfamilie stammende Heldman war im Februar 1871 ins Amt gekommen¹⁵ und hatte sofort damit begonnen, das Denkmalsprojekt voran zu treiben. Zwischen ihm und Bandel entwickelte sich eine intensive Korrespondenz, in der der Künstler mitteilte, dass er nicht mehr mit dem Detmolder Hauptverein zusammenarbeiten werde, da dieser die Freigabe von Spendenmitteln verweigerte und damit seine Arbeit blockiere.¹⁶ Das Projekt hatte durch die Kriegseignisse eine neue Deutungszuschreibung erhalten, weshalb der Bürgermeister alles daran setzte, um den Konflikt beizulegen. Er appellierte an die lippische Regierung, auf den Detmolder Denkmalsverein einzuwirken: „Jetzt, nachdem der große Krieg mit Frankreich durch einen informellen Frieden geendigt & die deutschen Einheits-Bestrebungen durch die Gründung des Kaiserreichs gekrönt sind, ist zweifelsohne der richtige Zeitpunkt da, wo das dem ersten Befreier Deutschlands gestiftete Denkmal vollendet werden muß.“¹⁷ Heldmans Eingabe wurde zornig zurückgewiesen und dem Bürgermeister eine Kompetenzüberschreitung attestiert, wobei man sich auf ein Statut aus dem Jahr 1855 berief, das dem Denkmalsverein weitreichende Befugnisse einräumte.¹⁸

Nach den negativen Reaktionen auf seinen Versuch, Druck auf den eingefahrenen konservativen Detmolder Verein auszuüben, änderte Heldman seine Strategie. Der Briefwechsel mit Bandel zeigt, wie es dem Bürgermeister gelang, an den bremsenden Kräften aus dem Umfeld der lippischen Regierung vorbei zu agieren. Der Detmolder Magistrat unterstützte nun offensiv den Hannoveraner Denkmalsverein, dem es gelang, beim Reichstag große Summen einzuwerben, die schließlich die Fertigstellung des Monuments garantierten. Heldman wusste außerdem mit dem eigenwilligen Künstler umzugehen: Am 18. August 1871 wurde Bandel die Ehrenbürgerwürde der Stadt verliehen.¹⁹ Der Bürgermeister nutzte jede Gelegenheit, ihn zu besänftigen, z. B. schenkte der Magistrat dem Künstler einen Lehnstuhl für seine Bauhütte auf der Grotenburg.

¹⁴ Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lippischen Kanzlers Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1847-1851, bearb. von AGNES STACHE-WEISKE, Detmold 1999, 208, Brief vom 8. Juli 1849.

¹⁵ BÄRBEL SUNDERBRINK, Dr. Leopold Heldman, in: DANIEL SCHMIDT (Hg.), Die Oberbürgermeister und Oberstadtdirektoren in Westfalen und Lippe. Die Spitzen der kreisfreien Städte zwischen 1831 und 1999, Bd. 1, Verzeichnis und Kurzbiografien, Münster 2025, 204f.

¹⁶ Besondere Kritik übte er an dem seit der Restauration der 1850er Jahre politisch zurückhaltenden langjährigen Förderer des Projekts, Moritz Leopold Petri, und dessen Doppelfunktion als führendes Mitglied des Hermannsvereins und der Regierung: „Petri berichtet an Petri und Petri thut weiter was er will.“; STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2435, Schreiben Bandels vom 3. März 1871.

¹⁷ EBD., Schreiben Heldmans vom 20. April 1871.

¹⁸ EBD., Schreiben des Detmolder Hauptvereins vom 7. Mai 1871.

¹⁹ LEOPOLD HELDMAN, Verwaltungsbericht der Residenzstadt Detmold für 1871, Detmold 1872, 25.

Deutsches Volk! So öffne denn in deiner Begeisterung über die Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes noch einmal deine Hand, damit eben sowohl die für die Vollendung des nationalen Denkmals noch fehlende winzige Summe beschafft, als auch dem Künstler für seine aufopfernde Hingebung, für zweiunddreißigjährige uneigennütige Arbeit der gebührende Lohn zu Theil werde.

Wir bitten die Gaben an unsern Schatzmeister, den Justizrath L ü d e r s, in Hannover gefälligst einsenden zu wollen.

Hannover, den 15. April 1871.
**Der Verein für das Hermanns-
Denkmal zu Hannover.**
B u s s e, Kaufmann. K a r m a r s c h,
Dr., Geh. Regierungsrath. K i r c h-
w e g e r, Eisenb.-Maschinen-Director
a. D. K ö h l e r, Baurath. L ü d e r s,
Justizrath. R ü m p l e r, Kommerzrath.
U h d e, Schriftsteller.

Wir schließen uns dieser patriotischen Kundgebung an und erklären uns bereit, (zu Händen des Cammerarius Husemann) Beisteuern behuf Vollendung des Denkmals für die Stadt Detmold und Umgegend, sowie im allgemeinen auch aus dem übrigen Lande, falls sich dort nicht besondere Comités bilden sollten, in Empfang zu nehmen, und die eingegangenen Beträge dem Comité zu Hannover zu überantworten.

Detmold, den 2. Mai 1871.
Der Magistrat. Dr. E. H e l d m a n.

Abb. 1: Aufruf zur Unterstützung des Denkmalsvereins zu Hannover durch den Detmolder Magistrat. (Fürstlich-Lippisches Regierungs- und Anzeigenblatt, 4. Mai 1871, in: StadtA Detmold, D 106 Detmold Nr. 2435)

Erst als Heldman 1873 selbst Mitglied des Detmolder Denkmalsvereins und damit der erste städtische Vertreter in diesem Gremium geworden war, veränderte sich dessen Tonlage. Heldman bildete in dem Gremium ein Gegenwicht zur Dominanz der bürokratisch agierenden Landesbediensteten, die durch ihr bevormundendes Gebaren und übervorsichtiges Agieren das Vertrauensverhältnis zum Künstler zerstört hatten. Heldman gelang es, die Interessen der Stadt stärker in den Fokus zu rücken. Während der Denkmalsverein noch 1871 gegen die Strategie des Magistrats gewettert hatte, mit dem Denkmal die überregionale Anziehungskraft der Stadt und der Region zu steigern, hatte Heldman längst die Zeichen der Zeit erkannt. In dieser Phase

der Hochindustrialisierung zog es immer mehr Menschen aus den Städten in die Natur, was Detmold und seine Umgebung nicht nur als Ferienziel, sondern auch als Wohnort für eine wohlhabende Schicht, vor allem Unternehmer sowie hohe Militärangehörige und Beamte attraktiv machen sollte.

Im Geist der Gründergeneration

Nach langen Verzögerungen konnte Ernst von Bandel die Fertigstellung des Denkmals für den Sommer 1875 zusagen. Als Einweihungsdatum wurde der 16. August gewählt, ein Termin mit Bezug auf eine Schlacht bei Mars-la-Tour im Deutsch-Französischen Krieg fünf Jahre zuvor, bei dem die deutschen Truppen einen entscheidenden Sieg errungen hatten. Die Vorbereitungen der Feierlichkeiten teilten der Denkmalsverein und ein städtisches Festkomitee untereinander auf. Während ersterer den Weiheakt auf der Grotenburg vorbereitete, organisierten die Detmolder Bürger das Rahmenprogramm in der Stadt, die Ausschmückung der Straßen sowie die Unterbringung tausender Gäste in Massenquartieren und Privatunterkünften. Die logistischen Aufgaben waren herausfordernd, wusste man doch bis zuletzt nicht, wie viele Menschen anreisen würden. Großen Aufwand betrieb das Ausschmückungskomitee, um passenden Fahنشmuck – außer lippischen auch zahlreiche Reichsflaggen – aufzubringen.²⁰ Eilig wurde noch das Kriegerdenkmal auf dem jüngst angelegten Kaiser-Wilhelm-Platz im noch nicht vollendeten neuen Stadtteil westlich der Altstadt fertiggestellt und zwei Tage vor dem Hermannsdenkmal in einem Festakt mit Bürgermeister, Militär und Fürstenhaus eingeweiht.²¹ Auch dieses Datum war nicht zufällig gewählt, bezog es sich doch auf das Gefecht bei Colombey, ein für die lippischen Soldaten wichtiges Ereignis.

Das Hermannsdenkmal hatte mit seiner gegen Frankreich gerichteten Symbolik einen solchen Bedeutungsschub erlangt, dass der 1871 in Versailles zum Kaiser proklamierte Wilhelm I. die Einladung des lippischen Fürsten annahm und am Vorabend der Denkmalsweihe nach Detmold anreiste.²² Die Einweihungsfeierlichkeiten belegen, wie sich die Zuschreibungen des Denkmals gewandelt hatten: Waren 1841 Menschen aus der Stadt und der Region zur Schließung des Grundsteingewölbes gekommen und hatten dabei die Idee einer inneren Nationsbildung gefeiert, strömten nun Turner- und Sängerguppen, Studenten, Adel und Deputationen zahlreicher Städte aus dem ganzen Reich zu einem Fest, bei dem das Einschwören auf eine durch äußere Abgrenzung geeinte Nation im Mittelpunkt stand.²³ Realistische Schätzungen gehen dabei von mindestens 30.000 Teilnehmenden aus.

²⁰ Ende April 1875 trat das Ausschmückungs-Comité erstmals zusammen. Liste der Mitglieder in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2439; Gesamtkosten für die Stadt in: D 106 Detmold Nr. 2440, Spezialrechnung über die Unkosten, welche das Hermannfest im August 1875 der Stadt Detmold verursacht hat.

²¹ ANDREAS RUPPERT, Kriegerdenkmäler in Detmold, in: ROSENLAND. ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 2 (2005), 2-18, 5.

²² Zur Vorbereitung des Kaiserbesuchs STADTA DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2435.

²³ TACKE 1995, 216-229; DIRK MELLIES, Die Einweihungsfeier des Hermannsdenkmals 1875 und das Jubiläum der Schlacht im Teutoburger Wald 1909. Ein Denkmal zwischen Politik und Kommerz, in: STADT DETMOLD (Hg.), Detmold um 1900, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 2004, 385-416, und zusammengefasst DERS., „Symbol deutscher Einheit“. Die Einweihungsfeier des Hermannsdenkmal 1875, in: 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos, hrsg. vom LANDESVERBAND LIPPE, Stuttgart 2009, 222-228.

Der Pomp, mit dem das neue Reichsoberhaupt das erste und einzige Mal in der lippischen Residenzstadt empfangen wurde, erinnerte an den Adventus im Ancien Régime. Kaiser Wilhelm, der gemeinsam mit dem Kronprinzen in Schieder vom Eisenbahnzug in die Hofkutsche umgestiegen war, erreichte am frühen Abend des 15. August die Stadt mit ihren mit Laub und Tannengrün geschmückten Straßen.²⁴ Begleitet war sein Einzug von Glockengeläut und weißgekleideten Ehrenjungfern, die den Kaiser gemeinsam mit Bürgermeister Heldman empfangen. Die Bürgerinnen und Bürger und die zahlreichen auswärtigen Gäste hatten lediglich auf diesem kurzen Weg zum Schloss, wo der Kaiser und seine Entourage untergebracht waren, die Gelegenheit, ihm für Augenblicke persönlich nahe zu sein.

Die Stadt verstand sich als Gastgeber des Kaisers und setzte sich mit der Beleuchtung des Rathauses und einem abendlichen Fackelumzug selbst in Szene. Der Regimentsmusik des 6. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 folgten die Detmolder und lippischen Schützen-, Sängerver-, Turner- und Kriegervereine, die Detmolder Feuerwehr, Mitglieder der fürstlichen Regierung, des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung sowie Abordnungen anderer lippischer Städte. Auf dem Schlossplatz begrüßte Bürgermeister Heldman die Festgäste und das Reichsoberhaupt, das sich der jubelnden Menge am Fester des Schlosses zeigte.²⁵ Enttäuscht wurden die Bürgermeister der lippischen Städte, die erwartet hatten, vom Kaiser persönlich empfangen zu werden.²⁶

Am Einweihungstag selbst, am Montag 16. August, zog der offizielle Festzug vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus auf die Grotenburg, wo unterhalb des Denkmals die eigentliche Weihezere­ monie stattfand. Eine besondere Rolle spielte dabei der Lippische Sängerbund – erst in den Wochen zuvor hatten sich die Chöre bei ihren Proben für das Weihefest im Detmolder Rathaus zu einer Vereinigung zusammengeschlossen.²⁷

Für die Stadt Detmold bot der Kaiserbesuch die Gelegenheit, sich regierungstreu zu zeigen. Es scheint, als hätte die Bürgerschaft anlässlich der Denkmalsweihe eine Gleichsetzung von Kaiser Wilhelm I. und der mythologischen Figur des Arminius vollzogen und beiden gleichermaßen die Einigung und Befreiung der Deutschen zugeschrieben. Nicht das Denkmal stand an diesem Tag im Mittelpunkt, sondern die Anwesenheit des hohen Gastes.

Das Identifikationsangebot, das dem Denkmal mit der Gründung des Kaiserreichs eingeschrieben war, blieb bis in das späte, von einem aggressiven Nationalismus geprägte Kaiserreich gesellschaftlich unwidersprochen. Der Geist der Gründergeneration zeigte sich beispielsweise im Jahr des 25. Weihejubiläums, als die Stadt eine Feier am Denkmal ausrichtete. Theodor Petri,

²⁴ Nach dem Augenzeugenbericht des seinerzeit 17-jährigen Carl Schierenberg, *Aus vergangenen Tagen*, 1927, veröffentlicht von GEORG NOCKEMANN, *Einweihungs- und Jubiläumsfeiern 1875, 1909, 1925 und 1950*, in: *NATURWISSENSCHAFTLICHER UND HISTORISCHER VEREIN FÜR DAS LAND LIPPE* (Hg.), *100 Jahre Hermannsdenkmal, Detmold 1975*, 44-64, 46-52.

²⁵ TACKE 1995, 223.

²⁶ Schriftwechsel mit dem Königlichen Hofmarschallamt, in: *STADTA DETMOLD*, D 106 Detmold Nr. 2435.

²⁷ CLEMENS GROSSMANN, *Festschrift zur 50 jähr. Jubelfeier des Lippischen Sängerbundes. Beiträge zur Geschichte des Männergesanges in Lippe*, Detmold 1925, 65f.

Sohn des langjährigen Förderers des Denkmals Moritz Leopold Petri, hielt 1900 als Bürgermeister am Hermannsdenkmal die Festrede und stellte dabei dessen Bedeutung als „Sieger-Denkmal“ heraus.²⁸ Die Festveranstaltung war allerdings eher ein Pflichttermin, bei der keine Massen wie bei der Einweihung mobilisiert werden konnten.

Von anderer Qualität war der „Germanenfestzug“ zum Jubiläum der Varus-Schlacht im Jahre 1909, der in einer Art Reenactment zelebriert wurde.²⁹ Diese Veranstaltung lag ganz in den Händen der Detmolder Bewohner und der bürgerlich-nationalen Vereine. Die künstlerische Inszenierung hatte der Detmolder Maler Bruno Wittenstein übernommen, die bürgerliche Elite bildete das Organisationsteam, als „Schauspieler“ beteiligten sich im Festzug etwa 1.000 Einwohner der Residenzstadt und der umliegenden Ortschaften. Eine überlieferte Auflistung zeigt, wie sozial durchmischt die Akteure waren.³⁰ Detmolder Stuck- und Möbelfabriken bauten Motivwagen und die Fantasiekostüme aus München waren von den opulenten Ausstattungen der Opern Richard Wagners inspiriert. An zwei Sonntagen im August 1909 nahmen zahlreiche Zuschauerinnen und Zuschauer an dem Historienspektakel teil. Mit dem „Germanenzug“, der wegen seiner bildmächtigen Ausstattung eine ahistorische Projektion antiker Gesellschaften erzeugte, feierte sich die Stadtgesellschaft vor allem selbst. Die ein halbes Jahrhundert später problematisierte Frage, ob eine Schlacht Anlass eines Festes sein dürfe, spielte in der vom Militarismus und nationalem Pathos strotzenden Zeit keine Rolle. In dem vordergründig entpolitisierten Spaß konnte die Stadtgesellschaft nicht nur „germanische Überlegenheit“, sondern auch implizit eine Traditionslinie von der antiken zur gegenwärtigen Wehrhaftigkeit darstellen.

Rechte Vereinnahmung in der Weimarer Republik und der NS-Zeit

Das Ende des Ersten Weltkriegs verbunden mit dem Ende des Kaiserreichs bedeutete in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung. Mit der galoppierenden Inflation brach in der jungen Weimarer Demokratie die Währung zusammen. In zahlreichen Städten behalf man sich für eine kurze Zeit mit einer Ersatzwährung in Form von als künstlerische Miniaturen gestalteten Notgeldscheinen. In Detmold thematisiert eine Serie mit zwölf Noten die Varusschlacht – angelehnt an das populäre Studenten- und Volkslied „Als die Römer frech geworden“. Ein weiterer 1920 von der Stadtkämmerei ausgegebener Notgeldschein zeigt das Hermannsdenkmal und stellt den Schwertspruch „Deutsche Einigkeit meine Stärke. Meine Stärke Deutschlands Macht“ grafisch besonders heraus.³¹ Dieser Umgang mit dem Varus-Mythos und dem Hermannsdenkmal zeigt das Dilemma, dass es nicht gelang, eine neue demokratische Interpretation des Monuments zu finden.

²⁸ Vgl. den Beitrag von Jürgen Hartmann in dieser Ausgabe. Zu Bürgermeister Petri (1848-1903) siehe BÄRBEL SUNDERBRINK, Theodor Petri, in: SCHMIDT 2025, 205f.

²⁹ Vgl. ANDREAS RUPPERT, Remake 1909 – die Cherusker in Detmold, in: ROSENLAND. ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 9 (2009), 2-14.

³⁰ STADTA DETMOLD, DT Heimatmuseum Nr. 179.

³¹ STADTA DETMOLD, DT KE Nr. 6.



Abb. 2: Notgeldschein der Stadt Detmold, ausgegeben 1920.
(StadtA Detmold, DT KE Nr. 6)

Das Denkmal, das während des Ersten Weltkriegs als Symbol der Geschlossenheit gegen die allgegenwärtigen Feinde instrumentalisiert worden war, wurde nun das Symbol der Revanchisten, die gegen die Republik opponierten. Trotz Verbots wurden auf der Grotenburg immer wieder meist von überregionalen Organisationen zu verantwortende völkische und deutschnationale Versammlungen abgehalten, die den Vorwurf der Kriegsschuldfrage propagierten und den Versailler Friedensvertrag radikal ablehnten.³²

Dass es kaum möglich war, deutschnationale Vereinnahmungen zurückzudrängen, zeigen die Veranstaltungen anlässlich des 50. Weihejubiläums 1925: Das Land Lippe hatte sich aus der Festorganisation zurückziehen müssen, so dass es die Stadt Detmold war, die ein dreiwöchiges Festgeschehen vorbereitete. Trotz Mahnungen aus dem demokratischen Lager wurde dies zu einer Demonstration völkisch-revanchistischer Gruppierungen.³³ Der liberal-konservative Detmolder Bürgermeister Dr. Emil Peters fand in seinem Festbeitrag zwar mäßigende Worte und forderte angesichts Bandels Fleiß und Durchhaltevermögen, sein „Beispiel möge in der heutigen Zeit allen Deutschen ein Leitstern sein in dem ernstesten Streben, unser geliebtes Vaterland wieder

³² Vgl. DIRK MELLIES, „Wir kämpfen unter Hermanns Zeichen, bis alle unsere Feinde bleichen“. Die politische Rezeption des Hermannsdenkmals 1914 bis 1933, in: STADT DETMOLD (Hg.), Krieg – Revolution – Republik. Detmold 1914-1933, Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 2007, 335-373, dort die Aufstellung der Veranstaltungen am Denkmal 340-342.

³³ EBD., 349f.

zur Blüte und zum Ansehen unter den Völkern der Erde zu bringen.“³⁴ Aber der Vorsteher der Detmolder Stadtverordnetenversammlung und Gymnasialdirektor am Leopoldinum Dr. Adolf Gregorius schlug extremere Töne an: „Wem nicht des Vaterlandes Not und Schmach in tiefster Seele brennt, der ist nicht wert, in der deutschen Volksgemeinschaft seinen Platz zu finden.“³⁵



Abb. 3: Festveranstaltung zum 50. Hermannsdenkmaljubiläum. Gymnasialdirektor Prof. Dr. Gregorius schlägt radikale Töne an; daneben der liberale Oberbürgermeister Dr. Emil Peters (mit Zylinder in der Hand).
(StadtA Detmold, DT Heimatmuseum Nr. 21)

Völkische Gruppierungen, vom Kolonialverein Lippe über den Deutschbund, den Jungdeutschen Orden, den Stahlhelm, den Alldeutschen Verband bis hin zum Lippischen Sängerbund, hatten sich im Vorfeld der Feiern in Detmold zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und konnten ihre Dominanz im Festgeschehen durchsetzen.³⁶ Mit dem „Marsch der Vaterländischen Verbände“ sorgten sie für politisch eindeutige Akzente. Die Bürgerschaft zollte ihnen Aufmerksamkeit und Respekt – nicht zuletzt durch schwarz-weiß-roten Fahnschmuck an den Häusern, eine Referenz an das untergegangene Kaiserreich. Am Landestheater wurde der Festzug von Ehrengästen begrüßt, darunter der 1918 gestürzte lippische Fürst Leopold IV.

³⁴ 50 Jahre Hermannsdenkmal. Amtliche Festschrift, Detmold 1925, 13, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2604.

³⁵ EBD., 15.

³⁶ MELLIES 2007, 349; zu den ebenfalls innerhalb des Festprogramms veranstalteten Hermannsläufen der Deutschen Turnerschaft siehe den Beitrag von Florian Lueke in dieser Ausgabe.

Zum Abschluss richtete die Stadt am 19. August einen Jugendtag aus. Unter den 7.000 Schülern taten sich die von ihren Lehrern indoktrinierten Gymnasiasten hervor, indem sie an ihre reguläre republikanische Fahne von 1848 eine schwarz-weiß-rote Schleife banden und damit ihre revanchistische Gesinnung kundtaten. Lemgos Oberstudienrat Hermann Schurig wünschte den versammelten Schülern, dass sie einmal an einer neuen Hermannschlacht teilnehmen werden.³⁷

Zu den Veranstaltungen anlässlich des 50. Weihefestes waren über 50.000 Menschen nach Detmold gekommen und über das neue Medium des Rundfunks wurde noch einmal ein Massenpublikum über das Jubiläum informiert.³⁸ Das Event gab dem Fremdenverkehr einen bis dahin ungekannten Aufwind. Für Detmold entwickelte sich seit den 1920er Jahren nicht zuletzt wegen der Denkmalswerbung der Fremdenverkehr zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor, für dessen weitere Förderung 1928 ein „Städtisches Verkehrsamt“ eingerichtet wurde.³⁹

Politisch aber blieb das Denkmal das herausstechendste Symbol der Gegner der Weimarer Republik, dem die lokale SPD, die liberale DDP und das katholische Zentrum trotz einiger Versuche nichts entgegensetzen konnten. Im Wahlkampf zur Lippischen Landtagswahl am 15. Januar 1933 wurde die politische Radikalisierung auf die Spitze getrieben. Mit dem Slogan „Macht frei das Hermannsland“ erreichte die NSDAP zwar nicht wie erhofft die absolute Mehrheit der Wählerstimmen, konnte aber vor allem mit Unterstützung der DNVP die Regierung in Lippe übernehmen.⁴⁰

Die Stadt versuchte die Aufmerksamkeit rund um die „Durchbruchschlacht“ oder auch die „Zweite Schlacht am Teutoburger Wald“ zu nutzen und beantragte kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bei Joseph Goebbels, das Denkmal „von reichswegen als nationale Wallfahrtsstätte“ zu deklarieren. In seinem Begründungsschreiben führte Bürgermeister Dr. Kurt Droegenkamp aus: „Hier im lippischen Lande kam die nationale Welle erneut zum Durchbruch. Insofern hat das Hermannsdenkmal im lippischen Lande auch eine symbolische Bedeutung für die deutsche Freiheitsbewegung der Jetztzeit.“⁴¹ Hitler selbst hatte das Denkmal nur ein einziges Mal im Jahr 1926 besucht und im Wirt der Gastwirtschaft auf der Grotenburg, Heinrich Sauer, einen begeisterten Anhänger gefunden. Im Landtagswahlkampf nutzten die Nationalsozialisten zwar die Denkmalsymbolik und das Schlachtenmotiv für ihre Wahlwerbung, vermieden es aber, Hitler selbst mit dem vieldeutigen germanischen Freiheitshelden gleichzusetzen. Zwar blieb das Denkmal als Identifikationsort lokaler NS-Organisationen, überregional wollten die Nationalsozialisten ihre eigene Heldenverehrung etablieren.⁴² Dies war

³⁷ MELLIES 2007, 353.

³⁸ EBD.

³⁹ BÄRBEL SUNDERBRINK, Im Schatten des Hermannsdenkmals. Bedeutung und Überlieferung des Detmolder Fremdenverkehrs, in: ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN UND LIPPE 82 (2015), 21-25; siehe auch den Beitrag von Matthias Frese in dieser Ausgabe.

⁴⁰ Zur Wahl siehe ANDREAS RUPPERT, Zwölf Jahre Nationalsozialismus. Lippe 1933-1945, in: BARMeyer u. a. 2019, Bd. 1, 233-247, 233f.; für Detmold WOLFGANG BENDER, Die ‚NS-Machtergreifung in Detmold‘, in: STADT DETMOLD (Hg.), Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 1998, 233-257.

⁴¹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7071; siehe auch DIRK MELLIES, „Blickt auf den Recken, den Hermann dort oben...“. Das Hermannsdenkmal im ‚Dritten Reich‘, in: STADT DETMOLD 1998, 556-570, 559.

⁴² Vgl. BARMeyer 2019, 435.

wohl auch der Grund, weshalb das Propagandaministerium den Vorstoß aus der Detmolder Stadtverwaltung, das Denkmal als NS-Erinnerungsort aufzuwerten, zurückwies. Der Stadt wurde angeraten, das Anliegen später noch einmal vorzubringen, es gibt aber keinerlei Hinweise, dass das geschehen ist.

Für regionale Parteiführer war das Hermannsdenkmal jedoch weiterhin ein Fixpunkt. Ulrich von Motz, Prähistoriker und persönlicher Referent des völkischen Germanenforschers Wilhelm Teudt,⁴³ regte an, an den 100. Jahrestag der Schließung des Grundsteingewölbes zu erinnern.⁴⁴ Zwar wurde sein gleichzeitig vorgebrachter Vorschlag, für das östliche Westfalen den germanisierenden Begriff der „Osningmark“ zu etablieren, ignoriert, doch organisierte die NSDAP-Gauleitung am 14. September 1941 eine Bandelfeier. Am Hermannsdenkmal kam ein „Ehrensturm“ aus SA, SS, NSDAP-Mitgliedern sowie Abordnungen der Wehrmacht und der Kriegervereine zusammen. Besonders eingebunden war die Hitlerjugend; das Jungvolk sang das „Hermann-Schwert-Lied“ des in Detmold lebenden Komponisten August Weweler.⁴⁵ Die Stadt hatte die Aufgabe übernommen, den Versammlungsort am Hermannsdenkmal herzurichten, Gauleiter Dr. Alfred Meyer legte dort am Bandelstein einen Ehrenkranz nieder. Anschließend fand im Rathaus eine Arbeitssitzung hoher Parteifunktionäre statt. Aus diesem Anlass hatte die NSDAP die Präsentation einer Bandelausstellung im Vorraum des Ratssaals eingefordert. Mit viel Pathos zog der linientreue Oberlehrer Friedrich Richter, der kurzfristig von der Stadt mit den Vorbereitungen betraut worden war, eine höchst anbiedernde Parallele: Das Denkmal sei durch Bandel erschaffen worden – „Grossdeutschland entstand durch des Führers Tat“.⁴⁶ Während die Feierstunde am Hermannsdenkmal von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt abgehalten wurde, fand die Bandelausstellung im Rathaus mit über 1.200 Besuchenden einen überraschend regen Zuspruch.⁴⁷

Weitere Vereinnahmungen sind bekannt: Reichsstatthalter und Gauleiter Meyer, der bei Aufenthalt in Lippe in einem Haus in der Villenkolonie Friedrichshöhe residierte, wollte unterhalb des Denkmals ein Großprojekt umsetzen: Am Hiddeser Berg in Sichtweite des Denkmals sollte ein Gauforum mit einer Volkshalle für 10.000 Personen, einer Freilichtbühne und Sportanlagen entstehen. Die als Aufmarschstraße auszubauende Bandel-Straße sollte den Komplex von der Stadt her erschließen.⁴⁸ Das Kriegsgeschehen vereitelte diese Planungen.

Auch für die Erinnerungsfeiern der NSDAP an den Landtagswahlkampf vom 15. Januar 1933 blieb das Symbol des Hermannsdenkmals zentral. Die Stadt lud die Parteiprominenz dazu

⁴³ Ulrich von Motz (1902-1975) hat nach dem Ende der NS-Zeit seine Perspektive auf die Geschichte des Hermannsdenkmals ungebrochen weiterverbreiten können. Seine Broschüre „Das Hermannsdenkmal und die Schlacht im Teutoburger Wald“ erschien bis 1999 in 21 Auflagen.

⁴⁴ ULRICH VON MOTZ, Denkschrift. Die Bedeutung des 8. September 1941 – des Tages der 100jährigen Wiederkehr zum Hermannsdenkmal – für die Stadt Detmold u. die Osningmark, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2444.

⁴⁵ „Feierfolge“ in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2444.

⁴⁶ LAV NRW OWL, D 72 Nachlass Richter Nr. 56.

⁴⁷ „Voller Erfolg der Bandel-Ausstellung. Weit über 1200 Besucher im Detmolder Rathaus“, in: LIPPISCHE STAATSZEITUNG vom 21. September 1941.

⁴⁸ Siehe THEODOR HELMERT-CORVEY, Architektur und Städtebau im Dienste des Nationalsozialismus. Die geplanten Staats- und Parteibauten auf dem Hiddeser Berg, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 53 (1984), 113-133.

regelmäßig ins Rathaus ein, wo sie sich mit ihren Unterschriften im „Braunen Buch der Landeshauptstadt“ verewigte – letztmalig 1944. Unter anderem trug sich der Reichsleiter der NSDAP Dr. Robert Ley dort unter einer Zeichnung des Denkmals ein.⁴⁹

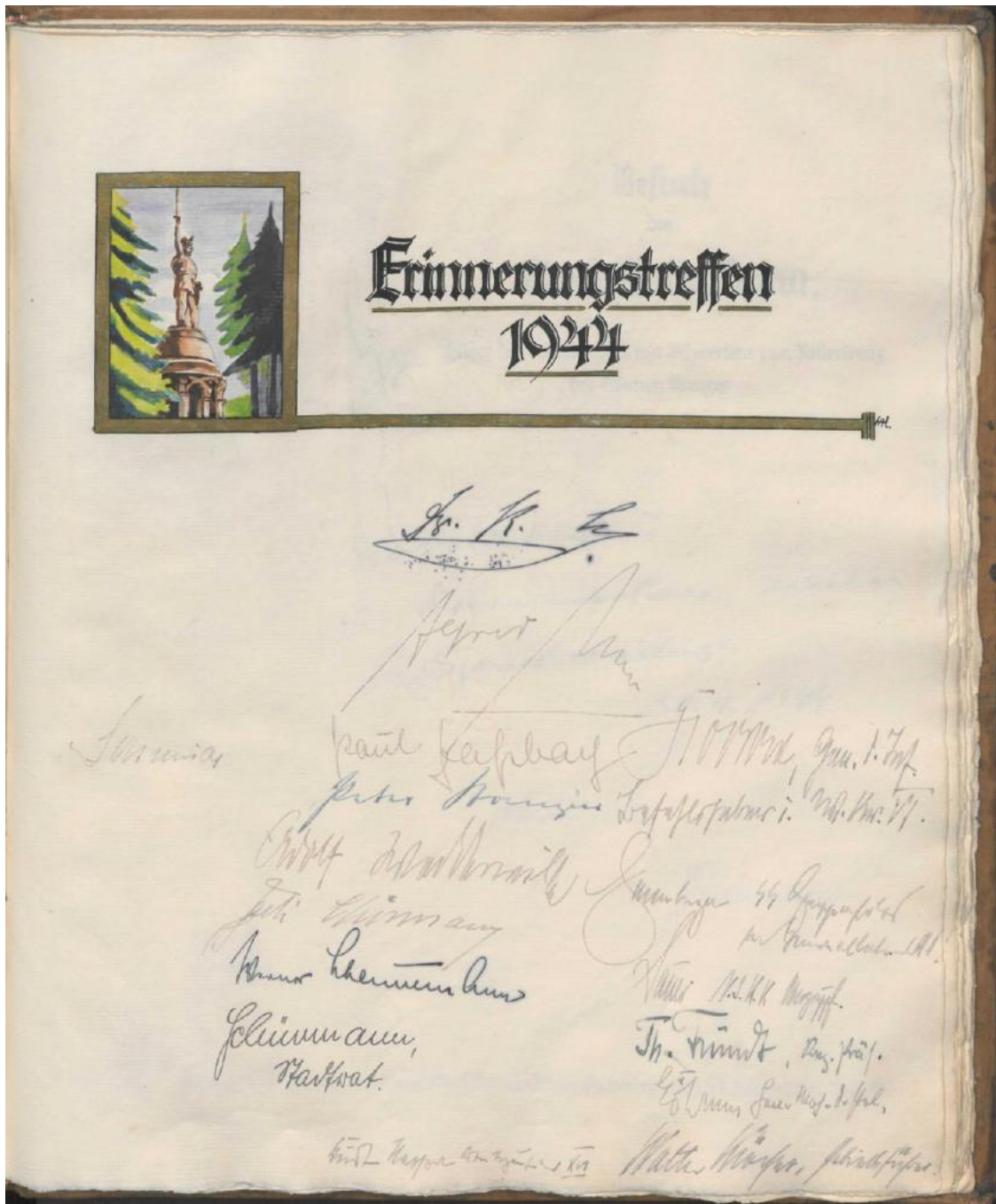


Abb. 4: Eintragung zum Erinnerungstreffen im „Braunen Buch der Landeshauptstadt Detmold“ von 1944. (StadtA Detmold, D 106 Detmold A Nr. 7449)

⁴⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7449.

Sinnsuche in der frühen Bundesrepublik

Von der Pflicht zur Ablieferung des Kupfers im Rahmen der Rohstoffgewinnung für die Rüstungsindustrie, der im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Kulturgüter zum Opfer fielen, wurde die Hermannstatue ausgenommen. Zwar waren einige Einschüsse durch die Maschinengewehre britischer Besatzungssoldaten zu beklagen, im Bestand gefährdet war das Denkmal aber nie.

Trotz aller historischen Belastung und reichlich blauäugig begann die Detmolder Stadtverwaltung Mitte 1949 mit Vorbereitungen zum 75. Jahrestag der Denkmalseinweihung. Die Bundesrepublik und die DDR galten zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs als staatlich gefestigte Organisationen. Ein Denkmalsfest sollte – so die Vorstellung des Bürgermeisters Dr. Richard Moes – in dieser Situation ein Bekenntnis zur Deutschen Einheit sein. Für eine „Feierstunde nationaler Selbstbestimmung“ am „Denkmal deutscher Einheit“⁵⁰ lud die Stadt Bundespräsident Theodor Heuss als Festredner ein. Doch der sagte ab – wie auch Bundesinnenminister Gustav Heinemann, NRW-Ministerpräsident Karl Arnold und der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter.⁵¹ Offensichtlich wollte keiner dieser führenden demokratischen Politiker seinen Ruf durch die Teilnahme am Jubiläum eines Denkmals mit zweifelhafter Vergangenheit aufs Spiel setzen.

Nach dem Ausbleiben der überregionalen Prominenz wurde das Festprogramm neu justiert: Nicht mehr die Einheitsformeln wurden ins Zentrum der Festivitäten gestellt, sondern wie bereits 1941 die Erinnerung an den unverdächtigen Erbauer des Denkmals. Man legte Kränze zu Ehren Ernst von Bandels nieder, und der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) sendete Interviews mit Bürgermeister Moes und einem hochbetagten Detmolder, der 1875 die Einweihung noch miterlebt hatte.⁵² Eine Ausstellung „Schaffendes Hermannsland“ und ein großer Festumzug erinnerten stark an die Leistungsschau der Wirtschaft von 1933.⁵³ Einzig eine Großkundgebung der Vertriebenenverbände auf der Grotenburg hatte noch eine Verbindung zu der ursprünglichen Intention, anlässlich des Festes an die Deutsche Einheit zu erinnern. 20.000 Menschen waren dazu mit Sonderzügen und Bussen angereist.⁵⁴ Sehr viel kleiner fiel die Friedensdemonstration des Ostwestfälisch-Lippische Friedensrings am 20. August 1950 aus. Während sich die Mitglieder der Vertriebenenverbände auf die Wiedererlangung der „Ostgebiete“ ein schworen, ließ der Friedensring unterstützt von der Stadt auf einem Findling in der Nähe des Denkmals eine Tafel zur Friedenswahrung anbringen.⁵⁵

In die frühe Nachkriegszeit fällt auch die Kontroverse um das Schwert des Hermanns. Forderungen, das Denkmal zu entmilitarisieren, ihm also das Schwert abzunehmen, wurden von dem

⁵⁰ WESTFALEN-ZEITUNG / LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 16. August 1950.

⁵¹ RALF-DIETER WILHELM, Das Hermannsdenkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit. Ringen um nationale Identität in den fünfziger Jahren, in: ROSENLAND. ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 23 (2019), 2-35, 11.

⁵² EBD.

⁵³ EBD.

⁵⁴ „20.000 Ostvertriebene am Hermann“, in: FREIE PRESSE vom 17. Juli 1950.

⁵⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2548, WILHELM 2019, 16-18. Auf Initiative des Friedensrings wurde 1950 in diesem Zusammenhang die „Allee“ vorübergehend in „Friedensallee“ umbenannt.

in der Stadtgesellschaft geachteten Stadtchronisten und Oberlehrer Friedrich Richter scharf zurückgewiesen. In seinen privaten Aufzeichnungen kanzelte er den vermeintlichen Urheber dieses Vorschlags, regelrecht ab: Nur Fremde könnten solche Vorschläge vorbringen – und meinte damit einen überlebenden Juden, der seit 1946 in Detmold wohnte.⁵⁶ Bürgermeister Moes hatte mit einer Umdichtung zu Anfang der Festwochen 1950 die Bedeutung des Schwertspruchs zu relativieren versucht: „Deutschlands Einheit – unsere Stärke, sieht sie uns beim Friedenswerke!“⁵⁷ Als das NRW-Innenministerium nach einer Eingabe der DGB-Jugend an den Landtag Überlegungen anstellte, zumindest den Schriftzug entfernen zu lassen, wandte sich nicht zuletzt Regierungspräsident Heinrich Drake dagegen, weil er eine solche Maßnahme in der Bevölkerung für nicht durchsetzungsfähig hielt.⁵⁸ Als 1952 die Restaurierung des „kriegsbeschädigten“ Denkmals in Angriff genommen wurde, scheinen alle Bedenken wie weggeblasen. Im Beisein von NRW-Innenminister Franz Meyers wurde das Schwert abgenommen,⁵⁹ wenige Wochen später folgten hunderte Schaulustige der spektakulären Wiederaufrichtung.



*Abb. 5: Das Schwert wird nach Restaurierung und Wiederherstellung des umstrittenen Schwertspruchs in einer spektakulären Aktion aufgerichtet, 1952.
(StadtA Detmold, DT BA Nr. 5536)*

⁵⁶ LAV NRW OWL, D 72 Nachlass Richter, Nr. 2, 4; der ehemalige Intendant Dr. Hans Kaufmann lebte von 1946 bis zu seinem Tod 1957 in Detmold.

⁵⁷ Zit. nach WILHELM 2019, 9.

⁵⁸ GEORG WEIS, Die 75-Jahr-Feier des Hermannsdenkmals 1950, in: STADT DETMOLD 1994, 491-502, 496f.

⁵⁹ „Hermann“ hat abgerüstet – und Tausende sahen zu, in: FREIE PRESSE vom 20. Juni 1952.

1959 setzte die Detmolder Stadtverwaltung noch einmal zur Planung einer Großveranstaltung an. Anlass war nun die 1500. Wiederkehr der Varusschlacht. Allerdings sollte das Datum nichts weiter als eine Folie sein, vor der man ein aktuelles Thema in den Vordergrund stellen wollte. Unter den Schlagworten „Frieden, Freiheit, Einheit!“ wurde zunächst eine Festwoche geplant, in der es um die Überwindung der deutschen Spaltung gehen sollte.⁶⁰ Der Leiter des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs in Detmold, Dr. Erich Kittel, legte allerdings früh den Finger in die Wunde: Wie sollte man angesichts der Hermanns-Interpretationen der vorangegangenen Jahrzehnte überzeugend den Bogen von 9 n. Chr. in die politische Situation der Gegenwart spannen? Und Regierungspräsident Drake bezweifelte, dass man eine Persönlichkeit finden könne, die unter dem Schwert des Hermann eine Rede zur Deutschen Einheit halten würde. Er sollte mit diesen Bedenken Recht behalten: Zwar hatte die Stadt das Kalkül der Prominenz in die Waagschale geworfen, doch sagte der Bundespräsident erneut eine Teilnahme ab. Theodor Heuss hatte eine klare Haltung zur historischen Figur des Hermanns, der er jegliche Reputation verweigerte.⁶¹ Die Einladung der Stadt lehnte er vehement ab. Als auch der Lippische Heimatbund seine Mitwirkung angesichts der Vergangenheit, „an die wir alle mit Grauen zurückdenken“⁶², ablehnte und sich weitere Vereine dieser Haltung anschlossen, beendete der städtische Verkehrsausschuss seine Planungen.⁶³

Entpolitisierte Deutungsvielfalt

Die Pläne der Stadt Detmold, das Hermannsdenkmal als neues Einheitsdenkmal der Bundesrepublik zu etablieren, waren damit gescheitert. Nach dem glücklosen Unterfangen, Denkmalsjubiläum und Schlachtenereignis für politische Zwecke zu instrumentalisieren, konzentrierte man sich in der Stadtverwaltung zukünftig auf die Fremdenverkehrswerbung und musste sich dabei mit Organisationen und Kommissionen des Landesverbandes Lippe arrangieren. Detmolder Bürger waren dabei selten Akteure und nur in Ausnahmefällen selbst Gestalter.

Zum 100. Denkmalsjubiläum wollte die Stadtverwaltung allerdings selbst Akzente setzen und brachte schon früh den Vorschlag in die Diskussion, in einer Art Reenactment an die Weihe durch Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1875 zu erinnern und damit eine Breitenwirkung zu erzielen. Hintergrund für den Vorschlag war die Erkenntnis, dass der historische Symbolgehalt des Denkmals selbst nur noch schwer vermittelbar war. Der städtische Kulturreferent hatte sich besonders die Kritik in der weitverbreiteten Kundenzeitschrift der Deutschen Bundesbahn „Schöne Welt“ zu Herzen genommen, die festgestellt hatte: „Doch Hermann der Cherusker ist ein übrig gebliebener der Riesenfamilie der Fasilts und Germanias. Sein Schwert spießt nur noch Wolken auf, [...] und die ehrenden Tafeln sind historischer Plunder.“⁶⁴ Das Anliegen des

⁶⁰ „Frieden, Freiheit, Einheit!“, in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 17. Dezember 1958.

⁶¹ In dem prestigeträchtigen Veröffentlichungsprojekt des Propyläen-Verlags „Die Großen Deutschen“, für das Heuss als Mitherausgeber fungierte, sorgte er dafür, dass „Hermann der Cherusker“ nicht wie im NS-Vorgängerprojekt aufgenommen wurde; siehe JOACHIM RADKAU, Theodor Heuss, München 2013, 373f.

⁶² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

⁶³ Ausführlich zum Scheitern des Festes WILHELM 2019, 23-26.

⁶⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14308, Schreiben des Verkehrsdirektors der Stadt Detmold an den Landesverband Lippe vom 28. März 1973 über einen Artikel von Wolfgang Boller in der Zeitschrift „Schöne Welt“.

Kulturreferenten war es nun, mit einer wissenschaftlich abgesicherten Freilichtaufführung den Fokus auf Kaiserbesuch und Einweihungsfeier zu legen und damit ein vermeintlich unverfängliches Thema der Denkmalsgeschichte in den Mittelpunkt zu stellen. Trotz mehrerer Erklärungsversuche erntete die Idee der Stadt bei dem nun für die Feierlichkeiten zuständigen „Kuratorium für das Hermannsdenkmal“ nur Häme. Vom Landesverband wurde der Vorschlag zunächst auf die lange Bank geschoben und schließlich als zu banal abgetan.⁶⁵ Offensichtlich wollte man sich die Deutungshoheit des Denkmals nicht aus der Hand nehmen lassen und zudem Publicity möglichst vermeiden.

Schließlich lud das Hermannsdenkmal-Kuratorium einen überschaubaren Kreis von Honoratioren zur Festveranstaltung in die Gaststätte auf der Grotenburg ein. Dort ordnete der renommierte Historiker Thomas Nipperdey von der Universität München das Denkmal in den historischen Kontext der Nationalstaatsbildung ein.⁶⁶ Auf Politprominenz musste man bei der schlichten Feierstunde wie schon in den 1950er Jahren verzichten: Bundespräsident Walter Scheel schlug die Einladung aus, die Bundesregierung ließ sich durch einen Staatssekretär aus dem Innenministerium vertreten.

Der Ausschluss breiter Bevölkerungskreise wurde vielfach kritisiert, besonders aber von konservativer Seite. Dazu ein Kommentar des *Westfalen-Blattes*:

„Das Hermannsdenkmal ist ein Symbol der deutschen Einheit. Ist an sie zu erinnern der heutigen Politik schon peinlich? Die Gelegenheit dazu war bei der 100-Jahr-Feier gegeben. Das hätte in der Form eines unverkrampften Volksfestes geschehen können. Statt dessen blieb das Volk vor der Saaltür.“⁶⁷

Das Kuratorium begegnete den Kritikern mit einer lauen Verteidigung: Man habe mit einer Konzentration auf die historischen Entstehungszusammenhänge des Denkmals dazu beitragen wollen, „anstelle einer emotionalen Betrachtungsweise – die über Jahrzehnte die Einstellung zu diesem Denkmal bestimmt hat – zu einer sachlichen und gerechten Würdigung zu kommen“.⁶⁸ Wie die Leserbriefreaktionen zeigen, kochten die Gemüter nun erst recht hoch. „Volkstümlich“ am 100. Jubiläum war lediglich ein Konzert des Westdeutschen Rundfunks, das wetterbedingt in dem viel zu kleinen Gastraum auf der Grotenburg stattfinden musste.

Weitere Überlegungen, mit denen die Stadt zum 100. Geburtstag des Denkmals eigene Akzente setzen wollte, verpufften ebenfalls: „Um die geschichtlichen Aggressionen gegenüber Frankreich zu entschärfen,“⁶⁹ hatte der Fremdenverkehrsausschuss beschlossen, die Verbindung zur nordfranzösischen Partnerstadt Saint-Omer durch ein großes Begegnungstreffen zu stärken. Von dieser Idee blieb am Ende nur die Einladung an zwei besonders sprachbegabte französische Schüler, die in einer Ratssitzung ein kurzes Referat hielten. Ein weiteres ambitioniertes Projekt,

⁶⁵ EBD., Niederschrift Vorbereitung der 100-Jahresfeier, 24. April 1974.

⁶⁶ Der Festvortrag liegt publiziert vor: THOMAS NIPPERDEY, Zum Jubiläum des Hermannsdenkmals, in: GÜNTER ENGELBERT (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975, Detmold 1975, 11-33.

⁶⁷ Kommentar von THEO FRITZEN „Bänger als einst Varus“, in: WESTFALEN-BLATT vom 26. August 1975.

⁶⁸ „Protestler vertreten Bevölkerung nicht“, in: LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 21. August 1975.

⁶⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14308, Protokollauszug Fremdenverkehrsausschuss 10. Juli 1974.

der Bau einer Seilbahn zum Denkmal, der bis zum Jubiläum fertiggestellt sein sollte, wurde nie realisiert.

In der von der Stadt zu verantwortenden Tourismuswerbung fand der Begriff „Nationaldenkmal“ zu dieser Zeit keine Anwendung mehr und auch die doppelte Erzählung eines Germanenfürsten als Einiger der Deutschen und als Wächter gegenüber den Feinden der Nation verschwand aus den offiziellen Verlautbarungen der Touristiker. Das gen Westen erhobene Schwert wurde weder als Symbol des Rechts noch als drohende Waffe thematisiert, sondern einzig auf seine enorme Größe reduziert. Neben der Monumentalität des Denkmals stand der politisch unverdächtige Ernst von Bandel und die besondere Arbeitsleistung des „Alten vom Berge“ im Mittelpunkt der städtischen Außendarstellung. Sein Durchhaltewillen war in den ersten Nachkriegsdekaden anschlussfähig an die Aufbauleistung der Deutschen. Allerdings bot der greise Künstler dauerhaft kein zukunftsgerichtetes Identifikationsangebot mehr.

Im Millenniumsjahr war man sich wie bei keinem vorherigen oder folgenden Jubiläum darin einig, die militaristische Konnotation des Hermannsdenkmals nicht zu verdrängen. Ein Karikaturenwettbewerb zum 125. Jahrestag wurde von der Stadt unterstützt und fand in der Bürgerschaft großen Anklang. Wie keine andere Veranstaltung hat dieser Wettbewerb gezeigt, welcher Umgang mit der Monumentalität möglich ist, ohne seine ursprüngliche Aussage zu verzerren oder das Denkmal gar unangemessen zu verniedlichen.

Als 2009 wieder ein Varus-Datum anstand – nun anlässlich der 2000. Wiederkehr des Schlachtenereignisses – gab dies Anlass zu einem einzigartigen Festjahr, das zweifellos den Höhepunkt in der Folge der Jubiläen bildet. Zentrales Element des Jahres waren Museumsausstellungen in Haltern am See, Bramsche und Detmold, die sich dem „Wendepunkt der Geschichte“ widmeten.⁷⁰ In Lippe suchte die Stadt Detmold gemeinsam mit dem Lippischen Landesverband, dem Kreis Lippe und der „Lippe Tourismus und Marketing“ nach innovativen Zugängen, nicht ohne den Impuls, die militärischen Ereignisse möglichst zu marginalisieren. Reichlich floskelhaft hieß es im Programmheft, man setze auf „Internationalität“ und „Demokratie und Völkerverständigung in einem zusammenwachsenden Europa der kulturellen Vielfalt und friedlichen Koexistenz“.⁷¹ Das Hermannsdenkmal wurde zentral ins Festgeschehen eingebunden und als ein „Zeichen für ein zusammenwachsendes Europa, für kulturelle Vielfalt und als Zeichen für Völkerverständigung und Frieden“⁷² uminterpretiert. Erklärungen dafür, welche Kriterien diese Mainstreamzuschreibung rechtfertigten, fehlten allerdings. Immerhin führte nicht zuletzt diese Interpretation dazu, dass Arminius nach langer Zurückhaltung bundespolitisch wieder salonfähig wurde. Mit dem Besuch der Bundeskanzlerin Angela Merkel in Begleitung der Minister-

⁷⁰ „IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS. 2000 JAHRE VARUSSCHLACHT“. Ausstellungsprojekt getragen von Landesverbandes Westfalen-Lippe (LWL), Museum und Park Kalkriese und dem Landesverband Lippe. Die vielbeachtete Ausstellung „Mythos“ des Lippischen Landesmuseums widmete sich schwerpunktmäßig der Mythenbildung zur deutschen Nationalidentität.

⁷¹ LIPPE TOURISMUS & MARKETING AG, Das Internationale Kulturprogramm Hermann 2009, Programmheft, Detmold 2009, 4.

⁷² EBD., 5. Zur kritischen Würdigung der Aktivitäten im Jubiläumsjahr siehe THORSTEN ENGELHARDT, Das Jahr des Hermann im Land des Hermann. Überlegungen zur Rolle des Hermannsdenkmals als Friedenssymbol im 2000. Jahr nach der Varusschlacht, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 79 (2010), 279-291.

präsidenten Christian Wulf aus Hannover und Jürgen Rüttgers aus Düsseldorf wurde nach 1875 erstmals wieder ein Jubiläum durch führende Regierungspersönlichkeiten aufgewertet. Sie besuchten allerdings nicht das Denkmal selbst, wohl aber die Ausstellung „Mythos“ im Lippischen Landesmuseum und verbanden dies mit einem allgemein gehaltenen Appell zur Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte.⁷³

Die Stadt versuchte mit ihrem Kulturteam dem Motto gerecht zu werden und lud über 60 Jugendliche zu einer europäischen Jugendbegegnung ein. Die „Orbiters“ Parade des Shademakers Carnival Clubs und die OpenAir-Inszenierung „Territoria XL“ der niederländischen Theatergruppe The Lunatics stellten im Rahmen des Projekts „Faszination Mythos“ mit kreativer thematischer Auseinandersetzung und internationaler Beteiligung einen beeindruckenden Kontrapunkt zu vergangenen Jubiläumsaktivitäten dar.⁷⁴ Mit dem eigens komponierten Musical „Ein Tag im September“ des holländischen Liedermachers Herman van Veen wurde außerdem eine zeitgemäße Auseinandersetzung geboten, die ein breites Publikum erreichte. Auf der Waldbühne unterhalb des Hermannsdenkmals setzte der Künstler die Denkmalfigur mit der NS-Verfolgungsgeschichte in Beziehung.

Die Strategie der Jubiläumsausrichter, die prestigeträchtige Gelegenheit zur Selbstdarstellung auch durch die Umdeutung des Hermannsdenkmals als Friedenssymbol zu untermauern, forderte allerdings zur Diskussion heraus. Zum Abschluss des Festjahres wurde „das Thema ‚Mythos: Varusschlacht‘ auf seine Bedeutung für eine friedliche Zukunft in Europa“⁷⁵ thematisiert. Die Stadt Detmold lud unterstützt von der Europaunion und der Lippischen Landeskirche zu einer hochkarätig besetzten Diskussionsveranstaltung ein, bei der die Bezüge zwischen dem antiken Schlachtgeschehen und der europäischen Gegenwart als Konstruktion herausgearbeitet wurden.⁷⁶

Fazit

Das Hermannsdenkmal erinnert als monumentaler Informationsträger bis heute an die Leidenschaft der Stiftergeneration, mit der sie die militante Entstehung des Deutschen Reiches feierte. Da dies den Grundprämissen von Demokratie und europäischer Einigung widerspricht, kann das Denkmal gegenwärtig kein politisch akzeptiertes Deutungsangebot bieten. Dass das Hermannsdenkmal bis in die Gegenwart lokal positiv wahrgenommen wird, ist nicht zuletzt auf eine emotionale Aneignung zurückzuführen, die der Rezeption der Bewohner der Region eigentümlich ist. Die schwierige Symbolik der historischen Figur und die vielfach problematisierte Geschichte ist dabei überlagert von einer Kultur der Geschichtsvergessenheit und Festivalisierung, in der weder der Mythos um die Varusschlacht noch die Nationsbildung eine Rolle spielen und auch die dem Denkmal innewohnenden militaristischen Bezüge ausgeblendet werden.

⁷³ SVEN KOCH/THORSTEN ENGELHARDT, Ein Blick in den Mythos. Kanzlerin lädt ein, sich mit deutscher Geschichte zu befassen, in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 16./17. Mai 2009.

⁷⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 16539, 3. Quartalsbericht Fachbereich Kultur, Tourismus, Marketing.

⁷⁵ Veranstaltungsflyer „Von der Schlacht am Teutoburger Wald zum Frieden in Europa“, 11./12. November 2009.

⁷⁶ ENGELHARDT 2010, 289f.

Das führt zu dem Schluss, dass die Identitätsstiftung für die Gegenwärtigen sich nicht auf die intendierten Aussagen des Denkmals beziehen, sondern auf die Projektionen, die mit dem Denkmal verbunden werden. Während sich das Monument selbst jeglicher Veränderung entzieht,⁷⁷ bleiben die auf das Hermannsdenkmal bezogenen Bedeutungszuschreibungen vielfältig und wandelbar.

⁷⁷ Abgesehen von zwei spektakulären Trikot-Aktionen durch Anhänger des Fußballclubs Arminia-Bielefeld 1999 und 2025.

Abgekupfert und vergessen. Das Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine

von Charlotte Tacke

I.

Als 1875 das Hermannsdenkmal sein Schwert in Richtung Frankreich erhob, stand ihm auf einem Hügel in der Nähe von Alise-Sainte-Reine (Departement Cote d'Or) bereits seit zehn Jahren ein französisches Pendant in Form eines Vercingetorixdenkmals gegenüber, allerdings mit gesenktem Schwert. Beide Denkmäler bezogen sich auf nationale Gründungsmythen und erinnerten an kämpferische Auseinandersetzungen gegen römische Expansionsbestrebungen in der Antike. Hermann hatte im Jahr 9 n. Chr. im Teutoburger Wald die germanischen Kämpfer erfolgreich gegen die Truppen des Varus angeführt, während Vercingetorix als Anführer eines gallischen Heeres zunächst in Gergovia erfolgreich gegen Cäsar gekämpft hatte, um schließlich in Alesia von diesem besiegt und gefangen genommen zu werden. Zunächst scheint es, als seien beide Schlachten und ihre (vermeintlichen) Orte im 19. Jahrhundert mit einer ähnlichen nationalen Bedeutung aufgeladen gewesen.

Hermann und Vercingetorix standen keineswegs allein. Auch in anderen europäischen Ländern stand die Verehrung antiker Kämpfer – und sogar einer Kämpferin – gegen die römische Expansion im Zeichen der Herausbildung nationaler Geschichtsmythen, so Ambiorix in Belgien, Boudicca in England, Viriathus in Portugal, Divico in der Schweiz oder Decebalus in Dacia (Rumänien). Jeder für sich unterstrich die ethnische und kulturelle Besonderheit gegenüber anderen Nationen. Zugleich waren diese nationalen Gründungsmythen aber eingebunden in eine gesamteuropäische Rezeption, die ihren gemeinsamen Bezug in humanistischen Bildungsidealen hatte. Sie stützten sich also nicht nur auf gleiche oder vergleichbare Inhalte und Quellen, sondern waren auch in ein Netz gegenseitiger Rezeption und Wahrnehmung eingebunden.¹

Hermann und Vercingetorix bildeten in dieser europäischen Ahnenreihe ein besonderes Paar. Denn in dem Maße, wie sie im 19. Jahrhundert die Ausbildung des Nationalismus begleiteten und beförderten, bezogen sie sich weniger auf Rom, den gemeinsamen antiken Feind, sondern verbanden sich über eine wechselseitige Konkurrenz und Feindschaft miteinander.² Wer Hermann sagte, dachte an den „Erbfeind“ Frankreich, wer Vercingetorix sagte, dachte an Deutschland bzw. Preußen – und das nur selten in friedfertiger Absicht. Die nationale Glorifizierung Hermanns war eng mit der Erfahrung der sogenannten Befreiungskriege verknüpft und betonte die in der Hermannschlacht verteidigte deutsche Kultur gegen römischen = welschen = französischen Einfluss. Vercingetorix hingegen galt als tragischer Nationalheld, der heroisch für die gallische Unabhängigkeit gekämpft hatte, letztlich aber – und das machte in französischen

¹ RICHARD HINGLEY (Hg.), *Images of Rome. Perceptions of Ancient Rome in Europe and the United States in the Modern Age*, Portsmouth 2001, 125.

² Vgl. CHARLOTTE TACKE, *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Denkmäler im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1995, 29-75; MICHEL REDDÉ/SIEGMAR VON SCHNURBEIN (Hg.), *Alésia et la bataille du Teutoburg. Un parallèle critiques des sources*, Ostfildern 2008.

Augen die Überlegenheit Frankreichs gegenüber Deutschlands aus – an der Überlegenheit der römischen Zivilisation scheitern musste. Der Untergang von Vercingetorix wurde als notwendiges Schicksal der gallischen Kultur interpretiert. Seine Niederlage führte zur Romanisierung und damit zur Geburt der modernen französischen Zivilisation. Hermann hingegen war die Inkarnation der unabhängig gebliebenen germanischen Barbaren. Nicht der Gegensatz zu Rom, der eigentlich beide Helden verband, war zentrales Moment der Heroisierung der beiden Kämpfer, sondern ihre aufeinander bezogene, unüberwindliche Dichotomie.

Im Folgenden werfe ich einen genaueren Blick auf das 1865 fertig gestellte Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine und zeige, dass dieses Denkmal seine Existenz vor allem der Bezugnahme auf und der Abgrenzung gegen das Hermannsdenkmal verdankt. Anders als das Hermannsdenkmal, das von einer lokalen, regionalen und nationalen Denkmalsbewegung getragen worden ist, wollte eigentlich keiner der an der Errichtung beteiligten Auftraggeber, Künstler oder Zuschauer das Vercingetorixdenkmal in dieser Form. Es ist zwar im Vergleich zum Hermannsdenkmal innerhalb von drei Jahren relativ zügig entworfen und realisiert worden, aber dann für den Rest des 19. Jahrhunderts der Vergessenheit anheim gefallen. Erst beim dritten Versuch, vor zehn Jahren, anlässlich seiner 150-Jahrfeier im Jahr 2015, ist das Denkmal eingeweiht worden. Im Vordergrund stand jetzt aber weniger der Nationalheld Vercingetorix als vielmehr, ähnlich wie im Teutoburger Wald, der Eventcharakter der historischen Erinnerung, die sich mit touristischer Aufwertung und Erschließung der Region verbindet. Auf Tripadvisor findet sich das Vercingetorixdenkmal mit seinem nahe gelegenen Museumspark allerdings nicht unter den ersten 30 Aktivitäten des Puy-de-Dome, die man nicht verpassen sollte; Hermann hingegen rangiert in Ostwestfalen-Lippe auf Platz 4.

Der Stifter, Napoleon III., hielt es eigentlich mit Cäsar, und betrachtete die Niederlage des Vercingetorix gegen Cäsar als historische Notwendigkeit. Er entschied sich aber für den Bau eines Vercingetorixdenkmals – und zwar als Antwort auf das Hermannsdenkmal. Der Künstler, Aimé Millet, hatte eigentlich einen ganz anderen Vercingetorix versinnbildlichen wollen. Er stellte sich den Nationalhelden in siegreicher Pose vor. Er unterwarf sich aber den Vorstellungen des Kaisers, der Vercingetorix in der Haltung des Verlierers in Auftrag gab. In Paris interessierte sich die bürgerliche Öffentlichkeit relativ wenig für das Denkmal. Sie richtete ihre Zustimmung oder Kritik an dem Kunstwerk vor allem an ihrer politischen Einstellung gegenüber dem bonapartistischen Regime aus. Noch weniger als die Pariser Bürger konnte die regionale Bevölkerung in Alise-Sainte-Reine mit Vercingetorix anfangen. Sie sah keine Notwendigkeit, ein aus Paris importiertes politisch-nationales Spektakel zu begehen und hielt stattdessen an traditionellen, lokalen Festpraktiken fest.



Abb. 1: Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine.

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alise-Sainte-Reine_statue_Vercingetorix_par_Millet_2.jpg
Aufruf: 14. Januar 2026)

II.

In Auftrag gegeben wurde das Vercingetorixdenkmal in Alesia von Napoleon III., dessen Sympathien, wie gesagt, eindeutig auf der Seite Cäsars lagen. Er sah in der Niederlage von Vercingetorix eine positiv zu bewertende historische Notwendigkeit und, sicher auch mit Blick auf seine eigene Kolonisationspolitik, den Sieg der Zivilisation über die Barbarei. Vercingetorix bezeichnete er als „aktiv, unternehmungslustig, streng und unbeugsam bis zur Grausamkeit.“³ Seit Beginn der 1860er Jahre beschäftigte sich der Kaiser mit einer Geschichte Cäsars, ließ umfangreiche archäologische Grabungen an den beiden Orten des Sieges und der Niederlage von Vercingetorix in Gergovia (Clermont-Ferrand) und in Alise-Sainte-Reine durchführen.⁴ Er besuchte beide Orte publikumswirksam mit einem Tross von Gelehrten und Beamten, um – „auf den Spuren von Cäsar“⁵ – den historischen Text mit den örtlichen Bedingungen abzugleichen. Drei Stunden lang „erkundete der Kaiser zu Fuß das gesamte Gelände des antiken gallischen

³ NAPOLÉON III, *Histoire de Jules César*, Bd. 2, Paris 1866, 258.

⁴ Die Presse berichtete von einem Aufgebot von 400 Arbeitern bei den Grabungen in Alise-Sainte-Reine. Vgl. etwa *COURIER DU PAS-DE-CALAIS*, 13. Oktober 1862.

⁵ *LE NOUVELLISTE DE VICHY*, 23. Juni 1864.

Oppidums“ und besichtigte schließlich die archäologischen Funde.⁶ 1867 gab er die Einrichtung des Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye in Auftrag, das erste Museum seiner Art in Frankreich. Auch in Alise-Sainte-Reine ließ er einen Raum einrichten, in dem die archäologischen Funde zu besichtigen waren, die in der Umgebung gefunden worden waren.

Mit dem gleichen Dekret, mit dem er 1862 dem Künstler Aimé Millet den Auftrag für ein Vercingetorixdenkmal auf dem Schlachtfeld von Alesia gab, beauftragte Napoleon III. die Herstellung eines Cäsarportraits,⁷ als Stich für sein dreibändig konzipierte Werk über die „Histoire de Jules César“, welches er mit Unterstützung zahlreicher Historiker und Gelehrter verfasste. Dieses Werk kann als Aneignung des Erbes Cäsars und „Manifest des Bonapartismus“ gelten, denn Cäsar stand hier Pate für den autoritären Regierungsstil des Kaisers, der seinen Staatsstreich von 1851 als „Rubikon“ bezeichnet hatte.⁸

Napoleon III. wählte eine Darstellung von Vercingetorix in der Pose des Verlierers am Ort seiner Niederlage und unterstrich damit, dass er die „ausländische“, das heißt die römisch-cäsaristische Tradition bevorzugte. „Nun weiß jeder, dass Cäsar derzeit einer der am Hof am meisten begünstigten Römer ist. Er könnte eine Unterpräfektur beantragen, und sie würde ihm sofort gewährt werden.“⁹ In der Inschrift des Denkmals wandte sich Napoleon III. an die Gallier als Vorläufer des französischen Volkes:

„Das einige Gallien, eine einzige Nation bildend und von einem Geist beseelt,
kann dem Universum trotzen – Vercingetorix an die versammelten Gallier.
Napoleon III, Kaiser der Franzosen, dem Gedenken an Vercingetorix.“¹⁰

Diese Ambivalenz zwischen gallischem Volk und cäsaristischem Führungsanspruch resultierte aus dem Versuch, einen Widerspruch des napoleonischen Regimes selbst zu überbrücken. Denn dieses verknüpfte die autoritäre Staatsform des bonapartistischen Systems mit Aspekten der Volksbeteiligung. Napoleon III. unterwarf sich zwar – in der Manier Cäsars – den französischen Staat, stützte diesen jedoch auf das französische Volk, die Gallier. Einerseits ließ sich Napoleon III. als Vertreter der durch ihn geeinten Nation akklamieren, dafür stand Vercingetorix. „Die Gallier sprachen ihm einstimmig die Königswürde zu (damit erfreute er sich des Angenehmsten, das sich ein großes Herz wünschen kann, nämlich seine Erhebung der verdienten Anerkennung seiner Landsleute zu schulden).“ In dieser Weise legitimierte Girard 1863 die monarchische Stellung des gallischen Helden in einer Geschichte von Vercingetorix und betonte, sicherlich mit Seitenblick auf Napoleon III., dass er durch die „volonté générale“ zur höchsten Macht gelangt sei.¹¹ Andererseits war Napoleon III. der autoritäre Herrscher, der die politischen

⁶ JOURNAL DE TOULOUSE, 24. Juni 1861.

⁷ LE COURRIER DU NORD, 23. Juli 1862.

⁸ EDMUND RICHARDSON, The Emperor's Caesar: Napoleon III, Karl Marx and the History of Julius Caesar. In: THORSTEN FÖGEN/RICHARD WARREN (Hg.), Graeco-Roman Antiquity and the Idea of Nationalism in the 19th Century, Case Studies, 113-130.

⁹ L'ECHO DE LA FRONTIÈRE, 27. Mai 1865.

¹⁰ Die Inschrift erinnert an die Inschrift am Hermannsdenkmal. Auch sie könnte eine Antwort Napoleons III. auf das deutsche Denkmalprojekt sein.

¹¹ MICHEL-ANTOINE GIRARD, Histoire de Vercingétorix, roi des Arvernes, Clermont-Ferrand 1863.

Auseinandersetzungen innerhalb der Nation durch seine starke Hand beendet hatte, dafür stand Cäsar. Der „Cäsarismus“ des Kaisers trug gewisse Züge von Volksbeteiligung, die gerade in den 1860er Jahren noch verstärkt wurden. Die Absicherung seiner diktatorischen, autoritären Herrschaft durch Volksbefragungen auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts, das freilich nur Männern gewährt wurde, versinnbildlichen diesen vermeintlichen Widerspruch zwischen Cäsar und Vercingetorix.¹² Cäsar symbolisierte nicht nur die von der Vorsehung gesendete „Inkarnation der Demokratie in einem Mann“,¹³ sondern auch Napoleon Bonaparte als den ersten Vertreter der napoleonischen „Dynastie“ und legitimierte den Herrschaftsanspruch der Kaiserfamilie. Unmissverständlich konnte man dies in seiner Geschichte Cäsars nachlesen:

„Das Vorausgegangene zeigt hinreichend das Ziel, das ich mir beim Schreiben dieser Geschichte stellte. Das Ziel ist es, zu beweisen, dass, wenn die Vorsehung Männer wie Cäsar, Karl den Großen, Napoleon hervorbringt, dies geschieht, um den Völkern den Weg aufzuzeigen, dem sie folgen müssen, um durch den Stempel ihres Genies eine neue Ära zu kennzeichnen, und in wenigen Jahren die Arbeit mehrerer Jahrhunderte zu vollenden! Wehe denjenigen, die sie verkennen und bekämpfen [...], sie sind blind und schuldig.“¹⁴

Eindeutiger konnte sich der neue Cäsar gegenüber Vercingetorix nicht positionieren. Die Zeitgenossen hatten durchaus ein Gespür für die widersprüchliche Aussage des Denkmals. Ein Journalist stellte sich die Schwierigkeiten vor, die mit einer Einweihungsfeier verbunden gewesen wären, wenn sich ein Festredner entweder auf die Seite Vercingetorix oder auf die Seite Cäsars hätte schlagen wollen.

„Ich bedauere den Beamten, der die Rede bei der Einweihung der Kolossalstatue des gallischen Heerführers halten soll: Sollte er es wagen, auch nur die geringste Kritik an Cäsars Methoden gegenüber seinen Gegnern zu üben, wird es nicht an Leuten mangeln, die ihm zurufen: ‚Entschuldigen Sie, Sie wissen genau, dass Cäsar in den höheren Gefilden sehr beliebt ist, und Sie nutzen jede Gelegenheit, um eine geschmacklose Opposition gegen die Regierung zu inszenieren.‘ Sollte der Beamte hingegen, Cäsars Begeisterung nacheifernd, die bürgerlichen Tugenden und den Kriegermut des römischen Diktators preisen, werden unweigerlich Rufe von allen Seiten ertönen: Genug! Genug! Ihr seid hier, um Vercingetorix zu preisen, nicht um die Lobeshymnen auf seinen grausamsten Feind zu besingen.“¹⁵

Napoleon III. richtete sich als „neuer Cäsar“ mit seinem Vercingetorixdenkmal nicht nur in der Inschrift direkt an das französische Volk. Ein scharfer Beobachter, Louis Veuillot, stellte sogar

¹² Vgl. PETER BAEHR/MELVIN RICHTER (Hg.), *Dictatorship in History and Theory: Bonapartism, Caesarism, and Totalitarianism*, Cambridge 2004; DIETER GROH, *Cäsarismus (Napoleonismus, Bonapartismus, Führer, Chef, Imperialismus)*, in: *GESCHICHTLICHE GRUNDBEGRIFFE*, Bd. 1, 726-771.

¹³ MELVIN KRANZBERG, *An Emperor writes History*, in: HENRY STUART HUGHES, *Teachers of History. Essays in Honor of Laurence Bradford Pockard*, Ithaca NY 1954, 79-100, 82.

¹⁴ NAPOLÉON III., *César*, Bd. 1, VI.

¹⁵ EBD.

eine gewisse Ähnlichkeit der Gesichtszüge der Statue mit Napoleon III. fest: „Es ist nicht so, dass Vercingetorix dort nicht hingehört, aber Napoleon III. (salutieren Sie oder nehmen Sie Haltung an!) sitzt dort. Man ist zufrieden, dies im Vorübergehen wahrzunehmen.“¹⁶ Ausgestattet mit den Gesichtszügen Napoleons III. und errichtet an dem Ort, an dem Cäsar den entscheidenden Sieg über Vercingetorix davongetragen hatte, setzte sich der Kaiser in eklektischer Manier selbst ein Denkmal: als Inkarnation von Cäsar und Vercingetorix zugleich.

Angesichts seines Regierungsstils ist Napoleons III. Nähe zu Cäsar leicht nachzuvollziehen. Warum aber ließ er in Alesia überhaupt ein Vercingetorixdenkmal errichten? In der offiziellen Begründung klang durch, dass der Kaiser mit dem Denkmal die Querelen zwischen verschiedenen Orten um die genaue Lokalisierung des historischen Schlachtfeldes entscheiden wollte. Aber in diesem Fall hätte er ebenfalls ein Denkmal in Gergovia errichten müssen.

Der Zeitpunkt der Denkmalsinitiative Anfang der 1860er Jahre, die für französische Verhältnisse höchst ungewöhnliche Verortung in der Natur außerhalb der Stadt und sogar die bis dahin in Frankreich unbekanntete Technik des getriebenen Kupfers, mit dem das Denkmal realisiert wurde, all das lässt einen ganz anderen Grund wahrscheinlich werden: Das Vercingetorixdenkmal wurde dem Hermannsdenkmal im wahrsten Sinne des Wortes *abgekupfert*. Ohne das direkte Vor- und Gegenbild des Hermannsdenkmals hätte es für Napoleon III. keinen Anlass gegeben, ein Denkmal in Auftrag zu geben, das Vercingetorix geweiht war.¹⁷

Bereits in der ersten Phase der Denkmalsbewegung in Detmold erschienen in französischen Zeitungen Berichte über das geplante Hermannsdenkmal und sofort wurde ein Denkmal für Vercingetorix ins Spiel gebracht:

„Man denke nur an die Errichtung eines Denkmals für Arminius in Deutschland, das heute die direkte und enge Verbindung zum alten Deutschland bestätigt, das vor 18. Jahrhunderten mit dem Blut der Varus-Legionen getränkt wurde. [...] Doch was würden die Menschen in Frankreich zu der Idee sagen, eine Statue für Vercingetorix zu errichten?“¹⁸

Auch der antifranzösische Impetus des Denkmals im Teutoburger Wald blieb in Frankreich nicht unbemerkt. In einem sehr ausführlichen Artikel im *Magasin pittoresque*, in dem auch ein ganzseitiger Stich des in Detmold geplanten Denkmals und ein zweiter des Kopfes der Hermannstatue abgebildet wurde, mutmaßte der Autor, dass die Statue „die Feindseligkeit ihrer Rasse gegenüber den Rassen darstellt, die in Europa die Macht oder das Genie Roms geerbt haben; und es ist zu befürchten, dass sie diese Art von Herausforderung tatsächlich an Frankreich richten.“ Den Fehdehandschuh aufgreifend, fügte der Autor hinzu, dass „wir das Erbe des römischen Geistes dem des teutonischen Geistes vorgezogen haben.“¹⁹ Die Feindschaft gegen das

¹⁶ LOUIS VEUILLOT an Charlotte de Grammont, 9. Oktober 1864, in: FRANÇOIS VEUILLOT (Hg.), *Oeuvres complètes de Louis Veillot*, Bd. 3, Paris 1931, 169.

¹⁷ Vgl. ALAIN SCHNAPP, *Teutoburger Wald et Alésia: deux figures de l'identité historique*, in: ALÉSIA ET LA BATAILLE DU TEUTOBURG, 26.

¹⁸ LE SEMUR. JOURNAL RELIGIEUX, POLITIQUE ET LITTÉRAIRE, 1840, 348.

¹⁹ LE MAGASIN PITTORESQUE, 1843, 116.

Volk jenseits des Rheins war für den Nationalismus in Deutschland und in Frankreich im 19. Jahrhundert grundlegend. Beide Nationalstaaten konstituierten sich als „Vaterland der Feinde“,²⁰ also in der kollektiven Ablehnung des Gegenübers. Die Glorifizierung Hermanns im 19. Jahrhundert war eng mit der Erfahrung der sogenannten Befreiungskriege verbunden und betonte die in der Schlacht gegen Frankreich verteidigte deutsche Kultur gegenüber römischen = welschen = französischen Einflüssen. Die Hermannstatue erhob drohend ihr Schwert gegen Westen.

In Frankreich vollzog sich die Wiederentdeckung der Gallier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst in der Geschichtsschreibung. Liberale Historiker wandten sich von der traditionellen monarchischen Historiographie ab und sahen den Anfang der französischen Nation und Geschichte nicht mehr bei Chlodwig und der fränkischen (=germanischen) Invasion, sondern weit vorher bei den Galliern, den seither eigentlichen Vorfahren des französischen Volkes. An die Stelle der Könige und Abfolge der Dynastien wurden Persönlichkeiten gesetzt, die die Größe der französischen Nation verkörpern sollten. Vercingetorix stand am Anfang einer französischen Ahnenreihe großer Männer für seine Bereitschaft zur Verteidigung nationaler Unabhängigkeit, für die Aufrechterhaltung nationaler Einheit und seine Bereitschaft zur Aufopferung für die Nation. Die Niederlage gegen Cäsar, seine Gefangennahme und sein Tod machten ihn zum tragischen Nationalhelden der Gallier, zumal – und in dieser Einschätzung waren sich Republikaner und Bonapartisten weitgehend einig – sein Kampf an der Überlegenheit römischer Zivilisation scheitern musste. Die als notwendig angesehene Romanisierung des gallischen Volkes, die immer auch die zeitgenössische Kolonisationspolitik begründete,²¹ machte nämlich gerade seine Überlegenheit gegenüber den deutschen Nachbarn aus. Hermann galt aus der französischen Sicht als dumpfe Inkarnation der unabhängig gebliebenen germanischen Barbaren. Vercingetorix stand ihm entgegen als tragischer Held im fortschrittlichen Prozess der Romanisierung und Zivilisierung des gallischen Volkes.

Diese Dreiecksgeschichte zwischen Römern, Germanen und Galliern muss als eine Geschichte des Austausches und der Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich gelesen werden. Es besteht kein Zweifel, dass die Wiederentdeckung von Vercingetorix und die Rückbesinnung auf die Gallier als Ursprung französischer Identität eine Reaktion auf den Hermannskult in Deutschland darstellten. Die Ambivalenz zwischen Cäsar und Vercingetorix, zwischen römischer Zivilisation als Abgrenzung von Deutschland und Gallierverehrung in Anlehnung an den Hermannskult war deshalb auch eine Konsequenz dieses Konstrukts aus Ablehnung und Nachahmung. Vercingetorix wurde Hermann ebenbürtig an die Seite gestellt und doch unterschieden sich Franzosen und Deutsche grundlegend gerade in ihrer Nähe oder Ferne zu Rom.²²

Es spricht deshalb sehr viel dafür, dass Napoleon III. sich für den Bau des Vercingetorixdenkmals entschied, um mit einem öffentlichkeitswirksamen Propagandacoup der Fertigstel-

²⁰ MICHAEL JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792 bis 1918*, Stuttgart 1992.

²¹ CHRISTIAN GOUDINEAU, *La Gaule, les Gaulois, Vercingétorix et le sentiment national du XIX siècle*, in: ALÉSIA ET LA BATAILLE DU TEUTOBURG, 70.

²² Vgl. TACKE 1995, 29ff.

lung des Hermannsdenkmals zuvor zu kommen.²³ Erfreut rief Théophile Gautier, als er das Modell des Denkmals 1864 in Paris sah: „Der gallische Arminius [...] wird endlich sein Denkmal haben.“²⁴ Auch Friedrich Engels bestätigte den hier vermuteten Zusammenhang in ironischer Manier in seiner Urgeschichte der Deutschen:

„So kindisch das dem Arminius bei Detmold errichtete Phantasiestandbild ist – es hat nur das eine gute gehabt, Louis Napoleon zur Errichtung eines ebenso lächerlichen Phantasiekolosses des Vercingetorix auf einem Berg bei Alise-Sainte-Reine zu verleiten.“²⁵

Mit einer Größe von insgesamt rund 14 Metern war das Denkmal in Alise-Sainte-Reine zwar sehr viel kleiner als das in Planung befindliche Hermannsdenkmal mit seinen über 50 Metern; die knapp sieben Meter große Statue war gerade einmal so groß wie das Schwert der Hermannstatue. Es war jedoch gemessen an seinen Proportionen eines der größten Denkmäler Frankreichs im 19. Jahrhundert.²⁶ Der *Moniteur Universel* wies seine Leser darauf hin, dass es sich neben dem Denkmal der Bavaria in München und der Statue für Karl Boromäus in Arona um das wohl größte der modernen Zeiten handele.²⁷ Die gegenüber dem deutschen Vorbild reduzierte Größe und die staatlich verordnete Realisierung und Finanzierung²⁸ ermöglichten es allerdings, das Denkmal vor Abschluss der Arbeiten am Hermannsdenkmal zu verwirklichen.

Die Monumentalität des Denkmals reichte jedoch nicht aus, um eine ihm entsprechende Resonanz in der Öffentlichkeit zu gewähren. In Deutschland wurde die französische Statue kaum wahrgenommen. Außer der Äußerung von Friedrich Engels lässt sich kein Hinweis für die Rezeption des Denkmals in Deutschland finden. Das Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine fand in den großen deutschen Zeitungen der 1860er Jahre offenbar kein Echo.²⁹ Eindruck auf ein deutsches Publikum jenseits des Rheins zu machen, gelang auf diesem Weg jedenfalls nicht.

Bevor die Statue nach Alise-Sainte-Reine transportiert wurde, war sie Teil des Pariser Salons, des wichtigsten jährlich wiederholten Kunstereignisses der Hauptstadt. Wie die Besucher des Salons auf den Koloss reagiert haben, lässt sich leider nicht mehr nachvollziehen. Die veröffentlichte Reaktion der Presse und Kunstkritik spaltete sich entlang der politischen Einstellung gegenüber dem napoleonischen Regime.³⁰ Einerseits verfolgte die „Hofberichterstattung“ jeden Schritt des Denkmals auf dem Weg seiner Realisierung – vom Auftrag über die Ausstellung im

²³ HÉLÈNE JAGOT, *Le Vercingétorix d’Aimé Millet (1865), Image équivoque du premier héros national français*, in: *Histoire de l’art*, 57 (2005), 87.

²⁴ THÉOPHILE GAUTIER, *Société nationale des Beaux-Arts, 1864*, zit. nach ANNE PINGEOT, *Les Gaulois sculptés (1850-1914)*, in: PAUL VIALLANEIX/JEAN EHRARD (Hg.), *Nos ancêtres les Gaulois. Actes du colloque international de Clermont-Ferrand, Clermont-Ferrand 1992*, 256.

²⁵ FRIEDRICH ENGELS, *Zur Urgeschichte der Deutschen*, MEW, Bd. 19, 447.

²⁶ JAGOT 2005, 84.

²⁷ LE MONITEUR UNIVERSEL, 26. Mai 1865.

²⁸ Finanziert wurde das Denkmal nicht aus der persönlichen Schatulle des Kaisers, sondern durch eine Anordnung vom 2. Juli 1862 aus Mitteln des Amts für Kunst und Dekoration öffentlicher Gebäude. JAGOT 2005, 83.

²⁹ Das zumindest ergibt die Suche in digitalisiert vorliegenden großen Zeitungen.

³⁰ JAGOT 2005, 84.

Salon, dem Besuch des Kaisers dort bis zur Reise an seinen Bestimmungsort.

„Die sechs Meter hohe Statue [...] wird künftigen Generationen zeigen, dass das Frankreich unserer Zeit ebenso stolz auf seine Vergangenheit wie auf seine Gegenwart ist; und der gigantische Sockel, der die Namen zweier Männer zusammenführt, wird die Nachwelt an die beiden edlen Ideen erinnern: Gallien und Frankreich, Vercingetorix und Napoleon.“³¹



Abb. 2: Vercingetorixdenkmal im Pariser Salon, 1865.

([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Statue_de_Vercingetorix_au_Salon_de_1865_\(Charles_Marville\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Statue_de_Vercingetorix_au_Salon_de_1865_(Charles_Marville).jpg)
Aufruf: 14. Januar 2026)

Andererseits war das Denkmal in der Presse Ziel künstlerischer und inhaltlicher Kritik. Infrage gestellt wurde einerseits die Technik der Ausführung in getriebenem Kupfer, die gegenüber einem Bronzeguss gröber und weniger ausdrucksstark wirkte.³² Allerdings war man dann doch bereit, einen Unterschied zwischen einem Kunstwerk in der Hauptstadt und einem Monumentaldenkmal auf dem Mont Aurois zu machen.

„Die Wirkung dieses außergewöhnlichen und bemerkenswerten Kunstwerks ist hervorragend. Die große Figur des Vercingetorix, die sich vom Himmel abhebt, erstrahlt in all ihrer Pracht und Erhabenheit. Sie wurde kritisiert, als sie unter der Kuppel der Champs-Élysées verdeckt wurde. Auf dem Berg von Alise-Sainte-Reine wird das Werk von Aimé Millet nur Bewunderung erfahren.“³³

³¹ LE LORGNON, 20. Juli 1862.

³² Vgl. JAGOT 2005, 85.

³³ MESSENGER DE TAHITI, 23. Dezember 1865.

Andererseits wurde die der Figur selbst immanente und letztlich nicht auflösbare Ambivalenz zwischen der Verehrung für das gallische Volk und der Notwendigkeit der römischen Zivilisation, die Frage Vercingetorix oder Cäsar, zur Grundlage der Kritik: War es richtig, Vercingetorix in der demütigen Pose des Verlierers darzustellen³⁴ oder sollte Vercingetorix nicht doch vielmehr als – zumindest vorübergehender – Sieger verewigt werden?

„Die Idee des Widerstands. Genau das sollte die Skulptur zum Ausdruck bringen. [...] Warum diese gleichgültige Ruhe in einem solchen Moment. [...] Ist er ein Soldat? Ist er ein Philosoph in Rüstung? Worüber denkt dieser archaische Denker nach, beide Hände um sein Schwert wie um einen Stock gewickelt. [...] Diese Skulptur weckt die Erinnerung an eine gigantische Figur, die [...] die Trauer darstellte.“³⁵

Napoleon III. hatte sich bewusst für die Ausführung eines Vercingetorix in der Haltung des Verlierers entschieden. Aimé Millet legte seinem Auftraggeber zwei Entwürfe für die Statue vor, „auf dem einen ruht der Krieger, gestützt auf sein Schwert und nachdenklich. Auf dem anderen ist er in Aktion, mit erhobenem Schwert.“ Der Kaiser entschied sich für das erste Projekt.³⁶ Mit dieser Wahl war der Künstler nicht einverstanden – zumindest stellte er es in den 1880er Jahren so dar, nachdem sich der politische Wind gedreht hatte. In einem Brief an einen späteren Denkmalverein, der sich für ein Vercingetorixdenkmal in Gergovia von Frédéric Bartholdi engagierte, beschrieb Millet seine „noch immer anhaltende Bitterkeit“. Er sei von Napoleon III. gezwungen worden, einen „besiegten, gedemütigten und von Cäsar vernichtend geschlagenen Vercingetorix“ auszuführen. Er habe ihn sich doch vielmehr „glorreich, grandios, triumphierend, in seiner Strahlkraft und seiner Leidenschaft für die nationale Unabhängigkeit erträumt“.³⁷

Im Zusammenhang mit der Pose der Figur stand auch der Standort des Denkmals zur Diskussion: Sollte die Statue in Alesia errichtet werden oder gehörte sie nicht vielmehr nach Gergovia, wo Vercingetorix mit seinen Truppen gegenüber Cäsar wenigstens vorübergehend triumphieren konnte? Hélène Jagot sieht in den widerstreitenden Positionen eine Ursache für die fehlende Popularität des Denkmals und damit den Grund, warum Napoleon III. die Lust an seinem Denkmal verlor und es nicht einmal einweihte.³⁸ Henri Martin, einer der bekanntesten französischen Historiker des 19. Jahrhunderts, der Vercingetorix an den Anfang seiner Geschichte Frankreichs gesetzt hatte, wünsche sich ein Denkmal in Gergovia. Er räumte allerdings ein, dass es zwei mögliche Vercingetorixstatuen geben könne,

„eine zeigte den Helden in seinem anfänglichen Elan [...], das Schwert erhoben [...], wie er die römischen Legionen von den Mauern des befreiten Gergovia vertrieb: Vercingetorix, der Sieger über Cäsar [...]. Diese Statue ist noch nicht vollendet: Sie wird geschaffen werden; sie wird früher oder später auf dem Berg von Gergovia aufgestellt werden; die Auvergne wird sie von Frankreich

³⁴ Vgl. JAGOT 2005, 79.

³⁵ REVUE NATIONALE ET ÉTRANGÈRE, POLITIQUE ET LITTÉRAIRE, 1. Mai 1865.

³⁶ HENRI DUMESNIL, Aimé Millet. Souvenirs intimes, Paris 1891, 24f.

³⁷ LE PETIT CLERMONTOIS. QUOTIDIEN RÉPUBLICAIN REGIONAL, 14. August 1885.

³⁸ JAGOT 2005, 88.

fordern.“

Allerdings setzte er sich dafür ein, dass beide Vorstellungen von Vercingetorix verwirklicht wurden: Neben dem Sieger von Gergovia sollte auch der „große Verlierer“ von Alesia gewürdigt werden.

„Vielleicht vermittelt diese zudem energisch betonte Physiognomie nicht ausreichend die Leiden, die Kämpfe, die Stürme [...] dieser großen Seele; doch wir zögern, dem Bildhauer dies vorzuwerfen. Kann man von einer kolossalen Statue, die für die Betrachtung aus der Ferne geschaffen wurde, solche Nuancen tragischen Ausdrucks erwarten? [...] Kann man von ihr etwas anderes verlangen als die groben Umrisse und den Gesamtcharakter? Um diese Figur richtig beurteilen zu können, müsste man sie an ihrem Platz sehen, auf dem Berg von Alise-Sainte-Reine.“³⁹

III.

Und genau hier lag eher das Problem: (Fast) niemand hat die Statue an ihrem Platz auf dem Berg Auxois gesehen. Es war weniger die Ambivalenz des Denkmalsentwurfs oder gar die Kritik oder das Desinteresse der Pariser Öffentlichkeit, die letztlich dafür verantwortlich waren, dass das Vercingetorixdenkmal in Alise-Sainte-Reine nicht eingeweiht wurde und nach seiner Errichtung zunächst der Vergessenheit anheim fiel. Für die Intellektuellen, Kunstkritiker und Korrespondenten, die sich in den 1860er Jahren zu Wort meldeten, war der Mont Auxois weit entfernt und – so wird man zu Recht vermuten können – keiner der Schreiber war jemals vor Ort. Auch Henri Martin schreibt im Konjunktiv. In intellektuellen, vor allem Pariser Kreisen hatte Vercingetorix am Ende des Zweiten Kaiserreichs durchaus an Bekanntheit und Verehrung gewonnen.⁴⁰ Immerhin waren frühere Kunstwerke, die ihm zu Ehren in den zehn Jahren zuvor geschaffen und im Salon ausgestellt worden waren, von der Kunstkritik überhaupt nicht wahrgenommen worden.⁴¹ Ein Denkmal wurde in Frankreich im 19. Jahrhundert allerdings entweder in Paris errichtet oder es wurde von einer regionalen Initiative geschaffen, dann aber von der Pariser Öffentlichkeit ignoriert. Napoleon III. entschied sich für die Errichtung eines Nationaldenkmals in der Provinz als Antwort auf das Hermannsdenkmal, aber in Alise-Sainte-Reine oder auch im größeren Umkreis des Denkmals in der Hauptstadt des Departments, in Dijon, wusste man mit dem Helden nichts anzufangen. Der Grund dafür, dass das Denkmal vergessen wurde, lag deshalb weniger in Paris und seiner intellektuellen Kritik als an der Ignoranz im direkten Umkreis des Mont Auxois, in Alise-Sainte-Reine und Dijon.

Mehrmals, aber zu unterschiedlichen Daten im Sommer und Herbst 1865 ist eine Einweihung des Denkmals auf dem Mont Auxois in Aussicht gestellt worden.⁴² Dafür ließ Napoleon III. in

³⁹ LE MAGASIN PITTORESQUE, 1866, 211-214.

⁴⁰ CHRISTIAN AMALVI, Construction du mythe d'Alésia, in: ALÉSIA ET LA BATAILLE DU TEUTOBURG, 121.

⁴¹ Vgl. JAGOT 2005, 83.

⁴² Vgl. etwa GAZETTE DES ÉTRANGERS, 27. Juli 1865; LE MERCUR APTÉSIEN, 24. September 1865.

zentralstaatlicher Manier über die Präfektur des Departements Côte-d'Or die lokale Verwaltung anweisen, entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Er stieß damit allerdings auf Untätigkeit und völliges Unverständnis. Obwohl in Paris die Vorbereitungen für eine Einweihung bereits fortgeschritten waren, ließ Napoleon III. sie schließlich einstellen. Der Künstler Aimé Millet, der die Statue geschaffen hatte, und der Architekt Eugène Viollet-le-Duc, der für die Konstruktion des Sockels verantwortlich zeichnete, waren mit der Planung des Festes beauftragt worden und korrespondierten deshalb mit der regionalen Behörde. Das Aus kam auch für sie sehr spät und wohl auch überraschend: Pariser Künstler hatten sich bereits mit der Abfassung einer Festkantate beschäftigt, Maréchal Vaillant, Präsident des Conseil Général des Departments Côte-d'Or hatte längst seine Rede vorbereitet.

Hintergrund der Absage war, dass auf regionaler Ebene Probleme aufgetreten waren. Um den Pariser Gästen, unter ihnen der Kaiser der Franzosen, die Teilnahme am Fest in würdiger und angemessener Form zu ermöglichen, war gleich zu Beginn der Planung ein Auftrag in die Region gegangen, den Weg vom Bahnhof auf den Berg Auxois auszubauen, damit der Aufstieg zum Denkmal im Wagen erfolgen konnte.⁴³ Keine Behörde wollte allerdings die Kosten übernehmen. Die verschiedenen Verwaltungsebenen schoben sich die Verantwortung gegenseitig zu, bis der Präfekt in Dijon auf den Trick verfiel, den Weg vom Bahnhof bis zum Denkmal als kommunalen „Feldweg“ zu deklarieren und ihn damit in den Verantwortungsbereich der kleinen Gemeinde Alise-Sainte-Reine abzuschieben.⁴⁴ Der Gemeinderat stellte sich jedoch quer, weil er in einer befahrbaren Straße keinerlei Nutzen für die Bewohner seines kleinen Ortes sah. Das Protokoll hielt lapidar fest, dass der Weg nutzlos sei, weil er zu Ländereien führe, die „nicht geeignet sind, um auf ihnen Ernten zu produzieren“ und brachte keinerlei Verständnis für eine angemessene Herrschaftsinszenierung auf. Stattdessen schlug er vor, die Strecke aus Kostengründen zu reduzieren und den geplanten Weg um 450 Meter zu kürzen. Damit war zwar „der Anstieg etwas mühsamer als bei dem vorgesehenen Weg [...], aber doch leicht genug, um die Strecke zu Fuß zu bewältigen, wie es alle Besucher tun“.⁴⁵ Dieser pragmatische Umgang der lokalen Bevölkerung mit dem historischen Ort und zumal mit den Repräsentationsvorstellungen des Kaisers brachten diesen zur Aufgabe seines Vorhabens. In dem gleichen Brief, in dem Viollet-le-Duc dem Präfekten von Dijon mitteilte, dass Napoleon III. an einer Einweihungsfeier nicht mehr interessiert war, berichtete er von einer Unterredung, in der es vor allem um die geplante Straße ging:

„Der Kaiser hat mich aufgefordert zu fragen, ob der geplante Weg gebaut werde, der zur selben Zeit wie das Denkmal fertiggestellt sein müsse. Ich habe seiner Majestät antworten müssen, dass der Weg sich immer noch im Planungsstadium befinde.“⁴⁶

Die Entscheidung der lokalen Vertreter lassen ein völliges Missverständnis der Intentionen des ‚neuen Cäsars‘ erkennen. Wenngleich es den Teilnehmern eines regionalen Festes – das werden wir im Weiteren noch sehen – durchaus zuzumuten war, die knapp drei Kilometer und rund

⁴³ ARCHIVES DÉPARTEMENTALES DE LA CÔTE-D'OR (ADCO), II 011/3, Ministère d'Etat des Beaux Arts an Préfet de la Côte-d'Or, 3. Februar 1862.

⁴⁴ ADCO, II 011/3, Préfet de la Côte-d'Or an Sous-Préfet de Semur, 29. September 1865.

⁴⁵ ADCO, II 011/3, Délibérations du Conseil municipal d'Alise-Sainte-Reine, 7. Oktober 1865.

⁴⁶ ADCO, II 011/3, Viollet-le-Duc an Préfet de la Côte-d'Or, 31. August 1865.

150 Meter Höhendifferenz vom Bahnhof zum Denkmal zu Fuß zu überbrücken, war dies mit dem Anspruch einer monarchischen Repräsentation unvereinbar. Im Zentrum eines solchen Festes musste die Souveränität und quasi-monarchische Legitimität des Kaisers in aller Pracht sichtbar werden. Dazu gehörte eine angemessene Auffahrt auf den ‚heiligen Berg‘.

Die Bewohner der kleinen Gemeinde interessierten sich wenig für zentralstaatliche Repräsentation. Aber auch Cäsar und Vercingetorix stießen in der Provinz zunächst eher auf Unverständnis. Während das Hermannsdenkmal über die Denkmalsbewegung Ende der 1830er Jahre bereits fest in der lippischen Provinz verankert war und hier auch kleinbürgerliche und bäuerliche Teile der Bevölkerung erreichte, war Vercingetorix in der Region um das antike Alesia noch unbekannt. Auch die Notabeln im nahegelegenen Dijon interessierten sich noch nicht für den Nationalhelden, allenfalls interessierte Alesia sie als Ort archäologischer Grabungen. Dabei konnte es zur klassischen Bildung gehören, den Hügel zu besteigen, um dort die geeignete Kulisse für die Lektüre des „Cäsar“ zu finden. Das Schlachtfeld von Alesia gehörte aber nicht einmal zu den besonderen Interessengebieten der lokalen gelehrten Gesellschaften. Das Publikationsorgan der Akademie von Dijon, in der sich die geschichtsinteressierten Bürger der Stadt trafen, hatte bis in die 1860er Jahre nur sehr spärlich über Alesia, und dann über einzelne archäologische Funde berichtet. Von einem besonderen nationalen oder auch nur regionalen Interesse an Alesia kann aber keine Rede sein. Alesia war nicht der Schauplatz der heroischen Tat von Vercingetorix. Es war allenfalls das „antike Alesia Cäsars“.⁴⁷ „Auf dem Mont Auxois liegt das kleine Dorf Alise-Sainte-Reine, das die meisten Archäologen und Historiker als Standort des antiken Alesia der Kommentare betrachten.“⁴⁸

Bei der ländlichen Bevölkerung traf das Denkmal zwar nicht auf völliges Desinteresse, wurde aber gründlich missverstanden bzw. aus ganz anderen als nationalen Gründen wahrgenommen. Schon der Name des Ortes Alise-Sainte-Reine verweist nicht nur auf das historische Alesia, sondern im zweiten Teil auf eine lange religiöse Tradition, die vor Ort gepflegt und im 19. Jahrhundert sogar noch einmal erneuert und befeuert wurde: die Verehrung der Reliquien der Heiligen Regina.

„Es ist auch sicher, dass Alise seit den ersten Jahrhunderten ein außergewöhnlicher Wallfahrtsort war und noch immer ist. [...] Wie viele der Tausenden von Pilgern, die im Laufe der Jahrhunderte nach Alise gekommen sind, kannten den Namen des großen Galliers? Vielleicht ein einziger. Dies ist ein Experiment, das man an denen durchführen kann, die heute noch dorthin kommen.“⁴⁹

In Alise-Sainte-Reine fand alljährlich am 8. September⁵⁰ eine Prozession zu Ehren der Heiligen Regina statt, an der Tausende von Pilgern teilnahmen. Der Überlieferung nach hatte Regina im

⁴⁷ Vgl. CHARLOTTE TACKE, Vercingetorix zwischen Bonapartimus und Nation, in: GUNTHER MAI (Hg.), Das Kyffhäuser-Denkmal 1896-1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln u.a. 1997, 179f. u. 193f.

⁴⁸ REVUE NATIONALE ET ÉTRANGÈRE, POLITIQUE, SCIENTIFIQUE ET LITTÉRAIRE, 1. Mai 1865.

⁴⁹ EBD.

⁵⁰ Es gab Vorstellungen, diesen Tag auch als Datum für die Einweihung des Vercingetorixdenkmals zu wählen. LE MERCUR APTESIEN, 24. September 1865.

3. Jahrhundert den christlichen Glauben angenommen und sich geweigert, den heidnischen römischen Prokonsul Olybrius zu heiraten. Sie war deshalb eingekerkert, gefoltert und schließlich enthauptet worden. Als christliche Märtyrerin stand die Jungfrau der Bourgogne dem nationalen Märtyrer Vercingetorix in nichts nach, war diesem aber in der Region in ihrer Bekanntheit und Verehrung weit voraus. Alise-Sainte-Reine war seit dem Mittelalter ein Wallfahrtsort. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Ort Ziel einer aufwändig inszenierten Prozession in Form eines historischen Schauspiels, in der das frühe Christentum triumphierte. Im ersten Teil des Umzugs präsentierte sich eine weißgekleidete Heilige Regina in unterschiedlichen Stadien ihres kurzen Lebens, umringt von gallisch anmutenden Mädchen und Hirten – „allesamt bewundernswert schlicht, unschuldig und fromm“. Ihr Kontrahent Olybrius folgte ihr, begleitet von römischen Soldaten in historisierten Kostümen „mit einer Ernsthaftigkeit, die der Szene den Anschein der Wirklichkeit verlieh.“⁵¹ Im zweiten Teil zogen die Notabeln, der Klerus und das christliche Volk, unterstützt von „sowohl religiöser als auch militärischer Musik“, Gesängen und Gebeten, durch den kleinen Ort. Vercingetorix, das war die Moral der Feier, war an diesem Ort zwar bereits vor der Jungfrau für die Freiheit Galliens eingetreten. Den entscheidenden Sieg im Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Cäsar, der die falschen Götter verehrte, und dem Christentum hatte aber das junge Mädchen errungen:

„Hier eroberte Cäsar Gallien; hier besiegte eine christliche Jungfrau Cäsar. Das Blut der heiligen Regina, am Fuße des Kreuzes vergossen, brachte ein neues Volk hervor.“⁵²

Auf ihrer abenteuerlichen Reise von Paris nach Alise-Sainte-Reine erweckte die Vercingetorixstatue, die auf einem von Pferden und zuletzt von Ochsen gezogenen Karren stehend transportiert wurde, großes Interesse bei der in der Gegend lebenden Bevölkerung: „Auf der ganzen Strecke löste die Figur eine unglaubliche Neugierde aus: Die Bevölkerung kam aus allen Richtungen heran gelaufen“ und zeigte sich „bewegt von einem für sie so neuen Spektakel.“⁵³

Die Art der Verehrung entsprach allerdings wohl kaum den Erwartungen des Kaisers. Einige Frauen hatten offenbar den Namen des Helden falsch verstanden und knieten zur Anbetung des „Saint Gétorix“ nieder.⁵⁴ „So weit ist die Erziehung des französischen Volkes vorangeschritten!“⁵⁵ bemerkte die Presse. Ob es sich um eine wahre Begebenheit oder um eine Anekdote handelte, sei dahingestellt. Der Kniefall verdeutlicht, dass kaum jemand in der Gegend von der anstehenden Denkmallerrichtung erfahren hatte.

⁵¹ ABBÉ TRIDON, *Le Pèlerin de Saint Reine, Légende et pèlerinage de Sainte Reine d'Alise*, 2. Aufl., Paris 1857, 79.

⁵² EBD.

⁵³ MESSAGER DE TAHITI, 23. Dezember 1865. Wahrscheinlich haben verschiedene Zeitungen voneinander abgeschrieben.

⁵⁴ L'ÉCHO DE L'AUXOIS, 10. September 1865; LA PETITE REVUE, 12. August 1865; L'ASSURANCE. GUIDE DE L'ASSURÉ, 15. September 1865; L'EUROPE. POLITIQUE, SCIENTIFIQUE, COMMERCIALE, INDUSTRIELLE ET LITTÉRAIRE, 9. September 1865.

⁵⁵ L'ÉCONOMISTE FRANÇAIS, 21. September 1865.



Abb. 3: Ankunft der Vercingetorixstatue in Alise-Sainte-Reine, 1865.
(Zeitgenössische Postkarte, Privatbesitz)

Man kannte Vercingetorix nicht, erkannte auch nicht die Physiognomie eines Galliers oder gar die Gesichtszüge des Kaisers. Vor allem aber war die ländliche Bevölkerung, wie in Alise-Sainte-Reine offensichtlich, in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch viel stärker mit religiösen Formen der Heiligenverehrung vertraut als mit politischen Ritualen des Nationalkults.

Nach der Errichtung des Denkmals und dem Abschluss der archäologischen Grabungen wurde es wieder still auf dem Mont Auxois. Alesia bildete bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weder einen Ort der historischen Forschung durch regionale Vereine, noch war es eine viel besuchte Stätte kollektiver Feste, Ausflüge, Wanderungen oder nationaler Wallfahrten. Einige Pilger scheinen das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden zu haben und besuchten nach der religiösen Einkehr anlässlich der Wallfahrt der Heiligen Regina⁵⁶ den einsamen Vercingetorix auf dem nahegelegenen Hügel. Nur vereinzelt scheinen weiterhin einige Gelehrte den Hügel erklommen zu haben, „um sich im Angesicht dieses berühmten Ortes, die Peripetien dieser

⁵⁶ COURRIER DU BERRY, 11. September 1878.

berühmten Belagerung wieder vor Augen zu führen.“⁵⁷ Vielleicht verbrachten auch einige Familien oder Jugendliche den Sonntag hier im Freien, doch gibt es keinerlei Hinweise auf national konnotierte Wallfahrten oder Feste an diesem Ort.

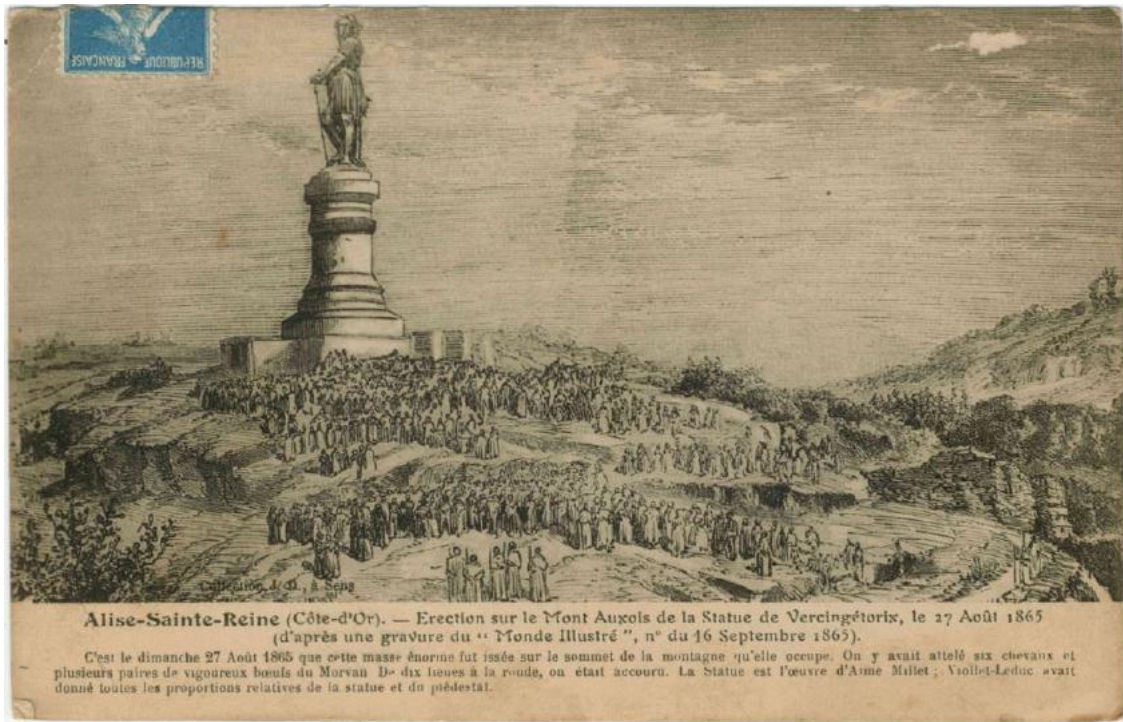


Abb. 4: Errichtung der Vercingetorixstatue in Alise-Sainte-Reine, 1865.
(Zeitgenössische Postkarte, Privatbesitz)

1896 befasste sich der Gemeinderat von Alise-Sainte-Reine noch einmal mit dem Denkmal und zeigte jetzt mehr Interesse als dreißig Jahre zuvor. Er klagte über „gewisse Individuen“, die sich nicht im gebührenden Abstand vor dem Denkmal aufstellten, sondern das Denkmal entwürdigten, indem sie den Sockel erklommen und damit zum Ausdruck brachten, „dass sie sich überhaupt nicht für Kunstfragen begeisterten“. Ein um das Denkmal zu ziehender Zaun sollte Abhilfe schaffen und einer weiteren „Entwürdigung des Denkmalsockels“ entgegenwirken.⁵⁸ Um die Finanzierung des Zauns zu bewerkstelligen, gründete sich ein Denkmalkomitee, an dessen Seite sich bald ein Comité d'honneur aus regionalen Notabeln und Militärs gesellte. Zusammen führten sie eine nationale Subskription durch und stellten nach Errichtung des Zauns ein Fest der Einweihung des Denkmals in Aussicht, zu dem „alle wahrhaft französischen Herzen“ versammelt werden sollten.⁵⁹

Die Spendenaktion führte aber nicht zu dem gewünschten Erfolg und das Denkmal blieb weiterhin uneingeweiht. Die Gelder reichten nicht aus und wurden zu Beginn des Ersten Weltkrieges an verschiedene regionale „Kriegsstiftungen“, proportional zur jeweiligen Beteiligung der

⁵⁷ JULES TOUTAIN, Les origines de l'œuvre d'Alésia et la Société des Sciences de Semur (1904-5), in: PRO ALÉSIA, Nr. 5-6, 1915, 47.

⁵⁸ ARCHIVES MUNICIPALES D'ALISE-SAINTE-REINE, M 8.

⁵⁹ Bibliothèque des fouilles d'Alésia, Dijon, fonds Jovignot (Vercingetorix. Appel de souscription du comité d'action, 1897).

unterschiedlichen Arrondissements, abgeführt. Die Tatsache, dass das Komitee sich bei der Rückzahlung auf die niedrige Verwaltungseinheit der Arrondissements bezog, spricht dafür, dass die Herkunft der Spender auf die unmittelbare Umgebung des Denkmals begrenzt geblieben war. Viel Aufsehen scheint die nationale Spendenaktion auf jeden Fall nicht gemacht zu haben.

Die Gründung des Vereins, die nationale Spendenaktion und das in Aussicht gestellte Fest kann man dennoch als ersten Versuch deuten, das durch Napoleon III. ‚von oben‘ gestiftete Denkmal zu einem Ort regionaler kultureller Praxis und Geselligkeit zu machen. Ende des 19. Jahrhunderts drangen Vercingetorix und der Mont Auxois langsam in das Bewusstsein der Region ein. Als sich die lokalen Notablen für Vercingetorix und sein Denkmal zu interessieren begannen, konnte Alesia zum nationalen Symbol aufgewertet werden. Auch wenn der Name des ehemaligen Kaisers noch immer auf dem Sockel prangte, wurde dieser vergessen, gleichsam vom Sockel gestürzt. Von nun an zitierte man nur noch den ersten Teil der Inschrift und ersetzte Napoleon III. durch die Nation: „Frankreich errichtet, nach mehr als achtzehn Jahrhunderten, auf dem einstigen Standort von Alesia ein Denkmal für Vercingetorix“, verkündete der Denkmalsverein 1897 in seinem Spendenaufruf.⁶⁰

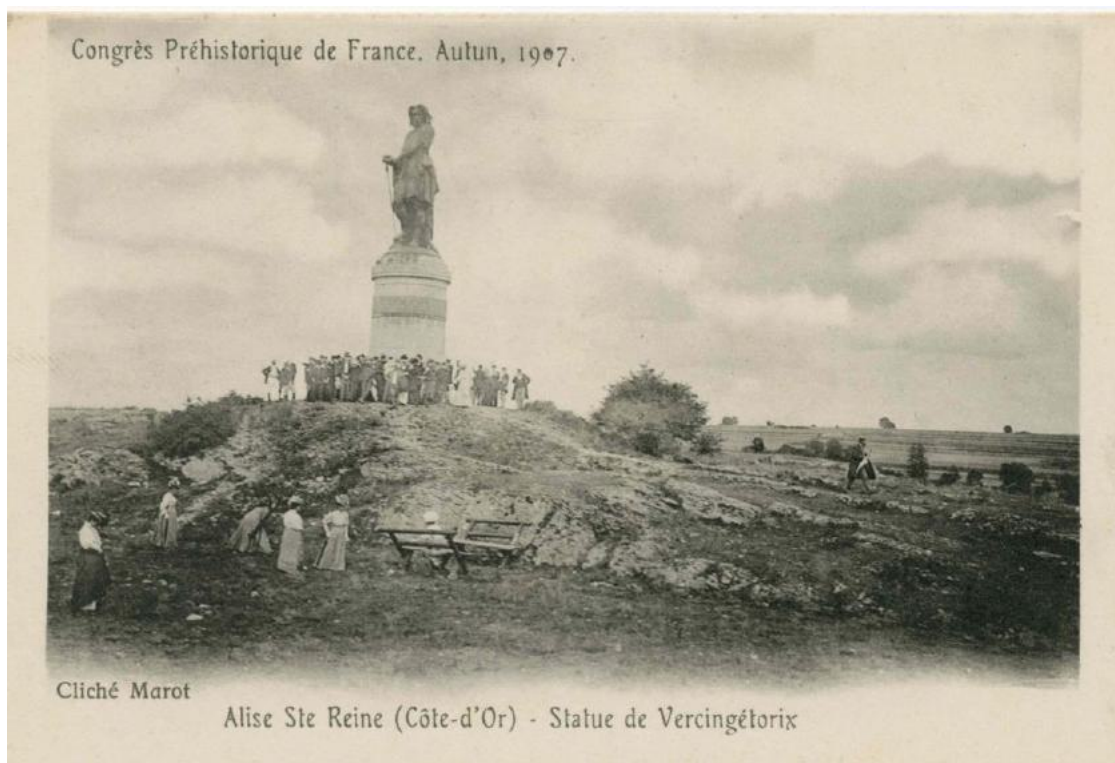


Abb. 5: Exkursion des Prähistorischen Kongresses nach Alise-Sainte-Reine, 1907.
(Zeitgenössische Postkarte, Privatbesitz)

Um die Jahrhundertwende gelang es schließlich, den Mont Auxois zu einem Ort kollektiver Erinnerung zu machen. Lokalgelehrte gründeten eine Alesia-Stiftung, die systematische archäologische Grabungen durchführte⁶¹ und eine eigene Zeitschrift *Pro Alesia* herausgab, die sich mit

⁶⁰ EBD.

⁶¹ Vgl. PRO ALESIA, 1925, 97.

archäologischen Fragen rund um Alesia befasste. Jährliche Treffen mit anderen gelehrten Gesellschaften auf dem Mont Auxois werteten schließlich auch das Vercingetorixdenkmal auf. Das Denkmal prangte über Jahre auf dem Titelblatt der Zeitschrift der Stiftung, vor allem aber nahmen die Zusammenkünfte einen patriotischen Charakter an, indem sie den Nationalhelden und das Denkmal mit einbezogen.⁶²

Erst jetzt wurde Alesia zum Anziehungspunkt vieler Gruppen und Vereine. Offiziere, Soldaten, Schulklassen, Automobilclubs, Frauen- und Männervereine besuchten in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg den Mont Auxois und bestaunten das Denkmal, das jetzt auch als Kulisse für nationale Reden, patriotische Gedichte und Gesänge diente.⁶³ Natürlich spielte hier auch der erwachende Tourismus eine Rolle.

IV.

Mehrere Gründe lassen sich abschließend anführen, um zu erklären, warum Alesia und Vercingetorix erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf ein stärkeres Interesse der Bevölkerung rund um den Mont Auxois gestoßen sind.

Vercingetorix und die gallische Frühgeschichte sind nur sehr langsam in die Vorstellungswelt der französischen Bevölkerung eingedrungen. Das komplizierte Dreiecksverhältnis in der nationalistischen Rezeption der römischen, gallischen und germanischen Geschichte erschwerte es, eine direkte Linie von Vercingetorix zur französischen Gegenwart zu ziehen. Die Entdeckung von Vercingetorix als Nationalheld vollzog sich in der Kopie von Hermann und der Abgrenzung von den Germanen. Das war bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein auf die gebildeten Schichten beschränkter Diskurs. So wie die sogenannten Befreiungskriege als Katalysator für die Aufwertung des Germanenkults um Hermann wirkten, so wurden der gallische Widerstand und das Martyrium von Vercingetorix erst durch die Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg und dem damit verbundenen Verlust von Elsass-Lothringen anschlussfähig für einen breiter rezipierten nationalen Diskurs in Frankreich. Die allgemeine Schulpflicht der Dritten Republik, die mit dem Versuch einer systematischen Nationalisierung der Massen durch die Vermittlung einer nationalen Geschichte von den Galliern bis zur Republik verbunden war, hat dabei ihr Übriges getan.

Es handelte sich allerdings nicht um einen von oben nach unten bzw. vom Zentrum zur Peripherie durchgeführten Prozess der Nationalisierung der Frühgeschichte. Es brauchte vielmehr regionale Formen der Zugehörigkeit und Geselligkeit, um nationale Diskurse wirksam zu machen. Die Denkmalinitiative Napoleons III. verdeutlicht gut, dass es nicht reichte, von Paris aus ein Denkmal in die Landschaft zu setzen, um die Bevölkerung zu glühenden Verehrern des gallischen Helden zu machen. Im Gegenteil: Die lokalen Vertreter zeigten sich gegenüber dem Pariser Geschenk eher uninteressiert bis abweisend. Erst als sich das Interesse an der lokalen Geschichte mit Formen der regionalen Geselligkeit in Vereinen und Festen verband, konnte Ver-

⁶² Vgl. TACKE 1997, 196f.

⁶³ Vgl. BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ DES SCIENCES DE SEMUR, 1904ff.; PRO ALÉSIA, 1906ff.

cingetorix in der Region zum Nationalheld aufsteigen. Vor der Nation stand die „Heimat“, „le pays natal“, als wichtige Bezugsgröße. Neben die große Geschichte trat die Geschichte der Region. Das spiegelte sich deutlich in den Aktivitäten der gelehrten Gesellschaften und Vereine wider, die sich mit ihrer Geschichte vor Ort befassten:

„Gerade in diesen Akademien, gerade in diesen Gesellschaften werden die Untersuchungen und Monographien in die Wege geleitet und veröffentlicht, die dazu beitragen, Frankreich besser kennenzulernen. Daher verbindet sich der lokale Patriotismus mit der Verehrung für das gesamte Vaterland. Es hat immer diese doppelte Handlungsmacht gegeben.“⁶⁴

Vercingetorix galt als Held der Franzosen, aber es gab in Frankreich mehrere Orte, an denen er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem besonderen Nationalhelden wurde: nämlich überall dort, wo er – vermeintlich – seine Spuren hinterlassen hatte.

Vercingetorix war eben nicht nur, vielleicht sogar nicht einmal in erster Linie ein nationales Symbol – und das hat er durchaus mit seinem Pendant und Widersacher Hermann gemein. Als 1923 auf dem Mont Beuvray, dem Ort, an dem er zum „gallischen Oberhaupt“ gewählt worden war, ein seit Beginn des 20. Jahrhunderts von der dortigen gelehrten Gesellschaft alljährlich veranstaltetes „Volksfest“ gefeiert wurde, war auch die Schwestergesellschaft aus Semur in ihrer Eigenschaft als Verwalterin von Alesia eingeladen. Die Gäste zeigten sich begeistert von der „jährlichen Manifestation der ländlichen Heiterkeit und lokalen Tradition“ und beschworen den gemeinsamen Geist des Patriotismus – eines Patriotismus, der eindeutig auf die Bourgogne, und erst dann auf Frankreich bezogen war:

„Bibracte und Alesia, der Mont Beuvray und der Mont Auxois sind durch die Geschichte mit brüderlichen Banden vereint. Die beiden Gipfel erinnern an den Namen und den Patriotismus des gleichen Helden, Vercingetorix. Die Bourgogne ist gleichermaßen stolz auf den einen wie auf den anderen.“⁶⁵

⁶⁴ PRO ALÉSIA, 1922, 96.

⁶⁵ PRO ALÉSIA, 1923/24, 89.

Warum sollten Bürger dieser republikanischen Vereinigten Staaten am Ende des neunzehnten Jahrhunderts diesen Steinhaufen errichten, um die Geschichte einer Schlacht in anderen Ländern zu Beginn des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebendig zu halten?¹

Hermanns „kleiner Bruder“. Zur Geschichte und Funktion des Hermann Monument in New Ulm, Minnesota

von Julia Lange

Die Funktion des *Hermann Monument* in der deutschamerikanischen Erinnerungskultur hat sich seit der Einweihung des Denkmals im Jahr 1897 kontinuierlich gewandelt. Die historisch variablen Bedeutungszuschreibungen zum *Hermann Monument* verdeutlichen, wie sich das Selbstbild und die Position der Deutschamerikaner in der US-amerikanischen Gesellschaft mit der Zeit veränderten. Durch die öffentliche Erinnerung an den im Denkmal ikonisch verdichteten Arminiusmythos wurde die kollektive Identitätsbildung der Deutschamerikaner ihrerseits beeinflusst. Die dynamische Rolle des *Hermann Monument* im kollektiven Gedächtnis der (Deutsch-)Amerikaner entwickelte sich dabei im Dialog mit breiteren kulturellen und politischen Diskursen innerhalb und außerhalb der Vereinigten Staaten. Im Folgenden sollen diese Einflussfaktoren auf Entstehung und Rezeption des *Hermann Monument* benannt sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei der Funktionalisierung der beiden rund 7.000 Kilometer voneinander entfernt stehenden „Hermannsdenkmäler“ im Kreis Lippe und im Mittleren Westen der USA herausgearbeitet werden.

Entstehungsgeschichte

Die Idee, ein Denkmal zu Ehren von Arminius „somewhere in the wilds on Minnesota“,² wie es ein kritischer Zeitgenosse ausdrückte, zu errichten, entstand in den 1880er Jahren in einem Umfeld, das von sozialen und politischen Umbrüchen geprägt war. Insbesondere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Deutsche in großer Zahl in die Vereinigten Staaten eingewandert.³ Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts galten sie aufgrund ihrer erfolgreichen Assimilierung als Amerikas „Musterschüler“ (*America's model minority*), die Vorbildfunktion für andere ethnische Gruppen bei deren Eingliederung in die dominante angloamerikanische Mehrheitsgesellschaft ausübten. Dieser Entwicklung vorausgegangen war ein gradueller Wandel im Selbstverständnis der Deutschamerikaner, die ihren Immigrantensstatus außerhalb des amerikani-

¹ David M. Clough, Gouverneur Minnesotas, in seiner Festrede bei der Einweihungsfeier des *Hermann Monument* im Jahr 1897, s. Taken By Storm, NEW ULM REVIEW, 29. September 1897, Brown County Historical Society (BCHS). Dieses und alle nachfolgenden Zitate aus dem Englischen wurden von mir ins Deutsche übersetzt.

² Das Zitat wird dem Schatzmeister der Staatsgroßloge der Hermannsöhne von Wisconsin zugeschrieben, zit. n. DANIEL J. HOISINGTON, *Hermann Monument*, 2007, BCHS, 10.

³ BERND BRUNNER, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2009, 7, 190, 245.

schen Mainstreams zunehmend zugunsten eines Selbstbilds als politisch emanzipierte amerikanische Staatsbürger eingetauscht hatten.⁴ So trug nicht zuletzt der erfolgreiche Einsatz von Hunderttausenden deutschamerikanischen Soldaten im amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865)⁵ dazu bei, dass der ethnische Stolz unter Amerikanern deutscher Abstammung erstarkte.⁶ Politische Entwicklungen in Europa wie die Proklamation des Deutschen Kaiserreichs im Jahr 1871 verstärkten diesen Effekt. Der gewachsene ethnische Stolz zeigte sich unter anderem an der Ausrichtung einer großen 200-Jahr-Feier deutscher Auswanderung nach Amerika 1883 in Philadelphia. Deutschamerikanische kulturelle Eliten nutzten den Anlass, um die deutschamerikanischen Beiträge zur Entwicklung der Vereinigten Staaten hervorzuheben. Zeitgleich wurde in eben diesen Kreisen verstärkt die Frage diskutiert, ob und wie eine deutsche Identität in den Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten sei.⁷ Eine Kombination aus gewachsenem ethnischen Stolz und einer gleichzeitigen Angst vor kulturellem Identitätsverlust bewirkte, dass deutschamerikanische Führungspersonen zum Ende des 19. Jahrhunderts den Einsatz von Symbolen und Festen verstärkten, um den Vergemeinschaftungsprozess unter Deutschamerikanern zu stärken und die neue gesellschaftliche Position der Deutschamerikaner öffentlich zu inszenieren und zu festigen.⁸

In diesem Kontext wurde Arminius,⁹ der historische Cheruskerfürst, der im Jahr 9 n. Chr. eine Allianz germanischer Stämme angeführt und in der sogenannten „Schlacht im Teutoburger Wald“ einen Sieg gegen drei römische Legionen unter Publius Quinctilius Varus errungen hatte, zu einer zentralen Symbolfigur. In Europa war Arminius bereits im 16. Jahrhundert wiederentdeckt und im Zuge eines entstehenden deutschen Nationalbewusstseins, insbesondere im 19. Jahrhundert, zum Mythos stilisiert, popularisiert und politisiert worden¹⁰ – als Freiheitsheld des Widerstands gegen Fremdherrschaft und der Verteidigung nationaler Eigenständigkeit. In den USA wurde der Arminiusmythos unter Deutschamerikanern aufgegriffen und an *ihre* Lebensrealität angepasst. Im Kern bedeutete dies, dass Arminius zum Sinnbild für die kulturelle Eigenständigkeit der Deutschamerikaner und für ihren Anspruch wurde, als gleichberechtigter Teil der amerikanischen Gesellschaft anerkannt zu werden.

Der Entstehungsprozess und die Einweihung des „Hermannsdenkmals“ im Teutoburger Wald im Jahr 1875 wurde auf der anderen Seite des Atlantiks von vielen Deutschstämmigen aufmerk-

⁴ HOISINGTON 2007, 5.

⁵ LA VERN J. RIPPLEY, *The German-Americans*, Boston 1976, 55f., 62-65. Rippley geht von insgesamt 2,5 Millionen am Bürgerkrieg beteiligten Soldaten aus, darunter mehr als 750.000 „German-born and [of] German stock“. Die Angaben in der Forschungsliteratur schwanken je nach Definition des Begriffs „Deutsch-Amerikaner“.

⁶ HOISINGTON 2007, 3.

⁷ EBD., 5.

⁸ KATHLEEN N. CONZEN, *Ethnicity as Festive Culture: Nineteenth-Century German America on Parade*, in: WERNER SOLLORS (Hg.), *The Invention of Ethnicity*, New York 1989, 44ff.; DIES., *Phantomlandscapes of Colonization: Germans in the Making of a Pluralist America*, in: FRANK TROMMLER/JOSEPH MCVEIGH (Hg.), *The German-American Encounter: Conflict and Cooperation between Two Cultures 1800-2000*, New York 2001, 11ff.

⁹ Der lateinische Name „Arminius“ wurde im frühen 16. Jahrhundert zu „Hermann“ eingedeutscht; letzterer Name hat sich seither im deutschen Sprachraum etabliert, s. BORIS DREYER, *Arminius und der Untergang des Varus – Warum die Germanen keine Römer wurden*, Stuttgart 2009, 230.

¹⁰ TILLMANN BENDIKOWSKI, *Der Tag, an dem Deutschland entstand. Die Geschichte der Varusschlacht*, München 2008, 182.

sam verfolgt. Nicht wenige Deutschamerikaner unterstützten das Detmolder Denkmalprojekt in der Frühphase sogar durch Spenden.¹¹ Im September 1875 veranstalteten deutschamerikanische Vereine anlässlich der Einweihung des deutschen Hermannsdenkmals in mehreren US-Städten Parallelfestern mit Festreden, Paraden, Konzerten und Tanzveranstaltungen.¹²

Das Jahr 1883, in dem das 200. Jubiläum deutscher Einwanderung nach Amerika gefeiert wurde, markierte einen Wendepunkt. Während der Arminiusmythos zunächst in Form von Parallelveranstaltungen zum deutschen Hermannsdenkmal in die deutschamerikanische Festkultur integriert wurde, erfuhr der Mythos ab dem Jahr 1883 eine zunehmende Einbettung in Gedenkveranstaltungen, die die ethnische (Erfolgs-)Geschichte der Deutschamerikaner und die Beiträge deutscher Einwanderer zu den Vereinigten Staaten thematisierten. Auch die Errichtung des *Hermann Monument* in New Ulm stellte ein Sinnbild dieses Transformationsprozesses im Selbstverständnis der Deutschamerikaner dar. Anstatt sich weiterhin auf ein Nationaldenkmal in Übersee zu beziehen, errichteten die Deutschamerikaner zum Ende des 19. Jahrhunderts ihr eigenes Monument zu Ehren des Cheruskerfürsten auf amerikanischem Boden. Mit anderen Worten, die Erschaffung eines solchen genuin deutschamerikanischen Erinnerungsorts war ein Indiz für eine kollektive Identitätsbildung, die sich verstärkt der eigenen ethnischen Präsenz und Geschichte innerhalb der territorialen Grenzen der Vereinigten Staaten zuwandte und sich der kulturellen Dominanz des alten Heimatlandes entzog.

Die Entscheidung für New Ulm

Die Wahl New Ulms in Minnesota als amerikanischer Standort für ein Denkmal zu Ehren von Arminius war das Ergebnis einer Kombination aus strategischen, historischen und praktischen Überlegungen. Zum einen galt New Ulm, das 1854 von deutschen Einwanderern gegründet wurde, bereits im 19. Jahrhundert als ein lebendiges Zentrum deutschamerikanischer Kultur und wies einen hohen Anteil an deutschsprachigen Einwohnern auf. Die Stadt hatte sich zum anderen durch ihre wechselvolle Geschichte als symbolträchtiger *frontier*-Ort etabliert. So wurden die Bemühungen der deutschen Siedler, sich in einer rauen, aus ihrer Sicht oft feindseligen Umgebung zu behaupten, von den Entscheidungsträgern des Ordens der Hermannsöhne als paradigmatisch für die Erfolgsgeschichte der Deutschen in Amerika angesehen.¹³

Der entscheidende Faktor war jedoch der persönliche Einsatz von Julius Berndt (1832-1916), dem Architekten des *Hermann Monument*. Berndt, ein in Schlesien geborener Immigrant und Präsident der New Ulmer Hermannsloge Nr. 21, war eine treibende Kraft hinter der Entscheidung, das Denkmal in seiner Heimatstadt zu errichten. Der Orden der Hermannsöhne, dem er angehörte, war ursprünglich im Jahr 1840 in New York City gegründete Vereinigung, nach Art der Freimaurer, aber ohne ihren hierarchischen Kodex organisiert, dem zum Ende des 19. Jahrhunderts mehr als 30.000 Mitglieder quer über die USA verteilt angehörten, mit Hochburgen in

¹¹ HANS SCHMIDT, *Das Hermannsdenkmal im Spiegel der Welt: 1838-1875-1975. Baugeschichte – Beiträge – Besucher – Interpretationen*, Detmold 1975, 20.

¹² HOISINGTON 2007, 4.

¹³ New Ulm Gets the Monument, *NEW ULM REVIEW*, 21. Juli 1886, BCHS.

Texas und dem Mittleren Westen, darunter New Ulm.¹⁴ Auftrag des Ordens war zum einen, Deutschen in den USA eine soziale Absicherung durch gegenseitige Unterstützung bei Krankheits- oder Todesfällen zu garantieren, zum anderen, durch die Pflege der deutschen Sprache und kultureller Traditionen das „Deutschtum“ in den USA aufrechtzuerhalten¹⁵ – womit die Vereinigung auf eine wachsende Xenophobie in der amerikanischen Mehrheitsgesellschafts reagierte.¹⁶ So soll sich der Gründer der Hermannsöhne, Georg Heiner, einen Hermann zur Verteidigung gegen die Anfeindungen gegen Deutsche in den USA gewünscht haben: „Es braucht einen Hermann, um uns von diesen nationalistischen Klauen zu befreien.“¹⁷ Der Rückbezug auf die mythologische Figur des „Hermann“ im Namen der Organisation verdeutlicht, dass dieser bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Schutzpatron der Deutschen romantisiert und sein Befreiungskampf in der Varusschlacht zum historischen Vorbild für die Konflikte mit der englischstämmigen Bevölkerung in den USA erklärt wurde. Durch die Parallelisierung der Varusschlacht mit dem kulturellen Selbstbehauptungskampf der Deutschen in den Vereinigten Staaten erfuhr der Arminiusmythos im Zuge seines Transfers nach Amerika folglich eine funktionale Anpassung an den dortigen soziopolitischen und kulturellen Kontext, die sich an den Bedürfnissen der in Amerika lebenden Deutschen nach ethnischer Geschlossenheit und kultureller Selbstbestimmung orientierte.

Berndt setzte sich ab 1885 nicht nur vehement für New Ulm als Standort für das Denkmal ein, sondern sorgte auch dafür, dass die dortige Loge kostenlos ein Grundstück zur Verfügung stellte, um die Errichtung des Monuments zu ermöglichen. Trotz anfänglicher Kontroversen über die Wahl New Ulms als Standort setzte sich Berndt am Ende durch. Mehrere Hermannslogen in amerikanischen Großstädten wie Milwaukee, St. Louis und Saint Paul hatten sich im Vorfeld ebenfalls um den Zuschlag für das Denkmal bemüht.¹⁸

Formal-ästhetische Ausgestaltung

In seinem Entwurf des *Hermann Monument* orientierte sich Berndt stark an der Gestaltung des Hermannsdenkmals in Detmold, passte das Design jedoch an den amerikanischen Kontext an. So verzichtete er beispielsweise auf die Darstellung eines römischen Adlers, um mögliche politische Missverständnisse zu vermeiden, da der Adler auch das Wappentier der Vereinigten Staaten war. Stattdessen wählte er einen römischen Schild und einen Helm als Symbole der

¹⁴ Die Angaben zur Zahl der Ordensmitglieder zum Zeitpunkt der Einweihungsfeier variieren in der Literatur. Die NEW YORK TIMES vom 19. Mai 1895 berichtet von ca. 30.000 Mitgliedern in 381 Männerlogen und 2.250 Mitgliedern in 48 Frauenlogen, s. Die Hermann's Soehne. An Order with an Honorable Record for Benevolence. Works of Charity Quietly Done. A Society Founded to Foster the German Language and Customs – A Statue of Hermann, the Teuton Warrior, THE NEW YORK TIMES, 19. Mai 1895, 21, <https://www.nytimes.com/1895/05/19/archives/die-hermanns-soehne-an-order-with-an-honorable-record-for.html> (4. November 2025). ALVIN J. SCHMIDT gibt eine Zahl von 90.000 Mitgliedern in rund 500 Logen an, s. DERS., *Fraternal Organizations*, Westport, CT 1980, 320.

¹⁵ WINFRIED HERGET, *Hermann the Cheruscan and the Rhetoric of German-American Ethnic Pride*, in: ALFRED HORNUNG in collaboration with WINFRIED HERGET and KLAUS LUBBERS (Hg.), *Intercultural America*, Heidelberg 2007, 158.

¹⁶ ARNOLD KOELPIN, *Hermann from Legend to Symbol*, New Ulm 2009, 8.

¹⁷ BROOKLYN EAGLE, 15. Juli 1901, zit. n. HOISINGTON 2007, 2.

¹⁸ HOISINGTON 2007, 6f.

besiegten römischen Macht.¹⁹ Zu weiteren Unterschieden bei der ästhetischen Ausgestaltung des amerikanischen Denkmals in Abgrenzung zum deutschen gehört, dass der New Ulmer Hermann einen kräftigeren Vollbart trägt, der den Zeitgeschmack vieler Deutschamerikaner im 19. Jahrhundert reflektiert.²⁰



Abb. 1: Zeichnung des Hermannsdenkmals in New Ulm, um 1900.
(Lippische Landesbibliothek, BA DT-40-12)

Das *Hermann Monument* ist mit einer Höhe von 31 Metern deutlich kleiner als das hiesige Hermannsdenkmal mit seinen rund 53 Metern. Die Kupferstatue misst etwa 8 Meter und steht auf einer zentralen Säule; eine innere Wendeltreppe führt zur Aussichtsplattform auf einer von zehn Eisensäulen getragenen Kuppel. Der Unterbau ruht auf einem Sockel aus lokalem Kasota-Kalkstein, was dem Bau eine tempelartige Anmutung verleiht. Auf einer Anhöhe im *Hermann Heights Park* gelegen, ist das Monument schon von Weitem sichtbar. Im Jahr 2001 wurde das Denkmal durch die Installation von vier Löwenkulpturen ergänzt, die im ursprünglichen Entwurf des Architekten Julius Berndt vorgesehen waren.²¹

¹⁹ KOELPIN 2009, 17-21.

²⁰ ERICH SANDOW, Das Hermannsdenkmal in New Ulm, Minnesota, U.S.A.: Ein Beitrag zum 80jährigen Bestehen des Bandelschen Hermannsdenkmals, in: MITTEILUNGEN AUS DER LIPPISCHEN GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 25 (1956), 61-93, hier 88.

²¹ THE JOURNAL (New Ulm, MN), 25. August 2001.

Einweihungsfeier (1897)

Neben den Unterschieden in der formal-ästhetischen Ausgestaltung divergierten auch die dem *Hermann Monument* zugeschriebenen Bedeutungen erheblich von denen seines deutschen Pendant auf der anderen Seite des Atlantiks. Bei der Einweihungsfeier des Denkmals im Jahr 1897 in New Ulm, an der schätzungsweise 20.000 Menschen teilnahmen,²² wurden dem *Hermann Monument* drei zentrale Funktionen zugeschrieben. Erstens sollte es die vielfältigen Beiträge der Amerikaner deutscher Abstammung zur Entwicklung der Vereinigten Staaten repräsentieren. Zweitens sollte es den ethnischen Zusammenhalt der Deutschamerikaner im Allgemeinen sowie der Mitglieder der Hermannssöhne im Besonderen stärken und stabilisieren. Drittens sollte es als Mahnung dienen, die deutsche Sprache und Kultur in den Vereinigten Staaten zu bewahren. Während das deutsche Hermannsdenkmal bei seiner Einweihung 1875 als Symbol des neu geschaffenen Deutschen Kaiserreichs ausgelegt worden war, wurde die Interpretation des *Hermann Monument* am Ende des 19. Jahrhunderts in den USA erkennbar von den spezifischen Lebensbedingungen und damaligen Bedürfnissen der deutschamerikanischen Gemeinschaft bestimmt. Die deutschamerikanischen Redner der Einweihungsfeier in New Ulm propagierten eine hybride Identitätskonzeption, die anderen Amerikanern beweisen sollte, dass Deutschamerikaner ihr altes Vaterland und seine Helden ehren und dennoch gute amerikanische Staatsbürger sein konnten. Indem sie deutlich zwischen ihrer politischen Loyalität zu den Vereinigten Staaten und ihrer kulturellen Affinität zu Deutschland unterschieden – kulturelle und politische Sphären also strikt voneinander trennten –, antizipierten sie rhetorisch die Vision einer multi-kulturellen US-amerikanischen Gesellschaft, wie sie die Publizisten Horace Kallen und Randolph Bourne im frühen 20. Jahrhundert konzipiert hatten.²³ Die Bemühungen der Deutschamerikaner, ein Gleichgewicht zwischen dem Stolz auf ihre deutsche Herkunft und ihrem amerikanischen Staatsbürgersinn zu finden, wurden infolge des Ersten Weltkriegs jedoch massiv erschwert.

Erster Weltkrieg

Während das *Hermann Monument* zwischen 1898 und 1916 zunächst weiterhin als wichtiges Symbol des deutschamerikanischen Kulturerbes diente, hatte der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg im April 1917 verheerende Auswirkungen auf nahezu alle öffentlichen Bekundungen deutschamerikanischen ethnischen Stolzes. Als 1914 der Erste Weltkrieg begann, bekannten weite Teile der organisierten Deutschamerikaner zunächst ihre Sympathie für das Deutsche Reich.²⁴ Auch in New Ulm wurde die Solidarität zur deutschen Nation zunächst offen demonstriert.²⁵ So berichtete ein Besucher der Stadt 1915 über Portraits von Wilhelm I., Wilhelm II., Otto von Bismarck und Generalfeldmarschall von Moltke, die den Innenraum des Denkmals zierten.²⁶ Das *Hermann Monument* wurde während des Ersten Welt-

²² Taken by Storm.

²³ HERGET 2007, 171.

²⁴ ROLF THEIS, German-Americans, in: RÜDIGER B. WERSICH (Hg.), USA Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte und zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen, Berlin 1995, 316.

²⁵ DANIEL J. HOISINGTON, A German Town: A History of New Ulm, Minnesota, New Ulm, MN 2004, 123.

²⁶ H. F. URBAN, Auf Reisen, MISSISSIPPI BLÄTTER, 19. November 1915, zit. n. HERGET 2007, 168.

krieges somit zu einem Pantheon deutscher Staatsgrößen ausgestaltet, das als *pars pro toto* für den deutschen Nationalstaat stand und die Sympathie der Deutschamerikaner zum Deutschen Reich auch visuell manifestierte.

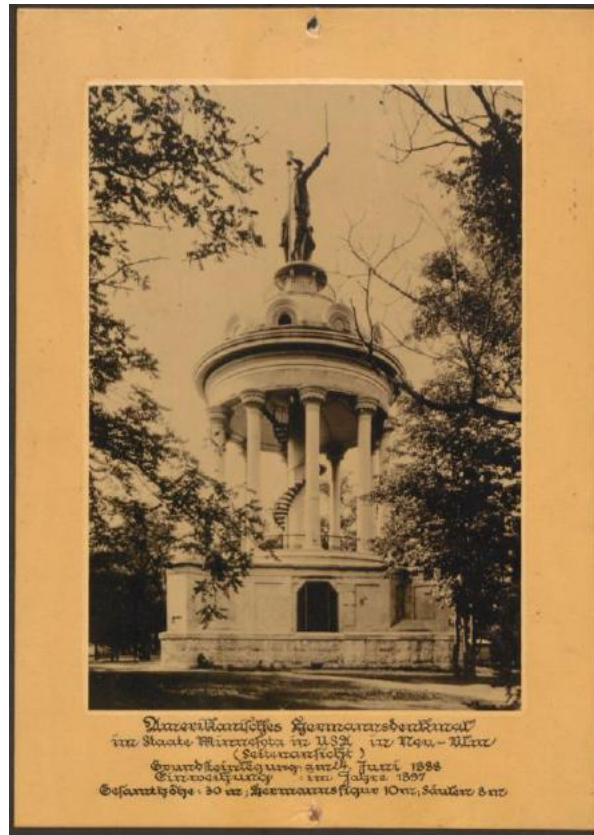


Abb. 2: Fotografie des Hermannsdenkmals, um 1900.
(Lippische Landesbibliothek, Ba B 101)

Nachdem im Juli 1917 mehr als 7.000 Menschen aus New Ulm und Umgebung an einer Massenkundgebung teilgenommen hatten, die sich gegen den unfreiwilligen Einzug junger Deutschamerikaner in die amerikanische Armee richtete, sahen sich die Redner und Stadtbeamten von New Ulm mit drastischen Konsequenzen konfrontiert.²⁷ Die Stadt wurde fortan verstärkt durch die *Minnesota Commission of Public Safety* kontrolliert; der Bürgermeister und der Stadtjurist wurden ihrer Ämter enthoben. Die Kommission befand, dass sie im Rahmen ihrer Teilnahme an der Protestkundgebung im Juli 1917 prodeutsche Propaganda betrieben und sich damit unamerikanisch und unpatriotisch verhalten hätten.²⁸

Die Amtsenthebungen führten in New Ulm zu einem Wandel in der öffentlich demonstrierten Einstellung zur amerikanischen Kriegspolitik. Die Menschen in New Ulm waren fortan bestrebt, ihre protopatriotische Haltung als US-Amerikaner zu betonen. Nachdem das *Hermann Monument* zu Beginn des Ersten Weltkriegs noch zu einem politischen Symbol der Verbundenheit zum Deutschen Reich funktionalisiert worden war, führte das zunehmend deutschfeind-

²⁷ Big Crowd Hears Draft Discussion, BROWN COUNTY JOURNAL, 1. August 1917, BCHS.

²⁸ Movement to Disbar Albert Pfaender, THE NEW ULM JOURNAL, 11. August 1917, BCHS. Zur *Minnesota Commission of Public Safety* und ihren repressiven Methoden, s. CARL H. CHRISLOCK, Watchdog of Loyalty: The Minnesota Commission of Public Safety During World War I, St. Paul, MN 1991, ix, 114-132.

liche Klima seit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im April 1917 zu einem verstärkten Amerikanisierungs- und Konformitätsdruck. Das *Hermann Monument* erfuhr in der Konsequenz bis zum Ende des Krieges keine politische Inanspruchnahme mehr.²⁹ Es erlitt während der Kriegsjahre aber auch keine größeren Schäden.³⁰ Viele deutschamerikanische Denkmäler in anderen Städten der USA wurden hingegen entfernt, verhüllt oder gar von ihren Sockeln gestürzt.³¹

Zwischenkriegsjahre

Die Germanophobie während der Kriegsperiode wirkte auch nach Beilegung des militärischen Konflikts nach. So leugneten viele Amerikaner deutscher Abstammung ihre ethnische Identität weiterhin.³² Deutschamerikanische Vereine und Organisationen verzeichneten in der Folge einen Mitgliederschwund oder lösten sich gänzlich auf. Auch die Loge der Hermannsöhne Nr. 21 in New Ulm – seit Anbeginn für das *Hermann Monument* verantwortlich – schloss gegen Ende der 1920er Jahre ihre Pforten.³³ Das Denkmal blieb damit ohne einen aktiven, institutionellen Träger auf lokaler Ebene, der seine Bedeutung innerhalb der deutschamerikanischen Gemeinschaft gefördert hätte. Statt einem germanischen Kriegshelden zu huldigen, griffen die Einwohner New Ulms auf weniger problematische Ausdrucksformen ihres ethnischen Erbes zurück, indem sie Gottesdienste auf Deutsch abhielten und deutsche Filme bzw. Theaterstücke aufführten.

Erst 1929 wurde der fortlaufende Bedeutungsverlust des *Hermann Monument* durch die Übertragung der Eigentumsrechte am Denkmal vom Orden der Hermannsöhne auf die Stadt New Ulm gestoppt.³⁴ Die Stadt erkannte das kulturelle Kapital und das Potenzial des *Hermann Monument* als wirkungsvolles Marketinginstrument. Seine Bedeutung wandelte sich von der eines ethnischen Erinnerungsorts zu einem weitgehend entpolitisierten amerikanischen Freiluftbauwerk in landschaftlich reizvoller Umgebung. Anstatt ein spezifisch deutsches ethnisches Erbe zu symbolisieren, das gegen den Einfluss einer angloamerikanischen kulturellen Hegemonie und Assimilationsprozesse zu verteidigen sei, diente das *Hermann Monument* nun primär als Ort der Muße und Erholung. Mit anderen Worten, eine panethnische Vergemeinschaftung, wie sie noch rund drei Jahrzehnte zuvor mit der Errichtung des *Hermann Monument* als Sinnbild deutschamerikanischer Einheit und (kultureller) Freiheit beabsichtigt wurde, war in den Zwischenkriegsjahren nicht mehr gefragt, weshalb auch das sinnstiftende Potential des Arminius-

²⁹ Zumindest sind in der einschlägigen Literatur zur Stadtgeschichte New Ulms keine Hinweise auf am *Hermann Monument* abgehaltene Denkmalfeiern oder Versammlungen zu finden.

³⁰ Im Rahmen der Sanierungsarbeiten an der Arminiusstatue (2003) wurden 62 Einschusslöcher in der Kupferstatue gezählt, s. MINNEAPOLIS STAR TRIBUNE, 23. Oktober 2004, Minnesota Historical Society (MHS). In New Ulm wurde daraufhin spekuliert, dass die Einschusslöcher aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stammten und auf deutschfeindliche Ressentiments zurückzuführen seien. Belege für diese These gibt es jedoch nicht.

³¹ DON HEINRICH TOLZMANN, *The Hermann Monument: Its Historical Status and Role in German American History*, 2003, 1, BCHS.

³² THEIS 1995, 317.

³³ HOISINGTON 2007, 15.

³⁴ City to Be Offered Hermann Heights, *THE NEW ULM JOURNAL*, 1. Februar 1929, BCHS.

mythos keine Funktion hinsichtlich der Bedürfnisse und Interessen der Deutschamerikaner in New Ulm mehr erfüllte.

Zweiter Weltkrieg

Während New Ulm im Ersten Weltkrieg vorgeworfen worden war, prodeutsche Gesinnungen zu hegen und sich unamerikanisch zu verhalten, zeigte der Bundesstaat Minnesota bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs deutlich mehr Vertrauen in die politische Loyalität der deutschamerikanischen Bevölkerung. So wurde 1944 nahe New Ulm ein Lager für deutsche Kriegsgefangene errichtet.³⁵ Während das Hermannsdenkmal bei Detmold von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde, kam dem *Hermann Monument* im öffentlichen Diskurs New Ulms zeitgleich kaum Beachtung zu. So gibt es so gut wie keine Presseberichte zum *Hermann Monument* aus der Zeit während des und im unmittelbaren Anschluss an den Zweiten Weltkrieg, was darauf hindeutet, dass das Denkmal und der in ihm verdichtete Arminiusmythos zu dieser Zeit keinen bedeutenden Platz im kollektiven Bewusstsein der Bewohner New Ulms einnahmen. Während das *Hermann Monument* zu Beginn des Ersten Weltkriegs noch als politisches Symbol zur Solidaritätsbekundung mit dem Deutschen Reich und seinen Bürgern genutzt worden war, blieb eine Funktionalisierung desselben rund zwanzig Jahre später und mit dem Aufkommen einer erneuten militärischen Auseinandersetzung mit dem deutschen Nationalstaat aus.

Erwähnenswert ist allerdings ein Versuch von Seiten des Auswärtigen Amts im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs, das *Hermann Monument* in seine pronationalsozialistische Propaganda einzuspannen. So reiste der damalige deutsche Botschafter Hans Luther am 20. November 1935 nach New Ulm und berichtete im Rahmen seines Besuchs, dass er von Hitlers Machtergreifung durch einen Radiobericht erfahren habe, als er sich gerade am deutschen Hermannsdenkmal befand. Es sei ihm aus diesem Grund eine besondere Freude, nun auch das New Ulmer *Hermann Monument* zu besichtigen.³⁶ New Ulms Stadtoberste distanzieren sich noch vor der Ankunft des deutschen Botschafters von diesem, indem sie seinen Besuch vorab verurteilten, Kritik an Hitlers Politik übten bzw. ihre Teilnahme am Botschafterempfang verweigerten. Obgleich die Bewohner New Ulms dem NS-Regime prinzipiell ablehnend gegenüberstanden, sprachen sich viele dennoch, wie bereits im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, gegen einen möglichen amerikanischen Kriegseintritt aus. Nach dem Angriff auf Pearl Harbor im Dezember 1941 verstummte in New Ulm jedoch jedwede Opposition zum Militäreinsatz der Vereinigten Staaten.³⁷

In den 1940er Jahren wurden an der Arminiusstatue eine Radioantenne und ein Warnlicht für Piloten installiert, die bis in die 1960er Jahre am Denkmal blieben.³⁸ Als höchster Punkt der Stadt erfuhr das *Hermann Monument* in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg somit vor allem eine Wertschätzung als praktisches Nutzobjekt und weniger als ästhetisches Kunstwerk oder ethnisch-politisches Symbol. Im Innenraum des *Hermann Monument* wurde zudem – noch vor

³⁵ KATHLEEN N. CONZEN, *Germans in Minnesota*, St. Paul 2003, 75.

³⁶ BROWN COUNTY JOURNAL, 22. November 1935, zit. n. HOISINGTON 2004, 175.

³⁷ HOISINGTON 2004, 176f.

³⁸ PAUL KLAMMER, *Hermann Monument*, 12. Juni 1959, Fotografie, BCHS.

dem flächendeckenden Einzug von Fernsehapparaten in die Privathaushalte New Ulms (ca. 1951) – der erste Fernsehapparat der Stadt installiert.³⁹ Das *Hermann Monument* wurde dadurch zu einem Informations- und Unterhaltungstreffpunkt der Stadt umfunktioniert und zu einem Ort technologischer Innovation statt zu einem rückwärtsgewandten, vergangenheitsvisualisierenden Erinnerungsort.

Zeitzeugenberichten zufolge nutzten Familien und Schulklassen das Denkmalareal ab den 1950er Jahren für Feiern und Picknicks. Das *Hermann Monument* stand damals die meiste Zeit über offen und war kostenfrei zugänglich. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Innenraum des *Hermann Monument* von der Stadtverwaltung für die Öffentlichkeit geschlossen und die darin befindlichen Gegenstände an das städtische Museum übergeben – der Denkmalbau diente fortan als Aufbewahrungsort für die Gartenmaschinen der städtischen Parkpflege.⁴⁰

1973

Das Jahr 1973 markiert einen Wendepunkt in der Rezeptionsgeschichte des *Hermann Monument*. Während die Zuschreibungen zum Denkmal in den vorangegangenen gut sieben Jahrzehnten überwiegend von deutschamerikanischen Interessenvertretern ausgingen, griff 1973 erstmals der amerikanische Nationalstaat in die Bedeutungsproduktion ein, indem er das *Hermann Monument* in das *National Register of Historic Places*⁴¹ aufnahm. Es wurde dadurch vom US-Staat offiziell anerkannt, institutionalisiert und in die amerikanische Nationalkultur eingeschrieben. Mit anderen Worten erfuhr es eine Umdeutung vom Symbol für „das Andere“, nämlich die in Opposition zum angloamerikanischen Mainstream stehende deutsche Kultur in den USA, hin zu einem integralen Bestandteil des nationalen amerikanischen Kulturerbes.

Diese Bedeutungsverschiebung war Resultat eines Paradigmenwechsels im nationalen Selbstverständnis der Vereinigten Staaten. In den späten 1960er und den 70er Jahren führte das sogenannte *ethnic revival* zu einer Aufwertung kultureller Differenz in den Vereinigten Staaten, in deren Folge verschiedene ethnische Minderheiten selbstbewusster wurden und ihren Anteil an der dominanten nationalen Erzählung der USA einforderten.⁴² Obwohl die Deutschamerikaner als Kollektiv in diesen politischen Bewegungen keine aktive Rolle spielten, profitierten sie dennoch von der gestiegenen öffentlichen Aufmerksamkeit und Anerkennung von Ethnizität als neuem Leitbegriff. Das *ethnic revival* zusammen mit einem verstärkten genealogischen Interesse (*roots movement*) und einer stabilen transatlantischen politischen Allianz zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland ebneten somit den Weg für eine Renaissance öffentlicher Bekundungen deutschamerikanischen Stolzes. Nachdem alles Deutsche im kol-

³⁹ Diese Information und die nachfolgenden Angaben beruhen auf einem von mir am 12. März 2010 mit der Bibliothekarin der *Brown County Historical Society*, Darla Gebhard, und ihrem Ehemann Allan geführten Gespräch. Beide haben die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in New Ulm erlebt.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Das *National Register of Historic Places* wurde 1966 durch den *National Historic Preservation Act* eingerichtet. Es wird vom *National Park Service* verwaltet und dient der Identifizierung, Evaluierung und dem Schutz historisch bedeutender amerikanischer Bauwerke und Orte.

⁴² JÜRGEN HEIDEKING, *Geschichte der USA*, Tübingen 2003, 414ff.

lektiven US-amerikanischen Gedächtnis der Nachkriegszeit noch stark mit den Schrecken des Zweiten Weltkriegs in Verbindung gebracht worden war, bemühten sich deutschamerikanische Interessenvertreter ab Mitte der 1970er Jahre zunehmend erfolgreich darum, ein Bewusstsein für die positiven Beiträge von Deutschamerikanern zur Entwicklung der Vereinigten Staaten im öffentlichen Raum zu schaffen und ihre Ethnizität auf diesem Wege gesamtgesellschaftlich zu rehabilitieren. Es ist daher kein Zufall, dass die Zahl an deutschamerikanischen *heritage festivals* in den 1970er Jahren zunahm, und dass die Beiträge der Deutschamerikaner zur Entstehung der Vereinigten Staaten beim amerikanischen *Bicentennial* 1976 offiziell anerkannt wurden.⁴³ Die Aufnahme des Hermann Monument in das *National Register of Historic Places* im Jahr 1973 zeugt ebenfalls von der allmählichen Wiederbelebung einer aktiven deutschamerikanischen Identitätspolitik.

1988

In den 1980er Jahren zeitigten die Bemühungen, die Sichtbarkeit der Deutschamerikaner im öffentlichen Raum zu erhöhen, weitere Erfolge. 1987 wurde der 6. Oktober vom US-Kongress und dem damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan offiziell als *German-American Day* ausgerufen. Ein Jahr später, 1988, wurde in Washington, D.C., unweit des Weißen Hauses ein deutsch-amerikanischer Freundschaftsgarten eröffnet. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen, die zu einer verstärkten öffentlichen Würdigung deutschamerikanischer Verdienste führten, wurde im Jahr 1988 in New Ulm das hundertjährige Jubiläum der Grundsteinlegung des *Hermann Monument* gefeiert. Delegationen aus Ulm, Neu-Ulm und Detmold, darunter Vertreter der Hermannsdenkmal-Stiftung des Landesverbandes Lippe, waren zu den Feierlichkeiten eingeladen,⁴⁴ wodurch der Diskurs über das *Hermann Monument* eine transnationale Wendung nahm. Während die Bedeutungszuschreibungen zum *Hermann Monument* seit seiner Errichtung vorrangig von amerikanischen Funktionsträgern ausgingen, griffen 1988 erstmals auch Repräsentanten aus Deutschland in den Sinngebungsprozess ein. So wurde das *Hermann Monument* zu einem Symbol der amerikanisch-deutschen Freundschaft aktualisiert, das die transatlantische Partnerschaft zwischen den beiden Staaten und ihrer Bevölkerung ausdrücken und bekräftigen sollte. Die transnationale Öffnung des Denkmaldiskurses im Rahmen der 100-Jahr-Feier beeinflusste dabei nicht nur die Bedeutungskonstitution des amerikanischen *Hermann Monument*, sondern wirkte sich auch auf die Rezeption des Hermannsdenkmals in Deutschland aus. So wurde parallel zu den Feierlichkeiten in New Ulm am Fuße des Detmolder Hermannsdenkmals erstmals eine Ausstellung zum Hermann Monument eröffnet.

Im Wesentlichen wurden 1988 zwei Schlüsselbegriffe auf das *Hermann Monument* projiziert: „Freiheit“ (*freedom*) und „Kulturerbe“ (*heritage*). So bezeichnete ein amerikanischer Senatsabgeordneter des Staates Minnesota das *Hermann Monument* in seinem Glückwunschschreiben als „Symbol für Freiheit und Kulturerbe“; ein Repräsentant im amerikanischen Kongress erklärte es

⁴³ CHRISTINE M. TOTTEN, *Elusive Affinities: Acceptance and Rejection of the German-Americans*, in: FRANK TROMMLER/JOSEPH MCVEIGH, *America and the Germans. An Assessment of a Three-Hundred-Year History. The Relationship in the Twentieth Century*, Bd. 2., Philadelphia 1985, 198.

⁴⁴ Hermann's friends from all over coming to visit, *THE NEW ULM JOURNAL*, 22. Juni 1988, 9, BCHS.

zu einem „Symbol für Freiheit“, das „das Beste des regionalen deutschen Kulturerbes“ repräsentiere, und der Bürgermeister von New Ulm, Carl Wyczawski, sprach in Bezug auf die Hermannsstatue von einer „besonderen Statue deutschen Ursprungs“ und einem „Symbol all jener, die ihr Leben opfern würden, um das wertvolle Gut der Freiheit zu erlangen“.⁴⁵ Zwar deuteten auch deutsche Vertreter wie der Ulmer Abgeordnete Goetz Hartung und der Vorsitzende der Hermannsdenkmal-Stiftung das *Hermann Monument* als Freiheitssymbol, verzichteten dabei aber auf die Zuschreibung einer ethnischen Komponente zum Denkmal und betteten den Freiheitsbegriff anstelle dessen in eine transnationale Rhetorik der Völkerverständigung ein, indem sie ihn an Begriffe wie Freundschaft und Frieden rückkoppelten. So war das *Hermann Monument* laut Hartung ein „bedeutendes Symbol für Freundschaft und Freiheit“ und in den Worten Holländers ein „Freiheitssymbol aller friedliebenden Völker“.⁴⁶

Ein zentraler Unterschied zwischen den Bedeutungszuschreibungen durch deutsche und (deutsch-)amerikanische Funktionsträger lag folglich in der unterschiedlichen Verwendung des auf das *Hermann Monument* projizierten Freiheitsbegriffs, woran auch ihre unterschiedlichen erinnerungspolitischen Interessen erkennbar wurden. Während die westdeutschen Repräsentanten mit der Freiheitssemantik vor allem ihren gemeinsamen Wertekanon mit den Amerikanern und der internationalen, westlich-demokratischen Staatengemeinschaft betonten und dabei im Wesentlichen ihre Bedeutungszuschreibung zum Detmolder Hermannsdenkmal auf das *Hermann Monument* übertrugen, wurde der Freiheitsbegriff von den (deutsch-)amerikanischen Funktionsträgern dazu verwendet, den Status des Denkmals als integralen Bestandteil des nationalen amerikanischen Kulturerbes zu bekräftigen.

Die bereits 1973 mit der Aufnahme des *Hermann Monument* in das *National Register of Historic Places* auf den Weg gebrachte Nationalisierung beziehungsweise Amerikanisierung des Denkmals wurde 1988 weiter vorangetrieben. Der Freiheitsbegriff fungierte auch hier als rhetorischer Schlüsselbegriff. So wurde Hermann in der anlässlich des Jubiläums neu aufgelegten Informationsbroschüre der Stadt New Ulm von einem für Freiheit kämpfenden germanischen Aggressor zum reaktiven Protektor einer spezifisch US-amerikanischen demokratischen Freiheitsordnung umgedeutet. Sein Schwert wurde dabei zu einem staatlichen Verteidigungssymbol resemiotisiert, das die Vereinigten Staaten vor einem Angriff auf die in der amerikanischen Verfassung kodifizierten Freiheitsrechte schützen sollte.⁴⁷

Die Nationalisierung beziehungsweise Amerikanisierung des *Hermann Monument* im Rahmen der 100-Jahr-Feier der Grundsteinlegung zeigte sich auch an einer Werbeannonce der *Midwest Coca Cola Bottling Co.* in einer New Ulmer Lokalzeitung. Das *Hermann Monument* ist darin mit

⁴⁵ New Ulm welcomes you to the Centennial, THE NEW ULM JOURNAL, 22. Juni 1988, 2, BCHS.

⁴⁶ Banquet kicks off Hermann events, THE NEW ULM JOURNAL, 25. Juni 1988, BCHS.

⁴⁷ Der Wortlaut des englischen Originals ist wie folgt: „[...] Hermann highlights the enduring and most delicate function of government – the function of the sword. The sword, when rightly used, has a humble and unpretentious service, not for assault, but for defense and protection. Government carries the sword, on alert, to curb rash outbursts of injustice and tyranny. Lady Liberty in the harbor with torch upraised welcomed huddled masses yearning for freedom to live under the protection of a constitution guaranteed by a bill of rights. Hermann on the Prairie with sword in hand reminds the generations of a simple truth of governance: ETERNAL VIGILANCE IS THE PRICE OF LIBERTY, s. KOELPIN 2009, 23.

einer Hermannsfigur abgebildet, die anstelle des Schwertes eine überdimensionierte Coca-Cola Getränkeflasche in die Luft reckt. Der Bildhintergrund ist mit einem Feuerwerk und der Aufschrift „Coca Cola Celebrates with Hermann“ unterlegt.⁴⁸ Die Reklame illustriert die Integration des *Hermann Monument* in den US-amerikanischen Kontext paradigmatisch. Das Schwert der Arminiusfigur, traditionell als Kriegssymbol interpretiert, wurde durch ein prototypisch amerikanisches Konsumprodukt ersetzt, das die zunehmende Kommerzialisierung des Denkmals verdeutlicht. Zugleich zeigt sich daran die Rekonfiguration des *Hermann Monument* von einem marginalisierten ethnischen Monument zu einem massentauglichen amerikanischen Produkt. Während das *Hermann Monument* im 19. Jahrhundert vornehmlich für Werbezwecke der lokalen deutschamerikanischen Brauerei John Hauenstein eingesetzt wurde, nutzte man es gegen Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr für das deutsche Nationalgetränk Bier, sondern für einen prototypisch US-amerikanischen Markenartikel wie Coca-Cola. Das *Hermann Monument* war gegen Ende der 1980er Jahre offenkundig mainstream-kompatibel geworden – ähnlich der deutschamerikanischen Ethnizität in den Vereinigten Staaten, die nach jahrzehntelanger Diskreditierung eine zunehmende Rehabilitierung und Akzeptanz erfuhr.

2000

Das Jahr 2000 markiert einen weiteren wichtigen Moment in der Rezeptionsgeschichte des *Hermann Monument*. Zur Jahrtausendwende, mehr als hundert Jahre nach der Errichtung des New Ulmer Denkmals, stimmte der Kongress der Vereinigten Staaten dafür, das *Hermann Monument* als ein nationales Symbol für die Beiträge der Deutschamerikaner zur US-Gesellschaft anzuerkennen.⁴⁹ Die Resolution stellte fest, dass die Deutschamerikaner, die als größte ethnische Gruppe in den Vereinigten Staaten galten und nahezu 25 Prozent der Bevölkerung ausmachten, bislang „kein anerkanntes, greifbares nationales Symbol“ hätten, das „ihren positiven Beiträgen“ zur Entwicklung der Vereinigten Staaten gewidmet sei.⁵⁰ Das New Ulmer Denkmal durchlief im Jahr 2000 einen Funktionswandel. Während ihm seit seiner Wiederentdeckung in den 1970er Jahren – trotz Aufnahme in das *National Register of Historic Places* im Jahr 1973 (als eines von vielen amerikanischen Bauten) – vorrangig lokal- bzw. regionalgeschichtliche Bedeutung zukam, wurde es durch den staatlichen Beschluss im Jahr 2000 zu einem ethnischen Nationalsymbol umkodiert.

Um die Wahl des *Hermann Monument* als deutschamerikanisches Beitragssymbol zu legitimieren, wurde der im Denkmal tradierte Arminiusmythos in der Kongressresolution mit der amerikanischen Geschichte in Relation gesetzt. So wurde Hermanns Freiheitskampf gegen das römische Imperium mit dem Unabhängigkeitskrieg der Gründungsväter der Vereinigten Staaten gegen das britische Imperium parallelisiert:

⁴⁸ Coca-Cola, Werbung, THE NEW ULM JOURNAL, 22. Juni 1988, 9, BCHS.

⁴⁹ House Concurrent Resolution 89. Recognizing the Hermann Monument and Hermann Heights Park in New Ulm, Minnesota as a National Symbol of the Contributions of Americans of German Heritage. 106th Cong., 2nd sess. Enrolled Bill. Passed/agreed to in Senate 5 Oct. 2000, Washington, GPO, 2000.

⁵⁰ EBD.

„[...] Die Geschichte Hermanns des Cheruskers weist Parallelen zur Geschichte der amerikanischen Gründerväter auf, denn er war ein Freiheitskämpfer, der die alten germanischen Stämme vereinte, um das Joch römischer Tyrannei abzuschütteln und die Freiheit für das Gebiet des heutigen Deutschlands zu bewahren.“⁵¹

Der Arminiusmythos, als deutscher Ursprungsmythos, wurde mit dem amerikanischen Gründungsmythos amalgamiert und zu einem deutschamerikanischen Narrativ hybridisiert, das die Wertekongruenz zwischen Deutschen, Amerikanern und den zwischen ihnen positionierten Deutschamerikanern betonte. Über die Konstruktion einer Analogie im historischen Ursprung wurde somit nahegelegt, dass die von Arminius abstammenden Deutschamerikaner – aufgrund ihres germanischen Ursprungs – eine Freiheitsauffassung vertraten, die im Einklang mit der US-amerikanischen Konzeption von Freiheit stand und historisch die Grundlage der Vereinigten Staaten bildete. Die Amalgamierung der beiden Gründungsmythen zielte folglich darauf ab, die Deutschamerikaner und ihre Beiträge zur amerikanischen Gesellschaft über die Konstruktion eines gemeinsamen Wertekodexes in die amerikanische Erinnerungskultur einzuschreiben.

Die Erklärung des *Hermann Monument* zu einem offiziellen nationalen Symbol der USA kann als vorläufiger Kulminationspunkt einer seit den 1970er Jahren zunehmend erfolgreichen deutsch-amerikanischen Identitätspolitik gelesen werden. Nachdem 1987 bereits ein Deutsch-Amerikanischer Tag etabliert worden war, bot sich ein deutschamerikanisches Denkmal als folgerichtige Erweiterung der Symbolpolitik an. Überraschenderweise wurde das *Hermann Monument*, trotz des ihm zugeschriebenen nationalen Status, am Ende zu keinem zentralen deutschamerikanischen Erinnerungsort. Es blieb vielmehr bis heute ein Denkmal, dessen Bekanntheit im Wesentlichen auf die Region Minnesota begrenzt ist.

2009

Im Jahr 2009 wurde die 2000 Jahr-Feier der Varusschlacht auf beiden Seiten des Atlantiks begangen. Obwohl derselbe historische Anlass gefeiert wurde, unterschieden sich die den Feierlichkeiten zugeschriebenen Funktionen in Deutschland und den Vereinigten Staaten deutlich.

Etwa 16.000 Besucher nahmen vom 18. bis 20. September 2009 an der Festveranstaltung in New Ulm teil.⁵² Unter den Gästen befanden sich, wie schon bei der Gedenkfeier zum *Hermann Monument* im Jahr 1988, Repräsentanten aus Deutschland, darunter die Bürgermeister der Städte Ulm, Neu-Ulm und Detmold. Das Veranstaltungsangebot reichte vom feierlichen Bankett über Musikveranstaltungen am *Hermann Monument*, einem 5-km-Lauf, einem Yoga-Kurs im *Hermann Heights Park*, einem akademischen Symposium im *Martin Luther College*, einer *German Car Show* mit über 100 Fahrzeugen, einer Schülerdiskussion zur Varusschlacht, einer Demonstration historischer Militärfahrzeuge, einer Nachstellung der Varusschlacht am Fuße des *Hermann*

⁵¹ EBD.

⁵² HERMANN MONUMENT SOCIETY, Letter to the members, Dezember 2009, BCHS. Ich nahm selbst an den Feierlichkeiten in New Ulm teil.

Monument und einer mehrstündigen Parade durch die Stadt bis hin zu einem Feuerwerk am *Hermann Monument*.

Bereits der Titel der offiziell *Hermann's Victory Celebration* genannten Feierlichkeit in New Ulm illustriert die Heroisierung von Arminius und seines Kampfes in der Varusschlacht. Die Glorifizierung von Arminius und seines Schlachtensiegs zeigte sich auch an einer DVD, die von der Stadt New Ulm aus Anlass der 2000-Jahr-Feier unter dem Titel „Herman ‚The German‘: What makes a hero?“ veröffentlicht worden war.⁵³

Während in Deutschland auf groß angelegte Feierlichkeiten zum 2000. Jubiläum der Varusschlacht auf Bundesebene verzichtet wurde und man an das historische Ereignis statt mit Aufmärschen und Festumzügen mit einer staatlich geförderten Ausstellung „Imperium – Konflikt – Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“, in der die wissenschaftliche Aufarbeitung zum Thema „Römer und Germanen“ im Vordergrund stand, an den drei Orten Haltern am See, Kalkriese und Detmold erinnerte, wurde Arminius' Schlachtensieg im amerikanischen New Ulm mit einem mehrtägigen ethnischen Volksfest zelebriert. Anders gesagt: Während in der Bundesrepublik nicht länger ungebrochen symbolische Politik mit dem Arminiusmythos betrieben wurde, sondern man selbstreflexiv darüber nachdachte, wie dieser symbolisch vereinnahmt worden war und welche politischen und kulturellen Konsequenzen sich daraus ergaben, diente der Arminiusmythos in den USA im Jahr 2009 als „brauchbare Vergangenheit“⁵⁴ und als erinnerungspolitisches Instrument der deutschamerikanischen Identitätspolitik. Vereinfacht formuliert: In den Vereinigten Staaten wurde mit der Erinnerung an die Varusschlacht Mythenbildung praktiziert, in Deutschland Mythenreflexion.

Der in New Ulm kultivierte Heroenkult um Arminius und seine im Vergleich kritisch-reflexive Rezeption in der Bundesrepublik wurde im Jubiläumsjahr am Umgang mit den zwei Hermannsdenkmälern beidseits des Atlantiks besonders deutlich. In Detmold wurde – wie bereits im Jahr 2000 – ein Karikaturenwettbewerb zum Hermannsdenkmal veranstaltet,⁵⁵ in New Ulm wurde zu einer ästhetischen Auseinandersetzung mit dem *Hermann Monument* aufgerufen, die auf satirische Elemente ausnahmslos verzichtete. Während das Hermannsdenkmal in Detmold ironisiert und in seiner heroischen Geste dekonstruiert wurde, genoss das *Hermann Monument* im Rahmen der Jubiläumsfeier eine nahezu sakrosankte Autorität.

Anstelle die Erinnerungspraxis in New Ulm im Rahmen der *Hermann's Victory Celebration* jedoch als triviale Massenunterhaltung mit mangelhaft kritischer Geschichtsreflexion zu verurteilen, ist es fruchtbarer, die Frage nach den Gründen und den Folgen dieser speziellen Form des Erinnerns zu stellen und die kulturspezifische Funktion des Gedenkens an die Varusschlacht in New Ulm im Jahr 2009 zu adressieren. So erklärt sich der weitgehende Verzicht auf eine ideologiekritische Perspektive im deutschamerikanischen Erinnerungsdiskurs zur Varusschlacht nicht zuletzt daraus, dass ein politischer Missbrauch des Arminiusmythos für nationalistische

⁵³ NEW ULM COMMUNITY ACCESS TELEVISION, Herman ‚The German‘. What makes a Hero?, New Ulm, 2009. DVD.

⁵⁴ VAN WYCK BROOKS, On Creating a Usable Past, in: THE DIAL (11. April 1918), 337-341.

⁵⁵ LIPPE TOURISMUS UND MARKETING AG. HERMANNBÜRO (Hg.), Das Internationale Kulturprogramm Hermann 2009, Detmold 2009, 33.

Zwecke, wie er in Deutschland beziehungsweise seinen historischen Entsprechungen erfolgte, in den USA ausblieb. Die unterschiedlich gelagerte Rezeptionsgeschichte des Arminiusmythos in den beiden Ländern hatte zur Folge, dass sich unterschiedliche Strategien und Funktionen der Vergangenheitskonstruktion herausbildeten. Während das Festprogramm in Detmold darauf ausgelegt war zu zeigen, dass Deutschland „nach innen und außen eine neue Identität gefunden hat – als ein verlässlicher Partner in einem zusammenwachsenden Europa, das sich auf gemeinsame Werte gründet“⁵⁶, zielte die *Hermann's Victory Celebration* auf eine Demonstration des ethnischen Stolzes, eine Festigung des ethnischen Selbstverständnisses sowie eine Revision des – durch zwei Weltkriege nachhaltig ramponierten – deutschamerikanischen Images in der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft ab. Die Aufarbeitung der Arminiusrezeption in der Bundesrepublik stand im Dienst einer Erinnerungspolitik, die den Wandel in der politischen Ausrichtung des Landes akzentuierte –, demgegenüber war die Glorifizierung der Varusschlacht in New Ulm Ausdruck einer Vergangenheitskonstruktion, die sich vor allem auf die deutschamerikanische Erfahrung innerhalb der US-Grenzen konzentrierte und die negativen Kapitel der deutschen Nationalgeschichte aussparte.⁵⁷

Im Jubiläumjahr erhielt das *Hermann Monument* vergleichsweise viel Beachtung. 26 Presseorgane im In- und Ausland berichteten in mehr als 75 Artikeln über die *Hermann's Victory Celebration* beziehungsweise das Denkmal selbst.⁵⁸ Die mediale Aufmerksamkeit flaute nach 2010 jedoch merklich ab. Die *Hermann Monument Society* vermarktete und verwaltete das *Hermann Monument* indes auch ohne ein sich in nächster Zukunft abzeichnendes Jubiläumsdatum unbeirrt und sorgt damit bis heute dafür, dass der Arminiusmythos für das städtische Standort- und Tourismusmarketing genutzt wird und im lokalen kulturellen Gedächtnis erhalten bleibt.

Weshalb das *Hermann Monument* bis heute keine Erwähnung im *German-American Heritage Museum of the USA* findet, bleibt ein Rätsel. Das im März 2010 in Washington, D.C. von der *German-American Heritage Foundation* eröffnete Museum,⁵⁹ das sich als nationales deutschamerikanisches Museum versteht, befasst sich in seinen Ausstellungsräumen explizit mit der deutschamerikanischen Geschichte von 1607 bis in die Gegenwart und legt einen Schwerpunkt auf die deutschamerikanischen Beiträge zur Entwicklung der Vereinigten Staaten. Die pronationalsozialistischen Demonstrationen und Paraden des *German American Bund* in den Jahren vor Amerikas Kriegseintritt bleiben in der Dauerausstellung des Museums ebenfalls unerwähnt. Selektive Symbolpolitik, selektive Geschichtspolitik – während es für die Marginalisierung des *Hermann Monument* in der knapp 2.000 Kilometer von New Ulm entfernten amerikanischen Hauptstadt noch nachvollziehbare Gründe geben mag, gilt dies für den geschichtsrevisionistischen Ansatz des Museums nicht.

⁵⁶ Projektphilosophie Hermann 2009: Hermann, Deutschland und Europa. Eine Positionsbestimmung, Planungspapier der Stadt Detmold, 2007, HMS.

⁵⁷ Vertiefend hierzu siehe die Ausführungen in meinem 2013 erschienenen Buch JULIA LANGE, „Herman the German“: Das Hermann Monument in der deutschamerikanischen Erinnerungskultur, Münster 2013, 109f.

⁵⁸ HERMANN MONUMENT SOCIETY, 2009.

⁵⁹ German-American Heritage Museum of the USA, <https://gahmusa.org/museum/> (4. November 2025).

Schlussbetrachtung

Die Rezeptionsgeschichte des *Hermann Monument* lässt sich in drei Phasen unterteilen. Nach einer Phase des wachsenden Interesses an der historischen Figur des Arminius in der deutsch-amerikanischen Erinnerungskultur im späten 19. Jahrhundert gerieten Monument und Mythos aufgrund antideutscher Stimmungen zwischen den Weltkriegen überwiegend in Vergessenheit. Der Beginn des *ethnic revival* in den 1970er Jahren sowie ein stabiles transatlantisches Staatenverhältnis zwischen den USA und der BRD bildeten den Kontext für eine Reaktivierung des Arminiusmythos im kollektiven Gedächtnis der Deutschamerikaner, die in Wechselbezug zur damaligen Rehabilitierung der deutschamerikanischen Ethnizität in der amerikanischen Gesellschaft stand. Trotz des seit den späten 1980er Jahren verstärkten transatlantischen Dialogs zwischen den Trägern des amerikanischen *Hermann Monument* und des deutschen Hermannsdenkmals, divergierten die Bedeutungszuschreibungen zu den beiden Arminius-Denkmalern in Detmold und New Ulm weiterhin stark. Von Anbeginn wurden mit der Errichtung des deutschen Hermannsdenkmals und des amerikanischen *Hermann Monument* unterschiedliche Zielsetzungen verfolgt. Während das Detmolder Hermannsdenkmal seit Ende des Zweiten Weltkriegs weitgehend entpolitisiert wurde und erst seit 2009 als Symbol für eine europäische Integrationspolitik wieder ideologisch in Anspruch genommen wird, fungiert das *Hermann Monument* heute als symbolpolitisches Instrument der deutschamerikanischen Anerkennungspolitik. Der Arminiusmythos wurde im Zuge seines Transfers in die Vereinigten Staaten wiederholt an den US-amerikanischen Kontext adaptiert; die Parallelisierung von Arminius' Freiheitskampf gegen das Römische Reich mit dem Unabhängigkeitskrieg der Gründungsväter der Vereinigten Staaten gegen das britische Imperium ist dafür ein Beispiel. Letztlich ist das *Hermann Monument* ein hybrider Erinnerungsort, dessen sich wandelnde Bedeutung und Funktion von Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten sowie von den kontingenten politischen Interessen der imaginierten Gemeinschaft der Amerikaner deutscher Abstammung bestimmt wird.

Literaturverzeichnis

- Banquet kicks off Hermann events, *The New Ulm Journal*, 25. Juni 1988, Brown County Historical Society.
- Bendikowski, Tillmann, *Der Tag, an dem Deutschland entstand. Die Geschichte der Varusschlacht*, München 2008.
- Big Crowd Hears Draft Discussion, *Brown County Journal*, 1. August 1917, Brown County Historical Society.
- Brooklyn Eagle, 15. Juli 1901, zit. n. Hoisington 2007, 2.
- Brooks, Van Wyck, On Creating a Usable Past, in: *The Dial* (11. April 1918), 337-341.
- Brown County Journal*, 22. November 1935, zit. n. Hoisington 2004, 175.
- Brunner, Bernd, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2009.
- Chrislock, Carl H., *Watchdog of Loyalty: The Minnesota Commission of Public Safety During World War I*, St. Paul, MN 1991.
- City to Be Offered Hermann Heights, *The New Ulm Journal*, 1. Februar 1929, Brown County Historical Society.
- Coca-Cola, Werbung, *The New Ulm Journal*, 22. Juni 1988, 9, Brown County Historical Society.
- Conzen, Kathleen N., Ethnicity as Festive Culture: Nineteenth-Century German America on Parade, in: Werner Sollors (Hg.), *The Invention of Ethnicity*, New York 1989, 44-76.
- , *Germans in Minnesota*, St. Paul 2003.

---, *Phantomlandscapes of Colonization: Germans in the Making of a Pluralist America*, in: Frank Trommler/Joseph McVeigh (Hg.), *The German-American Encounter: Conflict and Cooperation between Two Cultures 1800-2000*, New York 2001, 7-21.

Die Hermann's Soehne. An Order with an Honorable Record for Benevolence. Works of Charity Quietly Done. A Society Founded to Foster the German Language and Customs – A Statue of Hermann, the Teuton Warrior, *The New York Times*, 19. Mai 1895, 21, <https://www.nytimes.com/1895/05/19/archives/die-hermanns-soehne-an-order-with-an-honorable-record-for.html> (4. November 2025).

Dreyer, Boris, *Arminius und der Untergang des Varus – Warum die Germanen keine Römer wurden*, Stuttgart 2009.

German-American Heritage Museum of the USA, <https://gahmusa.org/museum> (4. November 2025).

Heideking, Jürgen, *Geschichte der USA*, 3. überarb. und erw. Aufl., bearb. von Christof Mauch, Tübingen 2003.

Herget, Winfried, Hermann the Cheruscan and the Rhetoric of German-American Ethnic Pride, in: Alfred Hornung in Zusammenarbeit mit Winfried Herget und Klaus Lubbers (Hg.), *Intercultural America*, Heidelberg 2007, 157-173.

Hermann Monument Society, Letter to the members, Dezember 2009, Brown County Historical Society.

Hermann's friends from all over coming to visit, *The New Ulm Journal*, 22. Juni 1888, 9, Brown County Historical Society.

Hoisington, Daniel J., *Hermann Monument*, 2007, Brown County Historical Society.

---, *A German Town: A History of New Ulm, Minnesota*, New Ulm, MN 2004.

The Journal (New Ulm, MN), 25. August 2001.

Klammer, Paul, *Hermann Monument*, 12. Juni 1959, Fotografie, Brown County Historical Society.

Koelpin, Arnold, *Hermann from Legend to Symbol*, New Ulm 2009, 8.

Lange, Julia, „Herman the German“: Das Hermann Monument in der deutschamerikanischen Erinnerungskultur, Münster 2013.

Lippe Tourismus und Marketing AG. Hermannbüro (Hg.), *Das Internationale Kulturprogramm Hermann 2009*, Detmold 2009.

Minneapolis Star Tribune, 23. Oktober 2004, Minnesota Historical Society.

Movement to Disbar Albert Pfaender, *The New Ulm Journal*, 11. August 1917, Brown County Historical Society.

New Ulm Community Access Television, *Herman 'The German'. What makes a Hero?*, New Ulm, 2009. DVD.

New Ulm Gets the Monument, *New Ulm Review*, 21. Juli 1886, Brown County Historical Society.

New Ulm welcomes you to the Centennial, *The New Ulm Journal*, 22. Juni 1888, 2, Brown County Historical Society.

Projektphilosophie Hermann 2009: Hermann, Deutschland und Europa. Eine Positionsbestimmung, Planungspapier der Stadt Detmold, 2007, Hermann Monument Society.

Ripley, La Vern J., *The German-Americans*, Boston 1976.

Sandow, Erich, *Das Hermannsdenkmal in New Ulm, Minnesota, U.S.A.: Ein Beitrag zum 80jährigen Bestehen des Bandelschen Hermannsdenkmals*, in: *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 25 (1956), 61-93.

Schmidt, Alvin J., *Fraternal Organizations*, Westport, CT 1980.

Schmidt, Hans, *Das Hermannsdenkmal im Spiegel der Welt. Baugeschichte – Beiträge – Besucher – Interpretationen. 1838-1875-1975*, Detmold 1975.

Taken By Storm, *New Ulm Review*, 29. September 1897, Brown County Historical Society (BCHS).

Theis, Rolf, *German-Americans*, in: Rüdiger B. Wersich (Hg.), *USA Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte und zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen*, Berlin 1995, 315-317.

Tolzmann, Don Heinrich, *The Hermann Monument: Its Historical Status and Role in German American History*, 2003, 1, Brown County Historical Society.

Totten, Christine M., *Elusive Affinities: Acceptance and Rejection of the German-Americans*, in: Frank Trommler/Joseph McVeigh, *America and the Germans. An Assessment of a Three-Hundred-Year History. The Relationship in the Twentieth Century*, Bd. 2., Philadelphia 1985, 185-203.

Urban, H.F., *Auf Reisen*, *Mississippi Blätter*, 19. November 1915, zit. n. Herget 168.

Die Lippe – New Ulm Connection.

Das amerikanische Hermannsdenkmal und seine Wahrnehmung in Lippe

von Roland Linde

Das 1897 eingeweihte Hermannsdenkmal in New Ulm, Minnesota, werde „von Zeit zu Zeit immer wieder neu entdeckt“. So schrieb es der Detmolder Archivar Erich Sandow in der Einleitung seines 1955 veröffentlichten, bis heute grundlegenden Aufsatzes zur Geschichte des amerikanischen Pendant zum deutschen Hermannsdenkmal von 1875 auf der Grotenburg bei Detmold.¹ Die Aussage gilt bis heute.



Abb. 1: Hermann Heights Monument in New Ulm, Minnesota, 2024.
(Foto: „Schwerdf“ für Wikimedia, Lizenz CC BY 4.0)

Insbesondere in Jubiläumsjahren ‚unseres Hermanns‘ findet auch das „Hermann Heights Monument“, so die heutige offizielle Bezeichnung, immer wieder in hiesigen Medien neue Auf-

¹ ERICH SANDOW, Das Hermannsdenkmal in New Ulm, Minnesota U.S.A. Ein Beitrag zum 80jährigen Bestehen des Bandelschen Denkmals, in: MITTEILUNGEN AUS DER LIPPISCHEN GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 25 (1955), 61-93, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/structure/5597671>; zum Denkmal vgl. den Beitrag von Julia Lange in dieser Ausgabe mit weiteren Literaturhinweisen. Ein ausführlicher Nachweis aller erreichbaren Veröffentlichungen zum Hermannsdenkmal in New Ulm findet sich in der Regionaldokumentation Lippe der Lippischen Landesbibliothek, https://katalog.llb-detmold.de/webOPACClient_lippe/start.do. Alle hier und im Folgenden zitierten Links wurden zuletzt am 26. Februar 2026 abgerufen.

merksamkeit, so auch im Umfeld der 150-Jahr-Feiern 2025.² Ergänzend zum Beitrag von Julia Lange möchte der folgende Versuch die wechselhafte Rezeptionsgeschichte des Denkmals auf lippischer Seite nachvollziehen.³

„New-Ulm“, manchmal auch „Neu-Ulm“ geschrieben wie die Stadt im bayerischen Schwaben, war in der rheinisch-westfälisch-lippischen Presse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine ganz unbekannte Größe. So berichteten 1862 die *Kölnische Zeitung* und einige andere Blätter von einem dort lebenden, nicht namentlich genannten Deutschen, der eine exotisierend-paternalistisch porträtierte „Indianerin“ namens Winona geheiratet habe,⁴ und zehn Jahre später der *Westfälische Merkur* und andere von einem mobilen, dampfgetriebenen Mähdrescher, für den ein George Rieke aus New Ulm das Patent innehatte.⁵

Eine Notiz der in Lemgo erscheinenden *Lippische[n] Post* vom 11. März 1895 belegt, dass die Lemgoer Zeitung auch in New Ulm regelmäßig gelesen wurde. Der Passagierdampfer „Elbe“, der zwischen Bremerhaven und New York verkehrte, war am 29. Januar des Jahres vor England gesunken; über 300 Menschen ertranken und nur 20 konnten gerettet werden.⁶ Zur Fracht der „Elbe“ zählten u. a. die Nummern 14-18 des aktuellen Jahrgangs der *Lippischen Post*. Zumindest zwei Exemplare kamen schließlich doch noch aus der geborgenen Fracht in New Ulm an, „aber in welchem Zustande!“ Der Abonnent „A. St.“ habe um Nachlieferung gebeten und geschrieben: „Die Nummern liegen jetzt hier zur Ansicht in einem Schaufenster aus.“ Bei dem Abonnenten „A. St.“ wird es sich um August Conrad Stork (1845-1924) aus Lieme gehandelt haben, der sich mit seiner ebenfalls aus Lieme gebürtigen Ehefrau Friederike geb. Obermeier (1844-1924) als Kaufmann in New Ulm niedergelassen hat.⁷ Zu seinem Tod erschien am 29. Juni 1924 eine Traueranzeige in der *Lippischen Post*.

Die Detmolder Konkurrenz der *Lippischen Post*, die *Lippische Landes-Zeitung*, vermerkte in der Ausgabe vom 21. Juli 1881 einen Orkan, der vier Tage zuvor „fast die ganze Stadt Neu Ulm in Minnesota zerstört“ habe, über die Zahl der Toten und Verletzten war noch nichts bekannt. Über die Pläne für ein Hermannsdenkmal in New Ulm berichtete das Blatt erstmals fünf Jahre später, am 20. September 1886. Die „Staats-Großloge der Hermanns-Söhne“ habe den Beschluss zum

² Siehe beispielsweise den Artikel des WESTFALEN-BLATT vom 16. August 2025, <https://www.westfalenblatt.de/owl/kreis-lippe/detmold/hermann-heights-monument-geschichte-new-ulm-3371463>; und die am 14. August 2025 veröffentlichte Folge 5 des Podcasts „Mythos Arminius“ von Yvonne Glandien (LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG), https://www.lz.de/lippe/detmold/24138068_Mythos-Arminius-Folge-5-jetzt-hoeren-Geschichten-Ge-ruechte-Geburtstagsgruesse.html.

³ Für Unterstützung bei den Recherchen danke ich Klaudia Wolf (Detmold).

⁴ KÖLNISCHE ZEITUNG vom 11. September 1862: „[...] Eeine kupferfarbige Schönheit, die auf den lieblichen Namen Winona hört [...] Winona soll auch ihrem deutschen Herrn und Gebieter mit all der Liebe und Treue anhängen, welche die indianische Erziehung den Mädchen von frühester Jugend an einprägt. Die Indianerin versteht weder Deutsch noch Englisch, und der Egeherr weder die Dacotah- noch eine andere Indianersprache“. Alle zitierten Zeitungsartikel aus der Zeit von 1862 bis 1951 sind online im Zeitungsportal NRW, www.zeitpunkt.nrw, zu finden.

⁵ WESTFÄLISCHER MERKUR vom 2. Juli 1872: „[...] Eeine neue Dreschmaschine [...], welche das gemähte Getreide selbsttätig aufnimmt und sofort und während der Fortbewegung ausdrischt“.

⁶ Siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Elbe_\(Schiff,_1881\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Elbe_(Schiff,_1881)).

⁷ Traueranzeige in der LIPPISCHEN POST vom 17. Juli 1924; siehe auch den Nachweis seiner Grabstätte unter <https://de.findagrave.com/memorial/149030762/august-c-stork>.

Bau eines Denkmals des „Cherusker-Fürsten Arminius“ gefasst und dafür sechs „Acker“ Land erworben, die von den „Herren John Hauerstein und Julius Berndt“ als geeigneter Bauplatz ermittelt worden seien.

Die von „deutschen Turnern“ gegründete und vor mehreren Jahren durch einen „verheerenden Orkan“ verwüstete Stadt habe sich wieder „zu einem blühenden Gemeinwesen erhoben“, wusste die *Lippische Landes-Zeitung* ihren Lesern am 2. Mai 1887 zu berichten und teilte nähere Informationen über das Aussehen des geplanten Monuments mit: Es solle 98 Fuß hoch werden und die Kuppel von zehn Säulen getragen werden, die für die zehn Groß-Logen des Ordens der Hermanns-Söhne stehen sollten. Vier Löwen sollten „die Stärke der deutschen Nation“ versinnbildlichen und das Monument in seinem Inneren ein Museum beherbergen. Die Kosten wurden auf „wenigstens 23,000 Dollar“ geschätzt.

In der Ausgabe vom 8. Oktober 1897 zitierte die *Lippische Landes-Zeitung* schließlich einen Bericht der *Rheinisch-Westfälischen Zeitung* über die Einweihungsfeier des „Kolossal-Denkmal[s]“ in New Ulm unter „riesiger Beteiligung aller deutschen Vereine“ am vergangenen Sonnabend, den 25. September:

„Der Riesenbau erhebt sich stolz auf einer von Eichen- und Buchenwäldern umsäumten Berghöhe westlich von der Stadt New-Ulm. An dem Fuße zieht sich eine aus den Indianerkriegen her bekannte dunkle Thalschlucht hin. [...] Mit erhobenem Schwerte in der Rechten blickt er weit über das liebliche Minnesotathal hinweg, den dortigen Deutschen ein Vorbild in ihrer neuen Heimath.“

Am 20. November 1897 griff die *Lippische Landes-Zeitung* das Thema noch einmal auf und veröffentlichte den als Leserbrief übermittelten Bericht eines „H. Deppe“ aus „West St. Paul“ vom 27. Oktober. Es handelt sich wohl um Hardwig Deppe (1835-1904) aus Wörderfeld, der 1857 ausgewandert war und als Farmer in West St. Paul lebte.⁸ Er informierte eingangs über den „deutschen Orden der Hermannsöhne“, der die Anregung ihres Mitgliedes, des Architekten Behrend (tatsächlich: Berndt) aus New Ulm zum Bau des Denkmals „vor ungefähr 8 Jahren“ aufgegriffen habe. Lebhaft schildert Deppe die Einzelheiten des Festakts, an dem „wohl an 15000 Deutsche“ teilgenommen hätten:

„[E]s war manchem anwesenden geborenen Amerikaner unbegreiflich, wie bei einer solchen Menschenmasse und so viel Bier noch Alles so urgemüthlich und ohne Streit zugeing.“

Über die Ausstellung im Unterbau des Monuments berichtet Deppe, dass dort Bilder aus dem Teutoburger Wald zu sehen seien: „die Grotenburg mit dem Denkmal, Lopshorn, Berlebeck, die Externsteine u.s.w.; auch Tannenzapfen, gewachsen auf der Grotenburg, Steine vom kleinen Hünenringe, dem Lager auf dem Tönsberge, Knochensplitter aus der Stapelager Schlucht und

⁸ Siehe <http://www.lippe-auswanderer.de/AuswandererLippe-USA/html/p010397.htm> und <https://de.findagrave.com/memorial/11803635/hardwig-friedrich-ernst-deppe>.

Urnenscherben aus den alten germanischen Leichenhügeln im Teutoburger Walde“. Er schließt mit den Worten:

„Möge es den Nachkommen der eingewanderten Deutschen eine Mahnung sein, ihrerseits, gleich wie ihre Eltern, deutsche Sitten, deutsche Gemüthlichkeit und deutsche Treue hoch zu halten und weiter zu halten.“

Die regionale Tagespresse musste damals aus Kostengründen noch weitgehend ohne Abbildungen auskommen. Die lippischen Zeitungsleser erhielten also vorerst keine visuelle Vorstellung von dem neuen Denkmal.

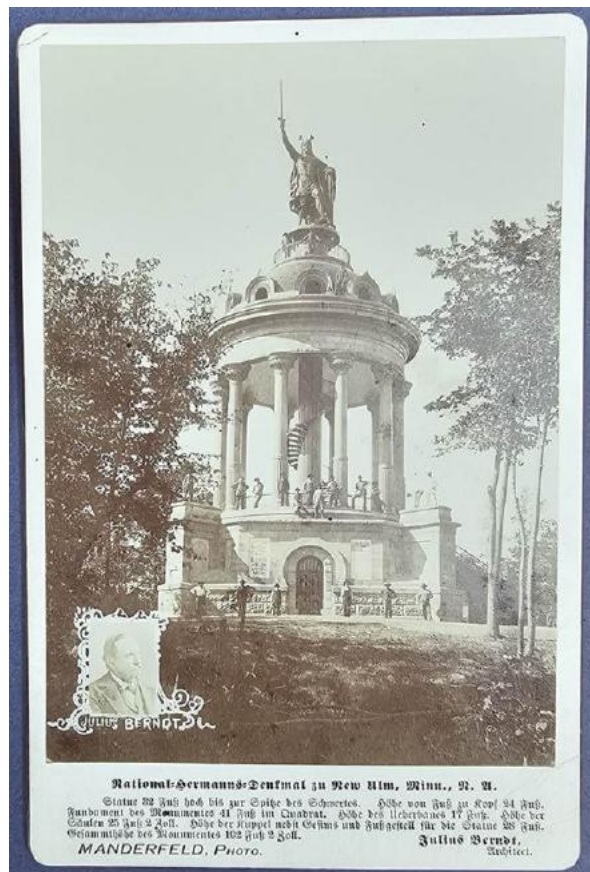


Abb. 2: Erinnerungsbildkarte des Denkmals mit einem Porträt des Architekten Julius Berndt, um 1930.
(Foto: Manderfeld/New Ulm, LAV NRW OWL, D 72 Richter Nr. 57)

In der Sammlung der Lippischen Landesbibliothek befinden sich zwei Erinnerungsblätter mit Darstellungen des Denkmals und deutschen Erläuterungstexten, wovon eines eine wohl zeitnah zur Einweihung entstandene Lithographie ist.⁹ Trotz der deutschen Texte können sie amerikanischer Provenienz sein. Das belegt eine Erinnerungskarte des Fotoateliers Manderfeld aus New Ulm¹⁰ mit ebenfalls deutscher Legende, die 1941 vom Geheimen Sanitätsrat Dr. Knoch aus Hid-

⁹ Siehe die Abbildung im Beitrag von Julia Lange.

¹⁰ Familie Manderfeld stammte aus dem Rheinland und war um 1857 nach New Ulm gekommen. Auf dem katholischen Friedhof in New Ulm sind mehrere Grabmäler der Familie erhalten, siehe u. a. https://de.findagrave.com/memorial/181207634/john_henry-manderfeld.

desen dem Detmolder Heimatforscher Friedrich Richter übergeben wurde (Abb. 2).¹¹ Knoch hatte das Bild seinerseits 1932 von seinem Vetter, Kaufmann und Mühlenbesitzer Hermann Diedrich Wehmann in Minneapolis/Minnesota, erhalten.¹² Das Bild des New Ulmer Denkmals wurde in der Region Detmold wohl erst durch zwei entsprechende Artikel der illustrierten Zeitschrift *Der Teutoburger Wald* von 1925 und 1931 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt (Abb. 3).¹³



Abb. 3: Illustrierter Artikel aus der Zeitschrift „Der Teutoburger Wald“ von 1931.
(LAV NRW OWL, D 72 Richter Nr. 57)

Die Neunzehnhundertjahr-Feier der Schlacht im Teutoburger Wald mit ihrem Festumzug geriet 1909 zu einem der prägenden Ereignisse der Detmolder Geschichte.¹⁴ Aus Texas reisten, wie die *Landes-Zeitung* im Vorfeld der Feier berichtete, der in Dallas ansässige „B. Fabian“¹⁵ als Vertreter der Groß-Loge der Hermannsöhne und „Frl. Minna Klapp, Lehrerin der Städtischen Hochschule in Dension“ als Vertreterin der Fürstin-Bismarck-Loge an, außerdem Richard B. Schmidt aus Brooklyn als Repräsentant des Deutschamerikanischen Nationalbundes (National German-

¹¹ In: LANDESARCHIV NRW ABT. OSTWESTFALEN LIPPE (LAV NRW OWL), D 72 Richter Nr. 57 Mappe 4.

¹² SANDOW 1955, 91. Siehe die Grabstätte von Hermann Wehmann (1861-1945) in Minneapolis, <https://de.findagrave.com/memorial/125592409/hermann-wehmann>.

¹³ DER TEUTOBURGER WALD 1 (1925), Nr. 7, 8, u. 7, Nr. 7, 10.

¹⁴ Siehe den Beitrag von Bärbel Sunderbrink in dieser Ausgabe.

¹⁵ Ben Fabian, 40 Jahre alt, aus Preußen gebürtig, 1884 eingewandert, wird in der Volkszählung des Staates Texas von 1900 mit seiner Ehefrau Johanna als Einwohner von Dallas erwähnt; <https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:M3LC-HBD>.

American Alliance).¹⁶ Es nahm also kein Gast aus New Ulm teil. Die beiden Herren durften auf dem Festakt am 14. August 1909 Grußworte halten, die wie die anderen ausführlich in der *Lippischen Landes-Zeitung* zitiert wurden.¹⁷ Über Minna Klapp ließ sich immerhin ermitteln, dass die damals 28 Jahre alte US-Bürgerin wohlbehalten zurückgekehrt ist; am 18. Januar 1910 landete sie mit dem Passagierdampfer „Frankfurt“ von Bremen kommend im Hafen von Galveston/Texas und reiste nach Denison/Texas weiter.¹⁸

Ein angesehenener Bürger von New Ulm, der Detmold nach beiden Weltkriegen privat besucht hat, war Theodore Roosevelt Fritsche.¹⁹ Der 1906 geborene Fritsche sah das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg erstmals nach Abschluss seines Medizinstudiums 1930 gemeinsam mit seinem Vater Dr. Louis A. Fritsche (1862-1931), ebenfalls Arzt und von 1912 bis 1920 Bürgermeister von New Ulm.²⁰ Der zweite Besuch ergab sich im Juli 1954, als Theodore Fritsche, nunmehr selbst Bürgermeister seiner Vaterstadt (1952-1958), an der 1100-Jahr-Feier der Stadt Ulm teilnahm. Als er anderen gerade am Denkmal anwesenden Besuchern vermitteln wollte, dass es in seiner Heimat auch ein Hermannsdenkmal gäbe, habe ihm niemand geglaubt, so berichtet es zumindest Erich Sandow.²¹ Theodore Fritsche ist hochbetagt im Jahr 2003 verstorben.²²

Zum 80. Jubiläum des Hermannsdenkmals hat Sandow 1955 in den damaligen *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* einen umfangreichen Beitrag zum Hermannsdenkmal von New Ulm veröffentlicht.²³ Der aus Westpommern stammende Erich Sandow (1905-1983), promovierter Historiker und ausgebildeter Archivar, war seit 1953 am damaligen Staatsarchiv Detmold tätig.²⁴ Anlass seiner Beschäftigung war der Besuch des damaligen Grand President der Grand Lodge des Ordens der Hermannsöhne, Carl Biebers (1887-1971)²⁵ aus San Antonio/Texas, der am Pfingstmontag, 25. Mai 1953, gemeinsam mit seiner Ehefrau einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife am Hermannsdenkmal niederlegte.²⁶ Gewidmet war der Kranz dem „treue[n] Gedenken des Befreiers vom römischen Joch“ und der „dankbare[n] Erinnerung an den ersten deutschen Befreier die Großloge des Ordens der Hermannsöhne in

¹⁶ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG (im Folgenden: LLZ) vom 5. August 1909.

¹⁷ LLZ vom 14. August 1909.

¹⁸ <https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:C28Z-LL3Z>; hier irrtümlich als Verzeichnis von 1900 und Immigration (obwohl Klapp als „US Citizen“ bezeichnet wird) indexiert, die Originalquelle ist als Digitalisat hinterlegt.

¹⁹ Grabmal unter <https://de.findagrave.com/memorial/25885913/theodore-roosevelt-fritsche> mit ergänzenden biographischen Angaben und Auszug aus dem Jahrbuch der Universität Minnesota von 1928.

²⁰ S. https://en.wikipedia.org/wiki/Louis_A._Fritsche; das Grabmal findet sich unter https://de.findagrave.com/memorial/65375153/louis_albert-fritsche.

²¹ SANDOW 1955, 61.

²² Nachruf unter <https://www.legacy.com/us/obituaries/twincities/name/theodore-fritsche-obituary?id=27368794>.

²³ SANDOW 1955, siehe Anm. 1.

²⁴ [https://lippelex.de/index.php?title=Sandow,_Erich_\(1905-1983\)](https://lippelex.de/index.php?title=Sandow,_Erich_(1905-1983)), Nachruf von Klaus Scholz in den LIPPISCHEN MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 52 (1983), 6f., <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/pageview/5760665>.

²⁵ Sterbeurkunde unter <https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:KSYL-YR3>; Grabmal unter <https://de.findagrave.com/memorial/92244192/carl-biebers>.

²⁶ Siehe auch den Bericht der Bielefelder FREIE[N] PRESSE vom 27. Mai 1953, Zeitungssauschnitt in: LAV NRW OWL, D 72 Richter Nr. 57 Mappe 4.

Texas“.²⁷ Das Ehepaar Biebers wurde mit Polizeieskorte zum Denkmal begleitet, da aufgrund des Feiertags Verkehrschaos an der Grotenburg herrschte.

Erich Sandow gelang trotz der räumlichen Distanz innerhalb von nur zwei Jahren eine detailreiche Darstellung der Geschichte des amerikanischen Denkmals und des Ordens der Hermannsöhne. Eine besondere Kostbarkeit stellte der Oberlehrer der Mädchenbürgerschule i.R., Friedrich Richter (1871-1958) als Abbildungsvorlage zur Verfügung: ein von Architekt Julius Berndt (1832-1916)²⁸ signierter Grundrissplan des New Ulmer Denkmals. Richter hatte für das in der Zeit des Zweiten Weltkriegs aufgegebene „Detmolder Stadtmuseum“ gearbeitet und eine umfangreiche Sammlung von Objekten zusammengetragen. Der kleinformatige, teils kolorierte Plan (20 x 24 cm) befindet sich heute in seinem schriftlichen Nachlass im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (Abb. 4).²⁹

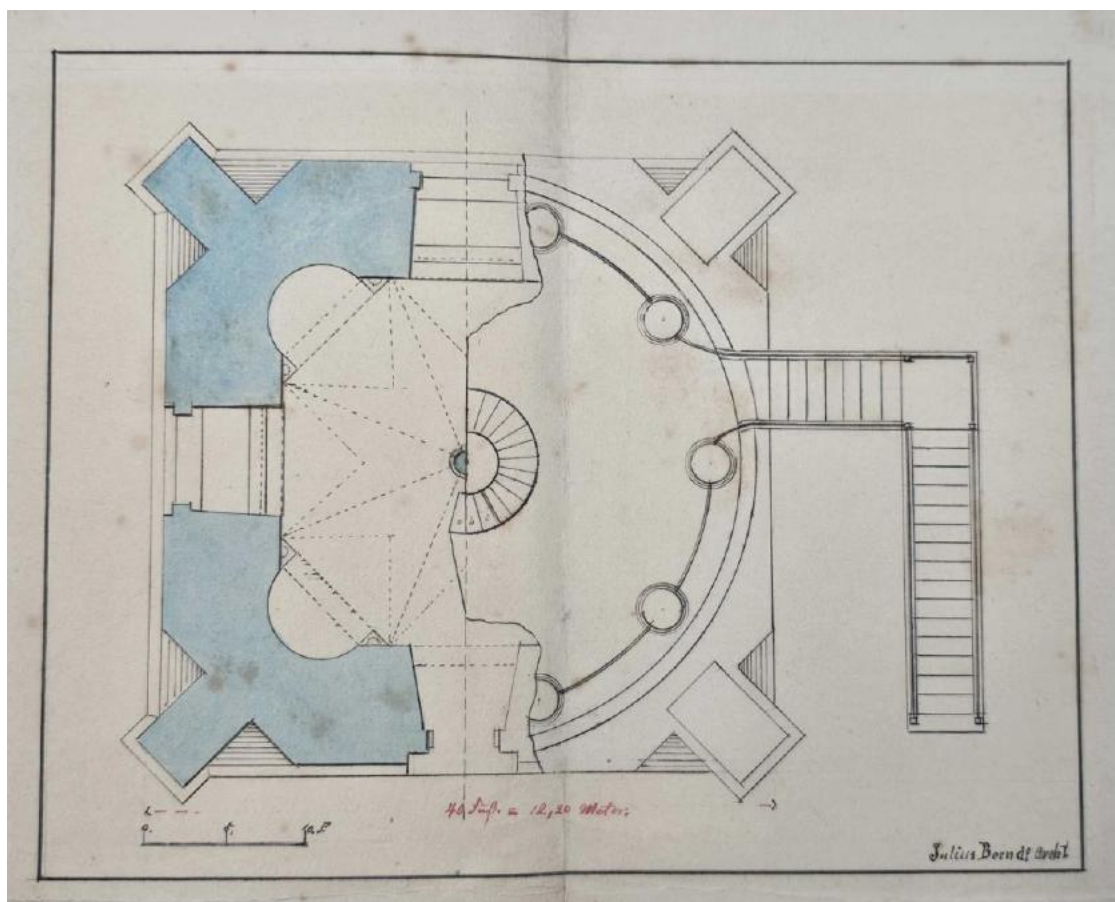


Abb. 4: Grundriss des Denkmals, teilkolorierte Zeichnung von Julius Berndt, um 1890.
(LAV NRW OWL, D 72 Richter Nr. 57)

In New Ulm selbst sind keine Pläne mehr vorhanden, wie aus einer Korrespondenz zwischen Klaudia Wolf (Lippische Landesbibliothek) und dem Mitarbeiter des Bau- und Umweltamtes der Stadt New Ulm, Jeff Andersen, von Anfang 2025 hervorgeht.

²⁷ SANDOW 1955, 90.

²⁸ https://en.wikipedia.org/wiki/Julius_Berndt.

²⁹ In: LAV NRW OWL, D 72 Richter Nr. 57 Mappe 4.

Der Grundrissplan wurde Richter möglicherweise durch den „heute 76jährige[n] Detmolder Zigarrenhändler August Holländer“ vermittelt, der Sandow zufolge „in seiner Amerikazeit“ der Arminius-Loge in Savannah, Georgia, angehört hatte und der dem Archivar auch ein Buch über den Orden der Hermanns-Söhne in den Südstaaten der USA zur Verfügung stellte.³⁰ Mit Unterstützung des Stadtarchivs Detmold konnte Klaudia Wolf ermitteln, dass der aus Kalldorf gebürtige gelernte Bäcker August Holländer (1880-1966) tatsächlich zeitweise in Amerika gelebt und sogar die amerikanische Staatsangehörigkeit angenommen hatte, ehe er zurückkehrte und sich von 1920 bis 1927 mit seiner Familie in Radevormwalde aufhielt.³¹ 1927 ließ Holländer sich in Detmold nieder und betrieb hier einen Kiosk u. a. für Tabakwaren an der Paulinenstraße.³² Nach den Recherchen von Jeff Andersen war August Holländer 1906 in die USA eingereist und hatte 1914 in Savannah/Georgia das amerikanische Bürgerrecht erhalten. 1918 lebte er als Brauer in Brooklyn/New York und beantragte dort 1920 einen Pass für die Ausreise mit dem Passagierdampfer Noordam in die Niederlande, von wo aus er offensichtlich nach Deutschland zurückkehrte. Sandow zufolge besaß Holländer neben der genannten Veröffentlichung auch noch Abzeichen der Hermannsöhne.

Sandow nennt noch eine weitere Detmolder Gewährsperson, nämlich den Musikpädagogen Willi Schramm (1884-1953)³³, dessen Freund – und wohl auch Verwandter – Dr. Arthur Schramm in Los Angeles (1892-1986) über viele Jahre Großschatzmeister und Großpräsident der Hermannsöhne gewesen ist.³⁴ Auch über diese Verbindung könnte der Grundrissplan nach Detmold gelangt sein.

Nach 1955 brachen die Kontakte zwischen den beiden Denkmalsstädten vorerst ab, zumindest fehlen Belege. Zur 100-Jahr-Feier 1975 in Detmold erinnerte zwar die offizielle Festschrift an die Loge der Hermannsöhne und den amerikanischen Denkmalsvetter,³⁵ doch am Festakt nahmen – wie schon 1925 und 1950 – keine Gäste aus den USA teil.³⁶ Zu wechselseitigen Besuche von Delegationen beider Städte anlässlich der jeweiligen Jubiläumsterminen kam es erst ab 1988, was sicher auch damit zu tun hat, dass zwischenzeitlich Fernreisen mit dem Flugzeug allgemein günstiger und üblicher geworden waren. So nahmen im Juni 1988 die Vahlhauser Musikanten und die Bergfreunde Schling in Begleitung des damaligen Landesverbandsvorstehers Helmut Holländer (1935-2012)³⁷ an der dreitägigen 100-Jahr-Feier zur Grundsteinlegung des Hermann Monument in New Ulm teil; die *Lippische Landes-Zeitung* widmete dem Ereignis eine ganze Son-

³⁰ SANDOW 1955, 76f. (inklusive Anm. 32).

³¹ STADTARCHIV DETMOLD (STADTA DETMOLD), DT MK Nr. 265, 467, 641; in seiner Sterbeurkunde (Standesamt Detmold-Stadt, Sterbenebenregister 447/1966) wird er als „Braumeister“ bezeichnet.

³² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 16191; er wohnte mit seiner Familie im Haus Hornsche Straße 12, [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Hornsche_Straße_12_\(Detmold\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Hornsche_Straße_12_(Detmold)).

³³ Siehe [https://lippelex.de/index.php?title=Schramm,_Willi_\(1884-1953\)](https://lippelex.de/index.php?title=Schramm,_Willi_(1884-1953)).

³⁴ SANDOW 1955, 91; Lebensdaten des aus Barmstedt/Holstein gebürtigen Arthur Schramm mit Quellenbelegen siehe <https://www.familysearch.org/de/tree/person/details/KWDK-JV9>.

³⁵ WILHELM STÖLTING (Red.), 100 Jahre Hermannsdenkmal 1875-1975, Detmold 1975, 114-116.

³⁶ Als Ehrengast erwähnt der Bericht der LLZ vom 18. August 1975 neben Vertretern der Bundes- und Landesregierung und Festredner Prof. Thomas Nipperdey (1927-1990) nur den damaligen Bürgermeister des Bandel-Geburtsortes Ansbach.

³⁷ [https://lippelex.de/index.php?title=Holländer,_Helmut_\(1935-2012\)](https://lippelex.de/index.php?title=Holländer,_Helmut_(1935-2012)).

derseite.³⁸ Die Lipper berichteten begeistert von der Gastfreundschaft, mit der sie empfangen wurden, empfanden die Vorstellungen der Gastgeber von deutscher Kultur allerdings auch als etwas antiquiert-folkloristisch. Während die amerikanischen Festredner in traditioneller Weise den Freiheitshelden Arminius rühmten, blieb es an Helmut Holländer, „als einziger der Redner auf die negativen Seiten des Hermann-Kultes hinzuweisen“.



*Abb. 5: Die Detmolder Delegation bei der Hundertjahrfeier des Denkmals in New Ulm, 1997.
(Foto: Gerhard Ewers, Lippische Landesbibliothek, BA B 136)*

Eine weitere lippische Delegation nahm 1997 an der Hundertjahrfeier des Denkmals in New Ulm teil.³⁹ Der damals ausgesprochenen Einladung zum Gegenbesuch folgten die New Ulmer drei Jahre später anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Detmolder Hermannsdenkmals⁴⁰ und noch einmal 2009, als an 2000 Jahre Varusschlacht erinnert wurde.⁴¹ Damit war die Motivation erst einmal ausgeschöpft. Zu den Jubiläumsfeiern in New Ulm 2013 und in Detmold 2025 sind keine wechselseitigen Delegationen entsandt worden.

³⁸ LLZ vom 9. Juli 1988.

³⁹ LLZ vom 19. Juli 1997.

⁴⁰ LLZ vom 17. August 2000; GERHARD EWERS, 125 Jahre Hermannsdenkmal – das Jubiläum im Rückblick, in: HEIMATLAND LIPPE 9 (2000), 248, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/structure/6234820>.

⁴¹ Programmübersicht in: HEIMATLAND LIPPE 5/6 (2009), <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/pageview/7457396>.

Trotz der in den Jahren 1999 und 2004/05 durchgeführten Sanierungen⁴² des Bauwerks und der Hermannsfigur befindet sich das Denkmal in New Ulm gegenwärtig wieder in stark sanierungsbedürftigem Zustand. Nach Mitteilung von Jeff Andersen vom 2. Januar 2025 wird es notwendig sein, es komplett abzutragen und von Grund auf mit neuem Stein- und Ziegelmaterial zu rekonstruieren. Dafür wären die verlorenen originalen Baupläne überaus wertvoll gewesen. So werde man bei der Dekonstruktion den Bestand genau dokumentieren. Die Maßnahme soll in den Jahren 2026 bis 2033 durchgeführt werden, die Finanzierung ist aber noch nicht gesichert.⁴³

⁴² GEORGE L. GOLTZBACH, Hermann in Amerika. Das Denkmal in New Ulm, in: HEIMATLAND LIPPE 3 (2018), 44, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/structure/8678811>.

⁴³ Siehe die aktuelle Mitteilung der Gemeinde New Ulm, <https://newulmmn.gov/554/Hermann-Monument-Reconstruction>.

Die Bedeutung des Hermannsdenkmals für die deutsche Turnbewegung von Jahn bis Hitler

von Florian Lueke

Denkt man heute an das Hermannsdenkmal und den Sport, so denkt man an ausgiebige Wanderungen, vielleicht auch noch an den Kletterpark zu seinen Füßen. Einzelne Interessierte dürften auf das Denkmal als radsportliches Ziel für Hobbyfahrer und Profis verweisen – erhielt es doch im August 2025 zum zweiten Mal nach 1999 Besuch durch die Deutschlandtour. Historisch gesehen sind die Verbindungen freilich viel enger, vor allem mit der Turnbewegung, der ältesten und geschichtlich gesehen bedeutendsten Säule des modernen deutschen Sports. Dies liegt vor allem daran, dass die deutsche Turnbewegung und ihre Vereine bis zum Zweiten Weltkrieg nicht allein auf sportpraktische Übungen beschränkt blieben, sondern eine geradezu fundamentalpolitisierte Organisation waren. Zunächst in der Phase der Restauration liberal-oppositionell gesinnt, reihte man sich noch zu Lebzeiten ihres Gründers, des häufig als *Turnvater* bezeichneten Friedrich Ludwig Jahn (1779-1852), neben vielen anderen Trägern der deutschen Nationalbewegung auf dem Weg nach ‚rechts‘ ein und wurde staatstragender. Die liberalen Wurzeln verschwanden, die deutschnationale Ideologie dominierte spätestens mit den Einigungskriegen in den 1860er Jahren mehr und mehr.¹

Beachtet man die zeitliche Parallelität aus einer ‚(Wieder-)Entdeckung‘ der historischen Person des Arminius und seiner – wie Josef Ulfkotte es 2009 nannte – „Konstruktion eines erfundenen ‚Ur-Deutschen‘ als Held“² sowie der Gründung der Deutschen Turnbewegung unter Jahn im Kontext der antinapoleonischen Erhebung Anfang des 19. Jahrhunderts, so darf es nicht überraschen, dass der ‚Hermann‘ zu einem „Lieblingsheld Jahns“³ wurde. So wie in den zeitgenössischen Darstellungen aus Arminius Hermann der Cherusker⁴ wurde, so ist es wenig verwunderlich, dass Friedrich Ludwig Jahn bereits in seinem ersten Werk, dem „Deutsches Volksthum“⁵ positiv auf den Cheruskerfürsten einging. Er legte damit den Grundstein für einen Hermannkult aufseiten seiner Anhänger in der deutschnationalen Turnbewegung, der bis weit ins 20. Jahrhundert anhielt, Massen mobilisierte und schließlich Menschen sprichwörtlich ‚in Bewegung hielt‘. Auch außerhalb der auf Jahn oder den Sport spezialisierten Forschungskreise

¹ Hierbei zu berücksichtigen ist, dass die Turnbewegung als dezentral aufgestellte Organisation politisch im 19. Jahrhundert noch sehr heterogen war. In Lippe, wo mit dem Verfassungskonflikt ein lokales politisches Ereignis andere Entwicklungen überlagerte, blieben die Turnvereine und die mit ihnen verbundenen lokalen Honoratioren häufig noch bis in die 1880er Jahre linksliberal und zumindest lokalpolitisch oppositionell (vgl. hierzu: FLORIAN LUEKE, National und liberal? Politische Tendenzen in der Turnvereinsbewegung im Fürstentum Lippe 1860-1890, in: SPORTZEITEN. SPORT IN GESCHICHTE, KULTUR UND GESELLSCHAFT 11 (2011), Heft 1, 61-79.

² JOSEF ULFKOTTE, Arminius/Hermann der Cherusker. Ein Lieblingsheld F. L. Jahns, in: JAHNREPORT (Mai 2009), 23-31, 24.

³ EBD., 23.

⁴ Zwar ist Arminius die korrekte Bezeichnung für den Cheruskerfürsten, aufgrund der Übersichtlichkeit und des inhaltlichen Bezuges dieses Artikels zum Hermannsdenkmal und Hermannslauf wird im Folgenden zumeist jedoch der volkstümliche Name des ‚Hermanns‘ gebraucht.

⁵ Vgl. ULFKOTTE 2009, 25f. und Verweis auf FRIEDRICH LUDWIG JAHN, Deutsches Volksthum, Lübeck 1810.

ist der ‚Turnvater‘ bei Historikern und Ethnologen heute als einer der zentralen Autoren und Propagandisten des Arminius anerkannt.⁶

Aus sport- und geschichtswissenschaftlicher Sicht haben sich aufgrund der hohen Relevanz der Verbindung von Turnern und Denkmal bereits mehrere Autoren sowohl aus der Geschichts- als auch der Sportwissenschaft dem Thema gewidmet. Neben dem bereits erwähnten Jahn-Forscher Ulfkotte handelt es sich hierbei zunächst um den Essener Sportwissenschaftler Karl-Heinz Schodrok. Dieser verweist im Rahmen seiner Forschungen zur westfälisch-lippischen Sportgeschichte und insbesondere zum Detmolder Turnhallenbau auf die Verbindungen von Turnern und Hermannsdenkmal in den 1840er Jahren.⁷ Aber auch bei Dirk Mellies finden sich in vielfältigen Aufsätzen über das Denkmal zwischen dessen Fertigstellung in den Anfängen des Kaiserreichs (1875) bis zum Zweiten Weltkrieg immer wieder Bezüge zur Turnbewegung.⁸ In diese Epoche fällt die Zeit des Hermannslaufs der Deutschen Turnerschaft (1925), des wohl bis heute bedeutendsten sporthistorischen Ereignisses, das 1986 vom Sportwissenschaftler Lorenz Peiffer für die Forschung wiederentdeckt wurde.⁹ Aus lokalgeschichtlicher Perspektive sind die Studienergebnisse von Wolfgang Müller (1998)¹⁰ zum Hermannslauf wie auch zu dem dazugehörigen Film sowie des Verfassers dieses Beitrags zur lippischen Turn- und Sportvereinsbewegung in den 2010er Jahren¹¹ von Relevanz für diesen Beitrag.

⁶ Vgl. ANNA-LENA KLAUS, *Inszenierte Nation. Das Nationaldenkmal im 19. Jahrhundert. Die Walhalla und das Hermannsdenkmal*, Marburg 2008, 24.

⁷ KARL-HEINZ SCHODROK, *Baugeschichte der ersten Turnhalle am Gymnasium Leopoldinum zu Detmold 1844-1857. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Sportarchitektur in Westfalen und Lippe*, in: *TURN- UND SPORTGESCHICHTE IN WESTFALEN UND LIPPE 1* (1998), 52-84.

⁸ DIRK MELLIES, *Die Bau- und Forschungsgeschichte des Hermannsdenkmals*, in: *INSTITUT FÜR LIPPISCHE LANDESKUNDE* (Hg.), *125 Jahre Hermannsdenkmal. Nationaldenkmal im historischen und politischen Kontext*, Lemgo 2001, 41-58; DERS., *Die Einweihungsfeier des Hermannsdenkmals 1875 und das Jubiläum der Schlacht im Teutoburger Wald 1909 – Ein Denkmal zwischen Politik und Kommerz*, in: *STADT DETMOLD* (Hg.), *Detmold um 1900*. Bielefeld 2004, 385-416; DERS., *„Wir kämpfen unter Hermanns Zeichen, bis alle unsere Feinde bleichen“*. Die politische Rezeption des Hermannsdenkmals 1914 bis 1933, in: *STADT DETMOLD* (Hg.), *Krieg – Revolution – Republik. Detmold 1914 bis 1933*, Bielefeld 2007, 335-373; DERS., *„Blick auf den Recken, den Hermann dort oben...“* Das Hermannsdenkmal im ‚Dritten Reich‘, in: *STADT DETMOLD* (Hg.), *Nationalsozialismus in Detmold*, Bielefeld 1998, 556-579.

⁹ LORENZ PEIFFER, *Deutsche Turnerschaft im Jahre 1925: Hermannsfeier und Hermannslauf*, in: *DEUTSCHES TURNEN* 132 (1987), 9, 36-37; 10, 32-33.

¹⁰ Den Text von Wolfgang Müller gibt es in zwei Publikationsformen: Zunächst eine freie Publikation als einfache zusammengeheftete Schreibmaschinen-Druckschrift aus dem Jahr 1995, als Duplikat befindlich im Privatbesitz Lueke. WOLFGANG MÜLLER, *Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft 1925. Der Verein, das Fest, der Film, das Vaterland*, in: WOLFGANG MÜLLER/BERND WIESENER (Hg.), *Schlachten und Stätten der Liebe. Zur Geschichte von Kino und Film in Ostwestfalen und Lippe*, Detmold 1996, 148-184; nahezu wortgleich DERS., *Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft 1925*, in: *TURN- UND SPORTGESCHICHTE IN WESTFALEN UND LIPPE* (1998), Heft 2, 48-87. Im Folgenden wird die Originalfassung aus dem Jahr 1995 mit ihren umfangreichen Erläuterungen in den Fußnoten verwendet.

¹¹ Die Studien erfolgten im Rahmen einer Promotionsarbeit an der Leibniz Universität Hannover zur Entwicklung des Sports im ehemaligen Land Lippe (vgl. FLORIAN LUEKE, *Geschichte des Sports in Lippe. Menschen – Vereine – Politik. Eine vergleichende regionalhistorische Studie*. Lage (Lippe) 2015). 2017 erfolgte erstmals eine Ausgliederung der Forschungsergebnisse zum Hermannsdenkmal in einer Festschrift zum 70jährigen Geburtstag von Professor Lorenz Peiffer (vgl. FLORIAN LUEKE, *Das Hermannsland in Turnerhand. Zur Bedeutung des Hermannsdenkmal bei Detmold für die deutsch-nationale Turnbewegung*, in: *SPORTZEITEN. SPORT IN GESCHICHTE, KULTUR UND GESELL-*

1 Die liberale Frühphase (bis 1866)

„Nach dieser politisch brisanten Rede des Direktors stimmten die in ihrer Turnkleidung versammelten Schüler [...] ein Turnlied an, und zogen dann, unter Leitung des Turnlehrers, zum Hermannsbau, [...] wo der Nachmittag unter Turnspielen und heiteren Gesängen [...] beschlossen wurde.“¹²

Dieses Zitat aus der Studie Schodroks behandelt die Einweihungsfeier der ersten Detmolder Turnhalle am 15. August 1846 und wirft eine ganze Reihe von Fragen auf, deren Beantwortung Rückschlüsse auf die besondere Verbindung von Turnbewegung und Hermannsdenkmal aufweist. Warum hält der Schulleiter, immerhin ein hoher fürstlicher Beamter, eine „politisch brisante“ Rede und warum haben die Schüler während dieser Rede Turnkleidung an? Weshalb ziehen die Schüler und Lehrer des Detmolder Gymnasiums zum soeben vollendeten Sockel des Hermannsdenkmals, um hier zu turnen und nicht in der neu errichteten Turnhalle?

Friedrich Ludwig Jahn selbst hat Zeit seines Lebens nie lippischen Boden betreten. Die erste Phase der Ausbreitung der Turnbewegung zwischen den Anfängen auf der Hasenheide (1811) und der Turnsperrung sowie der Verhaftung Jahns (1819) ging weitgehend an Lippe vorbei. Dort fehlte es, eh schon abseits der Hauptverkehrswege gelegen, an einer Universität und an einer fachlich versierten Person, etwa eines Turnlehrers, der Kenntnisse der praktischen Übungen besessen hätte.¹³ Auch der zweite Versuch, an den lippischen Gymnasien Mitte der 1830er Jahre das Turnen zu institutionalisieren, wäre fast an denselben Gründen gescheitert, hätte nicht ausgerechnet der lippische Fürst mit einer Mittelzuwendung die Anstellung des Turnlehrers Anton Ludwig Steineke aus Bückeburg sowie den Kauf von Turngeräten ermöglicht. So aber konnte seit Frühjahr 1836 in Detmold und seit 1838 in Lemgo Turnunterricht angeboten werden.¹⁴ Dieser zeitliche Ablauf weist eine ebenso auffällige wie unter Beachtung des politischen Kontextes verständliche Parallele der Entwicklung des Turnwesens auf lippischem Boden zu der zeitgleich beginnenden Errichtung des Hermannsdenkmals im politischen Vormärz auf.

Deutschlandweit warben Jahn und seine Anhänger um Spenden für das Denkmal.¹⁵ In den Jahrzehnten nach der Fertigstellung des Grundsteingewölbes 1841 entwickelte der ‚Hermannsbau‘

SCHAFT 17 (2017), Heft 3, 39-56). Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine aktualisierte, überarbeitete und thematisch neu zugeschnittene Fassung dieser Studie.

¹² SCHODROK 1998, 73.

¹³ Zu den letztlich gescheiterten Versuchen, Turnübungen auf Grundlage einer Korrespondenz mit dem Münsteraner Oberpräsidenten von Vincke sowie einer reinen Lektüre von Jahns Schriften zu entwickeln, vgl. KARL-HEINZ SCHODROK, Pauline, Fürstin zu Lippe und das Turnwesen, in: TURN- UND SPORTGESCHICHTE IN WESTFALEN UND LIPPE 5 (2000), 21-31.

¹⁴ Vgl. LUEKE 2015, 42f.

¹⁵ Vgl. ULFKOTTE 2009, 28f. Auch MÜLLER 1995, 6 (auch Fußnoten), verweist auf die Hermannstümelei Jahns, der in ihm einen „Volksheiland“ gesehen habe, sowie auf das Werk dessen engen Mitarbeiters und Turnschülers HANS FERDINAND MAßMANN, Armin's Lieder, München 1839. HEINRICH HEINE bedachte Jahn und Maßmann wegen ihrer an Fanatismus grenzenden Werbung für den Denkmalsbau spöttisch in seinem Werk, Deutschland – Ein Winter-

eine beträchtliche Anziehungskraft auf die Anhänger der deutschen Turnbewegung. Dabei handelte es sich zunächst – mit Ausnahme der eingangs zitierten Feier 1846 – überwiegend um auswärtige Turner, denn das organisierte lippische (Vereins-)Turnwesen sollte sich auch infolge der Rückständigkeit Lippes und trotz der ersten Turnstunden an den lippischen Gymnasien, die freilich nur von einer Minderheit an Schülern der Oberschicht besucht wurden, erst von 1860 an voll entfalten. Der politische Druck blieb derweil hoch. Noch im Kontext der Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung 1841 musste sich der Mindener Gymnasialleiter den preußischen Behörden gegenüber wegen der Teilnahme mehrerer ‚Turnschüler‘ seiner Anstalt rechtfertigen. Er tat dies mit dem Hinweis, die Feier habe in „dem von politischen Umtrieben völlig freien Staate Lippe-Detmold“¹⁶ stattgefunden. Eine Aussage, die sicherlich differenziert einzuordnen ist.

Tatsächlich waren die Feierlichkeiten in den 1840er Jahren am Hermannsbau immer auch eine politische Gratwanderung des Detmolder Bürgertums, wie sich am Beispiel der Eröffnungsfeier der ersten Detmolder Schulturnhalle 1846 zeigte. Zwar enthielt die Rede des Schulleiters Schierenberg im Kontext der Zeit und verklausuliert durch eine Verlegung des Inhalts in die Antike „vor den Turnern und Schülern dieser Anstalt“¹⁷ durchaus revolutionäre Forderungen nach politischer Partizipation und Freiheit sowie nationaler Einheit. Die Einheit von Fürst und Volk wurde (möglicherweise auch aus Angst vor Sanktionen) weder in den 1840er noch in den 1860er Jahren infrage gestellt. Die lippischen wie die auswärtigen Turner taten sich eher durch die ‚Bitte um Reformen, Einheit und Freiheit‘ als durch die ‚Forderungen nach Revolution‘ hervor. Schließlich nahmen zu dieser Zeit teilweise hohe (bürgerliche, teils liberale) Beamte der fürstlichen Regierung an den Feierlichkeiten teil, und die Symbolik und Rhetorik der Turner blieb stets unterhalb einer Eskalationsschwelle.¹⁸

Nachdem sich in den frühen 1860er Jahren in und um Lippe herum, unter dem Eindruck politischer Veränderungen im benachbarten Preußen sowie des Coburger Turnfestes 1860, eine Vielzahl von Turnvereinen gegründet hatte, wurde die noch immer unvollendete Baustelle auf der Grotenburg nun zu einer Art regionalem ‚Mekka‘ der Turner. Zwar lässt die Quellenlage keine Rekonstruktion im Detail zu, doch deutet sich an, dass die Grotenburg beliebtes Wanderziel einer Vielzahl von Vereinen aus dem Gebiet zwischen Bielefeld, Minden und Hameln war. Teilweise hatten diese Wanderungen eine Art turnerischen ‚Missionscharakter‘, etwa, wenn Hamelner Turner auf dem Rückweg vom noch unvollendeten Denkmal in Lemgo einen Turnverein initiierten.¹⁹ Anlass der Wanderung war ein Turnfest, zu dem die Turner des Detmolder Vereins, der selbst 1860 von einem auf Wanderschaft befindlichen Handwerker gegründet worden war, zu Pfingsten 1863 wohl alle ihnen bekannten Turnvereine aus dem Minden-Ravensberger, Schaumburger und Hameln-Pyrmonter Raum eingeladen hatten. Auf einem von den Lemgoer und den Detmolder Turnern besuchten Bezirksfest der Turnvereine im Mittel-Weser-Kreis in

märchen („Der grobe Bettler, Vater Jahn, - Der hieße jetzt Grobianus. - Me hercule! - Maßmann spräche Latein, - Der Marcus Tullius Maßmanus!“)

¹⁶ Zit. nach: WOLFGANG HUFNAGEL/JOSEF ULFKOTTE, Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert, in: RHEINISCH-WESTFÄLISCHE ZEITSCHRIFT FÜR VOLKSKUNDE 30/31 (1985/86), Heft 1-4, Bonn/Münster 1985, 103-123, 111.

¹⁷ HEINRICH ADOLF SCHIERENBERG, Schulnachrichten (Detmolder Schulprogramm von 1846), 27.

¹⁸ Vgl. LUEKE 2015, 52-54.

¹⁹ Vgl. EBD., 71. Ein zuvor bestehender Verein hatte sich bereits wieder aufgelöst.

Hameln im Sommer 1863 wurde fleißig um Spenden für das Denkmal geworben.²⁰ Bei der hier gewählten starken Anlehnung an eine religiöse Sprache sei gleichsam erwähnt, dass die Turnfeste eher auf das Missfallen kirchlicher Kreise stießen, fanden sie doch häufig an kirchlichen Feiertagen statt und bewiesen die Turner hierbei eine hohe Trinkfestigkeit.

2 Im Kaiserreich

Als das Hermannsdenkmal 1875 eingeweiht werden konnte, erwischte es die lippischen Turner, aber auch die seit 1860/68 institutionell in der Deutschen Turnerschaft organisierte turnerische Vereins- und Verbandsbewegung zu einem ungünstigen Zeitpunkt. So waren die Vereine in Lippe als Folge des Verfassungskonflikts zwischen Fürst und Liberalen – anders als im Reich – unter Führung des liberalen Politikers und Hornschen Turnvereinsvorsitzenden Franz Hausmann noch immer in der politischen (liberaldemokratischen) Opposition. Durch die bismarcksche Reichseinigung ‚von oben‘ in den Kriegen 1866 und 1870/71 zudem ihrer offiziellen Legitimation als Volksheer in Reserve beraubt, war das turnerische Vereinswesen erlahmt, bei vielen lippischen Vereinen wohl über mehrere Jahre erloschen.²¹ So sah sich kein einziger lippischer Verein dazu in der Lage, den turnerischen Anteil zur Einweihungsfeier vorzubereiten.

Eine Einladung erfolgte stattdessen durch die Bielefelder Turner. Die Anreise der gut 800 Turner, darunter der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft Ferdinand Goetz, aus dem ganzen deutschsprachigen Raum, erfolgte allerdings unorganisiert und ohne zentrale Planung.²² Goetz, der von Bielefeld aus mit der Kutsche fahren musste, beklagte sich in seinem Artikel in der Deutschen Turner-Zeitung dann auch bitterlich über die Organisation und den unbequemen „Festort ohne Eisenbahn“.²³ Ein von den Turnern am Rande der Festivitäten veranstaltetes „Volkswetturnen“²⁴ fand 1875 keine große Beachtung unter den Zeitgenossen und wurde erst 1925 medial aufgegriffen. Politisch war die Botschaft jedoch eindeutig. Besaß die Baustelle des Denkmals in den 1840er Jahren noch „ein unstrittiges national-demokratisches Moment“,²⁵ hatte das eröffnete Denkmal schon bei seiner Einweihung seine freiheitliche Intention eingebüßt – dafür überwog der antifranzösische Tenor. Statt *nationaldemokratischer* überwogen nun die *nationalmonarchistischen* Tendenzen in der politischen Festkultur. An dieser partizipierten, nachdem sich das lippische Turnwesen um 1880 herum reorganisiert hatte, auch die Turner. Hierbei kam es in den Folgejahren allerdings nur zu kleineren Veranstaltungen, wie etwa 1883 der Ausrichtung des ‚Teutoburger Waldfestes‘, eines unregelmäßig stattfindenden lokalen Festes, an dem von den Turnern verschiedene volkstümliche Übungen wie Hochsprung, Ringen und Gewichtheben praktiziert wurden.²⁶

²⁰ FERDINAND NAUMANN, Die Bezirks-Vereinigung und das erste Bezirksfest der Turn-Vereine im Mittel-Weser-Kreis zu Hameln am 4., 5. und 6. Juli 1863 in Hameln, Hameln 1863, und verschiedene Festschriften des TV Lemgo von 1863.

²¹ Vgl. LUEKE 2015, 107-109.

²² Vgl. LORENZ PEIFFER, Hermannsfeier und Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft im Jahre 1925, in: STADION XII/XIII (1986/87), 137-142, 138.

²³ FERDINAND GOETZ, Vom Hermanns-Denkmal, in: DEUTSCHE TURN-ZEITUNG 20 (1875), Heft 42, 285.

²⁴ MÜLLER 1995, 6.

²⁵ MELLIES 2007, 335.

²⁶ Vgl. LUEKE 2017, 46.

Erst zur 1900-Jahrfeier der Varusschlacht im August 1909 sollte man wieder einen großen Festakt am Denkmal durchführen. Diesmal waren die Turner gleich in mehrerer Hinsicht prominent vertreten. So war der langjährige Vorsitzende des Detmolder Turnvereins Hans Hinrichs, ein im deutschnationalen Lager sowie mit dem lippischen Fürstenhaus und den lokalen Honoratioren bestens vernetzter nationalliberaler Politiker, Vorsitzender des Organisationskomitees. Hauptredner auf der Abschlusskundgebung war mit Professor Dr. Hans Nebelung ein Vertreter des Westfälisch-Lippischen Turnkreises. Diese prominente Rolle der Turner lag nicht nur darin begründet, dass das Denkmal für die Turner eine nach wie vor uneingeschränkt hohe Bedeutung hatte und dass viele Turnfunktionäre wie Hinrichs nicht nur den Turnvereinen, sondern mehreren Vereinen vorstanden. Vielmehr schien das Denkmal bei anderen Organisationen in der Bedeutung verloren zu haben. So hatten 1909 zwar mehr Gäste die volksfestähnlichen Feierlichkeiten besucht als noch 1875. Diese kamen jedoch überwiegend aus Lippe und den angrenzenden Provinzen. Die Turnbewegung stieß somit in Lücken, die andere Vereine und Verbände gelassen hatten. Durch die zeitgleiche Durchführung eines außerordentlichen Kreisturnfests des Westfälisch-Lippischen Turnkreises kam es erstmals zu einem sportlichen Ereignis nennenswerter Größe.²⁷

Getragen wurde die Festwoche vor allem von radikalen, nationalkonservativen, antisozialdemokratischen, völkischen, protestantischen und alldeutschen Vereinen und Verbänden. Zu einer antifranzösischen und unterschwellig noch latent antikatholischen Stoßrichtung kam nun auch noch eine antisozialistische Grundausrichtung. Die Charakterisierung der Turner als gemäßigte „Vertreter der alten bürgerlichen Nationalbewegung“²⁸ mag für lokale Vertreter des lippischen Turnvereinswesens 1909 noch gegolten haben. Überregional strafte der Vertreter der Deutschen Turnerschaft, Nebelung, in seiner selbst für die Festivitäten des Jahres 1909 aggressiven ‚Blut- und Boden-Abschlussrede‘ Mellies Einschätzung Lügen, denn dem Vortrag lag unstrittig ein „biologisch begründetes Rassismuskonzept“²⁹ zugrunde, wie es in der Deutschen Turnerschaft zu diesem Zeitpunkt schon weit verbreitet war. So fabulierte Nebelung unter anderem davon, ohne den Cheruskerfürsten wäre „das deutsche Volk bald mit römischem Blut durchsetzt“ und der „römische Sittenverfall auf deutschen Boden verpflanzt“³⁰ worden.

3 Der Hermannslauf

Im August 1925 kam es dann zu einem Großereignis von nationaler Bedeutung: dem Stern-Staffel-Lauf der Deutschen Turnerschaft zum Hermannsdenkmal. Bereits 1913 war das Hermannsdenkmal Startpunkt einer der Laufstrecken eines vergleichbaren Sternlaufs zum Völkerschlachtdenkmal nach Leipzig gewesen. Nun, zum 50. Jubiläum der Denkmalseinweihung, sollte Detmold Zielpunkt sein. Im April 1925 war es der Deutschen Turnerschaft gelungen, mit dem 16. August den exakten Tag 50 Jahre nach der Denkmalseröffnung für sich zu reservieren, auf den sie schon im Juli 1924, dem Selbstverständnis der Turner als „Geburtshelfer des Her-

²⁷ Vgl. EBD. Es taucht bis heute nicht in den offiziellen Statistiken der Turnerschaft auf. Zudem ist nicht überliefert, welche Wettkämpfe stattfanden.

²⁸ MELLIES 2004, 399.

²⁹ EBD., 402.

³⁰ Zit. nach EBD.

mannsdenkmals“³¹ folgend, wenn auch fragwürdige historische Ansprüche angemeldet hatte. Ermöglicht wurde dies letztendlich dadurch, dass der Vorsitzende des Landespräsidiums Heinrich Drake (SPD) – ohne eigene Mehrheit im Landtag und im Landespräsidium – aus politischen Gründen gezwungen war, die ursprünglich geplante zentrale Feier des Landes abzusagen. Dabei waren bei den Vertretern des deutschnationalen Lagers Feierlichkeiten am Denkmal unter dem Schirm einer sozialdemokratischen Regierung von Anfang an unbeliebt gewesen. Die Lücke, die das Land hinterließ, wurde gefüllt von der Stadt Detmold und dem Detmolder Turnverein, dessen Vorsitzender Gustav Kühne nicht nur als DVP-Politiker und Stadtverordnetenvorsteher enger Vertrauter von Oberbürgermeister Dr. Emil Peters sowie Vorsteher des Lippischen Turngaus war. Kühne hatte außerdem den bisherigen Arbeitsausschuss für die ursprünglich geplante zentrale Feier geleitet.³²

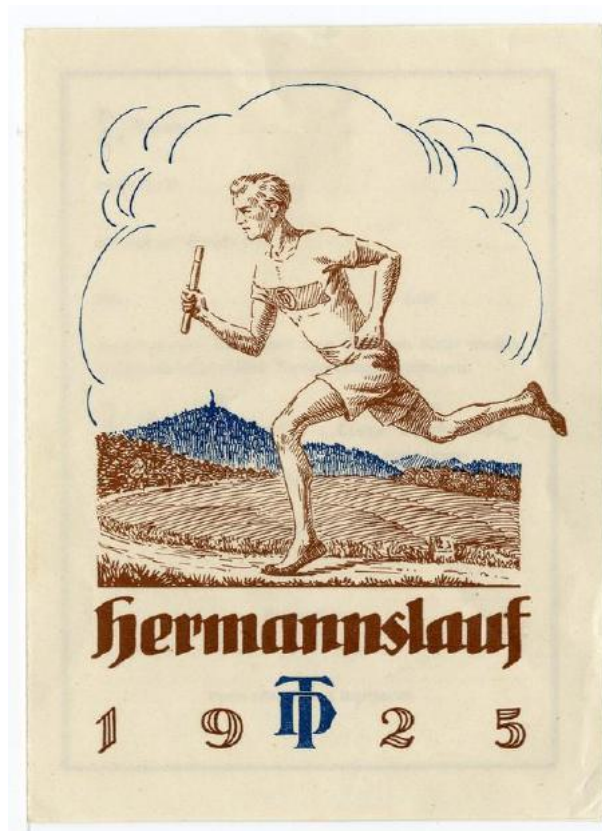


Abb. 1: Werbeplakat für den Hermannslauf der Deutschen Turner, 1925.
(Lippische Landesbibliothek, ME-PK-2-113A)

Der Lauf, der die lippischen Turner als aktive Staffelläufer „sprichwörtlich in Bewegung hielt“,³³ war kein rein sportliches, sondern auch ein politisches Ereignis. Angemeldet als „Vaterländische Kundgebung“ und „Stern-Staffel-Lauf“³⁴ galt von vornherein das Primat der Politik. Zugleich war der Lauf Teil einer „Welle von Festlichkeiten“³⁵ verschiedenster Organisation, die die Stadt Detmold und das Denkmal den gesamten Sommer 1925 im Bann hielt. Neben der internen Kon-

³¹ MÜLLER 1995, 5.

³² Vgl. EBD., 8.

³³ LUEKE 2015, 124.

³⁴ MÜLLER 1995, 5.

³⁵ Das Zitat wird in verschiedenen Quellen Heinrich Drake zugeschrieben, hier zit. nach: MÜLLER 1995, 1.

kurrenz der Sportler vom Detmolder Verein für Bewegungsspiele, die Anfang Juli die *Nationalen Hermanns-Jubiläums-Kampfspiele* veranstalteten, feierten die Sängervereine, Automobilclubs, aber auch die Alldeutschen am Hermann. Überwiegend waren es jedoch die lipplischen oder westfälischen Regionalverbände, die einluden – die meisten davon kamen aus dem deutschnationalen Lager.

Die Deutsche Turnerschaft stellte Beachtliches auf die Beine. Die Veranstaltung umfasste 16 Hauptläufe mit unzähligen Nebenläufen auf einer Gesamtlänge von gut 18.000 Kilometern, die von 130.000 Turnerinnen und Turnern absolviert wurden.³⁶ Der Start des dreitägigen Laufs erfolgte in der deutsch-litauischen Grenzstadt Eydtnatten in Ostpreußen, wo am Donnerstag, 13. August, die ersten Läufer an den Start gingen (durch Polen musste man die Eisenbahn nehmen). Es folgten die Startläufer etwa auf der Insel Borkum – von der die Staffellurkunden teilweise mit dem Boot, teilweise zu Fuß durch das Watt transportiert werden mussten – Saßnitz auf Rügen, Aachen ganz im Westen und von der Zugspitze. Aber auch im deutschsprachigen Sudetenland (Tschechien) sowie in Österreich starteten Läufer. Eingebunden waren ebenso für die Turner politisch-historisch wichtige Orte wie das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh, die Grabstätte Jahns oder mit Tannenberg der (vermeintliche) Ort des Sieges Hindenburgs über die in den ersten Kriegswochen in Ostpreußen einmarschierte russische Armee 1914.

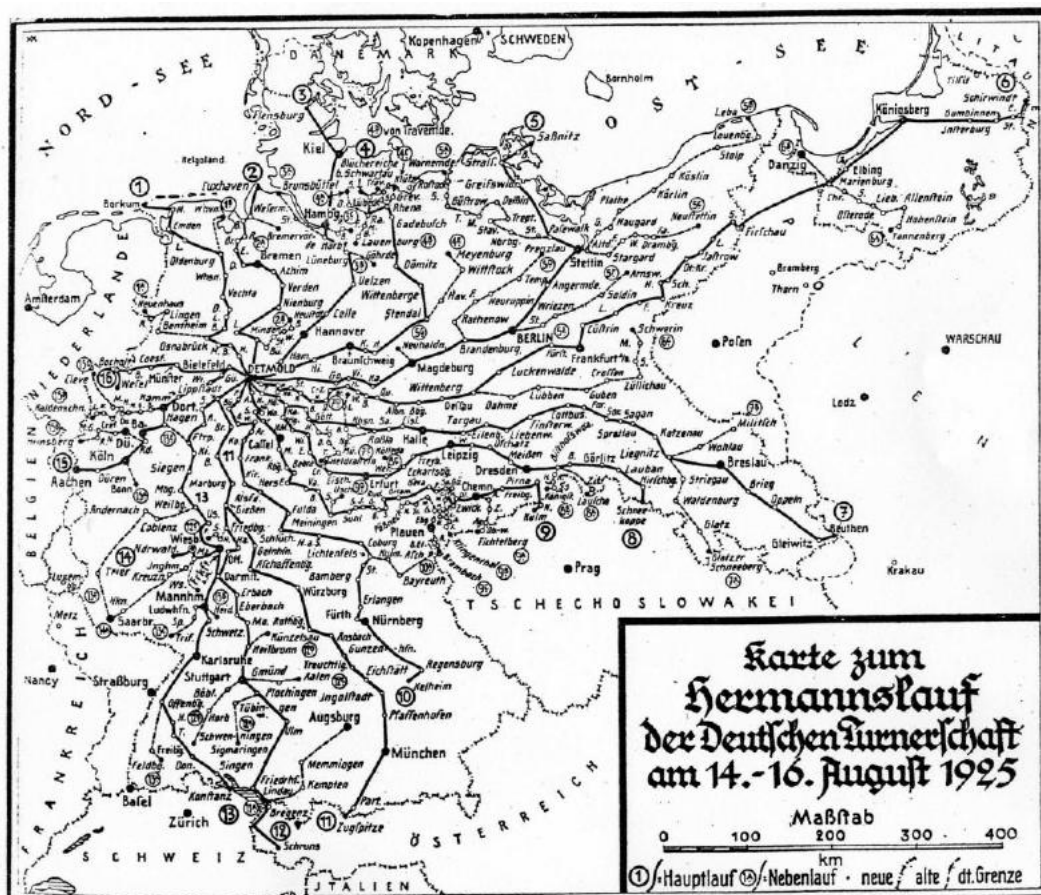


Abb. 2: Deutsche Turner-Zeitung Nr. 25 vom 26. März 1925.

³⁶ Vgl. PEIFFER 1986, 139.

Der Lauf und die Feierlichkeiten in Detmold waren als „politische Demonstration für Volk und Vaterland“³⁷ gedacht und standen im Zeichen von „Nationalismus und Militarismus“³⁸. Der Sport war zumindest für die Organisatoren der Deutschen Turnerschaft nur Mittel zum Zweck. Sportliche Wettkämpfe im Sinne eines Leistungsvergleichs fanden nicht statt. Der Hermanns-lauf von 1925 hatte keinen Sieger oder Verlierer und kannte keine Bestzeiten. Die Staffelläufer liefen oft kaum mehr als 200 Meter, höchstens jedoch 500 Meter. Die deutschen Turner distanz-zierten sich in diesen Tagen auch vom als *englisch* diffamierten individuellen Leistungsge-danken, dem *Sport*, der seinen ungleichen Bruder heute doch so prägt. Hatten um 1900 noch viele Turnvereine Fußballabteilungen gegründet, so wurden diese spätestens Mitte der 1920er Jahre aufgelöst. Nun wollte man mit den Sport- und Ballspielvereinen noch nicht einmal ver-meintlich *deutsche* Sportarten wie das Handballspiel bestreiten, ja man vermied sogar das eng-lich Wort *Sport*, wo es nur ging. Stattdessen stand der Lauf vielmehr für eine nationalpolitische Demonstration der kollektiven Einheit und Stärke des Volkes. Er kann somit eher als einer der Vorläufer des 1936 von den Nationalsozialisten erstmals durchgeführten Olympischen Fackel-laufs nach Berlin gesehen werden.

Der Höhepunkt des Festes am 16. August bot neben der Zielankunft der Staffelläufer ein Schau-turnen sowie einen Festmarsch durch die Detmolder Innenstadt, an dem sich die angereisten Delegationen der Turnvereine aus aller Welt, wie etwa der ehemaligen deutschen Kolonie Süd-westafrika (des heutigen Namibia), präsentierten. Nicht zuletzt prägte eine enorme Anzahl von Reden sowohl den Lauf als auch die Feierlichkeiten. Viele der 1925 gehaltenen Ansprachen sind aus heutiger Sicht als nationalistisch, rassistisch, antifranzösisch und gewaltverherrlichend einzuschätzen. Der *Hermann* wurde gepriesen, es gab viele *Hurras* auf Germania, eine wehrhafte sowie starke Nation wurde beschworen und die Sehnsucht nach „einer wahren Führernatur“³⁹ kundgetan. Urkunden wie Ansprachen wandelten „zwischen Reimzwängen und Gefühls-überschwang. [...] Man hatte den Eindruck“, so konstatierte Müller 70 Jahre später, „als produ-ziere der völkisch-deutsch-nationale Deutungscode die schwülstigen Sätze wie von selbst, die in den Reden, den Artikeln der Zeitungen und auf den Urkunden verbreitet wurden.“ „Die Glut im Herzen, so erlöschen wollte, ward hier aufs Neu gespeist mit frischem Docht. Ein großer Vorrat Rache ward gekocht“, heißt es etwa in einem dieser zeitgenössischen Gedichte. „Vor nahezu zweitausend Jahr! In Deutschlands größter Not – Arminius der Retter war. Er schlug die Feinde tot“,⁴⁰ hieß es in einem anderen. „Überschwängliche Vaterlandsliebe, der übersteigerte Nationalismus, der sich schnell mit rassistischem Gedankengut verband, und die kritiklose Führer-gläubigkeit“⁴¹ machten das Gedankengut der Turner in dieser Zeit aus. Und in der *Deut-schen Turn-Zeitung* hieß es:

„Wir folgen nunmehr dem Blicke Hermanns über Wald und Flur hin zum Rhein, wo einst die Römer drohend standen und wo heute Deutsche unter der Faust vielfarbiger Franzosen seufzen.“⁴²

³⁷ EBD.

³⁸ MÜLLER 1995, 18.

³⁹ DEUTSCHE TURN-ZEITUNG (1925), Nr. 53, 451.

⁴⁰ Alle Zitate nach und von MÜLLER 1995, 1, 12f.

⁴¹ PEIFFER 1986, 141.

⁴² DEUTSCHE TURN-ZEITUNG (1925), Nr. 71.

Den Blick nach hinten gerichtet schwärmte der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft Berger von der Zeit Kaiser Wilhelms II.:

„Denkt daran, wie ein scharfes Auftreten mit dem Kürassierstiefel genügte, jeden Deutschen in der Welt in seinen Rechten zu schützen.“⁴³

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass so manche Äußerung auch bei lokalen Turnfunktionären nicht nur auf Zustimmung stieß. Der Organisator Kühne etwa kommentierte die Worte Bergers kritisch und merkte an, „diese Hetzerei hätte sich Berger sparen können.“⁴⁴

Vorbereitet und begleitet wurde der Lauf von unzähligen Artikeln in der *Deutschen Turn-Zeitung*, dem Organ der Deutschen Turnerschaft, sowie Plakaten und sogar Werbefilmen. Der Lauf selber wurde ebenfalls filmisch begleitet – die Filmversion beginnt bezeichnender Weise im Jahr der Wahl Paul von Hindenburgs zum Reichspräsidenten in Tannenberg.⁴⁵ Nach dem Lauf erschienene Erlebnisberichte verdeutlichen, dass die Pflege nationalen Gedankenguts, vielfach aber auch der Eventcharakter für die Turner im Vordergrund standen.⁴⁶



Abb. 3: Ein Staffelläufer erreicht das Hermannsdenkmal am 16. August 1925.
(Lippische Landesbibliothek, BA_DT_41-64_001)

Einen Teil der Strecke bestreiten zu dürfen, sei es durch Menschenspaliiere oder nachts alleine, nur begleitet von der motorisierten Eskorte der Deutschen Turnerschaft, war für viele Turner

⁴³ Zit. nach MÜLLER 1995, 19.

⁴⁴ Zit. nach EBD., 20.

⁴⁵ Vgl. EBD., 23.

⁴⁶ So ein Artikel eines Turners aus dem märkischen Kreis, dessen sehnlichster Wunsch es war, „den Befreier Deutschlands auf der Grotenburg“ zu grüßen (KREISBLATT FÜR DEN TURNKREIS VIII A WESTFALEN UND LIPPE (1925), 155). In Auszügen auch: PEIFFER 1986, 139.

ein einmaliges Erlebnis. Dies galt auch für die besonders geforderten Lipper, die alle 16 Hauptläufe an der Landesgrenze aufnehmen und die Stafetten bis zum Sonntag, den 16. August, 11 Uhr, ins Detmolder Stadtzentrum gebracht haben mussten. Von hieraus transportierten ausgewählte Läufer am Nachmittag die Urkunden von verschiedenen Seiten aus hoch zum Hermannsdenkmal, wo die Hauptfeier stattfand.

Die Veranstaltung sollte Gustav Kühne sowie die organisierte lippische Turnerschaft fordern – bisweilen auch organisatorisch wie sportlich überfordern – und leitete im Lippischen Turngau in personeller Hinsicht bereits den Übergang vom bürgerlich-nationalen zum nationalsozialistischen Zeitalter ein. Für Kühne war die Organisation der Festivitäten Höhepunkt wie zugleich Ende seiner überörtlichen Funktionärskarriere. „Von einem völligen Versagen des Ortsfestausschusses“,⁴⁷ sprach der Reichsverband nach Abschluss der Feierlichkeiten. Gerade einmal etwas mehr als 1.000 angemeldete Besucher anstelle der erhofften 12.000 hatten den Weg in die Residenzstadt gefunden,⁴⁸ der starke Regen hatte zudem dafür gesorgt, dass viele spontane Gäste aus dem Umland ausblieben.

Auch die ehrenamtlich agierenden Detmolder Turner dürften mit einer Veranstaltung dieser Größe an ihre Grenzen gekommen sein. Der ergiebige Dauerregen, der Detmold am Festtag heimsuchte, hatte zudem viele Besucher von einem spontanen Besuch der vollständig als Freiluftveranstaltung geplanten Feierlichkeit abgehalten. So mancher Detmolder war gewiss der Feste und Reden müde, so dass die Besucherzahlen in Detmold hinter den Erwartungen zurückblieben. Ein Grund für den Ärger war jedoch überwiegend profaner Natur: So musste der Vorstand der Deutschen Turnerschaft beim Festmahl der Ehrengäste mehrere Minuten auf einen freien Tisch warten, bevor er sich setzen konnte.⁴⁹ Die beleidigten Honoratioren des Reichsverbandes vergaßen diesen Vorfall auch Wochen später bei der Bewertung des Organisationskomitees nicht, so dass eine überregionale Funktionärskarriere des Gustav Kühne ausgebremst wurde. Der DVP-Politiker musste als Vorsitzender des Lippischen Turngaus zurücktreten, nachdem Kritik des Reichsvorstandes der Deutschen Turnerschaft an seiner Organisation und Person bekannt geworden war. Unter seinem Nachfolger verabschiedete sich der Lippische Turngau endgültig aus der bürgerlichen Mitte.⁵⁰

Fazit und Ausblick

Das Hermannsdenkmal hatte für die Deutschen Turner, der ältesten und bis 1933 größten Organisation der Leibesübungen, schon seit den Zeiten Jahns eine hervorgehobene Bedeutung. Dies steigerte sich anders als bei anderen Verbänden und Vereinigungen im Laufe der Zeit sogar noch, je konservativer und rückwärtsgewandter sich die Deutsche Turnerschaft entwickelte. Die Worte und Schriften Jahns hatten für die zunehmend in der Geschichte stehen gebliebenen

⁴⁷ Zit. nach MÜLLER 1995, 20.

⁴⁸ Nicht gezählt wurden dabei die zahlreichen Touristen, die zu einem späteren Zeitpunkt das Denkmal besuchten. So soll nach Mellies auch Adolf Hitler im Nachklang der Veranstaltung in Detmold gewesen sein (vgl. MELLIES 1998, 557).

⁴⁹ Vgl. EBD.

⁵⁰ In seinem Publikationsorgan druckte er nun auch völkisch geprägte Artikel, vgl. LUEKE 2015, 265.

Turnfunktionäre eine quasi religiöse Verpflichtung, was sich besonders am Hermannsdenkmal zeigte, dem Jahn auch aus Gründen des zeitlichen Kontextes und seiner Entstehungsgeschichte eine besondere Bedeutung beigemessen hatte. Aber erst der teilweise Rückzug der konkurrierenden Organisationen in der Nationalbewegung, deren Interesse am Denkmal zwar groß, aber keinesfalls vergleichbar mit dem der Deutschen Turnerschaft war, ermöglichte es den Turnern tatsächlich, anlässlich bedeutender Termine eine hervorgehobene Rolle am Denkmal zu spielen. Der Sternlauf zum Hermannsdenkmal 1925 ist zugleich Höhe- als auch Endpunkt dieser Entwicklung, die nach 1933 abbricht. Der heutige Hermannslauf, der seit den frühen 1970er Jahren auf der Strecke zwischen Detmold und Bielefeld durchgeführt wird, steht nicht in dieser Tradition, sondern eher für einen modernen geschichtsvergessenen Sport.

Das Hermannsdenkmal als „nationalistisches Mekka“ – Mythos, Macht, kulturelle Vereinnahmung

von Jürgen Hartmann

Einleitung

Detmold im August 1925. Die 50-Jahrfeier des Hermannsdenkmals lag gerade erst wenige Tage zurück. In den Spalten des *Volksblatts* erschien ein ernüchterndes Fazit der Großveranstaltung:

„Sie haben’s geschafft: Stahlhelmer, Jungdo¹ und Hitlerianer haben am Sonntag der Hermannsfeier ihren schwarz-weiß-roten Stempel aufgedrückt. Sie hatten Massen aufmarschieren lassen, 11.000 sind’s gewesen. Was diese Massen darstellten, braucht nicht gesagt zu werden. Menschen, die von einer großen, heiligen Idee erfasst sind, waren’s jedenfalls nicht.“²

Autor des Artikels war Georg Popken, Chefredakteur der in Detmold erscheinenden sozialdemokratischen Tageszeitung. Wenige Tage später schrieb er im reichsweiten Organ des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, des großen republikanischen Wehrverbandes:

„Für die Schwarzweißroten aller Grade ist das nun herrlich gelegene Mal ein nationalistisches Mekka geworden. Sie wollen sich das Monument in ähnlicher Weise aneignen, wie sie es mit dem Deutschlandlied Hoffmanns von Fallersleben getan haben.“³

Das Hermannsdenkmal als Wallfahrtsort und Symbol von rechtsextremen Republikfeinden? In Schlaglichtern soll hier die Entwicklung dieser kulturellen Vereinnahmung von den Anfängen bis in die Zeit des Nationalsozialismus beleuchtet werden.

1 Ursprungsgedanke und Grundsteinlegung 1838/41

Zunächst ein Blick auf die gesicherten historischen Befunde, dann auf die Mythen und ihren politischen Gebrauch und Missbrauch. Dabei geht es einmal um die Figur des Arminius, dann um die Intention des Denkmalschaffers Ernst von Bandel (1800-1876) und schließlich um den „Geist“ der Grundsteinlegung.⁴

¹ Abkürzung für Jungdeutscher Orden. Zu dieser Organisation, die auch in Teilen Lippes stark verankert war, s. https://de.wikipedia.org/wiki/Jungdeutscher_Orden (Aufruf: 28. August 2025).

² VOLKSBLATT vom 11. August 1925.

³ DAS REICHSBANNER vom 15. August 1925.

⁴ S. dazu v. a. RALF-PETER MÄRTIN, Die Varusschlacht. Rom und die Germanen, Frankfurt 2010, 412ff.

Die Fakten zu Arminius

Schon der Name verweist auf den Mythos: Der historische Arminius hieß mit Sicherheit nicht „Hermann“; sein ursprünglicher Name ist unbekannt. Er war cheruskischer Abstammung, zugleich aber römischer Bürger und Soldat, ein Mann zwischen zwei Welten. Um erfolgreich zu sein, wurde er zum Verräter. Einen germanischen Befreiungskampf, wie ihn die spätere Deutung unterstellte, führte er nicht. Was ihm gelang, war das Schmieden eines kurzfristigen und fragilen Bündnisses einiger Stämme gegen die römische Expansion. Von einer Einheit der Germanen kann dabei keine Rede sein, zumal der Begriff „Germani“ selbst eine römische Sammelbezeichnung war, die Caesar für die Völker nördlich der Alpen und östlich des Rheins einführte. Arminius' Erfolg bestand im zeitweisen Zurückdrängen des römischen Vordringens rechts des Rheins, nicht mehr. Am Ende fiel er inneren Machtkämpfen zum Opfer. Arminius wurde von eigenen Verwandten ermordet.

Zur Intention Ernst von Bandels

Die Idee von Bandels für ein Arminius-Denkmal reicht zurück bis 1819/20. Deutschland bestand damals aus 38 Einzelstaaten. Die Erinnerung an die Befreiungskriege (1813-1815) gegen das napoleonische Frankreich war noch frisch. Die Figur des Arminius als Einiger zerstrittener Stämme, Bewahrer kultureller Eigenständigkeit und Verteidiger vor römischer Okkupation erschien von Bandel als leuchtendes Vorbild, um, „dem deutschen Volke ein Mahnzeichen zu errichten zur brüderlichen, festen Einigkeit“.⁵ Das Denkmal sollte also ein Symbol für die nationale Einheit werden.

Damit einher ging auch Kritik an der rückständigen Politik der deutschen Staaten. Ein Gedanke, der auch von den deutschen Burschenschaften propagiert wurde, bis zu deren Verbot durch die Karlsbader Beschlüsse (1819), und in der Forderung nach einer gesamtdeutschen Verfassung mündete. Die ursprüngliche Denkmalsidee ging damit nicht konform mit der damaligen „Obrigkeit“. Von vornherein war die Idee auch von einer antifranzösischen Stoßrichtung erfüllt; diese ging auf eine angebliche persönliche Erfahrung des Künstlers als Kind zurück.⁶

Zur Grundsteinlegung

1838 wurde der Grundstein gelegt. 1841 dann bei der Schließung des Grundsteingewölbes fand der Franzosenhass reichlich Raum. Als Inschrift diente:

„An Arminius / Über den Rhein hast Du einst Roms Legionen getrieben, / Und Germanien dankt Dir, daß es heute noch ist. / Schwinge auch ferner Dein Schwert, wenn Frankreichs plündernde Horden / Gierig lechzend des Rheins heimische Gauen bedrohn.“

⁵ Ernst von Bandel an Hermann Uhde, 11. August 1875, zit. nach SILVIA DETHLEFS, Hermann der Cherusker in der Literatur – zur Geschichte eines Denkmals, in: CLAUDIUS BUSSMANN/FRIEDRICH A. UEHLEIN (Hg.), Mythische Provokationen in Philosophie, Theologie, Kunst und Politik, Würzburg 1999, 88-135, hier 122.

⁶ S. dazu Joachim Eberhardt in dieser Ausgabe.

Anfang 1868 erläuterte von Bandel, der aus heutiger Sicht weniger als genialer denn als eifriger, fast besessener Künstler erscheint, gegenüber der *Sonntagspost* in Lemgo in schwülstiger Sprache, wofür sein „Hermann“ auf der Grotenburg im Teutoburger Wald stehen sollte:

„Möge der Allmächtige zur vollen reinen Wahrheit werden lassen, was das Hermanns-Denkmal sinnbildlich zeigt: ‚daß das ganze große deutsche Volk wie in einer Spitze mit seiner vollen Stärke treuest zusammenstehe zur ewigen Festigung der ihm innewohnenden Macht und Herrlichkeit.‘“⁷

Dies war der Stand wenige Jahre vor dem Deutsch-Französischen Krieg und der Reichsgründung sowie rund sieben Jahre vor der Fertigstellung des Denkmals.

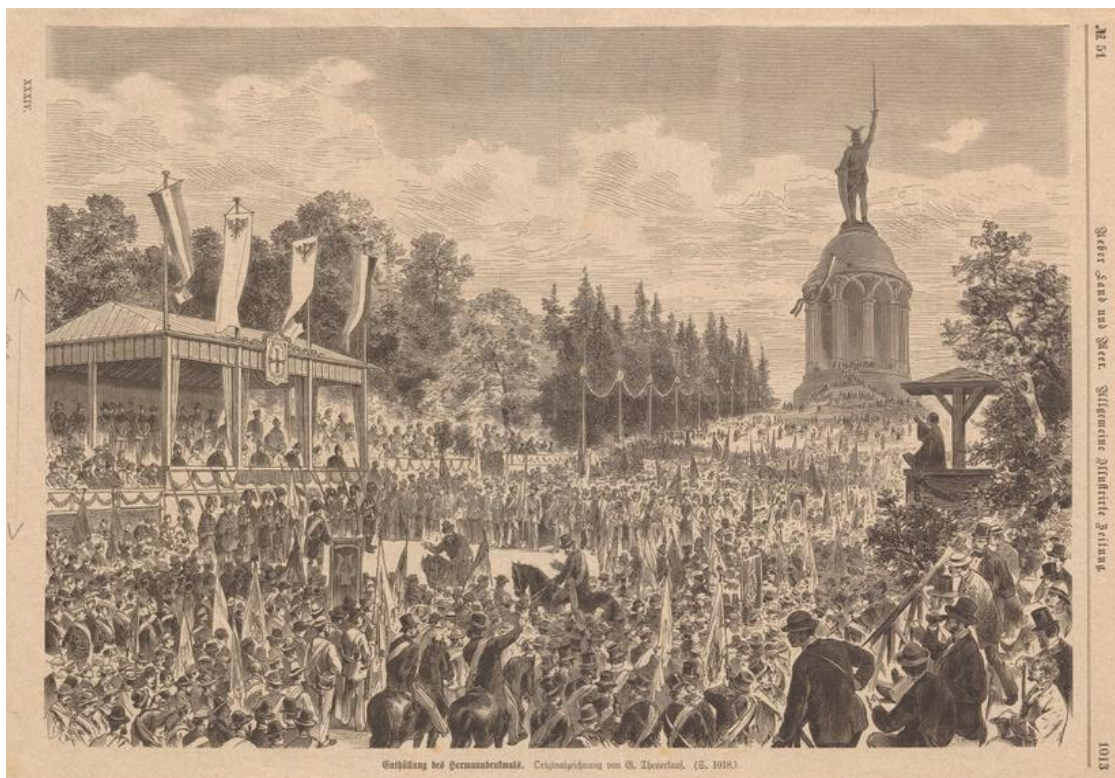


Abb. 1: Die Einweihung des Hermannsdenkmals, 16. August 1875.
(LLB, Ba B 61)

2 Die Einweihungsfeier im August 1875

Das Hermannsdenkmal erfuhr in seiner Fertigstellungsphase eine nicht unwesentliche Bedeutungssteigerung. Als das Denkmal schließlich im August 1875 im Beisein von Kaiser Wilhelm I., der Presse und rund 30.000 Besuchern in einem riesigen nationalen Festakt eingeweiht wurde, standen nunmehr der Sieg über den Erzfeind Frankreich, die durch die Reichsgründung vollzogene Einheit Deutschlands wie auch der Bismarcksche Kulturkampf, also der Konflikt mit

⁷ SONNTAGSPOST vom 5. Januar 1868.

dem römischen Katholizismus, im Vordergrund.⁸ Letzteres verlieh dem Denkmal zugleich eine stark preußisch-protestantische Konnotation. Demokratisch war dieses Denkmal nur in einem Punkt: Finanziert worden war es aus allen Schichten der Bevölkerung; auch zahlreiche jüdische Lipper hatten eifrig gespendet. Das Spendenverfahren diente später als Blaupause für andere Denkmalsprojekte.

Die internationale Presse war beim Einweihungsakt ebenfalls reichlich vertreten. Gegenüber der beinahe überschäumenden Welle nationaler Begeisterung und der mangelnden kritischen Reflexion deutscher Zeitungen vertraten deren Journalisten zumeist eine skeptischere Sicht. Die *Times* aus London merkte an:

„Es ist leicht zu erkennen, wie es [das Denkmal, JH] missbraucht werden kann. [...] Wenn Hermann [...] als Symbol für den ewigen Kampf zwischen zwei großen Völkern der Welt aufgestellt wird, ist es zu bedauern, dass Herrn von Bandels Entwurf verwirklicht wurde. [...] Die Entwicklung des deutschen Volkes erfordert es nicht mehr, dass die Feindschaft getrennter Nationalitäten für immer in ihren Köpfen verankert bleibt, und es besteht letztlich die Gefahr, dass Hermann als Symbol des Krieges statt als Vorläufer der Freiheit verstanden wird.“⁹

Ein Mitarbeiter des *Manchester Guardian* berichtete:

„Weder die Statue noch der Turm erheben großen Anspruch auf künstlerische Schönheit. Es ist das Kolossale, nicht das Schöne, dem hier gehuldigt wurde. [...] Die Zeremonie begann mit einer kurzen Ansprache und einem kurzen Gebet eines protestantischen Geistlichen. Zweifellos waren beide gut, nur hätte ich mir gewünscht, dass zwei Dinge ausgelassen worden wären: die vielen Anrufungen des „Gottes der Schlachten“ und die bitteren Anspielungen auf die Feinde des neuen Deutschen Reiches. [...] Ein friedliebender Engländer [...] möge es mir vielleicht nachsehen, wenn ich den tiefen Wunsch äußere, dass Deutschland, das Land der größten modernen Künstler und Denker, sich nicht durch seine großen militärischen Eroberungen dazu verleiten lässt, die Quellen seiner wahren Größe und seiner dauerhaften Triumphe zu verwechseln. Arminius war vielleicht ein großer Krieger, aber er hat Deutschland letztlich nicht vor Uneinigkeit und inneren Fehden bewahrt, auch wenn er es wohl eine Zeit lang von der (römischen) Macht am linken Rheinufer befreit hat.“¹⁰

⁸ S. dazu auch DIRK MELLIES, Die Einweihungsfeier des Hermannsdenkmals 1875 und das Jubiläum der Schlacht im Teutoburger Wald 1909 – Ein Denkmal zwischen Politik und Kommerz, in: STADT DETMOLD (Hg.), Detmold um 1900. Dokumentation eines stadthistorischen Projekts, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 2004, 385-416; SEBASTIAN KNAUER, Das Hermannsdenkmal vor dem Hintergrund des Kulturkampfes, in: ROSENLAND. ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 5 (2007), 2-15.

⁹ THE TIMES vom 17. August 1875. In dieser Ausgabe finden sich zwei Beiträge zum Ereignis. Beim Zitat handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem unbetitelten Bericht bzw. Kommentar auf Seite 7. Übersetzung vom Verf.

¹⁰ MANCHESTER GUARDIAN vom 20. August 1875 („The Detmold Celebration“). Übersetzung vom Verf.

Ab nun war mit Bezug zur Entstehung des deutschen Nationalstaats aus dem Denkmal ein staatstragendes Monument geworden. Der Mythos von Arminius als Einiger der zerstrittenen germanischen Stämme hatte sich durchgesetzt. Statt „Einigkeit“ im Sinne von Bürgerrechten dominierten der Sieg über Frankreich, das preußisch-protestantische Selbstverständnis und der Kult um Kaiser und Reich.

3 Das Antisemitentreffen im Mai 1893

Nur wenig beachtet worden ist bislang, dass Hermann mit dem emporgerichteten Schwert in der Faust seit den 1880er Jahren zunehmend auch antisemitisch interpretiert wurde. Das Denkmal entwickelte sich zu einer Ikone und zu einem Resonanzraum judenfeindlicher Agitation. Sichtbar wurde dieses mit dem Auftreten der sogenannten Berliner Bewegung ab Ende der 1870er Jahre um den „christlich-sozialen“ Hofprediger Adolf Stoecker.¹¹ Die Wahlwerbung des Konservativen Vereins¹² in der Region beinhaltete bereits in den 1860er Jahren judenfeindliche Forderungen. Peter Steinbach verortete den Konservativen Verein in Lippe für die Zeit des Kaiserreichs nicht zu Unrecht als „derartig antisemitisch, dass nicht einmal ein Kandidat der antisemitischen Parteien Stimmen gewinnen konnte.“¹³ In beinahe jedem Dorf und jeder Stadt im Deutschen Reich war 1880/81 die sogenannte Antisemitenpetition im Umlauf. Neben dem judenfeindlichen *Lippischen Volksblatt* als Organ der Konservativen wurde hier ebenfalls die reichsweit erscheinende deutlich radikalere *Patriotische Zeitung* gelesen. Im Zusammenhang mit einer Annonce des jüdischen Kaufmanns Aron Kahn aus Detmold, der darin die Stoecker-Agitation auf die Schippe nahm, wusste das Blatt zu drohen:

„Hermann der Cherusker aber, welcher hoch oben bei Detmold [...] sein Antlitz nach Westen richtet, würde gewiß vor Freuden dasselbe nach Osten wenden, wenn sie alle, alle diese ‚Fremdlinge‘ unter uns, wieder dahinzögen, woher sie einst kamen. Sein Geist ist bereits erwacht! Möge aber Gott verhüten, daß sich sein Schwert gegen Euch richtet! Darum ziehet bald und in Frieden!“¹⁴

Der Antisemitismus, die rassistische Form der Judenfeindschaft, wurde zu jener Zeit hoffähig. Wie präsent er sich auch im Fürstentum Lippe zeigte, belegt die 1892 in Detmold gebildete Ortsgruppe des Deutsch-Sozialen Reform-Vereins mit rund 40 Mitgliedern. Voraussetzung für die Mitgliedschaft war die „christlich-arische Abstammung“. Diese Partei führte ein Jahr später, zu Pfingsten 1893, ein Antisemitentreffen am Hermannsdenkmal durch.¹⁵ Über die Teilnehmerzahlen finden sich verschiedene Angaben. Glaubwürdig erscheint die Anwesenheit von rund

¹¹ S. dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Bewegung (Aufruf: 28. August 2025).

¹² Im Kaiserreich traten politische Parteien in der Organisationsform von Vereinen auf, weil das deutsche Recht bis 1918 keine eigene Rechtsform für Parteien kannte.

¹³ PETER STEINBACH, Lippische Kommunalverwaltung im 19. Jahrhundert. Bemerkungen zur Tagung der Sektion ‚Kommunalgeschichte‘ auf dem Deutschen Historikertag in Köln, April 1970, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 42 (1973), 58-90, hier 82 (Anm. 115).

¹⁴ Zitat aus der antisemitischen PATRIOTISCHEN ZEITUNG (Liegnitz), wiedergegeben in der LIPPISCHEN LANDESZEITUNG (LLZ) vom 10. Januar 1881.

¹⁵ Zum Programm s. auch LLZ vom 20. Mai 1893.

600 Anhängern der Deutsch-Sozialen. Deren nahestehende Presse rechnete alle Hermannsdenkmal-Besucher großzügig mit ein, welche die Pfingsttage für einen Ausflug nutzten und sprach von 6.000 Teilnehmern. Der Fürst hatte freundlich Gastrecht gewährt. Mit Max Liebermann von Sonnenberg, Paul Förster und Adolf König war die radikal-antisemitische Prominenz erschienen. Für die Musik sorgte die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 55.



Abb. 2: Programm des Antisemiten-Treffens am Hermannsdenkmal, 22. Mai 1893, mit Ausschnitt des triumphierenden „Juda“ auf dem Sockel, davor der gestürzte „Hermann“.
(LAV NRW OWL, D 70 Nr. 154)

In der Begrüßungsansprache hieß es: „Unsere Vorfahren sind unsere Ideale!“. Hermann wurde gleichsam von den Antisemiten vereinnahmt. Eine kleine Randnotiz: Die gehässigen Karikaturen im gedruckten Festprogramm sorgten bei einigen Teilnehmern für Unmut. Daran, dass in Versform den Juden unverhohlen der Tod gewünscht wurde, stieß sich offensichtlich niemand. Unter dem Jubel der Menge skandierte ein Redner:

„Wie Armin bezwang einst Roms Legionen, trotz Zwist und Verrat Segestes, so wünsch' ich den Sieg gegen Judas Legionen ...!“¹⁶

Wie außerordentlich stark die Figur Hermanns mittlerweile antisemitisch aufgeladen war, belegt eine Postkarte von etwa 1900: Ein Germane, wahrscheinlich Hermann selbst, treibt die „Juden“ – versehen mit ostjüdischen Attributen und dadurch als Fremde markiert – aus Deutschland heraus. Im Hintergrund ist das Hermannsdenkmal zu erblicken. Ergänzt ist die Karte um die Losung: „Deutschland den Deutschen!“.

¹⁶ NEUE WESTFÄLISCHE VOLKS-ZEITUNG vom 26. Mai 1893. Das Festprogramm findet sich in: LANDESARCHIV NRW ABT. OSTWESTFALEN-LIPPE (LAV NRW OWL), D 70 Nr. 154.



Abb. 3: Ein „Germane“ vertreibt die Juden mit seinem Schwert. Im Hintergrund das Hermannsdenkmal.
Antisemitische Postkarte, ca. 1900.

(<https://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/hd/kml/jd/67.htm>, Aufruf: 15. Mai 2025)

4 Die 25-Jahrfeier im August 1900

Das Interesse am Hermannsdenkmal als Ort politischer Versammlungen scheint zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und 1914 nicht sonderlich groß gewesen zu sein. Auch in der öffentlichen Wahrnehmung geriet es bereits aus dem Bewusstsein. Dafür stieg der Wert des Denkmals für den Fremdenverkehr – wie zwei Veranstaltungen von 1900 und 1909 belegen. Mit wachsendem zeitlichen Abstand zur Einweihung entwickelte sich das Denkmal zu einer touristischen Sehenswürdigkeit. Hier erwies sich die Erinnerung an Hermann und die sogenannte Hermannsschlacht im Jahre 9 n. Chr. als echter Gewinn.

Bereits mit dem Jubiläum 25 Jahre im August 1900 ging eine Kommerzialisierung einher. Dabei hatte sich die Stadt Detmold samt Bürgerschaft erst kurz zuvor dieses Ereignisses überhaupt als „feierwürdig“ besonnen. Die Presse im nahen Westfalen sah zwei negative Entwicklungen am Werk. Die *Mindener Zeitung* konstatierte, dass angesichts weiterer „gewaltiger Monumentalanlagen zum Preise deutschen Ruhms“ wie das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser, das Hermannsdenkmal „doch etwas von seiner Popularität eingebüßt“ hätte. Die *Dortmunder Zeitung* hatte vorab schon eine Festmüdigkeit der Jugend beklagt.¹⁷

Mehr als das Kriegsveteranentreffen am Hermann hinterließ der Festumzug Eindruck. Beim Festakt selbst am Denkmal, dem ungefähr 4.000 Menschen beiwohnten, standen Reden des Detmolder Bürgermeisters Petri und des Professors Winkelsesser, Lehrer am Detmolder Gymnasium Leopoldinum, im Mittelpunkt. Petri erinnerte an den Sieg Deutschlands 1870/71. Für ihn stellte es ein „Sieger-Denkmal“ dar. Winkelsesser beschwor die Reichsgründung und „die Einigkeit, die Macht und die Stärke des deutschen Vaterlandes.“ Getrübt würden Einigkeit und

¹⁷ MINDENER ZEITUNG und DORTMUNDER ZEITUNG vom 15. August 1900.

Stärke einzig von „unzufriedenen Elementen“ im Land: Ein klarer Hinweis auf den Liberalismus und die reichsweit erstarkende Sozialdemokratie. Ansonsten lautete das nüchterne Fazit der *Lippischen Landes-Zeitung*: Es war ein schönes Fest, es hätte aber noch schöner werden können.¹⁸ Die Berichterstattung der lippischen Presse konnte nicht über ein von den Veranstaltern schmerzlich empfundenes Manko hinwegtäuschen: Die Feierlichkeiten wurden ohne jegliche Prominenz ausgerichtet. Den Besuchern war dieses weitgehend egal. Aber größere Blätter wie das *Berliner Tageblatt* oder die *Vossische Zeitung*, also die sogenannte Hauptstadtpresse, publizierten keine einzige Zeile zu diesem Ereignis.

5 Die Hermannsfeier 1909

Besonders die 1900-Jahrfeier der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahr 1909 geriet zu einem Ereignis mit Magnetwirkung auf Besucher, die sich Volksfest, Spektakel und „germanisches Flair“ wünschten.¹⁹ Anders als die Jubiläumsfeier von 1900 war sie mit längerem zeitlichem Vorlauf und daher wesentlich detaillierter vorbereitet worden. Ein riesiger, bunter Festumzug durch Detmolds Straßen stellte den deutlichen Höhepunkt dar. Dazu gab es eigens komponierte Musik und ein eigenes Theaterstück. Es waren allerdings zwei Ereignisse zu verzeichnen, welche polarisieren sollten. Zuerst einmal hielt der Mitbegründer des rassistischen und antisemitischen Deutschbundes, Friedrich Lange²⁰, im Vorfeld eine Ansprache am Fuß des Hermannsdenkmals. In dieser wettete er gegen das Christentum der beiden Kirchen und predigte – sich auf Arminius berufend – eine Vertiefung des „Deutschtums“.²¹

Dann hatten die Veranstalter als offiziellen Redner Prof. Hans Delbrück, einen bekannten Historiker und Publizisten aus Berlin, verpflichtet. Dieser saß zeitweise als freikonservativer Abgeordneter im Reichstag und zeigte sich recht liberal in seiner Gesinnung. Trotz Gegnerschaft stand Delbrück der Sozialdemokratie in einzelnen programmatischen Punkten nahe. Zugleich agierte er als eifriger und streitlustiger Widersacher gegen alles Völkische und Alldeutsche. Auf wessen Anregung diese Einladung zurückging, ist nur zu vermuten, möglicherweise war es der linksliberale Reichstagsabgeordnete Adolf Neumann-Hofer aus Detmold. Delbrück hatte es sich wenige Monate zuvor mit den „Agrariern“ verscherzt, hatte er doch am Ende eines Zeitungsartikels verkündet: „Der Bund der Landwirte ist der nationale Feind“. Dieser in weiten Teilen erzkonservative, militant antisemitische Verband beschimpfte ihn daraufhin als „Polenanwalt“ und „Freund der Sozialdemokraten“.²² Seine Mitglieder boykottierten daher die 1900-Jahr-Feier. Nebenbei bemerkt: Kaiser und Reichsprominenz blieben wahrscheinlich vor dem Hintergrund des lippischen Thronfolgestreits erneut fern.

¹⁸ LLZ vom 17. und 20. August 1900.

¹⁹ S. zur 1900-Jahrfeier ANDREAS RUPPERT, *Remake 1909 – die Cherusker in Detmold*, in: ROSENLAND 9 (2009), 2-14.

²⁰ Zu Friedrich Lange (1852-1917) s. [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Lange_\(Publizist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Lange_(Publizist)) (Aufruf: 20. Oktober 2025). Lange gehörte zu den führenden völkischen Publizisten und zuletzt neben dem Deutschbund auch dem Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie an. Lange starb im Dezember 1917 als Patient in der Anstalt Lindenhaus bei Lemgo.

²¹ MITTEILUNGEN DES VEREINS ZUR ABWEHR DES ANTISEMITISMUS vom 18. August 1909.

²² VOLKSWACHT vom 4., 6. und 11. März 1909. Zum Bund der Landwirte s. https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_der_Landwirte (Aufruf: 28. August 2025).



Abb. 4: Prof. Hans Delbrück als Festredner der 1900-Jahr-Feier, 1909.
(LLB, Ba A 3, C1)

Die Bielefelder *Volkswacht*, das Organ der Sozialdemokratie für Ostwestfalen und Lippe, führte in ihrem Bericht zwar „Zehntausende Besucher“ an, erkannte aber zugleich: „Die Masse ist von der Schaulust getrieben.“²³ Sie konstatierte, dass der Geschäftssinn gegenüber dem Geschichtsbewusstsein eindeutig dominiere. Die *Volkswacht* kritisierte die Feier allerdings auch noch aus anderen Beweggründen:

„Heute feiert man die alten Deutschen, aber man denkt nicht daran, dass das, wogegen sie sich am meisten gewehrt haben, uns mehr als je umgibt. [...] Eine gewisse Verlogenheit wohnt dieser ‚Hermannsfeier‘ also inne, und wenn der ‚olle Hermann‘, wie die *Volkswacht* wünscht, seine Meinung sagen könnte, er würde gewiss kopfschüttelnd wieder auf sein Podium steigen.“²⁴

Die *Volkswacht* wies außerdem auf eine absurde Aussage in der Festschrift hin, in der nicht nur das Christen- und das Germanentum großzügig miteinander verknüpft wurden, sondern der Hohenzollern-Kaiser als irdisches Werkzeug dieser angeblich „göttlichen Verbindung“ bezeichnet wurde.

²³ VOLKSWACHT vom 21. August 1909.

²⁴ EBD.

6 Der Erste Weltkrieg und die Idee des „Deutschen Friedens“

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 galt einigen die Figur Arminius als Sinnbild für deutschen Kampfgeist und vor allem die vielbeschworene Einigkeit aller Deutschen in Form des vereinbarten Burgfriedens. Diese Einigkeit war allerdings von vornherein halbherzig und brüchig. Alldeutsche agitierten weiterhin gegen die „vaterlandslosen Gesellen“, also die Sozialdemokraten. Und Antisemiten agitierten weiterhin gegen die Juden. Mit dem Menschen wie Material verschleißenden anhaltenden Stellungskrieg, der in Deutschland in wachsendem Umfang zu Mangel an Nahrungsmitteln, Alltagsutensilien und Brennstoffen führte, wuchs die Friedenssehnsucht. Spätestens mit dem Kriegseintritt der USA im April 1917 war es mit der vielbeschworenen Einigkeit, die ja auch Arminius unter den germanischen Stämmen nicht erfahren hatte, dahin. Friedensbereitschaft und Verhandlungswillen standen lauten Forderungen nach einem unerbittlichen, harten „Deutschen Frieden“ gegenüber. Letzterer forderte die Annexionen der besetzten Gebiete. Dazu beanspruchte man Stützpunkte in allen Weltmeeren, die Gratislieferung von Rohstoffen und eine hohe Kriegsentschädigung durch die Gegner. Diese weitreichenden Ansprüche wurden von Politikern gestellt, die nach 1918 erbittert Sturm gegen die harten Auflagen des Versailler Vertrages liefen.

Die Vertreter dieser expansionistischen Zielrichtung bildeten auf Reichsebene den Unabhängigen Ausschuss für einen Deutschen Frieden. Dessen lippischer Ableger nutzte am 9. September 1917 das Hermannsdenkmal für eine wuchtige Kundgebung mit 300 bis 400 Teilnehmern. Begleitet von den Klängen einer Militärkapelle wiederholten Redner wie der Detmolder Landesgerichts-Präsident Otto Preuß, später Mitglied und Landtagsabgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), die sogenannten Friedensforderungen des Ausschusses und verdammt die Friedenspläne des Sozialdemokraten Philipp Scheidemann wie des US-Präsidenten Woodrow Wilson.²⁵ Der Linksliberale Adolf Neumann-Hofer kritisierte in der *Lippischen Landes-Zeitung* den Missbrauch des Denkmals als einer „geweihten Stätte“ und den dort propagierten Chauvinismus:

„Übrigens haben die Leute auch durchaus keinen Anspruch darauf, sich gerade auf Hermann berufen zu dürfen. Hermann hat für Deutschlands Freiheit gestritten – und dafür kämpft jetzt All-Deutschland wieder –, aber er hat nicht andere Völker zu unterjochen gestrebt.“²⁶

Vertreter des Ausschusses hielten dem Liberalen darauf ihre ureigene Interpretation des Schwertspruches entgegen:

„Und mit den Worten: ‚Meine Stärke Deutschlands Macht‘ werden wir daran gemahnt, dass die Größe unseres Vaterlandes nicht beruht auf papierenen Verträgen, Abrüstung und allgemeiner Völkerverbrüderung – die es, wie die Geschichte lehrt, nicht gibt – sondern allein auf der Stärke unseres deutschen Schwertes. Einig zusammenstehen in einem starken deutschen Siegeswillen

²⁵ VOLKSWACHT vom 10. September 1917.

²⁶ LLZ vom 11. September 1917.

und in dem Streben nach einem deutschen Frieden, der sich gründet auf die Macht des deutschen Schwertes, das ist die Mahnung, die uns von dem Hermannsschwerte entgegenleuchtet!“²⁷

Sie wendeten sich deutlich gegen den „undeutschen Geist“ und die „Volksverbrüderer“ um Scheidemann: „Hier sind die gefährlichen Störenfriede der deutschen Einigkeit zu suchen!“²⁸ Als Nachfolgerin des Ausschusses gründete sich im November 1917 ein Landesverband der Deutschen Vaterlandspartei mit einigen Ortsgruppen, der im gleichen Sinne wirkte.

7 Die 50-Jahrfeier 1925

Ab 1919 wurde das Hermannsdenkmal eindeutig zu einem Symbol und einem Tummelplatz der Feinde der Weimarer Republik. Unter den alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot agitierten rechtsextreme Parteien und Organisationen nach der Novemberrevolution gegen die Demokratie und deren Vertreter, zu denen sie immer auch die jüdischen Deutschen zählten. Aber nicht nur die innere Niederlage blieb unverdaut, auch die Niederlage gegen den äußeren Feind – insbesondere wiederum Frankreich –, der dem ehemals starken Reich nun den „schändlichen“ Versailler Vertrag „aufzwang“.²⁹ Von der Sonnenwendfeier des Alldeutschen Verbandes, der „Deutschvölkischen Woche“ und dem „Westfälischen Trutztag“ des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes im Jahr 1920 über die Pfingstfeier der Deutschen Wehrschaft 1921 oder den Jungdeutschen Tag 1922 bis zum Frühlingstreffen der Vaterländischen Verbände 1924 erlebte das Denkmal zahlreiche weitere gegen die Weimarer Republik gerichtete Massenkundgebungen.³⁰

Ein gutes Vierteljahr nach der Wahl des Anti-Republikaners Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten wurden die Feierlichkeiten zum Jubiläum 50 Jahre Hermannsdenkmal begangen. Der Festausschuss war eindeutig vom antidemokratischen und deutschnationalen Gedanken beseelt. Der Geist Hermanns, so seine Rhetorik, sollte wieder auferstehen und Deutschland erretten. Der Begriff Hermannsland hatte endgültig Eingang in die verklärende Propaganda gehalten.

Der Festausschuss wandte sich nicht nur eindeutig gegen die Weimarer Republik, ihm gelang es vielmehr, auch antisemitische Akzente zu setzen. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) kritisierte in seiner Zeitschrift zwei Punkte. In einem Beitrag Hans

²⁷ LIPPISCHE TAGES-ZEITUNG (LTZ) vom 25. September 1917.

²⁸ EBD.

²⁹ Zur Entwicklung der rechtsextremen Organisationen in Lippe s. JÜRGEN HARTMANN, Völkische Bewegung und Nationalsozialismus in Lippe bis 1925. Ein Beitrag zur Entstehung und Frühzeit der NSDAP, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN 60 (1991), 149-198; DERS., Gegen die Juden und gegen die Republik! Die antidemokratische Rechte in Detmold 1914-1933, in: STADT DETMOLD (Hg.), Krieg – Revolution – Republik, Detmold 1914-1933. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 2007, 263-297.

³⁰ S. die dezidierte Aufstellung bei DIRK MELLIES, „Wir kämpfen unter Hermanns Zeichen, bis alle unsere Feinde bleichen“. Die politische Rezeption des Hermannsdenkmals 1914 bis 1933, in: STADT DETMOLD 2007, 335-373, hier 340f.

Kiewnings, des Direktors des Landesarchivs in Detmold, über Ernst von Bandel für die Festschrift zur 50-Jahrfeier fand sich eine judenfeindliche Note.³¹ Vor allem beklagte der CV, dass mit dem Borkumer Pfarrer Ludwig Münchmeyer ein berüchtigter Antisemit als Redner verpflichtet wurde.³² Die Feierlichkeiten mit einigen Zehntausend Besuchern markierten den bisherigen Höhepunkt des republikfeindlichen Missbrauchs des Denkmals.



Abb. 5: Der Jungdeutsche Orden (Jungdo) am Hermannsdenkmal, August 1925.
(LLB, BA ME-PK-2-119)

8 Verhaltene Gegenbewegung: Die Reichsbanner-Tagung 1925

Für Liberale, Sozialdemokraten und Teile des Zentrums stellte sich die Hermanns-Statue tatsächlich wie eingangs beschrieben als antidemokratische und nationalistische Wallfahrtsstätte dar. Ein wie auch immer gearteter demokratischer Impetus war dem Monument nicht abzugewinnen. Bis 1925 war es allenfalls ein landschaftlich und touristisch markantes Ziel von Gruppenwanderungen der Arbeiterjugend. Nur punktuell erfolgte von demokratischer Seite der Versuch, das Denkmal nicht gänzlich kampfflos den Deutschnationalen, Völkischen und später Nationalsozialisten zu überlassen. Es handelte vor allem um Kundgebungen der Republikschutzorganisationen: 1925 des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (bestehend aus Anhängern von SPD, DDP und Zentrum), 1932 der Eisernen Front, der sich zusätzlich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB), der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa-Bund) sowie der Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen hatten. Wir befassen uns mit dem Ereignis von 1925.

³¹ [HANS] KIEWNING, Vor 50 Jahren. Erinnerungen an die Vollendung des Hermannsdenkmals, in: ROBERT VON WAHLERT (Hg.), 50 Jahre Hermannsdenkmal. Amtliche Festschrift, Detmold 1925, 75-96, hier 76. Die Broschüre wurde im Verlag der deutschnationalen Lippischen Tages-Zeitung veröffentlicht. Von Wahlert war Schriftleiter des Blattes.

³² CV-ZEITUNG vom 7. August 1925. Zu Münchmeyer, der konsequenterweise 1928 in die NSDAP eintrat, dort als Reichstagsabgeordneter und Hetzredner mit Auftritten auch in Lippe Karriere machte s. https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Münchmeyer (Aufruf: 22. August 2025).

Im Vorfeld der offiziellen 50-Jahrfeier hatte das sozialdemokratische Detmolder *Volksblatt* spaßeshalber mit einem Artikel unter der Überschrift „Des ‚großen Hermann‘ Modell ein Kommunist?“ provoziert. Diese Polemik ging auf einen Brief Georg Weerths von 1844/45 an seine Angehörigen zurück. In diesem war zu lesen, dass von Bandel seinen Hermann nach einem Leutnant modelliert hätte, der ein Kommunist gewesen wäre.³³

Ende August 1925 nun sollte eine eindrucksvolle Großkundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Hermannsdenkmal stattfinden. Frida Heumann, eine aktive Anhängerin der DDP und stellvertretende Vorsitzende der Detmolder Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG), sagte dem Hauptvorsitzenden Ludwig Quidde deshalb ihre Teilnahme an einer anderen Veranstaltung ab:

„Hier ist an dem Sonntag die große Reichsbanner-Kundgebung am Denkmal, hoffentlich ein Lichtblick in all der vaterländischen Dunkelheit hier [...]“³⁴



Abb. 6: Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Hermannsdenkmal, hier 1932.
(LLB, Ba DT 42-13)

Arminius wurde zu diesem Zweck als ein demokratisch gewählter Heerführer von germanischen Gemeinschaften interpretiert, die in demokratischer Verfassung gelebt hätten:

„Unsere Republikaner machen mit vollem Rechte den Schwarzweißroten den Besitz des Hermanns-Denkmal streitig. Ernst von Bandel, der geniale Schöp-

³³ VOLKSBLATT vom 30. Juli 1925.

³⁴ Frida Heumann an Ludwig Quidde, 16. August 1925, in: BUNDESARCHIV, N 1212 Nr. 16.

fer des Denkmals hat es dem ganzen deutschen Volke gewidmet, und er dachte keinen Augenblick daran, sich und sein Werk unter die Imperialisten und Monarchisten zu stellen. Ihm war Arminius die Idealgestalt, die es vermochte, die unterdrückten germanischen Stämme zum glücklichen Freiheitskampf zusammenzuführen. [...] Das Hermanns-Denkmal dort oben über den Baumwipfeln des herrlichen Teutoburger Waldes gehört dem ganzen Volk. Es verherrlicht die Tat des aus freier Volkswahl hervorgegangenen Führers. [...] Die ihn beherrschenden Gedanken der Volksfreiheit und geschlossenen Einheit und Einigkeit sind nicht Gemeingut der ‚Völkischen‘, sondern unserer Republikaner.“³⁵

Es war ein idealistisches Gedankenkonstrukt, das als Gegenentwurf oder gar Gegenmythos zu den rechtsextremen Vereinnahmungen dienen sollte. Solche republikanischen Umdeutungsversuche blieben im öffentlichen Diskurs jedoch randständig und entfalteten nur eine sehr begrenzte Wirkungskraft. Die völkisch-nationalistische Interpretation des Hermannsdenkmals dominierte ungebrochen den politischen Alltag.

9 Die NSDAP und der „Hermann“

Zum Ende hin sei noch ein Blick auf das Hermannsdenkmal und den Missbrauch durch den Nationalsozialismus geworfen. Die deutschnationalen, völkischen Kräfte wurden ab 1928 zunehmend vom Nationalsozialismus aufgesogen. Die Wintersonnenwendfeier der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands (NSFB)³⁶ im Dezember 1924 auf der Grotenburg war noch eine eher unbedeutende Randveranstaltung. 1926 beabsichtigte Adolf Hitler am Hermannsdenkmal zu sprechen, er erhielt aber – wie in vielen Ländern des Reiches – Redeverbot.

In der NS-Propaganda ab 1932 nahm man in der Region deutlich Bezug auf Arminius. Hitler wurde als „Retter Deutschlands“ gepriesen. Eindrücklich geschah dieses während des Reichstagswahlkampfes im Sommer während einer Massenkundgebung „unter dem Schwert Hermanns“ am 16. Juli 1932. 1.000 SA-Männer und einige Tausend Parteigenossen lauschten den Rednern, darunter der NSDAP-Gauleiter Dr. Alfred Meyer, der 82-jährige General a. D. Karl Litzmann und der Pyrmonter Pfarrer Christian Dürrfeld, die „deutschen Geist“ und „deutsches Blut“ beschworen.³⁷ Zur lippischen Landtagswahl im Januar 1933 missbrauchte die NSDAP das Hermannsdenkmal als Symbol mit dem Slogan „Macht frei das Hermannsland“ ohne eine nähere politische Aussage auf ihren Plakaten.

³⁵ DAS REICHSBANNER (Beilage Gau Östliches Westfalen) vom 15. August 1925.

³⁶ Bei der NSFB handelte es sich um ein kurzzeitiges Wahlbündnis aus Deutschvölkischer Freiheitspartei und Nationalsozialisten.

³⁷ S. u. a. LLZ vom 17. Juli 1932.



Abb. 7: Plakat der NSDAP zur lippischen Landtagswahl am 15. Januar 1933.
(LLB, Soz. 11/53 P)

Während der Zeit des Nationalsozialismus galt das Denkmal als geweihte Stätte. Ein kurz nach der Machtergreifung gestellter Antrag der Stadt Detmold, das Denkmal zur „nationalen Wallfahrtsstätte“ – gleichbedeutend mit einem Nationalheiligtum – zu erklären, wurde von Goebbels jedoch abgelehnt.³⁸ Der nun arisch-germanische Hermann diente als ein Mittelpunkt der alljährlichen Erinnerungstreffen der Partei zu ihrem Sieg bei der lippischen Landtagswahl vom 15. Januar 1933. In der regionalen NS-Propaganda spielte er ansonsten, nachdem Hitler Reichskanzler geworden und für einige damit Arminius als Einiger und Befreier auferstanden war, nur noch eine untergeordnete Rolle.

Bis 1941 gedachte die Partei noch der einschlägigen Jubiläen. Zum Jubiläum 60 Jahre Hermannsdenkmal 1935 strahlte der Reichssender Köln eine Sendung über das Werk Bandels unter dem Titel „Deutschlands Einigkeit, meine Stärke“ aus.³⁹ Zu 100 Jahre Grundsteinsetzung 1938 erschienen in der NS-Presse mehrere ausführliche Artikel zur Biographie Ernst von Bandels.⁴⁰ Im Kriegsjahr 1941 erinnerte die NSDAP mit einer Ernst-von-Bandel-Feierstunde am Fuße des

³⁸ Bürgermeister Dr. Heinz Droegenkamp (Detmold) an Reichskanzler Hitler und Reichspropaganda-Minister Goebbels, 27. März 1933, in: BUNDESARCHIV, R 43-II/1259. S. LTZ vom 30. März 1933; MÄRTIN 2010, 451.

³⁹ LIPPISCHE STAATSZEITUNG (LSTZ) vom 10. August 1935.

⁴⁰ LSTZ vom 8. Juli und 13. Oktober 1938.

Denkmals sowie einem Sternmarsch von Partei und Gliederungen an die 100 Jahre zuvor erfolgte Schließung des Grundsteingewölbes.⁴¹

Parallel wurde die Statue unermüdlich für den Tourismus vermarktet. Hermann blieb das „Hauptwerbeseymbol“ für Lippe schlechthin.⁴² Das Denkmal war Motiv des „Einheitswerbeplakates“ wie auch des regelmäßigen Sommerprospektes.⁴³ Mit der Marke „Hermannsland“ wurde die Region als „deutsches Kernland“ und als „Herz des deutschen Vaterlandes“ angepriesen.⁴⁴

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion reduzierte sich die Menge der seit Kriegsbeginn sowieso schon seltener gewordenen Veranstaltungen am Denkmal rapide. Es wurde still um den Hermann. Einmal noch wurde er – zumindest im lippischen NSDAP-Organ – als Symbol des „deutschen Erretters“ bemüht, und zwar nach dem Attentat auf den „Führer“ am 20. Juli 1944:

„Es war der Geist, der einst den großen Cherusker erdolchte und der nun die Bombe legte, um in Adolf Hitler die deutsche Einheit für immer zu zersprengen. [...] Gott, der Adolf Hitler rettete, hat nicht gewollt, dass die deutsche Geschichte so wie sie mit dem deutschen Mord an Arminius beginnt, mit dem deutschen Mord an Adolf Hitler ende.“⁴⁵

Die Geschichte nahm bekanntlich einen anderen Verlauf.

Ende

Das Hermannsdenkmal war als Symbol nationaler Einheit gedacht. Anlass für von Bandel waren die Befreiungskriege 1813-1815; das Denkmal besaß in seiner Idee von Beginn an eine – auch aggressive – antifranzösische Ausrichtung. Seit dem Moment der Einweihung im August 1875, die kurz nach der Reichsgründung und dem Sieg über Frankreich stattfand, erfolgte die politische Vereinnahmung. Bis 1945 und vereinzelt auch noch danach diente das Denkmal als Objekt zumeist kämpferisch nationalistischer, oftmals völkisch-antisemitischer Deutungsversuche und als Projektionsfläche nationalistischer Einheits- und Freiheitssehnsüchte. Ihnen gemein ist zumeist eine emotionale „Kampfansage“ an die eigenen Landsleute, sich anzupassen oder letztlich „ausgesondert“ zu werden. Die von Völkischen und Nationalisten artikulierte Einheit oder Einigkeit implizierte den Ausschluss eigener Bevölkerungsteile, die dem Begriff „Reichsfeinde“ subsumiert wurden: seien es Demokraten jeder Richtung oder Juden. Diese wurden seit der Kaiserzeit als „Linke“ diffamiert, und damit die Demokratie gleich mit. Einigkeit hatte zudem nichts mit gesellschaftlicher Gleichheit zu tun. Besonders intensiv und exzessiv

⁴¹ S. auch DIRK MELLIES, „Blickt auf den Recken, den Hermann dort oben...“. Das Hermannsdenkmal im ‚Dritten Reich‘, in: STADT DETMOLD (Hg.), Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 1998, 556-570.

⁴² LSTZ vom 22. Dezember 1934.

⁴³ LSTZ vom 22. April 1934.

⁴⁴ LSTZ vom 6. Juni 1936.

⁴⁵ LSTZ vom 12. August 1944.

geschah die Beschwörung der Einigkeit und des Kampfgeistes in den Jahren der den rechts-extremen Kräften so verhassten Weimarer Republik.

Das Hermannsdenkmal war und ist kein Zeichen der Versöhnung und der Völkerverständigung, kein Mahnmal für Frieden und kein Symbol für die Freiheit des Einzelnen. Ein demokratischer Impetus war ihm von Beginn an nicht eingeschrieben. Es stand für nationale Einheit in monarchisch-autoritärem Sinn – nicht für Freiheit, Gleichheit oder politische Partizipation. Vielleicht lässt es sich eher als ein Mahnmal für die Macht politischer Mythen betrachten. In der breiten Öffentlichkeit erscheint es seit vielen Jahren nahezu ausschließlich als touristische Sehenswürdigkeit ohne eindeutige Botschaft. Die Halbwertszeit der ursprünglichen Bedeutung ist längst abgelaufen. Gestiegen ist dagegen der Wert des Denkmals – wie es sich bereits 1900 mit der 25-Jahrfeier andeutete – vor allem für das Tourismusmarketing und die damit einhergehende kommerzielle Vereinnahmung – zunehmend auch in ironisierender Form.

Geschlossen werden soll mit den Gedanken eines überzeugten Demokraten, eines Mitglieds der liberalen DDP und eines Pazifisten: Harry Graf Kessler (1868-1937). Er war am 8. und 9. November 1924 zu Parteiversammlungen und einer Werbeveranstaltung für das republikanische Reichsbanner nach Detmold gekommen.⁴⁶ Tags darauf schrieb Kessler in sein Tagebuch:

„Vormittags von Detmold nach dem Hermanns-Denkmal hinauf. Ergreifend schöne, tief deutsche Waldeinsamkeit. Der große, grünpatinierte Hermann macht sich in ihr nicht zu übel. Er hat einen gewissen Stil: den Stil der Wagner Zeit. Er ist eine Parallel-Ausgeburt zum ‚Ring‘; könnte Siegmund darstellen, einen etwas behäbigen Heldentenor, der gerade das hohe C hinlegt. Der gänzliche Mangel an Humor der Heldenpose gegenüber, an dem die 40er bis 90er Jahre litten, [...] wirkt heute allerdings etwas drollig spießig. Dass man einen etwas dicken, älteren Herrn in Wachs mit geschwungenem Schwert einer so erhabenen Waldlandschaft wie dem Teutoburger Wald gegenüberstellen könnte, ohne einen Schatten von Komik zu empfinden, würde heute nur noch ein Kriegervereinsvorsitzender für möglich halten.“⁴⁷

⁴⁶ S. Anzeige zur Veranstaltung des Reichsbanners im VOLKSBLATT (mit dem Zusatz „Nur Republikaner haben Zutritt“) vom 8. November sowie Berichte über die DDP-Versammlungen in der LLZ vom 9. und 10. November 1924.

⁴⁷ Eintrag vom 10. November 1924, in: ANGELA REINTHAL/GÜNTER RIEDERER/JÖRG SCHUSTER (Hg.), Harry Graf Kessler. Das Tagebuch, Bd. 8 (1923-1926), Stuttgart 2004, 530.

Das Hermannsdenkmal als touristisches Ziel. Werbung und Wahrnehmung vom 19. bis 21. Jahrhundert

von Matthias Frese

Historische Ereignisse, Personen oder Artefakte werden gern in die touristischen Angebote von Städten und Regionen eingebunden. Nur die Landschaft oder das Stadtbild allein reichen nach den Erfahrungen der heutigen Tourismusveranstalter zumeist nicht aus, um Gäste anzuwerben, sei es für Kurz- und Erholungsurlaube oder für Tagesausflüge. Zu den beworbenen Besuchsorten gehören auch frühere Denkmale zur Erinnerung an politische und vielfach kriegerische Entwicklungen. Die Sehenswürdigkeiten werden kombiniert mit weiteren Informationsangeboten, besonderen Veranstaltungen und Führungen, sie werden Teil des lokalen Besuchsangebots und in Wander- und Fahrradrouten integriert und häufig mit anderen Unterhaltungsangeboten oder dem Einkauf in der Stadt kombiniert. Die mit den historischen Bauwerken wie z. B. Denkmalen verknüpften Inhalte werden somit von der jeweiligen Tourismuswerbung angepasst und können dabei auch von ihrer ursprünglichen Zielsetzung gelöst werden.

Das Hermannsdenkmal stellt ein herausragendes Beispiel für die heutige Verknüpfung von Geschichte und Tourismus dar. Im Mittelpunkt des Beitrages steht die Verwendung des Hermannsdenkmals in der Tourismuswerbung, oder heute: im Tourismus-Marketing.¹ Es geht um die unterschiedlichen Präsentationen des Denkmals und dessen Kombination mit anderen touristischen Inhalten mit dem Schwerpunkt auf den Entwicklungen des modernen Tourismus im 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart.² Dies soll schlaglichtartig anhand von ausgewählten Abbildungen für die 1910er bis in die frühen 1930er Jahre, für die NS-Zeit, für die alte Bundesrepublik mit den 1960er bis zu den 1990er Jahren und schließlich für die Entwicklungen bis zu den 2020er Jahren erfolgen.³

¹ Der Beitrag fußt auf meinem Vortrag bei der Tagung „150 Jahre Hermannsdenkmal. Ein Denkmal – viele Perspektiven“ in Detmold-Hiddesen am 17. Mai 2025 sowie auf früheren Veröffentlichungen, insbesondere: Historische Tourismusforschung in Westfalen: Entwicklung des Tourismus, Quellenlage, Forschungsstand und -perspektiven, in: ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN UND LIPPE 82 (2015), 5-15; Geschichte im Angebot. Tourismus und Geschichte in Westfalen und Lippe, in: WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN 69 (2019), 195-219; Umkämpfte Gäste. Niederländische Touristinnen und Touristen in Westfalen und Lippe vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, in: WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN 70 (2020), 191-215; Die Vermarktung des Regionalen. Tourismus als Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen, in: MATTHIAS FRESE/THOMAS KÜSTER/MALTE THIEßEN (Hg.), Die Region in der jüngsten Zeitgeschichte 1970-2020, Paderborn 2023, 287-337; Kuren und Tourismus. Kurorte und Bäder in Westfalen, Lippe und im Rheinland im 20. und 21. Jahrhundert, in: LU SEEGER/MATTHIAS FRESE/MALTE THIEßEN (Hg.), Kurorte in der Region. Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentationen und Gesundheitskonzepte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Göttingen 2024, 315-347.

² Die Errichtung und die Frühphase des Denkmals standen im Zentrum mehrerer Beiträge auf der Tagung. Zu den Anfängen des Tourismus im 19. Jahrhundert vgl. den Beitrag von ROLAND LINDE, Dorf unterm Hermann. Der Einfluss des Denkmals auf die Entwicklung der Gemeinde Hiddesen; sowie BÄRBEL SUNDERBRINK, Im Schatten des Hermannsdenkmals. Bedeutung und Überlieferung des Detmolder Fremdenverkehrs, in: ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN UND LIPPE 82 (2015), 21-25, 22f.

³ Ausgewertet wurden die Unterlagen der regionalen Verkehrsorganisationen und deren Prospekte, Plakate und weiteren Werbemittel sowie die zumeist monatlich publizierten Werbezeitschriften *Der schöne Teutoburgerwald*

Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik

Im Zentrum der häufig von Wandervereinen, lokalen Verkehrsvereinen und den sich seit der Jahrhundertwende bildenden, überörtlichen Verkehrsverbänden herausgegebenen Wander- und Reiseführer standen vor allem Wanderwege, Naturschönheiten, Aussichtspunkte und Landschaftsbeschreibungen, zunehmend ergänzt durch Hinweise auf Gasthöfe und Hotels für die frühen Urlauber ebenso wie für die Ausflugsgäste und Tagestouristen, die vor allem aus den Städten des heutigen Ostwestfalens, des Weserberglandes sowie des Ruhrgebietes mit der Sonntagsrückfahrkarte der Bahn, mit dem Postbus oder mit organisierten Gruppen anreisten.

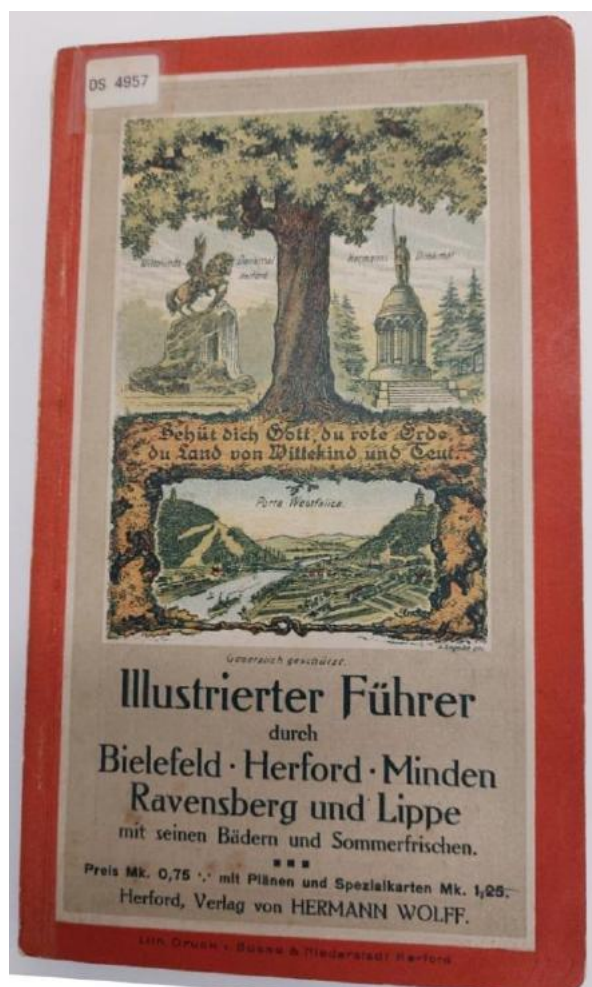


Abb. 1: Reiseführer, 1912.

Sie verwiesen außerdem auf Besonderheiten bei Gebäuden in den einzelnen Städten und Gemeinden des Teutoburger Waldes, die verschiedenen Kureinrichtungen und auf die im 19. Jahrhundert errichteten, vielfach vom Namen her bekannten und oftmals weithin sichtbaren Denkmale wie auf das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica oder eben auf das Hermannsdenkmal bei Detmold.⁴ Dieses erlebte nach seiner Fertigstellung 1875 und feierlichen

(1927-1929), *Teutoburger Wald und Weserbergland* (1930-1933), *Westfalen im Bild* (1934-1943) und *Westfalenspiegel* (1951-2000). Auf eine quantitative Analyse wurde verzichtet.

⁴ Vgl. z. B. *Illustrierter Führer durch Bielefeld, Herford, Minden, Ravensberg und Lippe mit seinen Bädern und Sommerfrischen*, Herford 1912, in: STADTARCHIV GÜTERSLOH, Druckschriftensammlung (DS) Nr. 4957.

Eröffnung wachsenden Zuspruch, ungeachtet der noch teilweise wenig bequemen Anreise. Seit der Jahrhundertwende liegen regelmäßige Erhebungen der kostenpflichtigen Besteigungen des Denkmals vor, die von 24.000 im Jahr 1904 deutlich auf 55.000 im Jahr 1913 zunahmen.

Die Verkehrsvereine stellten während des Ersten Weltkrieges ihre Werbeaktivitäten weitgehend ein, knüpften nach Kriegsende aber an die Werbeinhalte aus der Vorkriegsphase an und kombinierten die Angebote vielfach mit Verweisen auf „Heimat“ und „Heimatliebe“ sowie „Gesundheit“. Zugleich hielten die nicht näher differenzierten Besteigerzahlen des Denkmals auch während des Krieges ihr erreichtes Niveau und verdreifachten sich nach Kriegsende rasch auf 153.000 Anfang der 1920er Jahre (1922). Unklar ist, ob hierzu auch die zunehmend verkürzte Wochenarbeitszeit und der mögliche, frühere Arbeitsschluss am Samstagnachmittag beigetragen hatten. Zumindest erweiterte sich der Kreis der potentiellen Ausflugs Gäste. Andererseits sanken die Besteiger- und wohl auch die Besucherzahlen am Hermannsdenkmal mit Beginn der Inflation drastisch und schwankten bis in die frühen 1930er Jahre erheblich, blieben aber deutlich unter dem erreichten Niveau (1923-1932: 80.-125.000).⁵



Abb. 2: Werbeinserat, 1930.
(Teutoburger Wald und Weserbergland, Juli 1930, Heft 7, 25)

Die Prospekte und Werbeanzeigen in den Informationsbroschüren der Verkehrsverbände behielten dabei die Zusammenstellung von Landschaft, Erholung und Geschichte bei, beschrieben den Teutoburger Wald als „ein Stück Heimat mit alter deutscher Kultur“ zusammen mit

⁵ Die Zahl 125.000 Besteigungen wurde danach 1935, im 50. Jahrestag des Denkmals, erreicht. Vgl. Tabellen der Besteigerzahlen des Hermannsdenkmals in: AM UND AUF DEM HERMANNS-DENKMAL (1904-1929) und die Zusammenstellung für 1904 bis 1940, sowie die spätere Übersicht in: STÄDTISCHES VERKEHRSAMT DETMOLD, 50 Jahre (1928-1978). Eine kurze Dokumentation, Detmold 1978, 6, alle in: STADTARCHIV DETMOLD (STADTA), D 106 Detmold A Nr. 7018, 7054 und 14190. Zu den nicht registrierten Besucherzahlen „am Denkmal“ liegen danach nur sehr grobe Annahmen vor. Als Begründung für sinkende Zahlen der Besteigungen diente vor allem die „Ersparnis“ der Gebühr durch die Besucherinnen und Besucher angesichts der verschlechterten „allgemeinen wirtschaftlichen Lage“. Vgl. Detmold und sein Fremdenverkehr. Aus der Arbeit des Städt. Verkehrsamtes – Ein Stück „Detmold im Rundfunk in Vorbereitung – 72.000 auf dem Hermann, in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG (LLZ) vom 18. Oktober 1932, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054.

der jahrhundertealten „Heilkraft der Bäder und Waldungen“.⁶ Die Bildreportagen und Titelseiten der Werbezeitschriften kombinierten die Anzeigen für Erholungsurlaub in der „Sommerfrische“ und für Ausflüge wiederholt mit Fotos oder stilisierten Ansichten von Burgen wie der Sparrenburg in Bielefeld, von Altstadtsilhouetten und von Denkmälern,⁷ oder mit Ansichten von Landschaften mit Denkmälern im Hintergrund wie beim Blick auf Detmold und das „Hermannsdenkmal“,⁸ oder mit der bekannten und häufig verwendeten Abbildung des von Nadelwald umstandenen Hermannsdenkmals selbst.⁹ Geschichte diente hierbei als Argument für Tradition, Heimat und Volkstum. Das Ziel war die „kulturelle Beeinflussung der Reisenden und Wandern- den.“¹⁰



Abb. 3: Werbeanzeige: Ein bevorzugtes Reiseziel ist der Teutoburger Wald.
(Das ganze Lipperland ist eine Sommerfrische, in: Teutoburger Wald. Organ des Lippischen Verkehrsverbandes „Teutoburger Wald“, Detmold, November 1931)

Die lokalen Verkehrsvereine und Verkehrsämter brachten konkreter die kulturellen Einrichtungen und die Altstadt mit Denkmälern und Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung zusammen, so beim Luftkurort Hiddesen und dem nahe gelegenen Hermannsdenkmal, das auch mit der Straßenbahn aus Detmold erreicht werden konnte.¹¹ Das Verkehrsamt Detmold ließ beispielsweise 1929/1930 in hoher Auflage Prospekte mit dem Titel „rund um den Hermann“, Unterkunftsverzeichnisse und Plakate in deutscher und niederländischer Sprache bei der Reichsbahn und in niederländischen Reisebüros auslegen und warb mit modernen Medien wie

⁶ Vgl. die Werbeanzeige des Verkehrsverbandes Teutoburgerwald und angrenzender Gebiete, Bielefeld, in: DER SCHÖNE TEUTOBURGER WALD, Januar 1927, Heft 1; als Reisebeschreibung vgl. KARL BACHLER, Das Lipperländchen als Reiseziel, in: EBD., März 1927, Heft 3, 68f.

⁷ Vgl. z. B. Werbeinserat in: TEUTOBURGER WALD UND WESERBERGLAND, Amtliches Organ des Verkehrsverbandes Teutoburgerwald und angrenzende Gebiete, Sitz Bielefeld, Juli 1930, Heft 7, 25.

⁸ Vgl. z. B. die Zeichnung von Detmold an der Grotenburg, in: TEUTOBURGER WALD UND WESERBERGLAND, April 1930, Heft 4, 3.

⁹ Vgl. z. B. Ein leuchtendes Fanal, Detmolds Denkmal, in: EBD., Deckblatt; Werbeanzeige: Ein bevorzugtes Reiseziel ist der Teutoburger Wald. Das ganze Lipperland ist eine Sommerfrische, in: TEUTOBURGER WALD, Organ des Lippischen Verkehrsverbandes „Teutoburger Wald“, Sitz Detmold, November 1931. Auch die Reiseführer verwendeten dieses Motiv. Vgl. Der Teutoburger Wald und angrenzende Gebiete. Wegweiser mit Karte und Unterkunfts-Verzeichnis, hrsg. vom VERKEHRSVERBAND TEUTOBURGER WALD UND ANGRENZENDE GEBIETE, Bielefeld 1927, Deckblatt.

¹⁰ Vgl. ARTUR WOERSLIN, Heimat und Fremdenverkehr, in: DER SCHÖNE TEUTOBURGER WALD, 1928, Heft 3, 97f.

¹¹ Vgl. Werbeanzeige: Luftkurort Hiddesen. Die Perle des Teutoburger Waldes! Am Abhang der Grotenburg mit dem Hermannsdenkmal. Straßenbahn nach Detmold, in: TEUTOBURGER WALD, Organ des Lippischen Verkehrsverbandes „Teutoburger Wald“, Sitz Detmold, November 1931. Ähnlich agierten Horn, Bad Meinberg und auch Detmold mit den Externsteinen oder Porta mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Dia-Serien unter dem Titel „Lippe Detmold, eine wunderschöne Stadt ...“ und mit einem Werbefilm „Durch lippisches Land“ im Vorprogramm der Kinos. Neben dem Schloss, der Altstadt, den Kongressmöglichkeiten, den Sport- und Freizeitangeboten und den kulturellen Einrichtungen betonte das Werbematerial die räumliche Nähe zu den Externsteinen sowie zum „Hermannsdenkmal“.¹² Verbunden wurden diese Elemente mit der neu geschaffenen Werbefigur des „Lippischen Schützen“, die an die Garnisonsvergangenheit von Detmold anknüpfte, mit der die Liedzeile „wohin des Wegs?“ ... „nach Detmold geht’s, der wunderschönen Stadt“ vor allem für die touristische Vermarktung diente.¹³ Hotels, Pensionen und Gaststätten reduzierten solche Hinweise in Anzeigen nochmals und boten ihre Lage beispielsweise in Hiddesen als „Zentralort für Touren in den Teutoburger Wald“ und in wenigen Minuten Fußweg entfernt vom Hermannsdenkmal gelegen an.¹⁴ Externsteine und Hermannsdenkmal und die Außenwirtschaften sorgten nach Zeitungsmeldungen Anfang der 1930er Jahre für hohe Gästezahlen z. B. zu Pfingsten aus den Niederlanden, dem Ruhrgebiet, Hannover und Bremen.¹⁵ Symbolfiguren oder Orte vermeintlich geschichtlicher Ereignisse bildeten somit einen Bezugspunkt für vielfältige touristische Angebote bei Kurzzeit- wie Erholungsurlauben, organisierten Rundreisen, Wandertouren oder Tagesausflügen.

Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass nicht überall alle Gäste willkommen waren. Der Bäder-Antisemitismus war auch in den Kur- und Erholungsorten des Teutoburger Waldes weit verbreitet. Propaganda und aggressive Aktivitäten nationalsozialistischer Organisationen und Gastwirte sollten jüdische Gäste vertreiben. Ausdrücklich warnte beispielsweise der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) 1931 in seiner Zeitschrift vor dem Besuch einzelner Gasthöfe und Unterkünfte in Detmold, Hiddesen und in etlichen anderen Orten des Teutoburger Waldes, so unter anderem auch vor dem Sanatorium Grotenburg unterhalb des Hermannsdenkmals, dessen Inhaber sich „führend in der NSDAP“ betätigte. Nach 1933 sorgten dann die vom NS-Staat getragenen Behinderungen, Bedrohungen, Ausschlüsse aus lokalen Berufsvereinigungen und Verbote dafür, dass jüdische Ärzte aufgaben, jüdisch geführte Kureinrichtungen und Pensionen geschlossen wurden.¹⁶

¹² Vgl. BÜRGERMEISTER [HEINZ] DROEGENKAMP (Verkehrsdezernent Verkehrsamt Detmold), Die Fremdenstadt Detmold, in: TEUTOBURGER WALD UND WESERBERGLAND, Amtliches Organ des Verkehrsverbandes Teutoburgerwald und angrenzende Gebiete, Sitz Bielefeld, April 1930, Heft 4, 2-5, 3f.; Detmold und sein Fremdenverkehr. Aus der Arbeit des Städt. Verkehrsamtes, 18. Oktober 1932, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054.

¹³ Vgl. mit weiteren Angaben FRESE 2019, 200f.

¹⁴ Vgl. z. B. die Werbeanzeigen einzelner Pensionen und Gaststätten in: TEUTOBURGER WALD, Organ des Lippischen Verkehrsverbandes „Teutoburger Wald“, Sitz Detmold, November 1931.

¹⁵ Vgl. Frohe Pfingsten ..., in: LLZ vom 27. Mai 1931; Detmold und sein Fremdenverkehr, in: EBD. 18. Oktober 1932, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054.

¹⁶ Die Zeitschrift des Centralvereins informierte und warnte seit dem späten Kaiserreich regelmäßig reichsweit und gestaffelt nach Städten und Gemeinden vor antisemitischen und nationalsozialistischen Erholungs- und Kurorten, Gastwirten und Hoteliers. Vgl. auf der Basis der CV-ZEITUNG vom 8. Mai 1931 die Angaben bei FRANK BAJOHR, „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 2003, 182-194, hier z. B. 185 und 187; zu Kurorten in Westfalen, Lippe und Weserbergland vgl. FRESE 2024, 321-323; sowie beispielhaft die quellengesättigte Studie von JÜRGEN HARTMANN, „... da ich meinen Gästen nicht zumuten kann, sich mit Juden an einen Tisch zu setzen“ – Antisemitismus im Kurbad Salzuflen 1920 bis 1938, in: ROSENLAND 31 (2025), 2-71, dort 22-24 zum Verfahren der Erstellung der „Bäderlisten“ bis 1932.

Traditionsbildung und Politisierung während der NS-Zeit

Nach 1933 änderte sich an den Werbeinhalten der vereinheitlichten Verkehrsverbände und lokalen Verkehrsvereine zunächst weiterhin wenig. Hervorgehoben wurden in Prospekten und Reiseführern wie bisher zum einen Landschaft, Natur, Berge, Täler, Seen, Wälder, Kurorte und Kureinrichtungen, Unterkunftsmöglichkeiten, Unterhaltungsangebote sowie regionale und lokale Sehenswürdigkeiten. Zum anderen wurden beispielsweise vom neu geschaffenen Landesfremdenverkehrsverband Westfalen, der jetzt allein für Lippe zuständig war, oder vom Verkehrsamt Detmold plakativ die geschichtstouristischen Ziele wie das „Hermannsdenkmal“ oder die Externsteine als bekannte und bequem mit dem Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie der Straßenbahn zu erreichende Wiedererkennungsorte bei der Werbung für den Teutoburger Wald präsentiert.

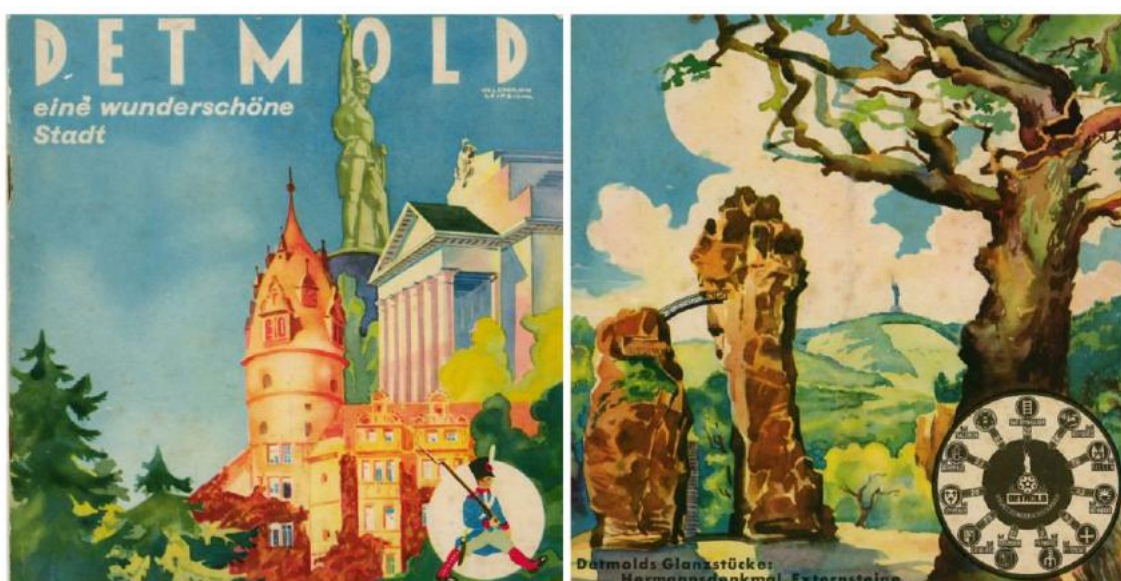


Abb. 4: Prospekt „Detmold – eine wunderschöne Stadt“, 1935 (Vorder-/Rückseite).

Die knappen inhaltlichen Erläuterungen zum Hermannsdenkmal folgten im Innenteil des Prospektes der bisherigen deutschnationalen Erzählung des Denkmalsbaus, beschrieben die vorgeblichen historischen Bezüge der Figur, bezeichneten nun aber auch das Denkmal als „Wallfahrtsort des ganzen deutschen Volkes“ und als „Schauplatz großer Kundgebungen“. Auf das neue nationalsozialistische Regime wurde hingegen prominent auf der ersten Innenseite bei der Vorstellung von Lippe und Detmold mit der Erinnerung an den lippischen Landtagswahlkampf im Januar 1933 und seiner Bedeutung für den Prozess der nationalsozialistischen Machteroberung hingewiesen.¹⁷

¹⁷ Vgl. die Abbildungen der Werbebroschüren in der 1933 neu geschaffenen Werbezeitschrift WESTFALEN IM BILD, Juni 1936, Heft 6, 26; ähnlich die Werbezeitschrift des benachbarten Verbandes für das Weserbergland: Ganz Lippe eine Sommerfrische, in: WESERBERGLAND UND NIEDERSACHSEN, August 1936; Nr. 8, in: LANDESARCHIV NORDRHEIN-WESTFALEN ABT. OSTWESTFALEN-LIPPE (LAV NRW OWL), L 80.04 Nr. 1524; Prospekt „Detmold – eine wunderschöne Stadt“, hrsg. vom LANDESFREMDENVKVERBAND WESTFALEN UND VERKEHRSAMT DETMOLD 1935.

Die Kombination aus Erholung, Tradition und dem „Aufbruch“ in eine neue Zeit wurde wiederholt aufgegriffen.¹⁸ Schon der Werbefilm „Lippe Detmold – eine wunderschöne Stadt im Herz des Teutoburger Waldes“ aus dem Jahr 1933 hatte die Verbindung zu „Heimat“ umdefiniert in „Lippe Detmold, die wunderschöne Stadt und die nationale Stätte der germanischen Befreiungstat Armins im Teutoburgerwalde“.¹⁹ Mit diesen eingeführten geschichtstouristischen Zielen warb die Stadt Detmold ebenfalls Anfang 1935 um die Tagestouristen der neuen NS-Organisation „Kraft-durch-Freude“.²⁰

Im Juli 1936 drängte dann der Gauleiter des Gaus Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyer, als Reichsstatthalter in Lippe auf eine Werbeanzeige für Lippe als Sommerurlaubsgebiet. Auf einem Plakat des Landesfremdenverkehrsverbandes sollten die sommerliche Landschaft, das „Hermannsdenkmal“ und der „lichtdurchflutete Himmel“ über dem Denkmal die „neue Zeit“ symbolisieren und den Teutoburger Wald als „bevorzugtes Erholungsgebiet“ abbilden.²¹ Eine im Frühjahr 1936 in Auftrag gegebene Werbeanzeige zeigt unter der Überschrift „Ganz Lippe eine Sommerfrische“ eine stilisierte Sonne in der Mitte, von der strahlenförmige Linien ausgehen, die einzelne politische Aspekte, kulturelle Bezüge und aktuelle Urlaubsorte auflisteten.



Abb. 5: Werbevorschlag für die Zeitschrift *Westfalen im Bild*, 1935/1937.
(LAV NRW OWL, L 80.04 Nr. 1524)

Sehenswürdigkeiten, Denkmale, Kurorte und Urlaubsziele sollten mit kulturellen Veranstaltungen vor Ort und mit Werken nationaler Dichter und Komponisten des 19. Jahrhunderts, die einen Bezug zu Lippe hatten oder zu denen Lippe mit seiner Residenzstadt Detmold einen Bezug herstellte, verbunden werden mit der erwähnten Erzählung vom Aufstieg der NSDAP

¹⁸ Vgl. z. B. auch den Reiseführer: TEUTOBURGER WALD, EGGE- UND WIEHENGEBIRGE. LÖHRS GELBE REISE- UND STÄDTEFÜHRER, Bd. 17, Rastede/Oldenburg o. J., 3-7, 158-174, der die genannten nationalsozialistischen Formulierungen übernahm.

¹⁹ Vgl. Verkehrsamt Detmold, Redemanuskript zur Aufführung des Films, 2. August 1933, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7177. Vgl. auch HANS-GERD SCHMIDT, „Wer denkt da noch an schlechte Zeiten?“. Ein lippischer Fremdenverkehrsfilm als Ausdruck nachkriegszeitlicher Mentalität, in: STADT DETMOLD (Hg.), Detmold in der Nachkriegszeit. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. von WOLFGANG MÜLLER, HERMANN NIEBUHR und ERHARD WIERSING, Bielefeld 1994, 473-489, insb. 476-480.

²⁰ Vgl. das Werbeschreiben und -angebot des Verkehrsamtes an Kraft-durch-Freude in Berlin, 4. Februar 1935, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7222.

²¹ Vgl. Reichsstatthalter in Lippe/Abt. I an Landesfremdenverkehrsverband Westfalen, Dortmund, 22. Juli 1936, in: LAV NRW OWL, L 80.04 Nr. 1524.

und der Machteroberung des neuen Regimes zuerst in Lippe und anschließend im gesamten Reich im Jahr 1933.²² Allerdings ist unklar, ob diese Anzeige mit eindeutigen nationalsozialistischen Bezügen gedruckt wurde.



Abb. 6: *Westfalen im Bild*, Januar 1937, Heft 1 (1. Innenseite).

Zumindest nahm die vom Landesfremdenverkehrsverband herausgegebene Zeitschrift *Westfalen im Bild* mit der Zusammenstellung der Eröffnungsseiten im Frühjahr 1937 nochmals diese Kombination auf. Auf der einen Seite befand sich die übliche Fotomontage mit dem „Herrmannsdenkmal“ [sic] und dem Teutoburger Wald in den Landesgrenzen von Lippe, die ohne direkten nationalsozialistischen Kontext für Lippe als Ferienland warb. Auf der gegenüberliegenden Einleitungsseite war hingegen ein Foto des „Herrmannsdenkmals“ [sic] in dem vom Reichsstatthalter in Lippe gewünschten großen Format abgedruckt mitsamt einer kurzen Einleitung des Vertreters der Lippischen Landesregierung, Adolf Wedderwille, in der neben Sommerfrische und Kurort, Erholung und Entspannung die Verbindungen von „Hermann“ und dem „heroischen Kampf ... vor fast 2000 Jahren“ zum „Endkampf um die Macht in Lippe“ 1933 gezogen wurden.²³

²² Vgl. Anzeige: *Ganz Lippe eine Sommerfrische!*, Stempel *Westfalen im Bild*, ohne Abdrucknachweis. Vgl. auch die Anleitung zur Inseratgestaltung durch die Zeitschrift in: Reichsstatthalter in Lippe/Abt. I, 10./15. August 1936, in: LAV NRW OWL, L 80.04 Nr. 1524.

²³ Vgl. die Anzeige „*Lipperland – Ferienland*“ und das gegenüberliegende Vorwort, in: *WESTFALEN IM BILD*, April 1937, Heft 4.



Abb. 7: Westfalen im Bild, April 1937, Heft 4.

Insgesamt blieben solche Anzeigen und insbesondere Anzeigen mit aktuellen politischen Bezügen aber bis 1939 in den Werbematerialien die Ausnahme. Bezüge zur rassistischen Politik des Regimes wurden weitgehend ausgeblendet.



Abb. 8: Werbeanzeigen des Landesfremdenverkehrsverbandes Westfalen, 1939.
 (Geschäftsbericht 1939, Dortmund 1940, 19, in: Archiv LWL, 807/352)

Sammelanzeigen in der deutschen wie in der niederländischen Presse verzichteten zudem – wohl auch aus Platzgründen – auf diesen historischen Anschluss an die Gegenwart und präsentierten nur die eingeführten geschichtstouristischen Ziele „Hermannsdenkmal“ und

Externsteine, mit denen zum Beispiel Detmold und Hiddesen in Sammelanzeigen für Besuche und Erholung warben.²⁴

Für die niederländischen Touristen ergänzte das Verkehrsamt die traditionellen geschichtstouristischen Ziele seit Mitte der 1930er Jahre demgegenüber durch die Berichte über die Verlobung und Hochzeit des Prinzen Bernhard zu Lippe-Biesterfeld mit der niederländischen Thronfolgerin. Hinweise auf den Nationalsozialismus wurden vermieden und stattdessen die langjährige und neu gefestigte Verbundenheit hervorgehoben, um mit Geschichte und gegenwärtiger Entwicklung im Hochadel für den touristischen Besuch aus den Niederlanden zu werben.²⁵

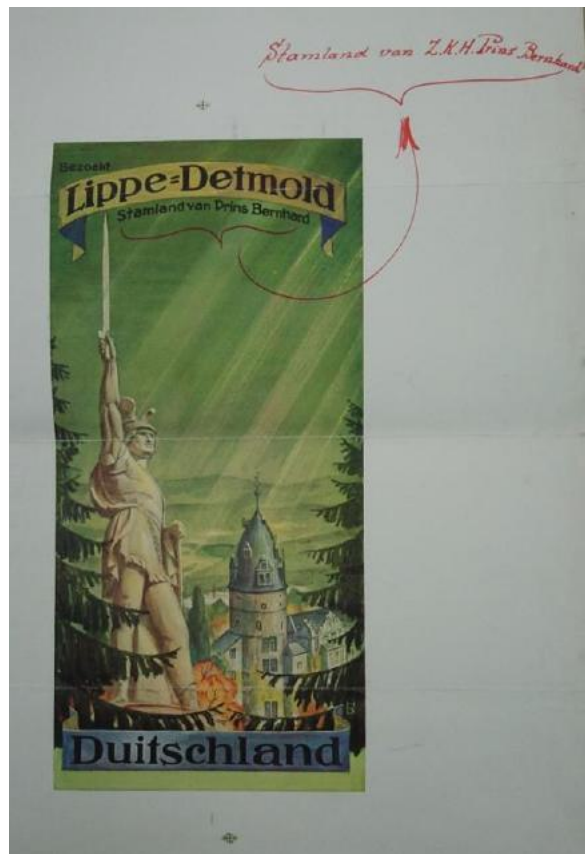


Abb. 9: Faltblatt des Landesfremdenverkehrsverbandes (LFV) Westfalen.
Korrigierter Entwurf für Werbung in den Niederlanden, 1937-1939.
(StadtA Detmold, D 106 Detmold A Nr. 7197)

²⁴ Vgl. z. B. die Sammelanzeigen in: LANDESFREMDENERKEHRSVERBAND WESTFALEN, Geschäftsbericht 1938, Dortmund 1939, und DERS., Geschäftsbericht 1939, Dortmund 1940. 19, beide in: ARCHIV LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (ALWL), 807/352. Das Format begrenzte solche inhaltlichen Bezüge. Vgl. schon die Verkehrs- und Wanderkarte des Teutoburger Waldes, hrsg. vom GEBIRGSVEREIN TEUTOBURGER WALD/GAU LIPPE, 1935/36, und andere Faltblätter und Gebietsführer. Vgl. Fremdenverkehr im Sommer 1935, in: Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe Detmold, 5. März 1935, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054.

²⁵ Vgl. ERNST HÖVEL, Westfalen und die Niederlande in der Geschichte, in: WESTFALEN IM BILD, Februar 1937, Heft 2, 1f.; Prospekte: Bezoekt Lippe Detmold. Stamland van Prins Bernhard zur Lippe-Biesterfeld. Duitschland (1937) und Teutoburger Woud Lippe. Héél Lippe één Zomerverblijf. Duitschland (Juli 1937), in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 1524, 7197. Zum niederländischen Tourismus sowie zur Werbung mit der Hochzeit vgl. RALF-DIETER WILHELM, Niederländischer Tourismus in Detmold 1933 bis 1939 im Spiegel der Korrespondenz des Verkehrsamtes, in: ROSENLAND 20 (2018), 42-56; FRESE 2020, 197-203.

Der Zuspruch zu Urlaubs- und vor allem zu Tagesaufenthalten in den Erholungs- und Kurorten des Teutoburger Waldes stieg – ob wegen oder unbeeinflusst von den Werbeanzeigen – nach 1934 jedenfalls deutlich an, ebenso wie die Zahlen der Besucherinnen und Besucher sowie die Zahlen der Besteigungen des Hermannsdenkmals, die im Jahr 1938 einen neuen Höchstwert von rund 200.000 Personen erreichten.²⁶

- Im Lande der Irminful -
Kulturfahrten unserer Verwundeten



Hermannsdenkmal auf der Steinkamp bei Detmold.

Für die Genesenden der Sanatorien des Standortes Bielefeld führt das Deutsche Volkshilfswerk Bielefeld laufend Kulturfahrten in das Lipperland durch, bei denen sich die NS-Frauenhilfe besonders um das leibliche Wohl der Teilnehmer bemüht. Neben den landschaftlichen Schönheiten des Lipperlandes werden unsere Verwundeten unter fachkundigster Führung die besonderen kulturgeschichtlichen und historischen Denkmäler kennenlernen, mit denen gerade dieser Teil der alten „Weserleitung“ reich bebaut ist. Die Kulturfahrten begannen jeweils mit einer Besichtigung der „germanischen Hüter“ am Berghausen Berg in Dettinghausen unter der Führung des verdienstlichen Heimatforschers Rector Dietmann. Neben die Ausführungen Rectors Dietmanns ein lebensvolles Bild unserer Vorfahren um die Zeitwende, so genügt die kurze Fahrt nach Lemgo, um unseren bekannten Dr. Alfred Reiser (Lemgo) Gelegenheit zu geben, unsere Verwundeten hinstanzzuführen in die Zeiten des Mittelalters, wo Lemgo als große Hanse- und später als herrschaftliche Hagenstadt einen besonderen Namen hatte. Hierbei wird auch Lemgos großer Sohn Engelbert Kämpfer nicht vergessen, der, 1651 geboren, als der erste große deutsche Pflanzenforscher leider nach des vor wenigen Jahren in Japan und England bekannter war als in der eigenen Heimat. Mit dem entscheidenden Befehl des heiligen Reiches Bobes ist eine Kaffeeinsel verbunden. Von Meiberg aus geht es dann zu den Egersteinen nach Hagen. Die Führung an diesem alten germanischen Heiligum der jähstirnen Stämme, an dem einst eine Irminful stand, erfolgt durch das Wänererde (Detmold). Es gibt wohl keinen Besucher der Egersteine, der nicht tief beeindruckt von dieser alten Kultstätte unserer Vorfahren sei, die in ihrer Art trotz oder gerade wegen der an ihr vorgenommenen Zerstörungen einzigartig in ganz Deutschland besteht. Um so ersehender aber nicht dafür der Abschluss der Kulturfahrt: Der Besuch des Hermannsdenkmals West von Bielefeld auf der Steinkamp. Stolz schaut man hinaus in das schöne Land, in dem vor hundert Jahren der Hülfer den letzten Kampf um die Wäner führte, und stolzt werden die Wäner unserer Väter im selbigen Mod hinausgehen zu dem Markten Schwerdt des großen Egersteiners. So bietet gerade diese Kulturfahrt durch das Land der Irminful die schönste Gelegenheit, unseren Verwundeten tiefe Eindrücke aus dem fast jochtausendjährigen Kampf um die Volkserbung aller Deutschen zu vermitteln, die wohl jedem unter ihnen eine tiefe Erinnerung bleiben wird.

Abb. 10: Artikel „Alles für unsere tapferen Soldaten“, 1940.
(Kraft durch Freude, Zeitschrift der DAF, 3. Jg., Heft 9, September 1940)

Nach Kriegsbeginn änderte sich diese Beschränkung in der Werbung und die Anzeigen verbanden beispielsweise Werbung für „Gefolgschaftsfahrten“ und die Fahrten der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ bei Genesungsaufenthalten verwundeter Soldaten mit Landschaft, Sehenswürdigkeiten und speziellen geschichtstouristischen Zielen im Teutoburger Wald. Tonfilme der kommunalen Verkehrsämter, unter anderem „Hermannsland“, und Bildpostkarten sollten schließlich auch während des Krieges bei Soldaten auf Heimaturlaub und bei Familienangehörigen für Detmold werben. Die Besucherzahlen des Hermannsdenkmals sanken zwar

²⁶ Zur Besucherentwicklung an der Galerie des Hermannsdenkmals (1934 ca. 140.000, 1938 203.000) vgl. die Übersicht 1904-1940 (Anm. 5). Zu den Gästezahlen mit Übernachtungen vgl. die Zusammenstellungen – gezählt wurde für das Sommerhalbjahr von April bis August bzw. September - des Verkehrsamtes Detmold für 1933-1940, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054. Dabei wurde hervorgehoben, dass Detmold einen großen Passantenanteil bei den Besucherinnen und Besuchern hatte, also „Durchgangsverkehr“ von Rundreisen und von Ausflugs Gästen, die in Detmold die Gaststätten und Cafés besuchten, aber nicht in Detmold übernachteten. Ausländische Gäste kamen traditionell vor allem aus den Niederlanden, stellten aber nach den statistischen Angaben zahlenmäßig eine vergleichsweise kleine Gruppe dar. So wurde 1937 – im Kontext der Besuche des Stammhauses von Prinz Bernhard – in Detmold besonders erwähnt, dass ein Sonderzug mit 240 niederländischen Gästen gekommen war, die in diesem Fall etwa eine Woche in Detmold blieben. Vgl. Fremdenverkehr im Sommer 1935 (Anm. 24); Bericht des Verkehrsamtes für das Jahr 1938, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7054; Zahlenangaben zu den niederländischen Reisenden vgl. FRESE 2020, 201-203.

wieder deutlich auf ca. 95.000 in den Jahren 1940 bis 1942 und etwa 120.000 im Jahr 1943. Nachdem noch in der ersten Hälfte der 1930er Jahre die Zahlen der „Erwachsenen“ auf dem Denkmal um mehr als die Hälfte die Zahlen der Soldaten und der Schüler und Schülerinnen überstiegen hatten, hatte sich dieses Verhältnis Anfang der 1940er Jahre umgekehrt und lagen die Zahlen der gemeinsam erfassten Soldaten, Schüler und Schülerinnen zwischen 1940 und 1943 deutlich über den Zahlen der übrigen „Zivilpersonen“, die allerdings parallel die Unterkünfte in den Erholungsorten füllten.²⁷

Rückkehr zum Vertrauten, geschichtsnahe Erholung und Weiterentwicklung als unterhaltendes Beiwerk: das Denkmal im Kontext touristischer Angebote in der Bundesrepublik

Nach dem Krieg und der Reorganisation der Verkehrsorganisationen²⁸ wurden zunächst die erhalten gebliebenen Werbemittel weiter verteilt und ab Anfang der 1950er Jahre neue Prospekte und Werbematerialien in hohen Auflagen produziert. Die Werbeinhalte wurden kaum verändert, abgesehen von direkten Bezugnahmen auf das NS-Regime. Hervorgehoben wurden weiterhin die landschaftlichen Eigenheiten und Besonderheiten, Natur, Berge und Täler, Seen und Wanderwege, Entspannung und Erholung, die dörflichen Strukturen und historische Stadtsilhouetten, die Gaststättenkultur sowie die regional verschiedenen Besonderheiten wie die Ausrichtung auf Kurorte und Heilbäder im Teutoburger Wald. Kultur- und geschichtsbezogene touristische Ziele galten als bekannte geschichtliche Landmarken wie z. B. das „Hermannsdenkmal“ und das Kaiser-Wilhelm-Denkmal oder die Externsteine.²⁹

Geschichtlich aufgeladene Inhalte wie seit dem späten 19. Jahrhundert und besonders während der NS-Zeit für das „Hermannsdenkmal“ wurden bis in die 1980er Jahre in den Werbemateria-

²⁷ Vgl. „Alles für unsere tapferen Soldaten“, in: KRAFT-DURCH-FREUDE, Zeitschrift der DAF, NSG KdF, 3 (September 1940), Heft 9; Neues aus dem städtischen Verkehrsamt. Gesprächsvermerk, 15. Juli 1943; Berichte über die Besteigungen des Denkmals in: 120.000 sahen im vergangenen Jahr den Hermann. Blick in die kriegswichtige Arbeit des Verkehrsamtes, in: LIPPISCHE STAATSZEITUNG vom 17. Dezember 1943; VERKEHRSAMT DETMOLD, Geschäftsbericht 1941/42, alle in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7018, 7019, 7022. Zu den zahlreichen zivilen Gästen in Kurorten während des Krieges vgl. FRESE 2024, 326-329.

²⁸ Zur Entwicklung des Fremdenverkehrsverbandes Teutoburger Wald (FVVTW) mit Sitz in Detmold zwischen 1949 und den 1990er Jahren liegen aus Verbandssicht Überblicke vor, in denen die Verbandspolitik und Zahlen der Touristinnen und Touristen beschrieben werden. Vgl. FVVTW, Vierzig Jahre Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald 1949-1989. Hrsg. anlässlich der 40-Jahrfeier des Bestehens zur Mitgliederversammlung am 12. Juli 1989 in der Stadthalle Lübbecke, Detmold 1989, in: STADTA GÜTERSLOH, DS 3461; WILLY KESPER (Geschäftsführer bzw. Verbandsdirektor), Entwicklung des Tourismus und der Kur in Ostwestfalen-Lippe, in: ALOYS MAYR/KLAUS TEMLITZ (Hg.), Bielefeld und Nordost-Westfalen. Entwicklung, Strukturen und Planung im unteren Weserbergland, Münster 1996, 367-376. Zwischen den wiedergegründeten Verkehrsverbänden in Lippe und dem umorganisierten Landesverkehrsverband Westfalen entwickelten sich wie schon in den 1920er heftige Auseinandersetzungen um die Zuständigkeit und Vertretung der touristischen Interessen gegenüber der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen sowie auf Bundesebene der Verkehrsverbände. Diese langwierigen und teilweise bis zur Reorganisation der Tourismusverbände in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2000 anhaltenden Konflikte stehen hier nicht im Blickpunkt. Vgl. weitere Angaben bei FRESE 2023.

²⁹ Vgl. z. B. die Anzeigen in: WESTFALENSPIEGEL, Juli 1975, Heft 7.

lien kaum kritisch reflektiert.³⁰ Allerdings bemerkten schon die externen Berater des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr (DWIF) in ihrer Erhebung zum Tourismus im Teutoburger Wald Anfang der 1960er Jahre, dass das Reisegebiet als „kulturgeographische Einheit“ zwar „wegen seiner Geschichte bereits über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügt“ und deshalb nicht neu eingeführt werden müsse. Sie empfahlen aber dringend, dass die Tourismuswerbung den „düster-heroischen Stimmungsgehalt der mit ihm verbundenen historischen Reminiszenzen durch heiter gelöste Bilder, wie sie die Begriffe Ferienland, Heilgarten etc. auslösen, ersetzt“.³¹

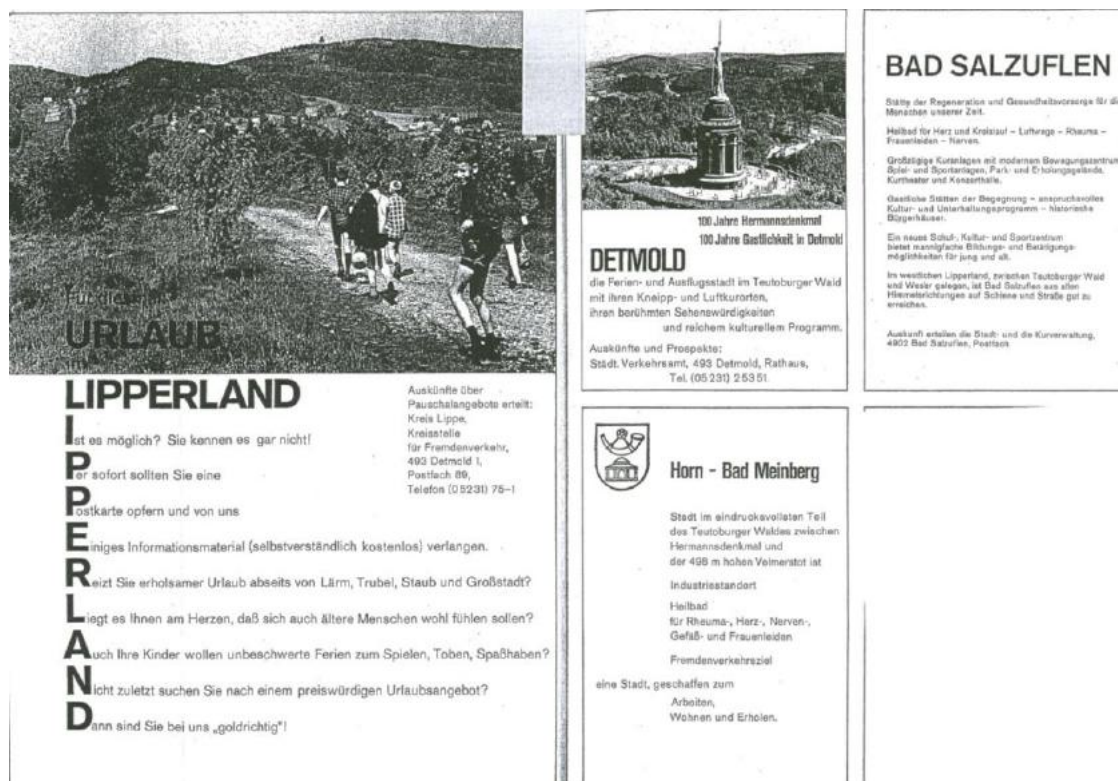


Abb. 11: Werbeanzeigen, 1975.

(Westfalenspiegel, hrsg. vom Landesverkehrsverband Westfalen, Juli 1975, Heft 7)

³⁰ Den Versuch der Umdeutung des Hermannsdenkmals als „Friedensdenkmal“ gab es bereits anlässlich der 75-Jahrfeier des Denkmals im Jahr 1950. Dies hatte aber ebenso wie politische Versuche zur Instrumentalisierung als „Freiheitsdenkmal“ keinen Einfluss auf die Tourismuswerbung. Auch die Feiern und der Festvortrag von Thomas Nipperdey zur Kontextualisierung von Denkmalerrichtung und Denkmalnutzung beim 100. Jahrestag des Denkmals im Jahr 1975 blieben in der Tourismuswerbung ohne Resonanz. Zu Versuchen der Umdeutung des Denkmals, der politischen Instrumentalisierung bei Kundgebungen und den Festveranstaltungen 1950 und 1975 vgl. DIRK MELLIES, Politische Feiern am Hermannsdenkmal nach 1875, in: LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (Hg.), Ausstellungskatalog 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium, Konflikt, Mythos, Bd. Mythos, Stuttgart 2009, 263-272, hier 270-272; sowie eingehend bei: RALF-DIETER WILHELM, Das Hermannsdenkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit. Ringen um nationale Identität in den fünfziger Jahren, in: ROSENLAND 23 (2019), 2-35, insbes. 5-30.

³¹ Vgl. die vom Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Institut für Fremdenverkehr (DWIF), Universität München, im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen und mit Unterstützung des Verkehrsverbandes Teutoburger Wald im Jahr 1961 durchgeführte Erhebung und Ausarbeitung von: FRIEDRICH GEIGANT/ALFRED KOCH, Betrachtungen über die Situation und Entwicklungsaspekte des Fremdenverkehrs in Ostwestfalen. Schriftenreihe des DWIF, Heft 18, München 1963, 86.

Die Zahlen der Besucherinnen und Besucher des Denkmals und die Zahlen der Besteigungen des Denkmals waren hiervon aber zunächst nicht tangiert, im Gegenteil: Anfang der 1950er kletterte die Besteigerzahl rasch über die bisherigen Höchstwerte der 1930er Jahre bis auf 400.000 im Jahr 1953 und schwankte dann bis Mitte der 1960er Jahre zwischen 300.000 und 400.000 Personen, zu denen das Verkehrsamt – ohne weitere Nachweise oder Erklärungen („erfahrungsgemäß“) – die drei- bis vierfache Zahl an Besucherinnen und Besuchern hinzurechnete. Dabei handelte es sich neben Urlaubern vor allem um organisierte Reisegruppen mit Bahn und Bus, Schulklassen und Wochenendausflügler, sowie ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre nach Beobachtungen des Verkehrsamts zunehmend auch um motorisierte Individualreisende. Die Herkunftsgebiete der Gäste waren weitgehend gleichgeblieben. Bevorzugt kamen die Besucherinnen und Besucher neben Ostwestfalen-Lippe selbst aus dem angrenzenden Weserbergland, aus dem Ruhrgebiet, Düsseldorf-Niederrhein, ferner aus dem Raum Hannover, Hamburg, Bremen und aus Westberlin. Insbesondere bei den Berliner Rentnerinnen und Rentnern stellten der Teutoburger Wald ebenso wie das Weserbergland beliebte Urlaubsziele dar. Ausländische Gäste stammten unverändert vor allem aus den Niederlanden.³²



Die Externsteine

KREIS LIPPE

Urlaubsland zwischen Teutoburger Wald und Weser

● Ferien	Luftkur- und Erholungsorte, Sommerfrachten
● Kur	Bad Salzuflen – Thermalsole-Halbad Bad Meinberg – Moor-, Kohlensäure- und Mineralheilbad Schieder und Detmold-Hildesen – Kneipp-Kurorte
● Erholung	Senioren-Urlaub – Familien-Urlaub Sport-Urlaub mit Wanderprogramm
● Freizeit	Weserfreizeitzentrum Kalletal-Varenholz mit Wasserskiselbahnanlage Erholungszentrum Schieder (ab 1963)
● Sehenswürdigkeiten	Hermannsdenkmal, Externsteine, Westf. Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale, Landesmuseum, Archäologisches Freilichtmuseum, Hexenbörgermeisterhaus, Adlerwarte, Vogelpark, Tierpark, Fürstenschloß, Musikburg, historische Stadtkerne mit Fußgängerzonen u. v. m.
● Hobby	Wandern, Reiten, Tennis, Golf, Schwimmen, Wasserski, Surfen, Radfahren, Hobbykurse
● Tagungen	Tagungsräume für 20 bis 600 Personen

Auskünfte u. Sonderprospekte „Senioren-Urlaub“, „Familien-Urlaub“, „Sport-Urlaub“ durch:
Kreis Lippe, Der Oberkreisdirektor, Kreisstelle Fremdenverkehr
Postfach 89, 4930 Detmold, Telefon (0 52 31) 62-5 37

Abb. 12: Webeanzeige, 1982.

(Westfalenspiegel, hrsg. vom Landesverkehrsverband Westfalen, Juli 1982, Heft 7)

³² Zahlenangaben vgl. Kurzer Bericht über die Fremdenverkehrs-Saison 1949, o. D.; Verwaltungsbericht des Städtischen Verkehrsamtes für die Zeit von November 1952 bis September 1956 (Wahlperiode des Rates), 25. September 1956, 8; Der Fremdenverkehr in seiner für Detmold vielfältigen Gestaltung (1948/49-1959), o. D.; Protokoll 2. Sitzung des Fremdenverkehrsausschusses am 24. Februar 1965, 2 (Zitat); VERKEHRSVERBAND TEUTOBURGER WALD, Jahresbericht 1965 zur Mitgliederversammlung am 6.6.1966, alle in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7010, 7018, 14184, 14449. Schwankende Zahlen wurden mit gestiegenen Eintrittsgeldern z. B. 1954 begründet. Zu den Herkunftsgebieten vgl. GEIGANT/KOCH 1963, 29, 39-43.

Seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre stiegen die Zahlen der an ausländische Ziele reisenden Urlauberinnen und Urlauber und sank der Anteil des Inlandstourismus an den Urlaubsreisen bei gleichzeitig steigender Reiseintensität. Die inländischen, regionalen Verkehrsorganisationen waren auch im Teutoburger Wald trotz der dort vor allem in den Kurorten noch steigenden Gäste- und Übernachtungszahlen gezwungen, ihre Angebote neu auszurichten.³³ Kritisiert wurden nun die immer gleichen und kaum erneuerten Werbeinhalte gerade im kulturellen Bereich.³⁴ Entwickelt wurden anstelle der Repräsentativwerbung stärker zielgruppenorientierte Formate für Urlaube in der Region.³⁵

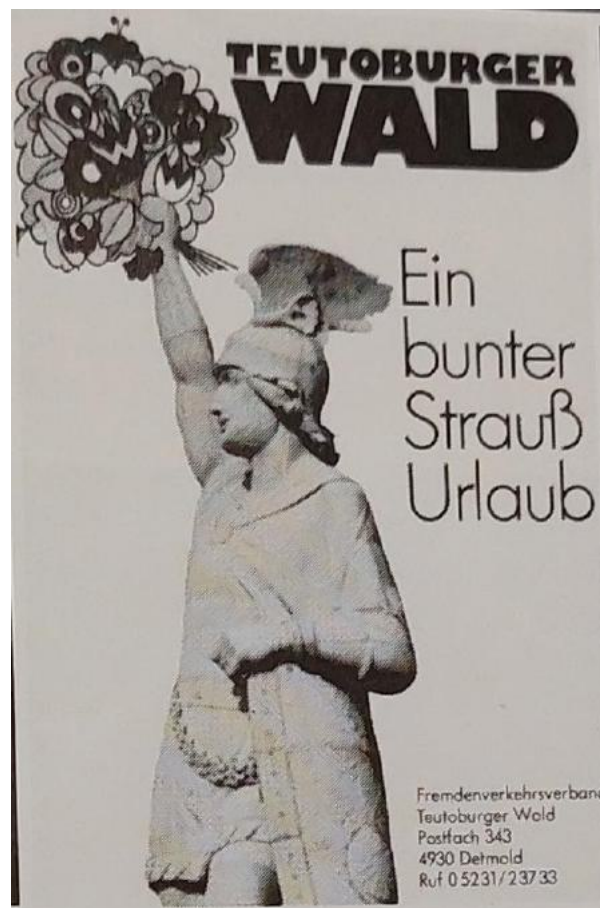


Abb. 13: Hermannsdenkmal mit Blumenstrauß, o. D. (1973-1975).

(FVV Teutoburger Wald, Geschäftsbericht 1973/74, Detmold 1974, 10; ebenso im Geschäftsbericht 1974/75, Detmold 1975)

³³ Zu den Übernachtungszahlen im Reisegebiet Teutoburger Wald seit 1963 vgl. die Übersicht bei FRESE 2023, 332.

³⁴ Vgl. zeitgenössisch etwa: Fremdenverkehr zu brav und zu bieder, in: LLZ vom 19. September 1968, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14301; KARL-HORST BEHRENDT, ... und ewig murmeln die Bächlein, in: WESTFALENSPIEGEL, Mai 1970, Heft 5, 8-10. Gemeint waren – ohne ausdrücklichen Bezug – Anzeigen und Abbildungen wie noch später zum Hermannsdenkmal, zu den Externsteinen und Lippe in: WESTFALENSPIEGEL, Juli 1975, Heft 7, und EBD., Juli 1982, Heft 7, Innenseite.

³⁵ Vgl. z. B. VERKEHRSVERBAND TEUTOBURGER WALD, Referat Verbandsdirektor Kesper anlässlich der Mitgliederversammlung, 10. August 1978; DERS., 9. Juni 1980, beide in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 13999. Allgemein vgl. MATTHIAS FRESE, Erlebnis und Erholung. Land und Stadt im Fokus des Tourismus in Westfalen 1945-2010, in: FRANZ-WERNER KERSTING/CLEMENS ZIMMERMANN (Hg.), Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, Paderborn 2015, 197-223, hier 207-215.

Geschichtstouristische Elemente wurden Teil der Angebote neben Entspannung, Gesundheit, Sport und Unterhaltung. Marken wie das „Hermannsdenkmal“ wurden für die Werbung verfremdet und auf die neuen Zielgruppen der jungen Besucher und Besucherinnen angepasst. Nicht mehr martialisch, bewaffnet drohend, kampfbereit und siegessicher wie zumeist seit dem 19. Jahrhundert mit erhobenem Schwert sollte das Denkmal wirken. Vielmehr wurde nun versucht, die Person „Hermann“ zu zivilisieren. Mitte der 1970er Jahre wurde er mit Blumenstrauß statt Schwert auf Plakaten präsentiert. Anfang der 1980er Jahre lud er dem Zeitgeist entsprechend unbewaffnet und locker mit erhobenem Arm winkend im Cabriolet dazu ein, die Gegend des Teutoburger Wald entdeckend zu erfahren und dann zu erwandern. Auch die Verkehrssituation im Umfeld des Denkmals wurde wiederholt diskutiert. Zur besseren und attraktiven Erreichbarkeit des Denkmals gehörte neben ausgebauten und nahegelegenen Parkplätzen der über Jahre verfolgte Vorschlag für eine Kabinenseilbahn aus Richtung Detmold, der keine die Natur und Landschaft beeinträchtigenden Auswirkungen zugeschrieben wurden.³⁶



Abb. 14: „Hermann“ als Cabriofahrer. Plakatentwurf aus dem Geschäfts- und Informationsbericht 1981/82 des Fremdenverkehrsverbandes Teutoburger Wald vom 24. Mai 1982, 27.
(StadtA Detmold, D 106 Detmold A Nr. 14000)

Eine erneute Einbindung in weitgesteckte Angebote zur „geschichtsnahen Erholung“ seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre griff auch die bisherigen Präsentationen des Hermannsdenkmals kritisch auf. Die Angebote wurden Teil von Wandertouren bei Zweiturlauben und Kurzreisen in der Vor- und Nachsaison. Zusammen mit Städtereisen galten sie als neuer Trend bei Urlauben in Deutschland angesichts steigender Gäste-, aber sinkender Übernachtungszahlen. Hiervon waren angesichts der Kürzungen der Krankenkassen

³⁶ Vgl. Hermannsdenkmal mit Blumenstrauß (o. D., 1973-1975), in: VERKEHRSVERBAND TEUTOBURGER WALD, Geschäftsbericht 1973/74, Detmold 1974, 10; DERS., Geschäftsbericht 1974/75, Detmold 1975; DERS., Vierzig Jahre Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald 1949-1989, hrsg. anlässlich der 40-Jahrfeier des Bestehens zur Mitgliederversammlung am 12. Juli 1989 in der Stadthalle Lübbecke, Detmold 1989. – Abbildungen; „Hermann“ als Cabriofahrer. Plakatentwurf in: FVVTW, Geschäfts- und Informationsbericht 1981/82, 27, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14000. Zur Seilbahn vgl. Exposé „Fremdenverkehr im Großraum Detmold“, 26. Januar 1970, in: EBD., Nr. 14301.

im Bereich von Kuren und gesundheitsbedingten Aufenthalten insbesondere die vielfältigen Kurorte des Teutoburger Waldes betroffen.³⁷ Immerhin ergaben Umfragen wie auch Befragungen des Deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr (DWIF) Mitte der 1970er und Anfang der 1990er Jahre, dass der Bekanntheitsgrad des Teutoburger Waldes unverändert sehr hoch war (1990/1991: 96 Prozent) und dass 45 Prozent der Befragten den Teutoburger Wald positiv mit Geschichte und „besonders mit dem Hermannsdenkmal“ verbanden.³⁸

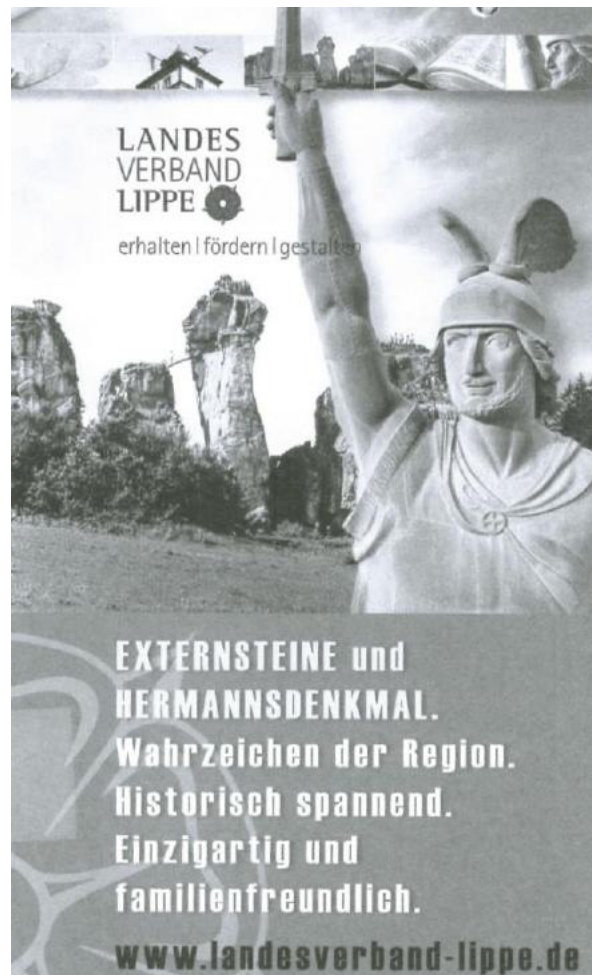


Abb. 15: Werbeanzeige, 2022.

(Teutoburger Wald. Die Region im Überblick. Urlaubs- und Freizeittipps, 2022, 40)

³⁷ Zur „geschichtsnahen Erholung“ vgl. mit Programm „Geschichtsnaher Erholung neue Gäste gewinnen. Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald wirbt nun mit Videofilm, in: NEUE WESTFÄLISCHE vom 28. Mai 1987, in: KREISARCHIV GÜTERSLOH, Pressestelle, Nr. 629-658; FVVTW, Jahres- und Geschäftsberichte 1988 bis 1995, in: STADTA BIELEFELD, 210,65/OWL GmbH, Zugang 2016/30, Kasten 6, Mappe Verbandsgeschichte; sowie FRESE 2019, 214-216. Zu den Übernachtungs- und den Gästezahlen im Reisegebiet Teutoburger Wald und in einzelnen Kurorten vgl. DERS. 2023, 332; DERS. 2024, 344-346.

³⁸ Vgl. DWIF; Analyse und Auswertung einer Befragung von am Fremdenverkehrsgebiet Teutoburger Wald interessierten Personen (1990/91), München 1992, 3, in: ALWL, 807/271. Danach wurde der Teutoburger Wald stärker in den neuen Bundesländern als in der alten Bundesrepublik mit Geschichte und Sehenswürdigkeiten wie dem Hermannsdenkmal verbunden. Ältere Erhebungen stellten allerdings noch vor allem das Erholungsbedürfnis der meist älteren Besucherinnen und Besuchern mit häufigen Aufenthalten im Reisegebiet heraus. Vgl. ALFRED KOCH (DWIF), Vorstellung der vorläufigen Motivstudie auf der Jahreshauptversammlung des Verkehrsverbandes Teutoburger Wald, 27. Juni 1977, in: LANDESARCHIV NORDRHEIN-WESTFALEN ABT. RHEINLAND, NW 502/628.

In den größeren und in den kleineren Kur- und Erholungsorten wie Hiddesen (Kneipp-Kurort) oder Berlebeck (Luft-Kurort) wurden geschichtstouristische Inhalte beim Hermannsdenkmal ebenso wie die benachbarten Denkmale und Naturformationen im Rahmen von Besichtigungen, Ausstellungen, Events, Veranstaltungen im Freien oder Städtebesuch beliebig mit anderen Spezialangeboten wie Gesundheit, Erholung, Sport, Wandern oder Radfahren verknüpft. Kulturlandschaft im weitesten Sinn und Tourismus wurden hier zusammen gedacht. Im Marketing wurden so beispielsweise das Hermannsdenkmal als Wiedererkennungssymbol verwendet und neben der „Wellness-Radroute“ die Wanderwege „Hermannsweg“ und „Eggeweg“ unter dem Begriff „Hermannshöhen“ beworben.³⁹



Abb. 16: „Wellness-Marketing“, 2022.
(OstWestfalenLippe GmbH, Fachbereich Teutoburger Wald Tourismus, April 2022)

Dazu trugen letztlich neben dem wachsenden Gesundheitsbewusstsein auch Großveranstaltungen wie die Expo 2000 in Hannover und die enge Kooperation der im Jahr 1999 von „Fremdenverkehrsverband“ in „Teutoburger Wald Tourismus“ umbenannten Organisation mit der 1993 gegründeten OWL (Ostwestfalen-Lippe) Marketing GmbH bei, bei der Tourismus ein wichtiges Tätigkeitsfeld war.⁴⁰ Sukzessive verschob sich der Schwerpunkt dabei schon seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre bis in die Gegenwart auf den Bereich „Wellness“ und gesundheitsorientierten Urlaub, die in den Kurorten unabhängig von „klassischen“ Kuren der Sozial-

³⁹ Als Übersicht für die Jahre 1993-2008 vgl. OSTWESTFALENLIPPE MARKETING GMBH, Ganz oben in Nordrhein-Westfalen. Regionalmarketing für OstwestfalenLippe, Bielefeld 2008, 14-17, STADTA BIELEFELD, 102,1 OB Nr. 1619; sowie das Konzept von OSTWESTFALEN-LIPPE GMBH, Fachbereich Teutoburger Wald, Präsentation Zusammenarbeit von Kultur und Tourismus. EFRE-Projekt Storytelling – Wertschöpfung durch Kultur 2018/2019, sowie TEUTOBURGER WALD TOURISMUS/OWL GMBH, Gehört. Erzählt! Ein Leitfaden für das Storytelling im Tourismus- und Kulturmarketing, Bielefeld 2019, online verfügbar unter: <https://tourismus.teutoburgerwald.de/partner-projekte/projekte/storytelling/leitfaden> (27. August 2025). Vgl. Abbildungen: „Die Wahrzeichen des Teuto“ und „Detmold. Zu Füßen des Hermann“, in: TEUTOBURGER WALD, Die Region im Überblick. Urlaubs- und Freizeittipps, 2022, 38-39, und Abbildung „Externsteine und Hermannsdenkmal. Wahrzeichen der Region. Historisch spannend. Einzigartig und familienfreundlich.“, in: DASS. 2022, 40.

⁴⁰ Vgl. FVVTW, Protokoll Vorstandssitzung: Das neue Marketingkonzept: Präsentation und Diskussion, 17. November 1995, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 13923; DERS., Jahresbericht Geschäftsführung (Verbandsdirektor Kesper), 29. Juni 1996; Bezirksregierung Detmold/Regierungspräsidentin CHRISTA VENNEGERTS, Festrede zu 50 Jahre Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald über „Teutoburger Wald Tourismus“ (TWT) – Standortbestimmung und Zukunft, Halle 1. Juni 1999, beide in: STADTA BIELEFELD, 210,65/OWL GmbH, Zugang 2016/30, Kasten 6, Mappe Verbandsgeschichte; Von der Kur zur „Wellness“. Kammern legen Gutachten vor, in: WESTFALEN-BLATT vom 9. September 2002; zur Krise der Kurorte vgl. FRESE 2024, 342-347.

versicherungsträger häufig in Kombination mit Sport, Wandern, Radfahren und an historisch interessanten Orten und Geschichte als unterhaltsamem Beiwerk angeboten werden.⁴¹

Hinzu kam, dass das Hermannsdenkmal im „Mythos-Jahr“, dem 2000. Jahrestag der Varusschlacht im Jahr 2009 nicht mehr für Heimattümelei und für deutschnationale Geschichtsbilder stehen sollte, die in Veranstaltungen am Denkmal durch politisch rechte Organisationen zelebriert wurden. Vielmehr sollte es neben der Vermittlung der vielfältigen Ergebnisse archäologischer und kulturgeschichtlicher Forschungen zu den historischen Ereignissen und den unterschiedlichen Interpretationen und Instrumentalisierungen auch dazu anregen, „sich mit den Grundlagen kultureller und nationaler Identität auseinanderzusetzen“ und somit als Friedensdenkmal dienen.⁴²

Am Zuspruch für das Hermannsdenkmal änderten die neuen Images oder die zahlreichen geschichtstouristischen Veranstaltungen wie beispielsweise im Jahr 2009 allerdings wenig. Die Zahlen der Besucherinnen und Besucher waren allerdings tendenziell rückläufig und lagen in den letzten Jahren (2024) bei geschätzt „mehr als 500.000“.⁴³ Das Denkmal wurde weiterhin stark von Ausflugs Gästen besucht, kam aber „in die Jahre“ und erhielt schließlich im Kontext der Regionale „UrbanLand“ mit dem „Hermanneum“ ein neues Besucherzentrum zur Attraktivitätssteigerung.⁴⁴ Einerseits stand es für eine mittlerweile auch überholte Interpretation historischer Ereignisse (Varusschlacht) sowie für antiquierten Traditionalismus und Militarismus des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem vor allem politisch rechte Organisationen in Veranstaltungen huldigten. Andererseits wurden die „Landmarken“ – das Hermannsdenkmal war seit 2018 zusammen mit sechs weiteren historischen Baudenkmalen in Ostwestfalen-Lippe Teil der Planungen des seit 2022 geförderten Regionale-Projektes „Die großen Sieben“ zur Ver-

⁴¹ Vgl. den Masterplan Teutoburger Wald 2015 und 2020 und die Fortschreibungen der Tourismusstrategie in den verschiedenen Marketing- und Maßnahmenplänen seit 2016-2025, zuletzt: <https://tourismus.teutoburgerwald.de/marketing-content-vertrieb/marketing-massnahmenplan> (27. August 2025). Vgl. Abbildung zu Wellness und Hermannsdenkmal, in: OSTWESTFALEN-LIPPE GMBH, Fachbereich Teutoburger Wald Tourismus, April 2022, in: https://www.ostwestfalenlippe.de/fileadmin/user_upload/owl_gmbh/teutoburger_wald_tourismus/download/wellness-gesundheit-2022.pdf (27. August 2025).

⁴² Vgl. etwa die verschiedenen Grußworte und die Einleitung in: LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (Hg.), Ausstellungskatalog 2000 Jahre Varusschlacht, Bd. Mythos (2009), 10-18 (Zitat); sowie die folgende Evaluation: LIPPE TOURISMUS UND MARKETING AG, „2000 Jahre Varusschlacht“ im ländlichen Raum am Beispiel der Destination „Land des Hermann/Teutoburger Wald“. Evaluation des Varusjahres 2009, Detmold 2010, 4-6, Anlage zu: Ute Schäfer, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen an Fritz Behrens/Vorsitzender des Kulturausschusses des Landtages NRW, 31. Oktober 2010, in: LANDTAG NRW, Information 15/50. Zum Versuch der Umdeutung als „Friedensdenkmal“ im Kontext der 75-Jahrfeier des Denkmals im Jahr 1950 vgl. oben Anm. 30.

⁴³ Noch in der ersten Hälfte der 1980er Jahre zählte das Verkehrsamt Detmold abnehmend 300.000 bis 250.000 Besteigungen und schätzte 1,5 bis 1,4 Millionen Besucherinnen und Besucher. Vgl. Besucherzahlen der Sehenswürdigkeiten im Detmolder Einzugsbereich 1981-1985, in: STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14278. Geschätzte Zahlen Stand 2024 vgl. <https://www.landesverband-lippe.de/angebote/hermannsdenkmal>; <https://www.hermannsdenkmal.de> (27. August 2025).

⁴⁴ Vgl. UrbanLand OstwestfalenLippe, in: <https://www.ostwestfalenlippe.de/owl-gmbh/urbanland> (27. August 2025); 23. August 2019: „Erlebniswelt Hermannsdenkmal“ kommt; 2. August 2024: Aus der „Erlebniswelt am Hermannsdenkmal“ wird das Hermanneum, in: <https://www.hermannsdenkmal.de/aus-der-erlebniswelt-am-hermannsdenkmal-wird-das-hermanneum> (27. August 2025). Die Errichtung verzögerte sich. Das „Hermanneum“ wurde erst im Jahr 2025 eröffnet.

marktung der Region in Kultur und Tourismus – aber zunehmend vom Regionalmarketing in Ostwestfalen-Lippe auch genutzt, um spielerisch das Image der scheinbar abgehängten, „peripheren Region“ allgemein aufzuwerten.⁴⁵



*Abb. 17: OstWestfalenLippe GmbH, Strukturbericht, Mai 2020.
(Titelseite, Ausschnitt)*

Fazit

Insgesamt blieben die geschichtstouristischen Angebote wie das Hermannsdenkmal für lange Zeit zwischen Kaiserreich und den 1980er Jahren unhinterfragt und wurden zusammen mit den anderen touristischen Angeboten zu Landschaft, Natur, Bodendenkmälern beworben. Neue Themen wie das niederländische Königshaus wurden zwar vorübergehend unterstützt, das Thema wurde aber durch die Besetzung der Niederlande im Zweiten Weltkrieg zerstört und lebte auch nach 1945 nicht wieder auf. Während der NS-Zeit wurde teilweise versucht, vorhandene geschichtstouristische Angebote geschichtspolitisch in der Öffentlichkeit zu akzentuieren, doch blieben solche offenen Versuche Ausnahmen und in ihrer Wirkung kaum nachprüfbar.

Nach 1945 wurden die alten Präsentationen und Inhalte zunächst fortgeführt, mussten aber angesichts der Herausforderungen an den Inlandstourismus und der veränderten Geschichtskultur neu ausgerichtet werden. Detmold und die umliegenden Städte des Teutoburger Waldes probierten, das Image einer eher traditionelleren Stadt oder eines überkommenen und wenig aufregenden Kurortes abzulegen. Einerseits hielten sie und die Verkehrsverbände an der bekannten Marke „Hermannsdenkmal“ fest und versuchten, die bisherigen Inhalte entweder kritisch einzuordnen oder das Denkmal durch vielfältige Kombinationen mit touristischen

⁴⁵ Vgl. Förderung für Regionale Projekt „Die grossen Sieben“ (2022), in: <https://www.urbanland-owl.de/urbanland-blog/foerderung-fuer-regionale-projekt-die-grossen-sieben> (27. August 2025); OSTWESTFALEN-LIPPE GMBH, Strukturbericht, Mai 2020, in: https://www.ostwestfalenlippe.de/fileadmin/user_upload/owl_gmbh/regional-entwicklung/2020_09_19_strukturbericht_owl_final.pdf (27. August 2025).

Aktivitäten von den alten Inhalten zu lösen. Die wiederholten Krisen der Kurorte aufgrund von Einsparungen im Gesundheitswesen seit den 1970er Jahren und der Wandel im Inlandstourismus hin zu kürzeren Aufenthalten veranlasste die Erholungsorte und die Verkehrsverbände unter wiederholter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Beratung die touristischen Angebote neu zu kombinieren. Seit den 1990er/2000er Jahren zielten sie zusammen mit dem Themen und Branchen übergreifenden Regionalmarketing darauf ab, die transportierten Inhalte des Denkmals – zumindest zeitweise – an gesellschaftliche Trends wie „Wellness“-Aufenthalte in Kur- und Erholungsorten oder Kurz- und Städtereisen anzupassen und zugleich das Denkmal zumal wegen des Wiedererkennungswertes als Imagefaktor für die Region einzusetzen.

Dorf unterm Hermann.

Der Einfluss des Denkmals auf die Entwicklung der Gemeinde Hiddesen

von Roland Linde

„Diese wundervolle, vielgerühmte und von der Natur so reizvoll gestaltete Lage des Dorfes, an die gewaltige Grotenburg mit ihrem herrlichen Baumbestande angelehnt, in unverfälschter deutscher Heimat und reinsten, balsamischer Waldluft, mit seiner völlig ruhigen, dörflichen Abgeschlossenheit [...]“.¹

Mit diesen Worten warb Sanatoriumsdirektor Manfred Fuhrmann Ende der 1920er Jahre im Auftrag des örtlichen Verkehrsvereins in einem aufwendigen Prospekt für den „Luftkurort Hiddesen bei Detmold“. Die Gemeinde zähle „2.000 Einwohner“, sei „als Luftkurort schon lange besucht“ und habe „einen stets wachsenden Fremdenverkehr“. Vom „liebliche[n] Maiweg“ aus überschaue man

„das ganze Dorf unten im Tale. [E]in Bild des Friedens und einfacher, echt deutscher Landschaft: im Vordergrund die roten Ziegeldächer des Dorfes Hiddesen, und hier und da zerstreut die typischen Fachwerkbauten des Niedersachsenhauses und Wald und Feld [...]“.²

Vom „poetischen Maiweg“ aus gelange man

„immer im schönsten Hochwald wandernd, leicht zu den berühmten Waldzielen des Teutoburger Waldes. In wenigen Minuten schon erreicht man, an dem großen und kleinen Hünenring vorbei, den Gipfel der Grotenburg, den das Symbol deutscher Einheit, das Armin-Denkmal, krönt.“³

Das Armin- bzw. Hermannsdenkmal sei wie der Kyffhäuser und die Wartburg ein „nationaler, geheiligter Wallfahrtsort“.⁴ Auch wenn sich Hiddesen allein schon durch seine Lage zwischen dem Teutoburger Wald im Südwesten und der Residenzstadt Detmold im Nordosten als Sommerfrische empfahl, so war doch das 1875 eingeweihte Hermannsdenkmal auf der

¹ MANFRED FUHRMANN, Luftkurort Hiddesen im Teutoburger Walde, hrsg. im Auftrage des Hiddeser Verkehrsvereins vom Verkehrs-Ausschuß Hiddesen, o. J. (nach 1926), 7; Digitalisat unter <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/content/titleinfo/10332180>. Die undatierte Broschüre stammt aus der Zeit des Freistaates Lippe (1919-1933) (ebd. 17); der Hiddeser Dorfverein hat sich am 8. Dezember 1926 in „Verkehrsverein des Luftkurortes Hiddesen“ umbenannt, LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG (LLZ) vom 9. Dezember 1926. Auch alle anderen im Folgenden zitierten Zeitungsartikel sind im Online-Zeitungsportal www.zeitpunkt.nrw vorhanden. Alle hier und im Folgenden zitierten Links wurden zuletzt am 2. März 2026 abgerufen.

² FUHRMANN (nach 1926), 7.

³ EBD., 8.

⁴ EBD., 9.

Grotenburg oberhalb Hiddesens ein besonders wirksamer Magnet für den beginnenden Tourismus.⁵



Abb. 1: „Luftkurort Hiddesen mit Hermannsdenkmal“, Ansichtskarte um 1935.
(Stadtarchiv Detmold, DT BA Nr. 3558)

Schon die von Fuhrmann genannte Zahl von rund 2.000 Einwohnern sollte aber etwas skeptisch machen, wie es um die wortreich beschworene dörfliche Abgeschlossenheit und Waldidylle in Wirklichkeit bestellt war. Tatsächlich ist die Einwohnerzahl Hiddesens von 981 im Jahr der Einweihung des Hermannsdenkmals 1875 über 1.252 Einwohner im Jahr 1900 auf 1.970 im Jahr 1925 gestiegen.⁶ 1929 wurden im Ort 2.084 Gäste und 23.327 Übernachtungen registriert, die Gäste blieben also im Schnitt für elf Nächte.⁷ Im Anzeigenteil des erwähnten Prospektes konnte der Erholungssuchende zwischen nicht weniger als 35 Hotels, Gasthöfen, Landhäusern, Pensionen und Sommerfrischen wählen, außerdem standen ein „Damen- und Herren-Frisiersalon“, ein „Photo-Haus“, zwei Fuhrwerksbesitzer und ein Kaufhaus mit Bäckerei und Konditorei zu Diensten. Wie noch heute dürfte Hiddesen auch schon in den 1920er Jahren einen eher kleinstädtischen als dörflichen Charakter vermittelt haben.

⁵ Zum Hermannsdenkmal siehe zuletzt HEIDE BARMAYER, Das Hermannsdenkmal. Vom Projekt einer nationalpatriotischen Bürgerbewegung zum regionalen Integrationssymbol, in: DIES./HERMANN NIEBUHR/MICHAEL ZELLE (Hg.), Lippische Geschichte, Petersberg 2019, Bd. 2, 361-373, und die entsprechenden Beiträge in: STEFAN BERKE/JULIA SCHAFMEISTER/MICHAEL ZELLE (Hg.), Denk:Mal! 150 Jahre Hermannsdenkmal, Oppenheim 2025; zu Ernst von Bandel siehe den Beitrag von Joachim Eberhardt in dieser Ausgabe.

⁶ HEINRICH AUGUST SIEVERT [u. a.], Hiddesen und das Hermannsdenkmal, Hiddesen 1950 (ND 2015), 50. – Zur Ortsgeschichte von Hiddesen siehe auch WILFRIED MELLIES: Hiddesen. Bilder erzählen aus alten Tagen, 4 Bände, Horb am Neckar 1989-1997; Dorfchronik Hiddesen, hrsg. vom KNEIPP- UND VERKEHRSVEREIN HIDDESEN, Detmold 2006, 46-58; Hiddesen. Gestern und heute, hrsg. vom HEIMATVEREIN HIDDESEN, Detmold 2016.

⁷ GUSTAV MESCH, Der Luftkurort Hiddesen, ein Landschaftsjuwel im Herzen des Teutoburger Waldes, in: SIEVERT 1950, 80-85, 81.

Geht man 200 Jahre zurück, sah das noch deutlich anders aus: Zum Zeitpunkt der Volkszählung von 1828 hatte die Bauerschaft Hiddesen erst 729 Einwohner.⁸ Rund 75 Kolonate, also grundsteuerpflichtige Höfe und Hausstätten, verteilten sich in lockerer Streulage über die Gemarkung. Die ersten Anfänge des späteren Ortszentrums markierten die an der heutigen Theodor-Heuss-Straße gelegene, 1729 gegründete und 1806 durch einen Neubau ersetzte Schule sowie die daran angrenzende, im Jahr 1800 geweihte Kapelle.⁹



Abb. 2: Der Ortskern von Hiddesen mit dem Turm der 1800 erbauten und 1902 abgebrochenen Kapelle, Gouache von Ludwig Menke, um 1860. (LLB, 5 H 1)

Etwas südwestlich davon, an der heutigen Einmündung der Hindenburg- in die Friedrich-Ebert-Straße, lag seit 1691 das für lange Zeit einzige Gasthaus der Gemeinde, der Hiddeser Krug.¹⁰ Von der Landwirtschaft konnte nur ein kleiner Teil der Haushalte leben, genauer gesagt die Kolonate Nr. 1 bis Nr. 8. Der größere Teil der Bevölkerung musste sich auf andere Weise ernähren. Bei der Volks- und Gewerbezahl von 1776 sind das noch überwiegend die Land- und Forstarbeit im Tagelohn sowie das Leineweben und Garnspinnen gewesen.¹¹

Das Adressbuch von 1901 nennt dagegen zahlreiche Ziegelmeister und Ziegler, die wie ein Großteil der Erwerbstätigen im Fürstentum Lippe als Saisonkräfte auf Betrieben in ganz

⁸ LANDESARCHIV NRW ABT. OSTWESTFALEN-LIPPE (LAV NRW OWL), L 92 Z Nr. 1451, S 233ff.

⁹ SIEVERT 1950, 46-48.

¹⁰ EBD., 38-40; später „Zum Deutschen Kaiser“ bzw. „Hiddeser Hof“, siehe [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/HindenburgstraÙe 2 \(Hiddesen\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Hindenburgstra%C3%9Fe_2_(Hiddesen)), vormals Hiddesen Nr. 64.

¹¹ LAV NRW OWL, L 92 Z Nr. 1448, 28-37.

Norddeutschland und dem angrenzenden Ausland tätig waren.¹² Ebenfalls stark vertreten waren Bauhandwerker, insbesondere Maurer und Zimmerleute, sowie Arbeiter. Letztere dürften zum größeren Teil in Detmolder Industriebetrieben beschäftigt gewesen sein.¹³ Vor Ort gab es allerdings auch einen größeren Produzenten: Ernst Christoph Strangmeier aus Bielefeld hat das Kolonat Hiddesen Nr. 65 im Jahr 1883 erworben, um dort Kartoffeln und Obst anzubauen.¹⁴ Um 1898 gründete er die „Lippische Conserven-Fabrik C. Strangmeier GmbH“, die 1911 in Konkurs ging, aber von Erdmann Moser aus der Lausitz gerettet werden konnte.¹⁵ Der Betrieb lief noch bis 1967 weiter, 1975 entstand auf dem Gelände das Wohnstift Augustinum. An örtlichen Gewerbebetrieben sind ansonsten noch die Mühle (ab 1738), die beiden Ziegeleien (gegründet um 1620 bzw. um 1692, Betrieb eingestellt 1836 bzw. 1872)¹⁶ sowie die beiden Steinbrüche an der Grotenburg bzw. am Mufflonkamp zu nennen. Letztere Bezeichnung bezieht sich auf importierte Mufflons, die dort seit 1883 für den fürstlichen Jagdbedarf gehalten wurden.¹⁷ Die Nachbarschaft zu den angrenzenden Forsten des Landesherrn im Teutoburger Wald mit dem Moorgebiet Bent und dem Donoper Teich, einem seit ca. 1625 nachweisbaren landesherrlichen Fischteich, prägt den landschaftlichen Charakter Hiddesens.¹⁸

Aufsehen erregt hatte die 1819 erbaute „Tappen Hütte“, ein kuppelförmiges Häuschen aus Lehmsteinen nach einem Entwurf des Landbaumeisters Wilhelm Tappe aus Hagen/Westf. (1769-1823), in die ein Hiddeser Schneider mit seiner Familie einziehen konnte. Das als „wohlfeiles und gesundes“ Musterhaus für „kleine Leute“ gedachte Gebäude erwies sich als untauglich und wurde bereits 1823 wieder abgebrochen.¹⁹ Tappe war aber nicht nur ein Architekturtheoretiker,²⁰ der auch schon ein Hermannsdenkmal entwarf, sondern ebenso ein Pionier der Archäologie, der vorgeschichtliche Wallanlagen und Hügelgräber untersuchte und versuchte, Verlauf und Örtlichkeit der Varusschlacht zu ermitteln.²¹ An ältere Autoren anknüpfend meinte er in dem sich über Hiddesen erhebenden Berg Grotenburg mit seiner Wallanlage, dem sogenannten

¹² ADRESSBUCH FÜR DAS FÜRSTENTHUM LIPPE, Detmold 1901, 213-216, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/titleinfo/984906>. Zum Zieglerwesen vgl. ANNETTE HENNIGS, Die lippischen Ziegler. Saisonale Arbeitswanderung vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, in: BARMeyer u. a. 2019, Bd. 2, 268-286.

¹³ DAVID GILGEN, Im Hinterland der Globalisierung. Wirtschaftliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Mobilität und Stagnation in Lippe, in: BARMeyer u. a. 2019, Bd. 2, 238-267, 260f.

¹⁴ Salbuch des Amtes Detmold 1854-1888, LAV NRW OWL, L 101 C I Nr. 52, Bl. 571.

¹⁵ Früheste Erwähnung in der LLZ vom 14. Juni 1899. Ansonsten siehe ROLF-ERICH WANDHOFF, Konserven- und Marmeladenfabrik in Hiddesen Erdmann Moser, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 46-58; siehe dazu auch [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Römerweg_9_\(Hiddesen\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Römerweg_9_(Hiddesen)), vormals Hiddesen Nr. 9.

¹⁶ SIEVERT 1950, 38.

¹⁷ LAV NRW OWL, L 97 Hiddesen Nr. 100, 200 u. 224.

¹⁸ HEINRICH AUGUST SIEVERT, Heidental, Hartrören, Donoper Teich und Umgebung, in: MITTEILUNGEN AUS DER LIPPISCHEN GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 14 (1933), 1-55, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/periodical/structure/3241311>.

¹⁹ JOCHEN GEORG GÜNTZEL, Landbaumeister Wilhelm Tappe. Vor 200 Jahren entstand die „Hütte“ in Hiddesen, in: HEIMATLAND LIPPE 2019, Nr. 9, 212f.; Online-Artikel [https://lippelex.de/index.php?title=Tappe,_Wilhelm_\(1769-1823\)](https://lippelex.de/index.php?title=Tappe,_Wilhelm_(1769-1823)).

²⁰ LARS LAURENZ, Wilhelm Tappe und das Scheitern seines deutschen Nationalstils. Ein Architekturtheoretiker aus der westfälischen Provinz im Konflikt mit der preußischen Oberbaudeputation, in: WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN 74 (2024), 19-45; DERS., Der erste westfälische Architekturhistoriker Wilhelm Tappe, in: SOESTER ZEITSCHRIFT 136 (2024), 101-130.

²¹ WILHELM TAPPE, Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht mit einer Karte, Detmold 1820, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/content/titleinfo/8164908>.

Hünenring, die antike Teutoburg zu erkennen, die für den *saltus Teutoburgiensis* namengebend gewesen sei.

1837 entwarf Tappes Nachfolger, der Landbaumeister Ferdinand Brune (1803-1857) aus Halle/Westf., einen etwa 100 Fuß hohen Aussichtsturm für die Grotenburg.²² „[E]s würde sich dem Besuchenden ein Panorama von dort entfalten, das an Schönheit und Reichthum kaum etwas zu wünschen übrig lassen dürfte“. Brune beklagte in einer unveröffentlicht gebliebenen Denkschrift den Mangel an vaterländischen Denkmälern und sah die Grotenburg als besonders geeignet für ein solches Vorhaben an. „Dieser Berg, [...] ausgezeichnet durch seine äußere Erscheinung, indem er in imposanter, Ehrfurcht gebietender Gestalt sich dem übrigen Gebirge gleichsam zu dessen Bewachung vorgelagert hat, und durch die mannigfaltige Gruppierung seiner Höhen und Tiefen und seiner verschiedenen Holzbestände von allen Seiten einen höchst malerischen Anblick gewährt“, werde bislang selbst durch die Detmolder ignoriert und kaum besucht.²³ Der Gedanke eines Denkmalbaus auf der Grotenburg lag also auch in Detmold bereits in der Luft, als Ernst von Bandel (1800–1876) den Berg im September 1837 auf seiner Wanderung, von Bielefeld kommend, zum ersten Mal bestiegen hat. Ein einheimischer Knabe von höchstens zwölf Jahren, den er in der Nähe des zur Gemeinde Heiligenkirchen gehörigen Teuthofs nahe Hiddesen getroffen habe, soll ihn zur höchsten Kuppe der Grotenburg geführt haben. Dort angekommen, sei ihm sofort klar gewesen: „Hier werde ich mein Denkmal errichten.“²⁴

Der Wunsch nach vaterländischen Sehenswürdigkeiten in Wäldern und auf Bergeshöhen war also gegeben, und auch ein potentiell Publikum: die Gäste der in der näheren und weiteren Umgebung aufblühenden Kurorte.²⁵ Bad Pyrmont war der älteste und bedeutendste, Bad Driburg, Bad Meinberg, Bad Lippspringe, Bad Salzuflen und Bad Oeynhausens sollten folgen. Die bürgerlichen und adligen Kurgäste ergingen sich auch gerne in Egge und Osning, wo sie sich, humanistisch gebildet und mit Tacitus vertraut, den germanischen Urahnen nahe fühlten. Zu einem ersten Anlaufpunkt entwickelten sich die Externsteine bei Horn-Bad Meinberg mit ihren geheimnisvollen Anlagen, an einem Fernverkehrsweg gelegen und bereits mit einer vom dortigen Förster betriebenen Krugwirtschaft ausgestattet.²⁶ Fürstin Pauline zur Lippe erkannte das Potential und ließ die Felsen ab 1809 für den Fremdenverkehr herrichten, die seitdem zu den beliebtesten Ausflugszielen Nordwestdeutschlands zählen.

Der Rahmen für ein touristisch nutzbares, patriotisches Denkmal auf einem Gipfel des Teutoburger Waldes war also bereits gesetzt. Vor dem Baubeginn auf der Grotenburg musste aber, abgesehen von der Baugenehmigung der Regierung bzw. des Fürsten, auch die

²² JOACHIM KLEINMANN, Der lippische Landbaumeister Ferdinand Brune (1803-1857). Leben und Werk. Preußischer Klassizismus in Lippe, Petersberg 2024, 151f.; siehe dazu auch JOSEF ERNST VON BANDEL, Erinnerungen aus meinem Leben, hrsg. v. Adolf Gregorius, Detmold 1937, 267, <https://digitale-sammlungen.llb-detmold.de/content/titleinfo/5809367>.

²³ LAV NRW OWL, L 92 A Nr. 4979, Bl. 13-20, Bl. 16.

²⁴ BANDEL 1937, 262.

²⁵ FRED KASPAR, Ostwestfalen – der Heilgarten Deutschlands? Zur Geschichte von Kurgebrauch und Kurorten in Westfalen-Lippe, in: WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN 64 (2014), 125-157.

²⁶ HEINRICH STIEWE, Festung, Krug und „Bierkathedrale“. Neuzeitliche Bautätigkeit an den Externsteinen, in: LARISSA EIKERMANN u.a. (Hg.), Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung, Münster 2018, 179-221.

Zustimmung der Grundbesitzer in Hiddesen eingeholt werden, die über althergebrachte Huderechte auf dem vorgesehenen Standort des Denkmals verfügten. Ernst von Bandel schreibt dazu in seinen Erinnerungen:

„Das war mir dann doch zu stark, daß ich, nachdem ich die Erlaubnis des Durchlauchtigsten Fürsten hatte, auf dem Berge Deutschland ein Denkmal zu setzen zu dürfen, noch die Erlaubnis einer Gemeinde haben müsse [...]“²⁷

Er sei zum Dorfkrug gestürmt und habe dort die Gemeindeversammlung angetroffen. Dort sei man ihm aber überraschend gewogen gewesen, da der anstehende Denkmalbau Arbeit versprach. Die Abtretung von drei bis vier Morgen Hudeland an den Denkmalsverein sei schnell beschlossen gewesen.

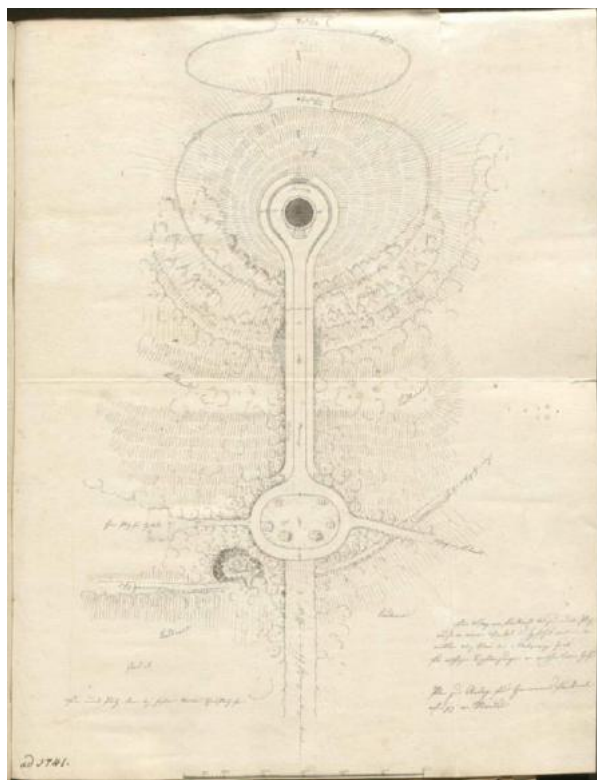


Abb. 3: Ernst von Bandels „Plan zur Anlage für's Hermannsdenkmal“ (1839) entspricht in vielen Details der späteren Gestaltung des Denkmalgeländes, ungefähr am Standort des späteren Gasthauses ist bereits ein Gebäude vorhanden. (LAV NRW OWL, L 92 N Nr. 319)

In den Akten der fürstlichen Rentkammer gibt es ein Protokoll des Detmolder Amtrats Piderit über die Versammlung der Kolone in Hiddesen am 7. Juli 1838, mit keinem Wort wird darin Bandel erwähnt.²⁸ 39 der eingeladenen Grundbesitzer seien erschienen und hätten eine Genehmigung für die Nutzung von „3-4 Morgen ihres Hudedistriktes auf der Kahlenplatte der Grotenburg zur Errichtung des Hermanns-Denkmal“ erteilt. Insgesamt signalisierten sie ihre Unterstützung zu dem Vorhaben:

²⁷ BANDEL 1937, 264.

²⁸ LAV NRW OWL, L 92 S Tit. IV Nr. 27 Bd. 1, unpaginiert; siehe dazu auch EBD., L 97 Hiddesen Nr. 267.

„Sie hätten diese Genehmigung schon durch die Tat zu erkennen gegeben, indem viele von ihnen, nach ihren geringen Kräften, zu den Kosten einen Beitrag unterzeichnet hätten.“

Falls es nicht zur Ausführung des Denkmals kommen sollte, müsse die Fläche aber wieder an sie zurückfallen. Und falls eine Chaussee von ihrem Dorfe zur Grotenburg angelegt würde, erwarteten sie Verschonung vom Wegegeld. Die Zuweisung einer Ausgleichsfläche wäre wünschenswert, diese Entscheidung überließen sie aber „dem Wohlwollen Hochfürstl[icher] Rentcammer“.

Das Entgegenkommen der Hiddeser Grundbesitzer ist bemerkenswert, um Huderechte wurde normalerweise verbissen gerungen, da sie für die Inhaber existenzsichernd waren. Man sah offensichtlich das Potential des Denkmals für die künftige Entwicklung Hiddesens. Aber auch das Bauvorhaben an sich sollte zumindest für einige Dorfbewohner zur Einkommensquelle werden. Zu Bandels wichtigstem Mitarbeiter und Werkführer entwickelte sich in der Schlussphase ab 1870 der junge Schmied August Runte (1850-1925) aus Hiddesen, der auch das Schwert der Hermannsfigur schmiedete und signierte.²⁹

Bereits am 2. August 1838 stellte Gastwirt Georg Meyer aus Detmold einen Antrag auf „Anlage einer Restauration neben dem Hermanns-Denkmal auf der Grotenburg“.³⁰

„Der Gipfel der Grotenburg, welcher ohnehin schon einen angenehmen Spaziergang gewährt, wird noch mehr, als es jetzt der Fall ist, von den Bewohnern der näheren und ferneren Umgegend und von Fremden besucht werden, wenn das jetzt im Bau begriffene Hermanns-Denkmal auf demselben vollendet seyn wird.“

Zwar konnte er sich gegen den Krüger Keiser aus Hiddesen durchsetzen, der nur wenige Tage später ebenfalls einen Antrag gestellt hat, doch ist aus dem Vorhaben Meyers nichts geworden. Nach der Einweihung des Denkmalsockels im Jahr 1846 begann der Denkmalaufseher Adolph Decker aus Hiddesen noch ohne Lizenz mit dem Ausschank von Bier und Branntwein. Das wurde auf Fürsprache des Detmolder Amtrats Hesse nachträglich am 4. September 1847 von der Rentkammer legitimiert. Decker solle „stets Wein und Bier in guter Qualität vorräthig“ haben und bei Strafe „keine förmliche[n] Gelage, wenigstens nach Sonnenuntergang“ dulden.³¹ Damit war eine Gastwirtschaft am Hermannsdenkmal etabliert, trotz des Einspruchs des Krügers Keiser in Hiddesen, der sich in seinen Krugprivilegien aus den Jahren 1691 und 1734 eingeschränkt sah.³²

²⁹ WOLFGANG BECHTEL, Die Schmiede Runte und das Schwert des Hermann, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 96f.

³⁰ LAV NRW OWL, L 92 N Nr. 319, unpaginiert.

³¹ EBD.

³² EBD., Schreiben vom 24. August 1850.

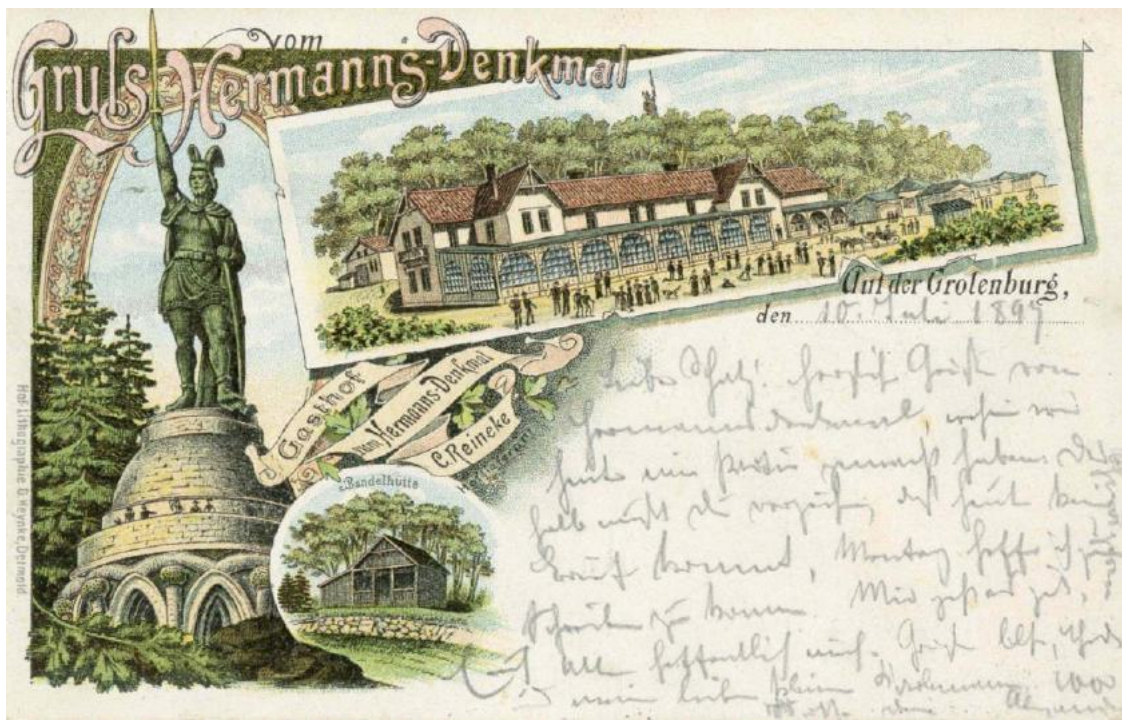


Abb. 4: Ansichtskarte „Gruß vom Hermanns-Denkmal“
mit Darstellungen der Bandelhütte und des Gasthofs Reineke, Farblithographie, um 1895.
(Heimatverein Hiddesen)

Dagegen konnte Kaiser zunächst Versuche abwehren, eine weitere Gastwirtschaft auf dem früheren Hof Plaß an der heutigen Friedrich-Ebert-Straße Richtung Detmold einzurichten.³³ Friedrich Begemann aus Schönemark soll hier bereits ab 1852 als neuer Besitzer des Kolonats das vorhandene Wohnhaus durch einen Neubau in Bruchstein ersetzt haben, in Abkehr von der damals noch im ländlichen Raum dominierenden Fachwerkbauweise. Der Gastbetrieb konnte erst aufgenommen werden, als mit der Einführung der Gewerbefreiheit 1869 die alten Privilegien des Krügers Kaiser erloschen waren. Der bislang früheste Hinweis auf die Gaststätte „Frische Quelle“ ist ein Zeitungsinserat, in dem der damalige Inhaber des Kolonats, August Günther, zur Einweihung „meines neuen Tanz-Saales“ am Sonnabend, den 4. September 1875 einlud, also kurz nach der Denkmalseinweihung vom 16. August.³⁴ Die „Frische Quelle“ erlebte zahlreiche Inhaberwechsel,³⁵ ehe sie 1921 von der Eisenbahndirektion Essen erworben wurde, die hier ein Erholungsheim für Bahnbedienstete einrichtete.

Der Steinhauer Friedrich Schuckenböhmer, dessen Haus oberhalb des Ortskerns an der heutigen Hindenburgstraße lag, also dem Hauptweg zum Denkmal, erhielt 1876 eine Konzession für den Betrieb einer Gastwirtschaft und ließ wohl noch im selben Jahr den älteren Teil des heutigen, seit 1982 vom Heimatverein Hiddesen betriebenen „Haus des Gastes“ in Bruchstein errichten.³⁶

³³ SIEVERT 1950, 25; [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Friedrich-Ebert-Straße_55_\(Hiddesen\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Friedrich-Ebert-Straße_55_(Hiddesen)), früher Hiddesen Nr. 7.

³⁴ FÜRSTLICH-LIPPISCHES REGIERUNGS- UND ANZEIGEBLATT vom 2. September 1875.

³⁵ LAV NRW OWL, L 109 Detmold Nr. 451.

³⁶ SIEVERT 1950, 41; [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Hindenburgstra%C3%9Fe_58_\(Hiddesen\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Hindenburgstra%C3%9Fe_58_(Hiddesen)), früher Hiddesen Nr. 50.



Abb. 5: Ansichtskarte „Hotel und Pension ‚Zum Teutoburger Walde‘, Fr. Schuckenböhmer“, das heutige „Haus des Gastes“ an der Hindenburgstraße, um 1905. (Heimatverein Hiddesen)

Die international beachtete Einweihung des Denkmals in Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. im August 1875 lockte tausende Schaulustige auf die Grotenburg.³⁷ Wurden 1882 über 12.000 Karten für den Aufstieg auf das Denkmal verkauft, waren es 1895 bereits rund 20.500, 1910 über 44.000 und 1925 rund 120.000.³⁸ Möglich waren solche Zuwachszahlen im Fremdenverkehr durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes, wodurch für weite Bevölkerungskreise Reisen überhaupt erst erschwinglich wurden. Und selbst wer sich keine mehrtägige oder -wöchige „Sommerfrische“ leisten konnte, der erhielt doch im Rahmen von Schulausflügen und später von Vereinsfahrten Gelegenheit, Sehenswürdigkeiten zu besuchen.

Das Fürstentum Lippe ist erst verspätet ans Schienennetz angeschlossen worden.³⁹ Am 31. Dezember 1880 konnte die Verbindung Herford–Detmold eingeweiht werden, am 12. Juni 1895 die Weiterführung bis Altenbeken. Das zog unmittelbar den nächsten Modernisierungsschritt nach sich – am 16. Oktober 1895 stellten der Ingenieur Ferdinand A. Wessel aus Herford und der dortige Stadtbaumeister H. Schubert erstmals den Antrag an die Fürstliche Regierung, eine elektrifizierte Verbindung „zwischen dem Bahnhof Detmold und der Grotenburg“ zu schaffen, die im Sommer stündlich bzw. halbstündlich und im Winter mit verringerter Frequenz verkehren sollte.⁴⁰ Die Regierung lehnte zunächst ab, sie sah den Bedarf nicht und befürchtete eine Beeinträchtigung der „idyllischen Landschaft in der Nähe Detmolds durch eine derartige

³⁷ Siehe den Beitrag von Bärbel Sunderbrink in dieser Ausgabe.

³⁸ SIEVERT 1950, 41.

³⁹ GILGEN 2019, 252f.

⁴⁰ In: LAV NRW OWL, L 100 Nr. 429, unpaginiert, Schreiben vom 10. Oktober 1895. Zur LEAG-Straßenbahn insgesamt siehe EVERT HEUSINKVELT/LUDGER KENNING, Die PESAG. Straßenbahnen zwischen Paderborn, Detmold und Blomberg, Nordhorn 2012, 184-201.

Bahn-Anlage“. Wessel modifizierte daraufhin seine Planung und beantragte nun den Bau einer Straßenbahn nach Heiligenkirchen und Berlebeck mit einer Stichverbindung nach Hiddesen bzw. zum Hermannsdenkmal. Im Februar 1896 erklärte die Regierung schließlich ihr Einverständnis, allerdings dürfe die sonstige Nutzung der staatlichen Landstraßen nicht beeinträchtigt werden.

Am 25. Juni 1898 wurde das Richtfest des neuerbauten Zentralgebäudes der Straßenbahn am Büchenberg gefeiert, das heutige Umspannwerk Heiligenkirchen der Detmolder Stadtwerke, gegenüber der Einmündung der Friedrich-Ebert-Straße an der Paderborner Straße gelegen.⁴¹ Bis zur Fertigstellung der Straßenbahnlinien waren aber noch weitere Hindernisse zu überwinden. Nach einer Probefahrt mit der fürstlichen Familie konnte die Bahn schließlich am 1. März 1900 in Betrieb genommen werden.



*Abb. 6: Wandergruppe an der Straßenbahnhaltestelle Hiddesen/Hülsenweg, private Ansichtskarte, 1920.
(LLB, Sammlung Mellies, ME-PK-39-114)*

Die beiden ersten Fahrzeuge in rot-gelben Farben kamen aus Dresden. Im selben Jahr nahm die Lippische Elektrizitäts-AG (LEAG) als Betreiberin der Straßenbahn ihre Tätigkeit auf. Durch sie erfolgte auch der frühe Anschluss Hiddesens an das Stromnetz, was für den Ausbau des Fremdenverkehrs ebenfalls bedeutsam war. Die LEAG ist 1922 in den Besitz der PESAG übergegangen, die bereits ein Straßenbahnnetz von Paderborn über Horn-Bad Meinberg nach Detmold betrieb. Endpunkt der Stichbahn nach Hiddesen war zunächst die bereits genannte Gastwirtschaft „Zur Frischen Quelle“, 1912 wurde die Linie bis zur Einmündung Hülsenweg in die heutige Friedrich-Ebert-Straße am „Haus Daheim“ verlängert. Die Straßenbahnverbindung von Detmold nach Hiddesen blieb bis 1954 in Betrieb.

⁴¹ [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Paderborner Straße 2 \(Detmold\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Paderborner_Straße_2_(Detmold)).

Laut Adressbuch von 1901 kamen damals auf rund 150 Hausstätten bereits sieben gastronomische Betriebe: die Gastwirtschaft „Zur Frischen Quelle“ (mit Postagentur, Otto Friedrichsmeier Nr. 7), Gasthof und Sommerfrische „Zum Teutoburger Walde“ (Friedrich Schuckenböhmer Nr. 50, heute „Haus des Gastes“), das Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ (Heinrich Merten Nr. 64), die „Sommerfrische Friedensthal“ (Emil Drexhage Nr. 70), das Pensionshaus Bäckerei August Günther (Nr. 121, die spätere „Hermannsburg“), die „Villa Germania“ (Witwe Emilie Berghöfer Nr. 129) an der Schanze, der Villensiedlung nahe der Zentralstation, und schließlich der „Gasthof zum Hermannsdenkmal auf der Grotenburg“ (Carl Reineke, ohne Nummer), der mit einer „neu erbauten Glashalle für fünfhundert Personen“ warb.⁴²

Auch über die Anbindung ans Schienen- und Stromnetz hinaus sorgte der Fremdenverkehr für frühzeitige Modernisierungen, wie sie in vielen anderen Landgemeinden erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten. So gründete sich 1902 eine Wassergenossenschaft zur Erschließung der Quelle auf dem Kolonat Pott.⁴³ Initiatoren waren der Schmiedemeister Heinrich Runte Nr. 77, Kaufmann August Günther Nr. 121 und der Arbeiter Adolf Pott Nr. 39.

Im Jahr 1900 trat das Konsistorium, die fürstliche Kirchenverwaltung, an die politische Gemeinde Hiddesen mit dem Wunsch heran, die Kapelle im Ortskern abzubrechen und ein neues Schulgebäude zu errichten.⁴⁴ Die Gemeinde stimmte zu und am 22. August 1903 konnte der Neubau eingeweiht werden.⁴⁵ Dieses Schulgebäude musste seinerseits 1963 dem Neubau der Gemeindeverwaltung weichen; heute befindet sich an dieser Stelle das Medizinische Zentrum. Auf einen Kapellenneubau wurde 1903 verzichtet, die Hiddeser suchten vorerst die Kapelle im benachbarten Heidenoldendorf auf.⁴⁶ Erst 1951/1952 entstand die reformierte Pfarrkirche am früheren Totenhof, der zwischenzeitlich zum Dorfplatz umgestaltet worden war.⁴⁷ Für eine ländliche Gemeinde ungewöhnlich früh erhielt Hiddesen einen Kindergarten, die sogenannte Kleinkinderschule am heutigen Römerweg, die am 4. Oktober 1908 eingeweiht wurde.⁴⁸ Das Gebäude wurde auch als Vereins- und Gemeindehaus genutzt.

Die Protokolle des Hiddeser Gemeindeausschusses sind ab 1894 erhalten.⁴⁹ In den Jahren 1895 bis 1897 war die Schaffung des neuen Totenhofs nordwestlich des Ortskerns das vordringliche Thema. Zu einer überraschenden Diskussion, die zu einem vorzeitigen Ende der Selbständigkeit Hiddesens hätte führen können, kam es im Jahr 1900. Auslöser war eine Anfrage der benachbarten Stadt Detmold. Entlang der heutigen Paderborner Straße nach Heiligenkirchen

⁴² ADRESSBUCH 1901, 213-216, 478 (Index zum Inseratenteil) sowie Inseratenteil 304 u. a.

⁴³ DIETRICH AUFDEMKAMP, 100 Jahre Wasserversorgung, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 38-45.

⁴⁴ Protokolle des Gemeindeausschusses Hiddesen, STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Hiddesen Nr. 16, unpaginiert, Sitzung vom 8. Dezember 1900.

⁴⁵ LLZ vom 25. August 1903, siehe auch Sievert 1950, 46-49. Das alte Schulgebäude wurde nach Eröffnung des neuen in Privatbesitz verkauft.

⁴⁶ NICOLAS RÜGGE, Heidenoldendorf. Die Geschichte des „alten Dorfes“ bei Detmold von den Anfängen bis zur Eingemeindung, Detmold 2025, 77-81.

⁴⁷ JULIANE ARNDT/ERHARD GOEKEN/ANDREAS HANKEMEIER, Die Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 168-171.

⁴⁸ LLZ vom 3. Oktober 1908; CHRISTOPH PLUCKER, Der alte Kindergarten, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 172.

⁴⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Hiddesen Nr. 16, unpaginiert.

und Berlebeck waren in den vorangegangenen Jahren zwei Villenkolonien entstanden, nämlich auf dem Gebiet der Gemeinde Heiligenkirchen die Kolonie Friedrichshöhe⁵⁰, und auf dem Gebiet der Gemeinde Hiddesen die Kolonie Schanze am östlichen Hiddeser Berg. Die Detmolder Stadtväter hatten ein großes Interesse daran, diese exklusiven Neubaugebiete dicht hinter ihrer Stadtgrenze einzugemeinden. In der Versammlung vom 17. März 1900 entschied sich der Hiddeser Gemeindeausschuss mit zehn zu zwei Stimmen gegen eine „stückweise Abtretung“ von Gemeindegebiet, stattdessen signalisierte man Bereitschaft, unter bestimmten Bedingungen „ganz Hiddesen“ nach Detmold einzugemeinden. Darüber wurden bis Jahresende mit der Stadt Detmold ernsthafte Verhandlungen geführt, über die auch die örtliche Presse berichtete.⁵¹ Im Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung vom 20. Dezember 1900 hieß es schließlich: „Die Eingemeindung der Dorfschaft Hiddesen oder der Schanze ist endgültig gescheitert.“⁵² Die Hiddeser hatten eine Sonderregelung für die Erhebung der Grundsteuer in ihrer Gemarkung und eigene Vertreter im Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung verlangt, außerdem wollten sie sich nicht dem städtischen Schlachthofzwang unterwerfen, denn auch in Hiddesen waren die ortsansässigen Wanderziegler im Winter häufig als Hausschlachter tätig. Die Motivation des Hiddeser Gemeindeausschusses für die Verhandlungen wird nicht ganz klar, aber vermutlich hätten sie gerne die Verantwortung für die sich dynamisch entwickelnde Gemeinde in die Hände der deutlich moderner und professioneller organisierten Detmolder Stadtverwaltung abgegeben.

Ortsvorsteher war in dieser Zeit der Zimmermann Wilhelm Haferbeck (Nr. 22). Als er am 8. November 1905 für seine weitere Tätigkeit eine höhere Aufwandsentschädigung verlangte, der Ausschuss ihm diese aber verwehrte, trat Haferbeck zurück. Bei der Wahl des Nachfolgers am 17. November erhielten Kaufmann August Günther (Nr. 121) und Schmiedemeister Heinrich Runte (Nr. 77) gleiche Stimmenzahl; durch Losentscheid wurde schließlich Runte zum neuen Ortsvorsteher bestimmt. Am 2. Juni 1913 wählte der Ausschuss einstimmig den Landwirt im Ruhestand, Wilhelm Lohmann (Nr. 2), zu Runtens Nachfolger. Der in der Wahl 1905 unterlegene Kaufmann Günther war zugleich auch Pensionsinhaber, die drei zwischen 1894 und 1914 amtierenden Ortsvorsteher hatten dagegen kein Eigeninteresse am Tourismus in Hiddesen.

Insgesamt zeigen die Protokolle des Gemeindeausschusses keine Ambitionen, den Fremdenverkehr im Ort aktiv voranzutreiben. Ein Beispiel dafür ist die Absage vom 18. Oktober 1905 an die Stadt Detmold, die vorgeschlagen hatte, gemeinsam einen Abwasserkanal zu bauen. Die Gemeinde Hiddesen habe daran kein Interesse, das sei ein privates Anliegen der Konservenfabrik Strangmeier, die ihre Abwässer auf Rieselfelder bei Heiligenkirchen leitete.⁵³ Dass das Abwasserproblem des Industriebetriebs auch Erholungsgästen des Ortes unangenehm auffallen musste, sah man anscheinend als vernachlässigenswert an. Der noch näher zu

⁵⁰ HANS-JOACHIM KEIL, *Alte Bauernhöfe, noble Villen, zeitgenössische Wohnhäuser. Rundgänge durch die Villenkolonien Friedrichshöhe und Umgebung in Detmold*, 3. Aufl., Detmold 2021; Auszüge daraus unter www.regionalanalysen.de/Friedrichshoehe.htm.

⁵¹ Siehe u. a. LIPPISCHE TAGES-ZEITUNG (LTZ) vom 6. August und 9. November 1900.

⁵² LTZ vom 30. Dezember 1900.

⁵³ Siehe den Antrag Manfred Fuhrmanns vom 25. September 1906 in: LAV NRW OWL, L 80.16 Nr. 840.

thematisierende Dorfverein kritisierte im November 1910 explizit das mangelnde Interesse des Gemeindevorstandes an Fragen des Fremdenverkehrs.⁵⁴

Ab 1908 fällt in den Protokollen des Gemeindevorstandes ein neuer Name auf – „Dr. Fuhrmann“ brachte immer wieder Anträge und Vorschläge in die Versammlung ein, die auf eine Weiterentwicklung des Ortes zielten. Manfred Fuhrmann war eine charismatische Persönlichkeit, die bis heute in Hiddesen unvergessen ist.⁵⁵



*Abb. 7: Manfred Fuhrmann, Gründer des Sanatoriums Grotenburg und des Heimatvereins Hiddesen, um 1910.
(Sammlung Mellies, LLB, ME-PK-29-117a)*

Geboren 1877 als Lehrersohn in Oldesloe bei Hamburg, studierte er Medizin in Berlin, Halle, Zürich und Gießen. In dieser Zeit betätigte er sich auch schriftstellerisch und veröffentlichte den futuristischen Roman „Ein Marsbewohner über der Erde“ (1898) sowie den zeitkritischen „Roman eines Dekadenten“ (1901), in dem er Berlin als Ort der Unmoral und der sozialistischen Umtriebe beschrieb. Fuhrmann stand den Ideen der völkischen Bewegung nahe, die die Moderne verachteten und „Rassereinheit“ und „arteigene Kultur“ anstrebten. Allerdings kritisierte er auch Umweltzerstörung und das drohende Verschwinden von Baudenkmalern und regionalen Traditionen. In der Medizin interessierte ihn besonders die Psychiatrie und Nervenheilkunde. In der Zeit um 1900 wurden viele Menschen von dem umgetrieben, was man

⁵⁴ LTZ vom 15. November 1910.

⁵⁵ JÜRGEN HARTMANN, Manfred Fuhrmann. Begründer und erster Vorsitzende des Lippischen Heimatbundes, in: BURKHARD MEIER/STEFAN WIESEKOPSIEKER (Hg.), Lippe 1908-2008. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Heimatpflege, Bielefeld 2008, 81-94; vgl. auch die Würdigung durch den gleichnamigen Sohn des Arztes: MANFRED FUHRMANN, Dr. med. Manfred Fuhrmann und das Sanatorium Grotenburg, in: DORFCHRONIK HIDDESEN 2006, 32-37.

in den heutigen sozialen Medien *mental health issues* nennt, und die Fuhrmann als Folgen der Industrialisierung, der Modernisierung und des rastlosen Lebens in den Großstädten sah. Er radikalisierte sich zunehmend. Bereits 1929 wurde er Bezirksleiter in der NSDAP, überwarf sich aber schon bald mit seinen Vorgesetzten. Nach der Machtübertragung spielte er zwar parteipolitisch keine Rolle, trat aber als Referent für „Rasse und Kultur“ auf und bekannte sich in psychiatrischen Veröffentlichungen zur sogenannten Erbbiologie und Eugenik; „Geisteskranke“ dürften „in aussichtslosen Fällen ausgemerzt werden“.⁵⁶ Er starb 1939.

Manfred Fuhrmann übernahm 1902 eine Anstellung an der lippischen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus in Brake bei Lemgo. Als er 1906 nicht die Nachfolge des verstorbenen Anstaltsleiters antreten konnte, kündigte er und machte sich selbständig. In Hiddesen kaufte er zwei Kolonate auf, um auf dem zugehörigen Land oberhalb der Konservenfabrik das „Teutoburger-Wald-Sanatorium Grotenburg“ zu gründen.⁵⁷ Das Hauptgebäude wurde von Architekt Bollmann aus Detmold entworfen, ein dreiflügeliger verputzter Ziegelbau über einem Bruchsteinsockel im Stil eines Barockpalais.⁵⁸



Abb. 8: Das Sanatorium Grotenburg in Hiddesen, kolorierte Ansichtskarte, um 1916.
(Heimatverein Hiddesen)

Der Bau thronte über einer Parkanlage, die in vier Terrassen ins Tal hinunter reichte. Das Gelände wurde durch eine hohe Mauer geschützt, die sich im Westen des Areals entlang der

⁵⁶ Zitiert nach HARTMANN 2008, 86.

⁵⁷ Siehe dazu auch die Antragsakte LAV NRW OWL, L 80.16 Nr. 840, unpaginiert; [https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/UhlenburgstraÙe_45_\(Hiddesen\)](https://www.lippe-haeuser-wiki.de/wiki/Uhlenburgstra%C3%9Fe_45_(Hiddesen)), vormals Hiddesen Nr. 28.

⁵⁸ RODERICH FUHRMANN, Das Teutoburger-Wald-Sanatorium Grotenburg in Hiddesen bei Detmold und die Prinzipien des Heimatschutzstiles, in: ECKART BERGMANN/JOCHEN-GEORG GÜNTZEL (Hg.), Baumeister und Architekten in Lippe, Bielefeld 1997, 307-327.

Straße Am Knapp noch erhalten hat, ebenso wie Parkterrassen sowie der Bruchsteinsockel des 1985 durch einen Neubau ersetzten Gebäudes von 1907.

Ein Prospekt von ca. 1928 im gleichen Stil wie der eingangs zitierte Prospekt über den Luftkurort gibt nähere Einblicke in die Räume und Anlagen des Sanatoriums und das medizinische Konzept.⁵⁹ Das Sanatorium richtete sich an gut betuchte Patienten, es gab nur eine geringe Zahl an Plätzen, die Ausstattung entsprach gehobenen Bedürfnissen. Die Behandlung von „geisteskranken“ und ansteckenden Kranken lehnte Fuhrmann ab, er bot vielmehr Hilfe bei Nerven-, Stoffwechsel- und Gefäßkrankheiten an. Zu den angewandten Therapieformen zählten Schwitz- und Luftbäder, letztere als Teil der Freikörperkultur. Fuhrmann machte auch deutlich, was er ablehnte, beispielsweise rein vegetarische Ernährung und Psychoanalyse.

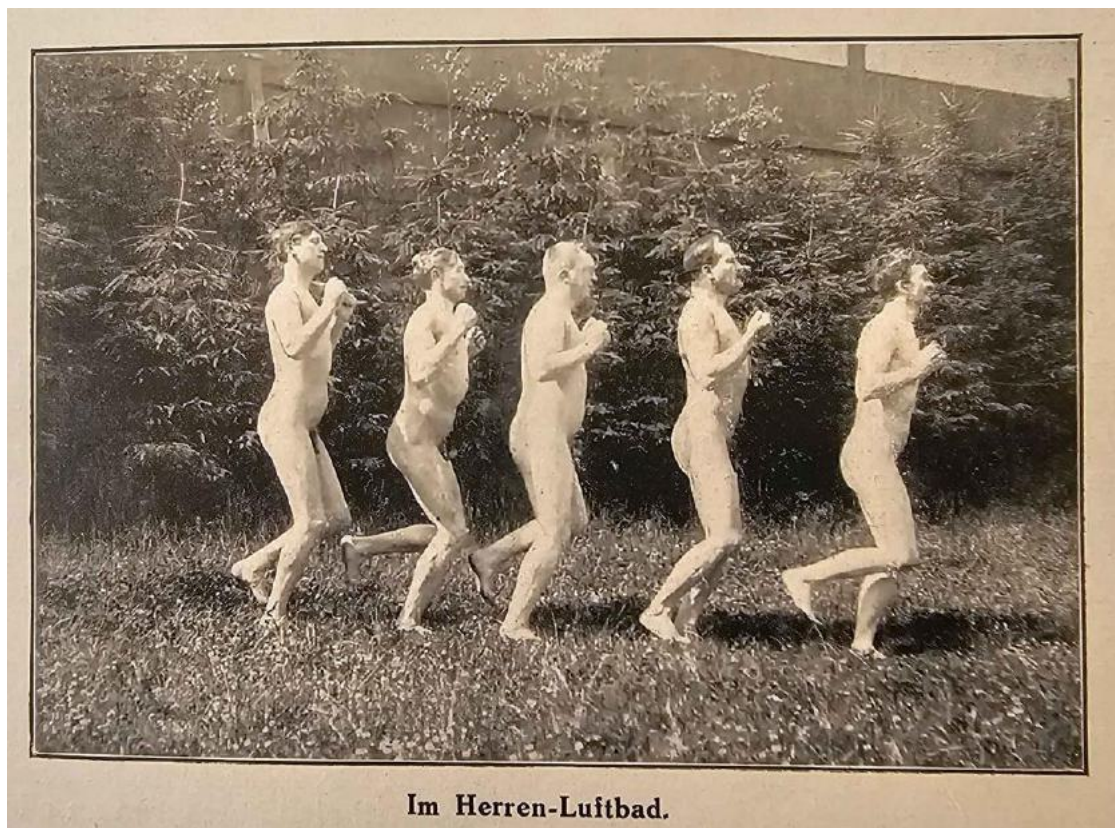


Abb. 9: „Im Herren-Luftbad“, Foto aus dem Prospekt des Sanatoriums Grotenburg, ca. 1928.
(LLB, L 415)

Die Nutzgärten des Sanatoriums standen auch den Kindern aus dem Dorfe offen und die angebotenen Kuranlagen konnten zu bestimmten Zeiten auch externe Dorfbewohner und Kurgäste nutzen. Darin zeigt sich ein Grundzug der Tätigkeit Fuhrmanns, der auch stets die Weiterentwicklung Hiddesens vor Augen hatte und das Dorf als Luftkurort etablieren wollte. Er war die treibende Kraft bei der Gründung des „Dorfverein[s] Hiddesen für ländliche Heimats- und Wohlfahrtspflege und zur Hebung des Fremdenverkehrs“ am 20. November 1907.⁶⁰ Dieser stellte sich die anspruchsvolle Aufgabe, „den Sinn für die Heimat und das

⁵⁹ MANFRED FUHRMANN, Teutoburger Wald-Sanatorium Grotenburg. Hiddesen bei Detmold, o. J. [nach 1926].

⁶⁰ LLZ vom 22. November 1907.

Volkstümliche zu hegen, den Gemeinsinn zu heben, gemeinnützige Bestrebungen zu fördern, das Bedürfnis nach Bildung, Belehrung und Unterhaltung nach Möglichkeit zu befriedigen, und so das geistige Leben im Dorfe reicher und reger zu gestalten.“ Mitglied könne jeder „unbescholtene Hiddeser Bürger“ werden, ausdrücklich auch Frauen. Der Verein startete mit 20 Mitgliedern, den Vorstand bildeten neben Fuhrmann als Vorsitzendem auch „Förster Deppe, Lehrer Deppe, Lehrer Schroeder und Ofensetzer Popp“. Der Kommentator der *Lippischen Landes-Zeitung* sah auch gleich schon eine lohnende Aufgabe für den neuen Verein, der sich für „Heimatschutz und Denkmalspflege“ einsetzen wolle, „[e]in wahrhaft schönes und ideales Bestreben“.⁶¹ Oberhalb des Sanatoriums, am „sogenannten Maiwege“, würde seit einigen Wochen ein zwei Meter hoher Lattenzaun Einwohnern und Gästen die Fernsicht nehmen – eine süffisant vorgetragene Kritik, denn verantwortlich für den Lattenzaun war der Vorsitzende Fuhrmann selbst.

Bei der Winterversammlung des Dorfvereins Hiddesen vom 12. November 1910 konnte man sich bereits rühmen, mit 85 Mitgliedern der stärkste Verein des Ortes zu sein.⁶² Damit gebe man sich aber noch nicht zufrieden. Das Angebot des Vereins solle viel mehr Einwohner ansprechen. In einem „so weitläufig gebauten Dorfe wie Hiddesen“ sei der Zusammenhalt nicht so stark wie in geschlossenen Dörfern, man müsse sich darum also besonders bemühen. „Mit dem Fremdenverkehr des Jahres 1910 kann man außerordentlich zufrieden sein“, befand Fuhrmann. „Im vorigen Jahr sind rund 1.000 Sommerfrischler zusammen 16.000 Tage gepflegt worden, in diesem Jahre dagegen rund 1.200 Besucher 18.000 Tage“. Die Pensionen wüchsen „noch immer wie Pilze aus der Erde“, man befürchte bereits eine „Ueberproduktion von Sommerfrischen“. 3.000 Prospekte seien gedruckt und davon bereits 800 vom Teutoburger-Wald-Verein auf Anfragen gemeinsam mit dessen Prospekt verschickt worden.

Auf eine verbindliche Kurtaxe habe man sich bislang nicht verständigen können, doch würde von den Gästen eine freiwillige Spende erbeten, die für Wegebesserungen, das Aufstellen von Bänken sowie Kurkonzerte und andere Veranstaltungen verwendet werden solle.

„Die von einzelnen Kurgästen zu den Spenden gemachten Bemerkungen sind ganz interessant: Kurkonzerte nicht erwünscht, alles übrige lobenswert. – Bänke! – Wegeweiser! – Bänke! [...] Daß Hiddesen einfach und ländlich bleibt, nicht modern, ist die Bitte eines anderen. – Nicht modern! Erhalten, wie der Ort ist. Mehr Bänke! – Nur kein Kurort, sonst adieu! droht drastisch ein anderer [...].“

Die Gäste schätzten an Hiddesen also, dass es kein klassischer Kurort war.

Insgesamt steht Hiddesen für die häufig zu beobachtende Doppelgesichtigkeit des modernen Fremdenverkehrs: Einerseits wünschte man Erholung in einer dem vermeintlich einfachen, ursprünglichen Leben verpflichteten Umgebung, andererseits sollte die Unterbringung modernen Komfortansprüchen genügen. Alle Hiddeser Gasthöfe wurden daher im ausgehenden 19. und

⁶¹ LLZ vom 28. November 1907.

⁶² LTZ vom 15. November 1910.

frühen 20. Jahrhundert baulich modernisiert bzw. zeittypische Neubauten errichtet. Im Inseratenteil des Adressbuchs von 1901 versäumte kaum einer der Hiddeser Gastgeber, auf „[v]ollständ[ig] neu eingerichtete große Logirzimmer“ hinzuweisen, „[s]chöne, sehr luftige Zimmer mit vorzüglichen Betten“, aber auch auf die natürlichen Vorzüge: „direkt in Laub- und Nadelholz gelegen“.⁶³ Eine Ansichtskarte des Gasthofs „Deutscher Kaiser“ (vormals Hiddeser Krug) warb: „Jetzt der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Hotel [...] 3 Minuten von der Elektr. Bahn Detmold-Hiddesen, Massenquartiere, Gas, Elektr. Licht.“



Abb. 10: Der an der Stelle des alten Hiddeser Krugs neuerbaute Gasthof „Deutscher Kaiser“ im Ortskern, kolorierte Ansichtskarte, um 1910.

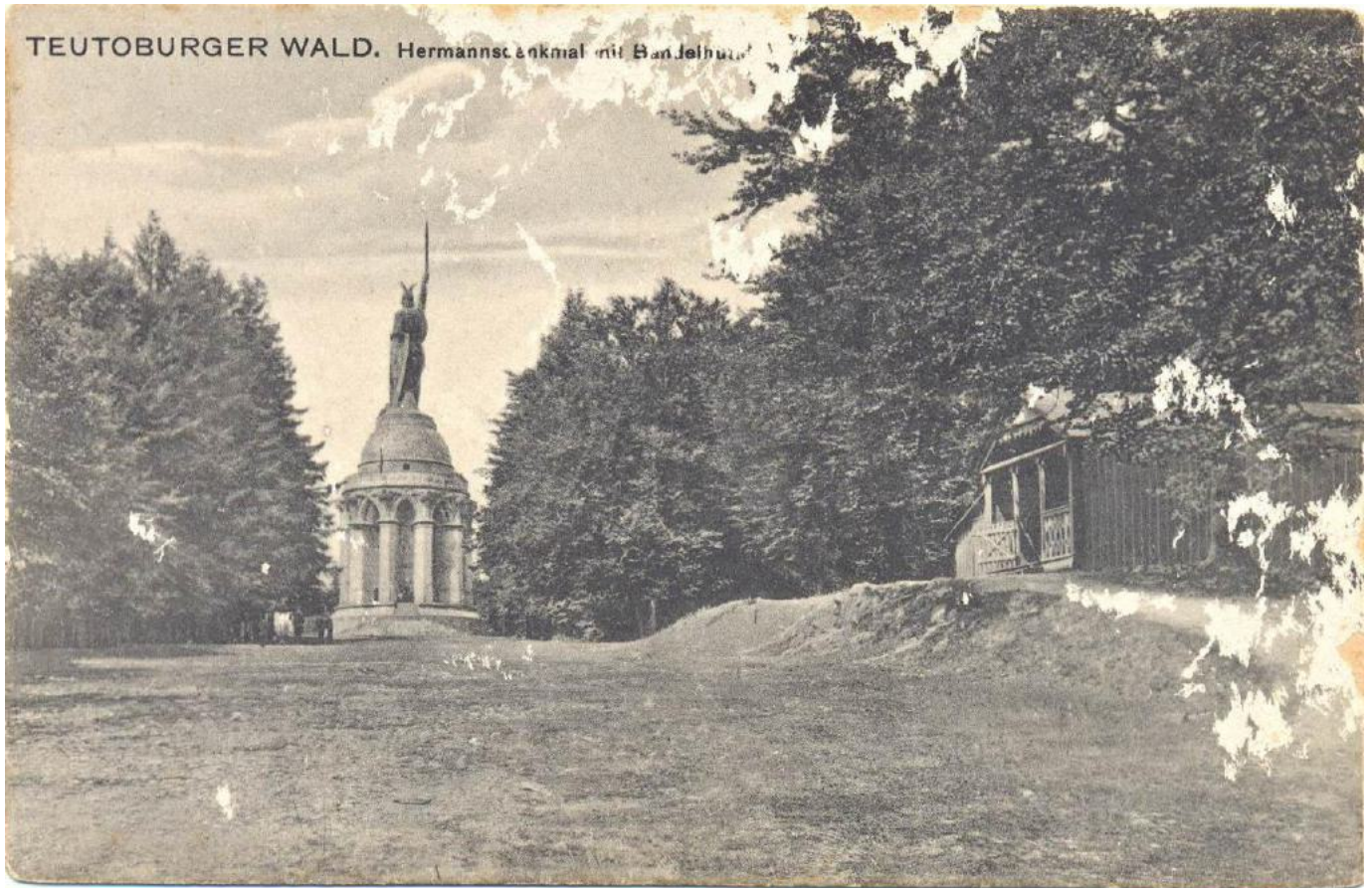
(Heimatverein Hiddesen)

Das „von Naturschönheit bevorzugte“ Dorf, wie die *Lippische Landes-Zeitung* vom 28. November 1907 formulierte, ist nicht von selbst und nicht nur wegen seiner landschaftlichen Vorzüge zum Fremdenverkehrsort geworden. Das von 1838 bis 1875 erbaute Hermannsdenkmal weckte überhaupt erst das Interesse an dem Erholungsziel. Die bis 1900 vollendete moderne Verkehrsanbindung durch Eisen- und Straßenbahn brachte den großen Aufschwung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Besondere Impulse gingen bei dieser Entwicklung nicht von Einheimischen aus, sondern von auswärtigen Innovatoren und Investoren wie dem Schöpfer des Denkmals Ernst von Bandel, dem Ingenieur Ferdinand Wessel, der die Straßenbahn schuf, und dem Arzt Manfred Fuhrmann, dem Gründer des Sanatoriums Grotenburg und des Dorfvereins Hiddesen. Während die Hiddeser Haus- und Grundbesitzer spätestens nach der Jahrhundertwende erkannten, welche Erwerbchancen sich durch den Fremdenverkehr auftaten, erwies sich der Gemeindeausschuss als wenig interessiert. Dieser ist im Jahr 1900 sogar

⁶³ ADRESSBUCH 1901, Inseratenteil, 97, 109, 167.

bereit gewesen, die kommunale Eigenständigkeit preiszugeben, die man über 60 Jahre später im Vorfeld der kommunalen Gebietsreform vergeblich zu verteidigen suchen sollte.⁶⁴

⁶⁴ Siehe dazu demnächst ROLAND LINDE, Hiddesen. Geschichte des Dorfes und Kurortes am Teutoburger Wald, Detmold 2026 (in Vorbereitung).



*Das Hermannsdenkmal mit der Bandelhütte. Postkarte aus der Zeit des Kaiserreichs.
(Stadtarchiv Detmold, DT BA Nr. 3639)*

Impressum

Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte.

ISSN 3053-4518

Herausgeber und Redaktion dieser Sonderausgabe:

Dr. Bärbel Sunderbrink (Detmold), Dr. Andreas Ruppert (Paderborn) und Jürgen Hartmann (Nordhorn).

Anschrift: Jürgen Hartmann, Sonnenteich 15, D-48527 Nordhorn.

URL: www.rosenland-lippe.de

Anfragen, Beiträge etc. an: rosenland-lippe@web.de

Erscheinungsweise: etwa 1-2 Ausgaben / Jahr.

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Juli 2026.

Redaktionsschluss: 15. Juni 2026.